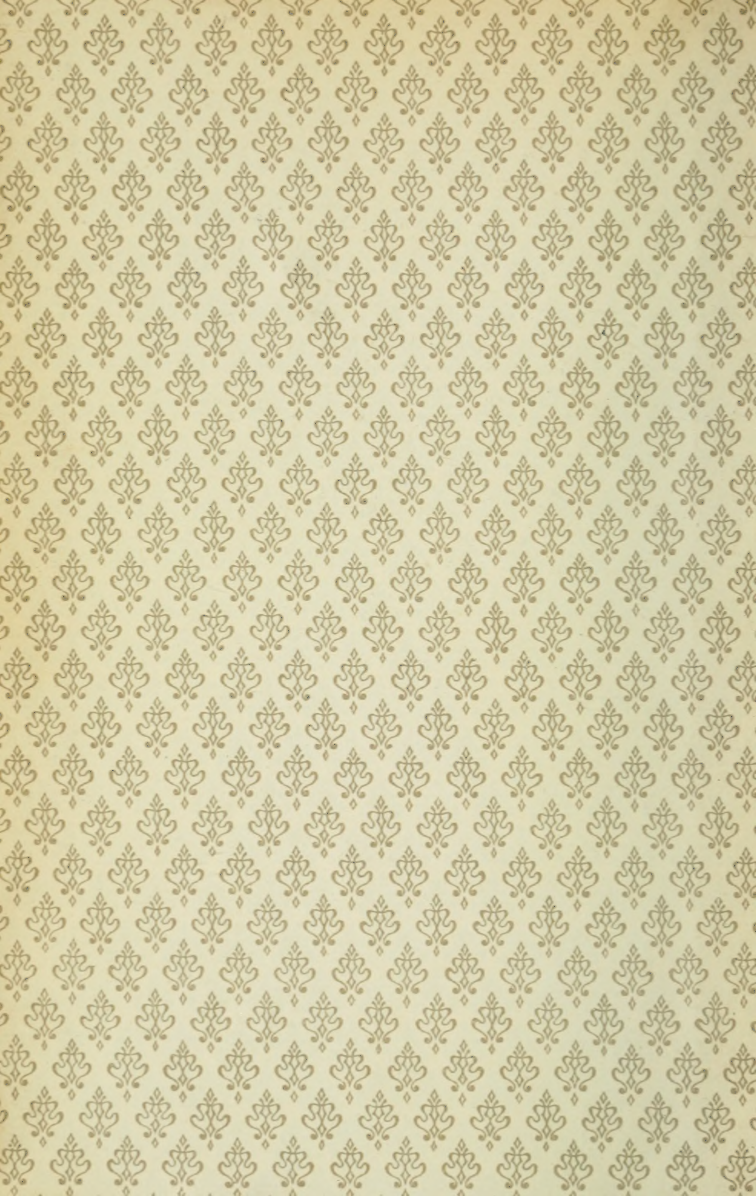
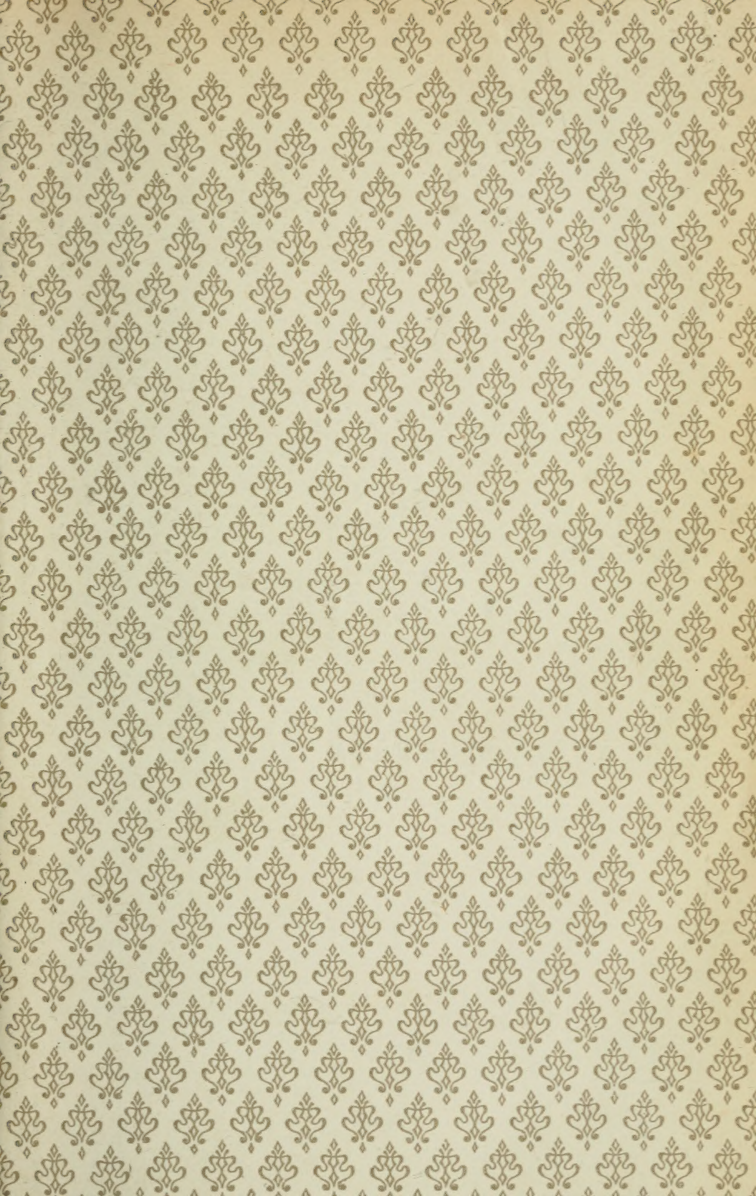






Hoffmann's von Fallersleben Gesammelte Werke.

Herausgegeben

von

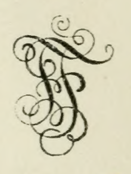
Dr. Heinrich Gerstenberg.
(Hamburg.)

Dritter Band:

Lyrische Gedichte:

Volksleben.

Inhaltsverzeichnis und Register zu Bd. 1—3.



Berlin.
F. Fontane.
1891.

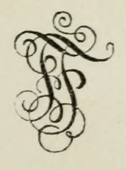
Lyrische Gedichte

von

Hoffmann von Fallersleben.

Volksleben.

Inhaltsverzeichnis und Register zu Bd. 1—3.



Berlin.
F. Fontane.
1891.

I. Frühling und Liebe.

Er hat ein roth Gesichte!

Eine Novelle.

26. November 1820.

Wo sind sie denn geblieben,
Die guten Gesellen mein?
Sie gingen bei dem Wirthe
Zum goldnen Landsknecht 'nein.

Da saßen sie und spielten
Bei einer Kanne Bier;
Ich geh' indeß zum Liebchen,
Klopf' leis' an ihre Thür.

Herein! herein! wer ist da? —
Und gleich trat ich hinein.
Sie saß in ihrer Stube
Und spann ganz mutterallein.

Da hab' ich sie geküsset
Auf ihren rothen Mund
Wol fünf, sechs, siebenmale
In einer Viertelstund.

Und als ich zu meinen Gesellen
Im goldnen Landsknecht kam,
Da hatt' ich ein roth Gesichte,
Sie's alle Wunder nahm.

I nun, was nimmt's euch denn Wunder,
Ihr guten Gesellen mein!
Ihr spieltet im goldnen Landsknecht
Und tranket Bier statt Wein.

Ich war in der weißen Taube,
Da trank ich so rothen Wein,
Drum mag auch mein Gesichte
Wol geben so rothen Schein.

*

Sehr alt: 1821 (?).

Wie ein Garten ohne Blumen,
Wie ein Weinberg ohne Reben —
Ach, so bin ich nun verlassen,
Kann auch so nicht länger leben!

Kehre wieder, mein Geliebter,
Holder Flüchtling, kehre wieder!
Sieh! es blühet schon das Geisblatt,
Und es duftet schon der Flieder!

Und die Nachtigall im Busche
Hat schon sieben Tag geschlagen,
Will sich auch ein Nestchen bauen,
Hat schon Reiser heimgetragen.[1]

Wie ein Garten ohne Blumen,
Wie ein Weinberg ohne Reben —
Ach, so bin ich nun verlassen,
Kann auch so nicht länger leben!

Die Drohung.

Herbst (?) 1822.

Mein Schätzel ist brummig und sieht mich nicht an,
Brumm, brumm, brumm, brumm!
Und sieht mich nicht an.
Was hab' ich gesprochen?
Was hab' ich verbrochen?
's Wird besser werden, wenn ich weit, weit, weit
Drüben über die Berge bin.

Es kommt doch die Zeit und sie kommet im Nu —
Brumm, brumm, brumm, brumm!
Brumm immerzu!
Dann geht's aus dem Städtchen!
Ade dann, lieb Mädchen!
's Wird besser werden, wenn ich weit, weit, weit
Drüben über die Berge bin.

„O bleib doch im Lande, ich bitt' dich gar sehr!
Bleib, bleib, bleib, bleib!
Ich brumm' ja nicht mehr.
Ich hab' dich so gerne
Wie'n Mond in der Ferne —
Doch hab' ich dich lieber, wenn du nie, nie, nie
Drüben über die Berge ziehst."

Frühlings-Mahnung.

Mai 1825.

Heda! holla! aufgemacht!
Weiber, Frau'n und Mädchen!
Längst vorbei ist Mitternacht,
Oeffnet schnell das Lädchen!
Schaut heraus und seht mich an,
Bin fürwahr ein schmucker Mann,
Bin der Schwager Frühling.

Dir ein Briefchen, dir ein Lied,
Dir ein Busenbändchen,
Dir auch eins, zum Unterschied
Dran ein rothes Käntchen!
Schaut heraus und nehmet an,
Bin fürwahr ein reicher Mann,
Bin der Schwager Frühling.

Traun, ich schick' euch nicht April;
Nehmet hier dies Kränzchen!
Diesen Abend in der Still
Spiel' ich euch ein Tänzchen,
Und zum Letzten tanz' ich dann
Mit Frau Nachtigall voran
Kehraus, ich der Frühling.



Hüt du dich wol!

Frühling 1825.

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Ich hatt' ein liebes Schätzelein,
Ich meint', es könnt' keins treuer sein.
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Wie lacht' ihr Auge, wie girrt' ihr Mund:
Wärst du nicht mein Liebster, ich stürbe zur Stund!
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Wie bald geschah's, wie geschah's doch so bald,
Sie ward mir am Herzen so kühlig, so kalt.
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Am Herzen so kühlig, so kalt zur Stund:
Was lachte dein Auge, was girrte dein Mund?
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Es rauschen die Blätter, es sauset der Wind:
Gottlob, wer ein besseres Liebchen findt!
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!

Ständchen mit Antwort.

Frühling 1825.

Ich sing dir ein Abendliedchen,
Warum nicht gar!
Du bist mein süßes Herzliebchen,
Das ist nicht wahr!

Ich kann dich ja nicht mehr lieben,
Warum nicht gar!
Du bist mir nicht treu geblieben,
Das ist nicht wahr!

Dich haben die Kläffer belogen,
 Kann möglich sein,
Und haben uns arg betrogen,
 So muß es sein.

Dann will ich auch dein Herzliebchen
 Für immer sein,
Drum singe dein Abendliedchen,
 Und laß mich ein!



* Abendlied.

1825.

Die Sonne will nun scheiden,
Und dunkel wird's umher.
Und wer sein Lieb verloren,
Dem tagt es nimmermehr.

Und wer sein Lieb verloren,
Dem tagt es nimmermehr:
Gestorben und begraben —
Hab' keine Freude mehr.

Gestorben und begraben —
Hab' keine Freude mehr.
Die Sonn' ist nun geschieden
Und dunkel ward's umher.



Mägdleins Klage.

Oktober 1826.

Sternlein, hättest du ein Herz,
Würdest du so freundlich scheinen?
Nein, du kennst ja meinen Schmerz,
Nein, du würdest mit mir weinen.

Als mein Liebster Abschied nahm,
Hatt' er Treue mir versprochen;
Als mein Liebster wiederkam,
War die Treue längst gebrochen.

Sternlein, nein, du hast kein Herz,
Immer magst du freundlich scheinen,
Nein, du kennst nicht meinen Schmerz
Und du kannst nicht mit mir weinen.



Winters-Flucht.

Januar 1827.

Dem Winter wird der Tag zu lang,
Ihn schreckt der Vögel Lustgesang;
Er horcht, und hört's mit Gram und Neid,
Und was er sieht, das thut ihm leid;
Er flieht der Sonne milden Schein,
Sein eigner Schatten macht ihm Pein;
Er wandelt über grüne Saat
Und Gras und Keime früh und spat:
Wo ist mein silberweißes Kleid?
Mein Hut, mit Demantstaub beschneit?
Er schämt sich wie ein Bettelmann,
Und läuft, was er nur laufen kann.
Und hinterdrein scherzt Jung und Alt
In Luft und Wasser, Feld und Wald;
Der Kibitz schreit, die Biene summt,
Der Kuckuck ruft, der Käfer brummt;
Doch weil's noch fehlt an Spott und Hohn,
So quakt der Frosch vor Ostern schon.

Frühlings-Feier.

16. April 1828.

Wälder knospen, Wiesen grünen,
Neues Leben dringt hervor;
Auch das Gräschen auf den Dünen
Streckt sein Händlein froh empor.
An den Bächen, an den Quellen
Tanzen Mücken hier und dort,
Fische hüpfen auf den Wellen,
Schwalben segeln drüber fort.
Alles webet, schwebet, ringt,
Freut sich, schwingt sich, jauchzt und singt
Auf gen Himmel, auf gen Himmel.

Sollen wir denn jetzt noch trauern
Wie der Winter ernst und kalt?
Wir in unsern alten Mauern
Ohne Himmel, Feld und Wald?
Nein, wir wandeln draußen wieder!
Freude giebt uns ihr Geleit,
Liebe lehrt uns neue Lieder,
Schenkt uns neue Seligkeit.
Unsre Seele ringt und strebt,
Singt und schwingt sich, webt und schwebt
Auf gen Himmel, auf gen Himmel.

Auf gen Himmel alles Leben!
Denn vom Himmel kam's herab:
Drum so laßt uns wiedergeben,
Was er uns so gnädig gab.
Ja, froh sind wir jetzt und singen
Auf des Frühlings Freudenau,

Thun, als wollten wir gleich springen
In des Himmels ew'ges Blau.
Alle Sorg' und Traurigkeit,
Jeder Gram und jedes Leid
Bleibt der Erde, nur der Erde!

Frühlings-Freude.

23. April 1828.

Ja, wär's nicht jetzo Frühling just,
Wir würden ihn gleich machen;
Wir sind so voll von Freud' und Lust,
So voll von Scherz und Lachen —
Wohin wir wandeln, grünt es gleich,
Da laubt der Ast, da blüht der Zweig,
Und Rebenäuglein öffnen sich
Wie Mädchenaugen minniglich;
Und Rosenknospen purpurroth erglänzen
Als Mädchenlippen Küsse zu kredenzen.

Das hat der Frühling nicht gemacht
Durch seine neue Sonne!
Du Geist der Liebe hast's vollbracht
Mit deiner ew'gen Wonne!
Du machst uns ja dem Frühling gleich,
So hoffnungsselig, freudenreich!
Der Erde Grün, des Himmels Blau
Läßt spiegeln du im Augenthau,
Und unsers Herzens Blume frei erblühen
Und auf den Wangen rosenroth erglühen.

Ticktack.

März 1834.

In meiner Kammer bang' allein,
Bei Kerzenlicht und Mondenschein —
Nichts tönt hervor aus Wald und Flur,
Ich höre nur's Ticktack der Uhr;
Und wenn ich eben klagen will,
So ruft sie mir: sei still, sei still!

Sei still, mein armes banges Herz!
Reich ist die Welt an Freud' und Schmerz:
Sie halten Wacht in jedem Haus,
Dieselbe Hand theilt beide aus.
Horch auf das Ticktack, horch! es spricht:
Sei froh, sei froh, und weine nicht!

Abschiedsgruß.

17. Juni 1837.

Dunkle Wolken auf den Bergen,
Sonnenschein im Thale hier;
Frühling hier und dort noch Winter —
Und du willst nun fort von mir?

Eine sonnenheitre Zukunft
Birgt mein liebend Herz für dich:
Doch du willst die düstre Ferne,
Und du mußt verlassen mich.

Schein auf jenen Bergen, Sonne!
Dort ist mein Geliebter bald.
Mach zur Blüthenlaube, Frühling,
Des Geliebten Aufenthalt!

Dunkle Wolken, zieht hernieder!
Sonnenschein, verbirg dich mir!
Lebe wohl — und Gottes Sonne,
Gottes Frühling sei mit dir!

Wer ist Schuld daran?

25. November 1837.

Ich hör' im Walde schlagen die Nachtigall,
Ich hör' im Felde klagen Schalmeienschall,
Und beide stimmen in meine Klagen ein —
Weh mir unglücklichen armen Mägdelein!

Nicht bin ich, liebes Väterchen, bös' auf dich,
Nicht bös' auf dich, mein Mütterchen, sicherlich!
Und meiner Schwester ich auch nicht zürnen kann,
Auch meine Brüder sie sind nicht Schuld daran.

Wer aber hat betrübet mein junges Herz,
Und mir die Welt verwandelt in Leid und Schmerz?
Ihr hellen Augen, ihr habt's gethan allein —
Weh mir unglücklichen armen Mägdelein!

Ohne Liebe getraut.

8. December 1837.

Es bauet die Taub' ihr Nest in froher Ruh,
Und Mutter und Tochter sahen ihr mit zu.
Und was nun beide besprachen leis' und laut,
Hat Alles wieder die Taube mir vertraut.

„Und sollt' es für dich, o Tochter, Zeit nicht sein?
Du könntest wol eher heut' als morgen frei'n.
Wo wär' ein besserer auf der ganzen Welt
Als unser Nachbar mit seinem Gut und Geld?“

Die Tochter zu ihrer Mutter drauf begann:
„Verlobe mich nicht dem ungeliebten Mann!
Ich will mit meinem Geliebten lieber fliehn
Und in das öde Gebirge mit ihm ziehn.

Will essen die Wurzeln aus des Berges Schooß
Und trinken den Morgenthau vom Felsenmoos,
Will lieber legen das Haupt auf einen Stein
Als ohne Liebe getraut und reich zu sein.“

Die schöne Maria.

3. Januar 1838.

Es saß in ihrem grünen Kleide
Die schöne Maria,
Schön wie ein Röslein auf der Heide,
Die schöne Maria.

Sie hatte Rosen sich gepflücket,
Die schöne Maria,
Und mit den Rosen sich geschmücket,
Die schöne Maria.

O daß dich Gott der Herr behüte,
Dich schöne Maria!
Noch lang' in deiner Jugendblüthe,
Dich schöne Maria!

Daß lange blühn noch diese Wangen
Dir, schöne Maria!
So schön wie diese Rosen prangen
Dir, schöne Maria!

Daß, wenn die Rosen auch vergehen,
O schöne Maria,
Ich dich als Rose müsse sehen,
O schöne Maria!

So schön wie heut' im Rosenkranze
Du schöne Maria,
Sei stets in deinem Jugendglanze
Du schöne Maria!

Und schöner sei noch an Gemüthe
Du schöne Maria,
Als je in deiner Jugendblüthe
Du schöne Maria!

Der Beichtzettel.

1810.

Es wollt' ein Mädchen zur Kirche gehn,
Und beten und singen und Beichte stehn;
Sie hatte sich aufgeschrieben
Die Todsünden alle sieben.

Und als sie im Beichtstuhl zu knien begann,
Die Thrän' ihr herab von den Wangen rann:
„Ich will auch bessern mein Leben,
Wollt mir doch die Sünde vergeben!"

„Eh' ich dir die Sünde vergeben kann,
So zeig mir erst die Sünden an!"
Sie konnte den Zettel nicht finden,
Wußte nichts von ihren Sünden.

Ich aber war's der den Zettel fand,
Was aber drin für Todsünde stand,
Das kann ich keinem verkünden,
Es sind ja meine Sünden.

Die erste war: er liebt mich sehr;
Die zweite war: er liebt mich noch mehr —
So ging es fort bis zu sieben,
Und immer Lieben und Lieben.

In der Fremde.

22. December 1840.

Es steht ein Baum in jenem Thal,
Darunter saß ich manches Mal
Mit meinem Schatz allein.
Wir saßen da so still und stumm,
Die Blumen sahn sich verwundert um
Nach meinem Schätzelein.

Noch blühn die Blumen dort umher,
Ich aber sehe sie nicht mehr
Und frage sie auch nie:
Was seht ihr an mein Schätzelein?
Keins kann von euch so schön doch sein,
Keins schöner sein als sie!

Noch steht der Baum im Thale dort,
Ich aber zog zur Fremde fort
Und leer ist jener Platz.
Ich sitz' auf einem kalten Stein,
Ich sitz' hier in der Fremd' allein
Und denk' an meinen Schatz.

Bescheid.

23. December 1840.

Mädelein, was machst du?
Wenn ich weine, lachst du;
Mädelein, was meinst du?
Wenn ich lache, weinst du.

Wenn ich dich herze, grollst du;
Wenn ich grolle, staunst du;
Wenn ich staune, schmollst du;
Wenn ich schmolle, launst du.

Wenn ich laune, lachst du;
Wenn ich lache, weinst du;
Mädelein, was machst du?
Mädelein, was meinst du?

„Ohne Rauch und Kohlen
Kann's kein Feuer geben,
Und nicht unverholen
Kann die Liebe leben.

Soll dir Liebe werden,
Nimm auch Rauch und Kohlen,
Denn so ist's auf Erden —
Damit Gott befohlen!“

❧

Scheidelied.†)

10. Januar 1819.

Ade! ade! ich muß von dir,
Mein süßes Lieb, ich scheide;
Ich ziehe so fern, so fern von hier,
Wol also fern über die Heide.

---

†) Nach meinem eigenen altvlämischen Liede in den Horae belgicae II,155. VIII,12. Eine andere Uebersetzung in Talvj, Charakteristik der Volkslieder S. 462, wiederholt in Wolff's Hausschatz der Volkspoesie S. 14. (Anm. H. F.)

Wol über die Heide, wol über den Sand
Mit traurigem Herzen und Sinnen;
Wol kann ich gewinnen das Vaterland,
Doch nie treue Liebe gewinnen.

„Und siehst du's nicht grünen überall,
Nicht grünen von nah und von weiten?
Auch wird dich noch morgen die Nachtigall
Mit anderen Vöglein begleiten.

Sie singet dir über Heid' und Sand,
Du sollst ihr Singen wol hören;
Sie singet dir bis in dein Vaterland
Was dir treue Liebe that schwören."

Nun hör' ich kleiner Vögelein Sang,
Nun wandl' ich über die Heiden,
Nun thut mir auch all mein Leben lang
So weh und so weh das Scheiden.



Dein für immer.

13. Januar 1851.

Du hast es oft gesagt
Und manchen Tag geklagt:
„Der Frühling wird uns wiedrum scheiden.
Bald bin ich fern von dir,
So fern, so fern von hier
Am Ostseestrande
Im fremden Lande."

Jetzt hast du fort gemußt,
Und alle meine Lust
Ist nun mit dir dahin gegangen.
Hätt' sich in dieser Welt
Nie Frühling eingestellt,
Wir wär'n hienieden
Nie, nie geschieden.

Denkst du in deinem Glück,
Denkst du an mich zurück?
Ich denk' in Freud' und Leid dein immer.
Dein denk' ich Nacht und Tag,
Bei jedem Herzensschlag
Schwör' ich aufs Neue
Dir Lieb' und Treue.

Beim Sonnenuntergange.

11. Juni 1851.

Dort hinterm Walde sinkt sie nieder,
Sie hat vollendet ihren Lauf.
Sie kehret jeden Morgen wieder,
Doch meine Sonne geht nicht auf.

Ach, meine Sonn' ist mir entwichen,
Ich sah sie heut zum letzten Mal;
Der Freude Schimmer ist verblichen,
Verschwunden ist der Hoffnung Strahl.

Nun sucht vergebens seinen Frieden
Und seine Lust mein armes Herz.
Seit ich, mein Lieb, von dir geschieden,
Ist mein Begleiter nur der Schmerz.

So lebt denn wohl, ihr lichten Alpen!

17. Juni 1851.

So lebt denn wohl, ihr lichten Alpen!
Leb wohl, du stilles heitres Thal!
Lebe wohl, leb wohl, Helene!
Ich seh' dich heut zum letzten Mal.
Sie ist dahin, des Tages Pracht,
Und wo ich in der Ferne bin,
Vor meinen Augen bleibt es Nacht,
Ja, Alles, Alles ist dahin.

Dort hinterm Walde sinkt sie nieder,[2]
Sie hat vollendet ihren Lauf,
Aber sie kehrt immer wieder,
Doch meine Sonne geht nicht auf.
Sie ist dahin, des Tages Pracht,
Und wo ich in der Ferne bin,
Vor meinen Augen bleibt es Nacht,
Ja, Alles, Alles ist dahin.

O wie freu'n wir uns![3]

In dieser Form zuerst erschienen: 1851.

O wie freu'n wir uns,
Wenn ein Frühlingstag
Endlich heiter lacht
Ueber Feld und Hag!

Wenn ein Falter froh
Durch die Luft sich schwingt
Und ein Blümchen still
Aus der Knospe springt:

Wenn der letzte Schnee
Rieselt hin als Quell
Durch die grünen Au'n
Rein und silberhell;

Wenn zum ersten Mal
Uns mit frohem Schall
Aus dem jungen Laub
Grüßt die Nachtigall —

Unser Herz geht auf
Wie das Blümelein
Und es freuet sich
Auch am Sonnenschein.

Freue du dich auch
Wie der Frühlingstag,
Der da heiter lacht
Ueber Feld und Hag!

Der Mädchen Frühlingslied.

9. November 1852.

Die Nachtigall singt, der Kuckuck schreit:
Gekommen ist die Frühlingszeit,
Die fröhliche Zeit!
Die alten Weiber bleiben zu Haus,
Wir jungen Mädchen ziehen hinaus:
Wir scherzen und singen,
Wir tanzen und springen,
Und wer nicht springt,
Wenn die Nachtigall singt,
Der bleibe beim Kuckuck!

Die Nachtigall singt, der Kuckuck schreit:
Gekommen ist die Frühlingszeit,
Die fröhliche Zeit!
Und wem der Winter den Liebsten vertrieb,
Der Sommer bringt ihm ein neues Herzlieb.
Nur fröhliche Herzen,
Sie lieben und scherzen.
Und wer nicht liebt,
Wo's Gelegenheit giebt,
Der scher' sich zum Kuckuck!

Die Nachtigall singt, der Kuckuck schreit:
Gekommen ist die Frühlingszeit,
Die fröhliche Zeit!
Der Frühling kehret immer zurück,
Nur Einmal blüht der Jugend Glück.
Jung sind wir und wollen
Juchheien und tollen.
Wer jung noch ist heut
Und heut sich nicht freut,
Den hole der Kuckuck!

Wo ist mein Lieb geblieben?

11. November 1852.

Wo ist mein Lieb geblieben?
Sie ist gewandert aus,
Ließ mich und all mein Lieben
Zurück im leeren Haus.

Hätt' ich zwei Taubenflügel,
Ich flöge weit umher,
Weit über Berg' und Hügel,
Hin wo mein Liebchen wär'!

Es rinnen alle Bronnen
Hinab wol in das Meer,
Und sind sie hingeronnen,
Sie kehren nimmermehr.

Doch meiner Liebe Schmerzen
Und meiner Sehnsucht Pein,
Sie ziehn aus meinem Herzen
Und kehren wieder drein.

Wo ist mein Lieb geblieben?
Sie ist gewandert aus,
Ließ mich und all mein Lieben
Zurück im leeren Haus.

Schätzlein und Kätzlein.

8. April 1854.

Ich hatt' ein liebes Schätzlein,
Ein junges treues Blut,
Und gab es mir ein Schmätzlein,
So sprach's: ich bin dir gut.

Und neben meinem Schätzlein
Hatt' ich erzogen mir
Ein junges muntres Kätzlein,
Ein liebes treues Thier.

Das liebe gute Kätzlein
Ließ nicht von seiner Art:
Es hat mit seinem Tätzlein
S ein Herz bald offenbart.

Ein Kätzlein bleibt ein Kätzlein,
Das ist mal ausgemacht!
Daß falsch auch war mein Schätzlein,
Wer hätte das gedacht?

Schön Elschen.

28. Februar 1857.

Ich gehe nie vorüber
An ihrem Gartenhag,
Ich send' ihr stets hinüber
Wol einen guten Tag;
Ich ruf' ihr zu von ferne:
Schön Elschen!
Sie hört und hört es gerne,
Schön Elschen,
Sie dreht ihr schmuckes Hälschen
Im Nu
Und nickt und lacht mir zu.

Jüngst steht die Pforte offen,
Ich schlüpfe flink hinein.
Wie ist so groß mein Hoffen!
Ich finde sie allein:
Dir hab' ich viel zu sagen,
Schön Elschen!
Um Manches dich zu fragen,
Schön Elschen! —
Sie dreht ihr schmuckes Hälschen:
Siehst du!
Mein Vater kommt im Nu.

Und als ich geh' hernieder
Das Dorf am andern Tag,
Da komm' ich eben wieder
An ihren Gartenhag.

Da seh' ich lustig wandern
Schön Elschen,
Zur Seite eines Andern
Schön Elschen!
Sie lacht aus vollem Hälschen
Im Nu —
Nur einem Andern zu.

*) Das soll mein Frühling sein!

2. März 1865.

Wär' ich ein Veilchen auf der Au,
Wie könnt' ich dein dann sein!
Dann blüht' ich dir im Morgenthau
Beim frühen Sonnenschein.
Und wolltest du dann pflücken mich,
Wie froh wär' ich:
Ich blühte nur für dich.

Wär' ich ein Vöglein in dem Hag,
Wie könnt' ich dein dann sein!
Dann säng' ich dir am frühen Tag
Die schönsten Melodei'n.
Und wolltest du dann hören mich,
Wie froh wär' ich:
Ich sang ja nur für dich.

Der Frühling kommt, doch nicht für mich!
Ist auch mein Herz bei dir,
Was ist ein Frühling ohne dich?
Du bist so fern von mir.
Doch wie ich liebend denke dein,
Gedenke mein!
Das soll mein Frühling sein.

*) Müllers Töchterlein.[4]

*) 1.

6. Februar 1872.

Die Sterne, sie blinken
In funkelnder Pracht,
Es ist als ob jeder
Mir freundlich lacht.

Ob mir wol auf Erden
Ein Augenstern
Noch ebenso lächelt,
Das wüßt' ich so gern.

Ich lieb' und ich hoffe —
Gieb, Sternlein, dich kund!
Die Lieb' und die Hoffnung
Stehn immer im Bund.

*) 2.

5. Februar 1872.

Blumen sucht' ich in dem Walde,
An dem Bach und Wasserfall,
Auf den Auen, an der Halde,
Blumen sucht' ich überall.

Und ich blieb vor mancher stehen,
Sah ihr freundlich ins Gesicht,
Aber die ich wollte sehen,
Ach, die sah ich immer nicht.

Als ich lange fragend irrte:
Blüht denn gar kein Blümchen mir?
In dem Busch ein Vogel schwirrte
Und er sang: hier hier! hier hier!

Aufgeblüht im Morgenscheine
Sah ich da ein Röselein:
Ja, du bist es, bist die meine!
Sollst es heut' und immer sein!

*) 3.

18. December 1862.

Da drüben da blühet
Ein Blümchen im Thal,
Das Blümchen das grüß' ich
Viel tausendmal.

Das Blümchen das kennet
Nicht Groll und nicht Zorn,
Es ist ein lieb Röschen,
Ein Röschen ohne Dorn.

Das Röschen ist mir lieber
Als Gut und als Geld,
Es ist mir das Liebste
Auf der ganzen, ganzen Welt!

*) 4.

5. Februar 1872.

Als ich wollte zum Liebchen,
Da ward mir so bang,
Ein Vogel im Walde
Mir ein Klagelied sang:

„Was willst du beim Liebchen?
Das Lieben ist aus,
Nimm heute noch Abschied
Und eile nach Haus!"

Der Abschied der wurde
Noch nie mir so schwer,
Als ob mir mein Liebchen
Gestorben schon wär'.

Und als ich bereit war
Nach Hause zu gehn,
Da konnt' ich vor Thränen
Den Weg kaum sehn.

Doch findet die Liebe
Noch immer den Weg:
Es zeigt ihr ein Engel
Den Weg und den Steg.

*) 5.

5. Februar 1872.

Und als ich wieder kam nach Haus,
Schaut's Mütterlein zum Fenster 'naus:
„O Sohn, mein Sohn, wie geht's mit dir!
Schon morgen mußt du fort von hier.

Ich habe Tag und Nacht geweint:
Du bist Soldat, mußt vor den Feind.
O Herzeleid, o bittre Noth!
Ach Gott, dein Tod ist auch mein Tod."

„O tröste dich, lieb Mütterlein!
Es kann einmal nicht anders sein:
Wir stehen all' in Gottes Hand —
Die Lieb' hat auch ein Vaterland."

Da schrieb ich einen Brief und schrieb:
„Ich muß in Krieg, behalt mich lieb!
O liebes Röslein, Röslein roth!
Dir bleib' ich treu bis in den Tod."

*) 6.

5. Februar 1872.

Gott grüß dich, liebe Mutter!
Vorbei ist der Krieg,
Der Feind ist geschlagen,
Und uns blieb der Sieg.

Wir haben gewonnen
Manch blutige Schlacht,
Gelitten, gestritten
Bei Tag und bei Nacht.

Nun bringet der Frühling
Uns Alles zurück,
Die Freud' und den Frieden,
Die Lieb' und das Glück.

*) 7.

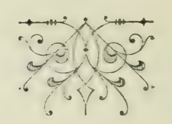
14. November 1861.

Die Mühle hör' ich rauschen,
Der kalte Winter flieht.
Wie bald, da werd' ich lauschen
Der Nachtigallen Lied.

Wie bald, da sitz' ich wieder
Wo ich im Frühling saß,
Am Bach im dunklen Flieder
Auf Moos und jungem Gras.

Und knüpf' ich mir dann Hälmchen
Und frag', ob sie mich liebt,
Dann kommt das lose Schelmchen
Und bald mir Antwort giebt.

Dann hab' ich Alles wieder,
Die ganze Welt ist mein:
Es sitzt ja bei mir nieder
Des Müllers Töchterlein.



II. Wein und Gesang.[5]

---

*) Auf einer Rheinfahrt.[6]

Aus den Bonner Burschenliedern. 1819.

Wo die Berge sich heben im Sonnenlicht,
Bald grün, bald bläulich erglänzen,
Wo Welle silbern an Welle sich bricht,
Und Vater Rhein sich die Scheitel umflicht
Mit Trauben und Aehrenkränzen —
Wer rudert da spät noch im Nachen allein?
Das sind nur die fröhlichen Burschen am Rhein.

Der Nachen der schaukelt die Fluten entlang,
Von säuselnden Winden getrieben.
Und drinnen erschallet gar mancher Gesang,
Und leis' erwiedern mit hallendem Klang
Die Ufer da drüben, da drüben.
Wer singt in den röthlichen Abend hinein?
Das sind nur die fröhlichen Burschen am Rhein.

Da läßt sich noch reden ein trauliches Wort,
Entflohen den dunkelen Zellen,
Da tönt es nicht neidisch von Ort zu Ort;
Kein Wörtlein säuseln die Lüftchen fort,
Kein Wörtlein erzählen die Wellen.
Wer horcht, wann wir traulich sitzen allein?
Das ist unser Vater, der liebende Rhein.

Er nickt aus den Fluten mit greisigem Haar
Und spendet erquickenden Segen:
Bringt selbst seine köstlichen Gaben dar,
Will Trauben und Wein von dem sonnigsten Jahr,
Will selbst in den Nachen sie legen.
Wen segnet der Vater mit Trauben und Wein?
Das sind nur die fröhlichen Burschen am Rhein.

Er gab uns den duftenden, lieblichen Trank,
Wie ihn sterbliche Söhne begehren.
Ihm bringen wir alle den kindlichsten Dank,
Drum kreise der Becher von Bank zu Bank:
Dem Vater Rheine zu Ehren!
Wer dankt ihm so spät noch bei Mondenschein?
Das sind nur die fröhlichen Burschen am Rhein.

Wir haben vergessen die traurige Zeit,
Uns jugendlich schwärmend betrogen,
Die alten Tage, die goldnen, erneut,
Wir haben vertändelt das irdische Leid
Und versenkt in die Tiefen der Wogen.
Wer wagt noch der Fröhlichkeit Stunden zu weihn?
Das sind nur die fröhlichen Burschen am Rhein.

Am Lampenschimmer verliert sich die Welt
Mit ihren schönsten Gestalten,
Da wird auch die spärlichste Freude vergällt,
Man sieht keine Reben, kein Aehrenfeld,
Noch Berg und Hain sich entfalten.
Wer bricht die Wände der Wirklichkeit ein?
Das sind nur die fröhlichen Burschen am Rhein.

Schon hinter uns birgt sich in Nebelgrau
Das Siebengebirge so ferne,
Es schließt sich die reizend üppige Schau,

Schon senket sich nieder der nächtliche Thau,
Schon flimmert der Mond und die Sterne.
Wer tummelt sich spät in die Stadt herein?
Das sind nur die fröhlichen Burschen am Rhein.

Mai 1825.

Auf! schenket ein
Mir reinen Wein!
Denn das Wasser muß ich hassen,
Ist ein schlechtes Element,
Will zu Allem niemals passen,
Was da leuchtet, glüht und brennt.

Drum schenket ein
Mir reinen Wein!
Nur im Weine kann ich preisen,
Was als Ros' auf Wangen blüht,
Aus der Augen Zauberkreisen
Wonneleuchtend blitzt und glüht.

Drum schenket ein
Mir reinen Wein!
Wehe, wehe meiner Seelen!
Käm's dem Wasser je in Sinn,
Sich dem Liede zu vermählen —
Liebe, stirb! dein Lied ist hin.

März 1827.

Geriethe heuer doch der Wein,
Und alle Jahre hinterdrein!
Dann blieben wir
Beisammen hier;

Dann gäb's um gute Worte,
Juchhe! wol gar ein ganzes Faß!
Da wär' am rechten Orte
Ein großer Durst, ein großes Glas!
Der Wein,
Recht kühl und sonnenrein,
Macht leichtes Blut,
Und frischen Muth,
Und — schmeckt auch gut.

Gieb unsern Reben stets Gedeihn,
O heil'ger Urban, schenk uns Wein!
Dann singen wir
Ein Festlied dir;
Vierstimmig soll es schallen,
Doch eine einz'ge Stimme sein!
Du Heil'ger! aus uns allen
Macht nur Ein frohes Herz der Wein.
Der Wein,
Recht kühl und sonnenrein,
Giebt leichtes Blut,
Und frischen Muth,
Und — schmeckt auch gut.



März 1827.

Ticktack! ticktack! macht die Uhr.
Zeitlein, wart ein bischen nur!
Und willst du nicht, so mag's drum sein;
Lauf! lauf! wir holen dich schon ein.
Flügel muß der Wein uns geben,
Ueber Alles wegzuschweben,
Hurtig wie ein Traum
Ueber Zeit und Raum.

Klingklang! klingklang! Himmelssang!
Schöner Traum, o währe lang!
Dir sei das letzte Glas geleert,
Dir sei das letzte Lied verehrt!
Dann erst tön's zur Scheidestunde
Frisch und frei aus Einem Munde:
Unser Traum ist aus;
Kommt, wir gehn nach Haus!

April 1827.

Ein Thaler nach dem andern
Zog in die weite Welt.
Laß sie nur ziehn und wandern!
Uns bleibt ja doch das Feld.

Denn haben wir die Taschen
Nun alle umgedreht,
So borgt der Wirth zehn Flaschen —
Wie sich's von selbst versteht.

Verzeihlich ist das Borgen
So bei Gelegenheit,
Wenn man zum lichten Morgen
Verfolgt die Fröhlichkeit.

Da hört man keine Klagen
Von theurer Zeit und Pein;
Und wollt' es niemals tagen,
Man fände sich auch drein.

Und gäb' es keine Kerzen,
Man fände sich auch drein:
Es sprühn ja unsre Herzen
Den schönsten Augenschein.

Stoßt an! dies Feuerzeichen
Hat uns der Wein gebracht.
Trinkt aus! die Schatten weichen
Dann aus der stillen Nacht.

Schenkt ein und immer wieder!
Gesundheit aller Welt,
Was fröhlich ist und bieder!
Der Teufel hol das Geld!

Sommer 1827.

Herr Wirth, laß die Gefangnen frei
Aus deinem tiefen Keller!
Die von der Mosel, die vom Rhein,
Den Luginsland, den Nierenstein
Und auch den Muskateller!

Schau nur, wie unsre Sehnsucht wächst!
Wirth, laß sie gleich erscheinen:
Denn war ein Freund seit Jahren fern,
Dann hat man ihn nochmal so gern,
Man muß vor Freuden weinen.

Doch unsre Brüder sind sie ja,
Das muß auch dich erfreuen.
Wirth, laß uns gleich mit Lied und Sang,
Mit Handschlag, Gruß und Becherklang
Die Brüderschaft erneuen!

Herein! herein! da nahn sie schon,
Umhüllt von Weihrauchdüften;
Die Freiheit hat ihr Aug' erhellt,
Sie treten froh in unsre Welt
Aus ihren dunklen Grüften.

Und wir, gleich auf den ersten Blick
Erkennen wir euch wieder:
Ihr bliebt uns alle treu und gut,
Habt deutschen Sinn und deutsches Blut,
Drum setzt euch zu uns nieder!

So wollen wir dann ruhig sein,
Nicht lärmen und nicht toben!
Wer solche edle Geisterschaft
In Banden hielt und schwerer Haft —
Herr Wirth, man muß euch loben!

Sommer 1827.

Der Wein zieht uns zum Himmel hin,
Die Sorge hin zur Erde.
Drum laßt mich trinken immerhin,
Auf daß ich himmlisch werde.

Was irdisch ist, mag unten sein;
Ich will jetzt aufwärts wandern!
Mich führt der Zaubermantel Wein
Von einem Stern zum andern.

Wie wird mir doch so wunderbar?
Wo wurd' ich hingetragen?
Ich sitze jetzt leibhaftig gar
Im stillen Himmelswagen.

Bleib du nur immer, stumme Welt,
In Nüchternheit versunken!
Ich habe mich ins Sternenzelt
Gar kühn hinauf getrunken.

Drum laßt mich trinken immerhin,
Auf daß ich himmlisch werde,
Denn wenn ich erst im Himmel bin,
Wo bleibt doch da die Erde?

❧

Sommer 1827.

Auf den Bergen grünt die Freude,
Reift am goldnen Sonnenstrahl,
Kommt gepflückt von Winzerhänden
Jetzt zu uns ins stille Thal.

Und dem Armen wie dem Reichen
Wird erneuet Herz und Sinn,
Zu der Traube süßem Segen
Reicht er froh sein Kelchglas hin.

Und der Jüngling trinkt sich Hoffnung,
Und der Greis Erinnerung,
Und die Welt im Winterkleide
Wird im Frühlingsschmucke jung.

❧

Zuerst: Gedichte 1827.

Herbei, herbei, ihr alten Zecher!
Wie lieblich weht die Maiennacht!
Wem wird der erste volle Becher
Zum Willkomm fröhlich dargebracht?

Im Weine wohnet Lieb' und Leben,
Und aus dem Weine quillt Gesang.
Drum ehr' ich hoch die Kraft der Reben
Und preise sie mein Lebelang.

Zuerst soll dann Treuliebchen leben!
Stoßt an! trinkt aus bis auf den Grund!
Denn Wein und Lied, die beide geben
Zuerst das Allerschönste kund.

Drum ehret hoch die Kraft der Reben
Und preist sie euer Lebelang!
Im Weine wohnet Lieb' und Leben,
Und aus dem Weine quillt Gesang.



Zuerst: Gedichte 1827.

Zum Sturmwind, Sturmwind heißt dies Haus,
Drum leben wir allhier im Saus,
Juchhe im Saus, im Saus und Braus!
Herr Wirth, schenk ein! das Glas ist aus.

O weh! Windstille wird es jetzt:
Die Tasch' ist leer, der Rock versetzt.
O Sturmwind, saus' uns aus dem Haus,
Und wär' es auch zum Schornstein 'naus!



1828.

Den Stöpsel weg! und schenket ein!
Schenkt ein, daß unser Herz erglühe,
Und wie die Blum' am Sonnenschein,
So an der Glut des Weins erblühe!

Den Stöpsel weg! dann wird es klar:
Was sich in einem Nu gefunden,
Das ist sogleich für jedes Jahr,
Ja für die Ewigkeit verbunden.

So recht! jetzt werft den Stöpsel fort!
Ei der verfluchte Kerkermeister,
Der wollt' uns zwingherrn Wein und Wort,
Und trennen alle guten Geister!

Der Stöpsel war Philisterei,
Die uns nichts Gutes wollte gönnen —
Die Flasch' und unser Herz ist frei,
Und wir, wir zeigen was wir können.

⁂

26. April 1828.

Glaubt ihr denn, mir thät's hier bangen?
Säße wie ein Klotz und Block?
Nein, ich hab mich unterfangen,
Jetzt zu sein ein Rosenstock;
Rosenroth sind meine Wangen,
Und recht hochgrün ist mein Rock.

Weg mit Sternen, Mond und Sonne!
Weg mit allem Frühlingsgrün!
Hier auf dieser vollen Tonne
Kann ich wie die Rose blühn,
Und voll Seligkeit und Wonne
Wie die lichte Sonne glühn.

Mag es sausen, mag es wehen!
Meine Tonne fällt nicht um.
Mag die ganze Welt sich drehen
Nüchtern stets im Kreis' herum!
Hier von oben will ich's sehen:
Wie doch Alles ist so dumm.

⁂

Da steht er wieder!

Mai 1828.

Da steht er wieder, steht leibhaftig da
Mein alter guter Freund vom Rhein,
Den ich so lange liebe Zeit nicht sah —
Er soll mir hübsch willkommen sein!

Ei, hörst du nicht? willkommen sollst du sein
Du bist doch just noch eben so,
So heiter wie der lichte Sonnenschein
Und wie ein Bräutigam so froh.

Empor mit dir, empor an meinen Mund,
Und küsse mich, du goldner Wein!
Steig tief hinab in meines Herzens Grund,
Und laß uns treue Freunde sein!

Aus meinen Augen lies't dann Jedermann,
Daß mir ein Freund im Herzen ruht,
Und Jeder hört es meinen Worten an,
Wie treu du bist, wie brav und gut!



Und irre die Spielleute nicht!

Jesus Sirach 32, 5.
Anfang September 1828.

Zu guten Liedern guter Wein,
Ein froh Gemüth zu beiden!
Und sitzen wir bei diesen drei'n,
Mag uns die Welt beneiden;
Doch wisse sie was Sirach spricht
„Und irre die Spielleute nicht!“

Holdselig strebt wie wir zu sein,
Wo irgend Gläser klingen!
Wir waschen wahrlich niemals drein,
Wenn Andre Lieder singen,
Wir wissen ja was Sirach spricht:
„Und irre die Spielleute nicht!“

Drum trink und schweig und horche fein,
Und mach's wie wir es machen:
Erst laß den Sang verhallet sein,
Dann ist es Zeit zum Lachen!
Befolge stets was Sirach spricht:
„Und irre die Spielleute nicht!“

*) Lebensphilosophie.

Ende April 1829.

Ja, Hoffen und Harren,
Das wäre mir recht!
Es haben die Narren
Das größte Geschlecht.

Ich will's nicht vermehren,
Wie Mancher es kann;
Ein Gläschen zu leeren,
Steht besser mir an.

Drum nicht so bedenklich
Und ängstlich jetzund!
Das Denken macht kränklich,
Das Trinken gesund.

7. Mai 1829.

Die Wiese grünt, es laubt der Wald,
Die Welt gefällt mir wieder;
Der junge Wein ist worden alt
Und fort ist Most und Cider.

Die Vögel singen noch so froh,
Wie sie vor Zeiten sangen,
Und unsre Gläser klingen so
Wie sie noch gestern klangen.

Wie viele Rosen heuer blühn,
I nun, und blühn auch keine!
Der Frühling mag sich drum bemühn,
Wir sitzen hier zu Weine.

Wir lassen knospen unser Herz
Dem Springauf gleich im Hage;
Ein Tröpflein drauf nur so im Scherz,
Gleich blüht es noch vor Tage.

Wenn's heut' auch in die Blüthen schneit,
Das macht uns keine Sorgen;
Wenn heuer nur der Wein gedeiht!
Gottlob, er blüht erst morgen.

So komm, Frau Nachtigall, halt flink,
Und laß dich bei uns nieder!
Trinkt! singest du; wir singen: trink!
Trinkt! hallt das Weltall wieder.

Juni 1829.

Das Glas in der Rechten,
Die Flasch' in der Linken:
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht sinken!
Krieg dem Durst und Krieg dem Kummer!
Und ein Bündniß mit dem Wein!
Krieg der Nacht und Krieg dem Schlummer!
Schenkt mir Muth und Feuer ein!

Das Glas in der Rechten,
Die Flasch' in der Linken:
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht sinken!
Wohlig sitzen wir im Weinhaus,
Unser Krieg ist wie ein Traum;
Selbst die Welt, das alte Beinhaus,
Hat Respect und rührt sich kaum.

Das Glas in der Rechten,
Die Flasch' in der Linken:
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht sinken!
Eine Flasche hat geschlagen
Unsre Feinde kreuz und quer;
Und da stehen wir und fragen:
Giebt's denn keine Feinde mehr?

Das Glas in der Rechten,
Die Flasch' in der Linken;
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht sinken!

Und das Ende von dem Liede?
Ei, was machen wir uns draus!
Alles Strebens Frucht ist Friede —
Wir, wir gehn im Sturm nach Haus.



1833.

Die Frösch' und die Unken
Und andre Hallunken,
Die können nur zechen
Mit röchelnden Rachen,
Sie schlürfen aus Bächen,
Aus Pfützen und Lachen,
Aus Gruben und Klüften,
Aus Weihern und Teichen,
Aus Gräben und Grüften
Und manchem dergleichen,
Und plärren im Chor
Auf Modder und Moor
Nur Schnickschnack, Schnackschnack,
Und Unkunk, Quackquack.

Wir sitzen so sinnig,
Treuherzig und minnig,
Wir frohen Gesellen,
Wir machen es besser,
Denn unsere Quellen
Sind Flaschen und Fässer;
Wir lassen sie fließen
Bei Lachen und Scherzen,
Bis sie sich ergießen
In unsere Herzen;

Draus tönt dann der Wein
Gar lieblich und ſein
Nur Liedes=Singſang
Und Liebes=Klingklang.



Gedichtet zum 20. Mai 1833.

Unſre Väter ſind geſeſſen
Auch vor vollen Gläſern hier;
Unſre Väter ſind vergeſſen,
Und vergeſſen werden wir.

Wer kann Alles auch behalten,
Was geſchieht und nicht geſchieht?
Ob ſich hier die Stirn' in Falten,
Dort der Mund zum Lächeln zieht?

Leer' und volle Köpf' und Taſchen
Werden nach uns auch noch ſein,
Nach uns giebt's noch Krüg' und Flaſchen,
Gläſer mit und ohne Wein.

Und wenn dieſe gehn zu Scherben,
Neue Gläſer werden draus;
Wenn die alten Gäſte ſterben,
Kommen neue Gäſt' ins Haus.

Könnten unſre Väter ſprechen,
Sprächen ſie: ſtoßt an und zecht!
Leben war noch nie Verbrechen,
Und der Lebende hat Recht!

Was denn weiter?

13. Juli 1833.

Ach, was lebt der Mensch so wenig!
Essen, trinken, schlafen, und —
Etwas drüber, etwas drunter,
Und er liegt im kühlen Grund.

Wenn ihr meint, ihr wollt's beginnen,
Wenn ihr ruft: ich hab' es! dann —
Etwas länger, etwas kürzer,
Dann vernehmt ihr: es zerrann.

Euer mögt ihr immer nennen
Was ihr morgen hoffet! mein —
Sei's nun wenig, sei's auch gar nichts,
Mein ist, was ich hab' ist mein.

Drum die flücht'ge heitre Stunde
Will ich heute haschen, weil
Auch dem Frohen, auch dem Frohsten,
Weil sie hinflieht wie ein Pfeil.

Ja, ich singe hier und trinke,
Kümmere mich um Keinen; mein —
Wollt ihr's wissen, sollt ihr's hören,
Mein ist Leben, Sang und Wein.



1835.

Ins Weinhaus treibt mich dies und das,
Ich weiß nicht wer, ich weiß nicht was,
Doch treibt es mich ins Weinhaus.
Da kann ich sitzen stundenlang,
Mir wird nicht weh, mir wird nicht bang,
Ich sitze ja im Weinhaus.

Und kommt zu mir ein frohes Herz,
Da hebt sich an Gespräch und Scherz:
Willkommen hier im Weinhaus!
Zum Frohen kommt ein Froherer dann:
Trinkt aus, schenkt ein und stoßet an!
Es ist doch schön im Weinhaus!

Wol weiß ich, was die Hausfrau spricht:
O lieber Mann, so geh doch nicht,
So geh doch nicht ins Weinhaus!
Mich aber treibt bald dies bald das,
Ich weiß nicht wer, ich weiß nicht was,
Kurzum, ich geh' ins Weinhaus.



Schwabenkrieg.[7]

1836.

Cur mundus militat sub vana gloria?
Jacobus de Benedictis.

Die Trommel schlägt, zum Krieg hinaus
Mit Spießen, Degen, Flinten!
Fürwahr, es ist ein harter Strauß!
Wir ziehn hinaus mit Mann und Maus,
Und Keiner bleibt dahinten.

Und als die wilde Schlacht begann,
Da sollten wir uns schlagen.
Da sprach ich: gebt mir meinen Mann —
Was geht mich euer Krieg denn an?
Will mich mit ihm vertragen.

Der Rath war überraschend neu
Den Tapfern wie den Feigen.
Ein Jeder sprach: bei meiner Treu!
Ich bin kein Tiger, bin kein Leu,
Ich will mich menschlich zeigen.

Und so auch dachte bald der Feind,
Er ließ die Fahnen senken:
Wir wollen brüderlich vereint,
So lang' uns noch die Sonne scheint,
An etwas Bessres denken. —

Da zechten wir auf den Vertrag,
Und sangen Friedenslieder;
Und als vorbei war das Gelag,
Sprach Jeder: ach, wann kommt der Tag,
Wann schlagen wir uns wieder!



Stöpselzieher.

25. März 1837.

Wenn es keine Flaschen gäbe,
Würden keine Stöpsel sein,
Und wie einst dem Zeus die Hebe
So kredenzt' ich dir den Wein.

Aber leider wird gezogen
Jetzt auf Flaschen nur der Wein
Und wie einen Demagogen
Sperret man den Edlen ein.

Und ein Stöpsel hält die Wache
Wie ein Scherge Tag und Nacht,
Und er sitzt ihm auf dem Dache,
Daß er sich nicht mausig macht.

Doch dein Rächer ist vorhanden,
Nur Geduld, du edler Wein!
Und er wird aus deinen Banden
Dich zu rechter Zeit befrei'n.

Und wie heißt der brave Rächer,
Der den Wein befreien kann?
O ihr wißt es, frohe Zecher,
Stöpselzieher heißt der Mann.

Stöpselzieher! hoch erheben
Laßt uns ihn bei Sang und Wein:
Alle, alle sollen leben,
Stöpselzieher groß und klein!

Und ein jeder Hauswirth denke
Heuer und zu jeder Frist,
Daß kein ordentlich Getränke
Ohne Stöpselzieher ist.



10. Mai 1888.

Wer fragte je nach deinem Glauben,
Wenn er vor dir mit Andacht saß,
Bei dir, du edler Sohn der Trauben,
Die Zeit und alle Welt vergaß?

Willkommen, reiner Gottessegen,
Sei uns willkommen tausendmal!
Genährt vom Himmelsthau und Regen,
Getränkt vom Licht und Sonnenstrahl!

Aus welcher Ehe du entsprungen —
Gesegnet sei das Eheband!
Und sprichst du auch in fremden Zungen,
Gesegnet sei dein Vaterland!

Und wärst ein Ketzer du, ein Heide —
Wir Gläubigen verehren dich,
Wir fliehn zu dir in unserm Leide,
Wir freu'n mit dir uns inniglich.

Dich hat der Herr der Welt begnadet,
Nur du darfst ohne Glauben sein;
Der große Wirth der Gläub'gen ladet
Uns alle, alle zu dir ein.

*

18. August 1838.

Wer tränke nicht Wein?
Wer nähm's mit Geld und Zeit genau?
Ist unser Gebein
Nicht Mörtel nur zum Erdenbau?

Demüthige dich!
Und wärst du stolzer als ein Pfau,
Besinn dich und sprich:
Wird nicht dein Fuß einst grabesgrau?

Ermuthige dich
Und blick empor ins Himmelsblau!
Noch trinkt nicht für dich
Dein Grabesblümchen Himmelsthau!

Herbei dann zum Wein!
Trink wie des Frühlings grüne Au!
Ach! unser Gebein
Ist Mörtel nur zum Erdenbau.

*)

25. August 1838.

Ha! sind wir nicht alle Gäste?
Und ist nicht die Welt die große Schenke?
Und ist nicht die Himmelsfeste
Der Leiber und Geister ew'ge Tränke?

O! reicht mir den Wein den besten!
Laßt froh mich und muthig immer wandern!
Das Beste gebührt den Gästen:
Auch ich bin ein Gast wie alle andern.

Wer wollte nicht fröhlich wandern,
Nicht fröhlich wie Kinder hier auf Erden?
Wo einer vergißt den andern,
Wo alle dereinst vergessen werden!

Champagnerlied.

19. November 1838.

Ein ächter deutscher Mann kann keinen Franzen leiden,
Doch ihre Weine trinkt er gern.
Brander im Goeth. Faust.

Das ist für mich die beste Schlacht,
Wenn die Flaschen knallen,
Wenn die Stöpsel fallen,
Wenn es schnell wie Blut sich ergießet,
Wenn es hell wie Feuer fließet,
Wenn sich alle Händ' erheben,
Jedem Herz und Hand zu geben —
Stoßet an! stoßet an!
Das ist die schönste Schlacht der Welt,
Die einzige, die mir gefällt!
Unsre Feinde, ha! wir kennen sie nicht;
Gott geb' ihnen hier mehr Wärm' und Licht,
Daß es ihnen dort nicht dran gebricht.
Stoßet an! stoßet an!

Und wird von uns ja einer erschlagen,
Wir wollen ihn zu Grabe tragen
Mit einem Labetrank,
Mit einem Habedank:
Requiescat! requiescat!
Er hat es satt!
Und wünschen, daß der müde Streiter
Erwache morgen frisch und heiter.
Wir aber kämpfen immer weiter,
Bis die letzten Flaschen knallen,
Bis die letzten Stöpsel fallen —



Der verlegene Wirth.[8]

2. November 1839.

Herr Wirth, Herr Wirth, ein Gläschen Wein! —
Für mich wird das genug nicht sein:
Schenkt mir ein volles Viertel ein! —
Und mir bringt eine Flasch' herein!
Der Wirth, er dreht sich um und um,
Er läuft im ganzen Haus' herum,
Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,
Er kann den Schlüssel nicht finden.

Und ach! die Gäste mehren sich:
Was zögerst du? so sprich, so sprich!
O Wirth, o Wirth, erbarme dich!
Denn unser Durst ist fürchterlich.
Der Wirth, er aber bleibet stumm,
Und dreht sich wieder um und um,
Und läuft im ganzen Haus' herum,
Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,
Er kann den Schlüssel nicht finden.

Und größer wird die Cumpanei,
Und größer nur die Zögerei,
Und immer lauter das Geschrei:
He holla! Wirthschaft! Wein herbei!
Der Wirth, der Wirth, er stellt sich dumm,
Er hört, er sieht, er bleibet stumm,
Und dreht sich wieder um und um,
Und läuft im ganzen Hauf' herum,
Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,
Er kann den Schlüssel nicht finden.

O Wirth, was ist das für Manier?
O Wirth, o Wirth, wie zaudert ihr!
Bringt Wein! denn Wein begehren wir.
Zum Teufel denn, was ist das hier!
Der Wirth verneigt sich, steht ganz krumm,
Er lächelt, schmunzelt, stellt sich dumm,
Er hört, er sieht, er bleibet stumm,
Und dreht sich wieder um und um,
Und läuft im ganzen Hauf' herum,
Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,
Er kann den Schlüssel nicht finden.

Das ist doch sonderbar, hum! hum!
Schon eine Viertelstund' ist um,
Du drehst dich, rennst wie toll und dumm,
So sag doch wie? sag, sag warum?
Der Wirth weiß schon das Wie? Warum?
Er neigt sich, beugt sich, steht ganz krumm,
Er lächelt, schmunzelt, stellt sich dumm,
Er hört, er sieht, er bleibet stumm,
Und dreht sich wieder um und um,
Und läuft im ganzen Hauf' herum,
Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,

Er.

Ich kann den Schlüssel nicht finden!

Alle (in höchster Verwunderung).

Er kann den Schlüssel nicht finden!

Wasser und Wein.

10. Mai 1840.

Wer schuf das Wasser? wer den Wein?
Wasser her! schenket ein!
Das Wasser schuf nur Gott allein,
Das Wasser ist göttlich, und menschlich der Wein.

Mehr ist das Wasser als der Wein.
Wasser her! schenket ein!
Ich aber will bescheiden sein:
Ich lobe das Wasser und — trinke den Wein.



Studentenlieder.

1. Lernen und leeren.

1839 (?).

Singt und trinkt, und trinkt und singt,
Daß das Herz vor Freuden springt!
Morgen im Collegium!
Heute dreht die Welt sich um.
Singt und trinkt, und trinkt und singt,
Daß das Herz vor Freuden springt!

Frisch und froh, und froh und frisch!
Volle Flaschen auf den Tisch!
Griechisch weg! und weg Latein!
Rein muß unsre Kehle sein!
Frisch und froh, und froh und frisch!
Volle Flaschen auf den Tisch!

Wein und Sang, und Sang und Wein![9]
Trinket aus und schenket ein!
Unser Wissen wird gemehrt,
Wenn man lernet, wie man leert.
Wein und Sang, und Sang und Wein!
Trinket aus und schenket ein!

2. Burschenlied.

25. Februar 1842.

Ist ein Leben auf der Welt,[10]
Das vor allem mir gefällt,
Ist es das Studentenleben,
Weil's von lauter Lust umgeben.
Gaudeamus igitur!
Hodie non legitur.
Lustig ist das Commersieren,
Musicieren und Spazieren,
Lustig ist auch das Studieren.
Heute lustig, morgen froh,
Uebermorgen wieder so,
Immer, immer frisch, frei, froh,
Juchheißa! heißa! ho hoho!
Lebt der Bruder Studio.

Ist ein Leben auf der Welt,
Das vor allem mir gefällt,
Ist es das Studentenleben,
Weil's von lauter Lust umgeben.
Ja, der Freude Sonnenschein
Lassen wir ins Herz hinein.
Uns geziemt vor allen Dingen,
Mit der Jugend leichten Schwingen
Zwanglos durch die Welt zu springen.
Heute lustig, morgen froh,
Uebermorgen wieder so,
Immer, immer frisch, frei, froh,
Juchheißa! heißa! ho hoho!
Lebt der Bruder Studio.

Ist ein Leben auf der Welt,
Das vor allem mir gefällt,
Ist es das Studentenleben,
Weil's von lauter Lust umgeben.
Schlagt die Grillen in den Wind!
Laßt uns bleiben was wir sind!
Laßt uns nie Philister werden,
Denn zu Sorgen und Beschwerden
Sind wir immer reif auf Erden.
Heute lustig, morgen froh,
Uebermorgen wieder so,
Immer, immer frisch, frei, froh,
Juchheißa! heißa! ho hoho!
Lebt der Bruder Studio.

Ist ein Leben auf der Welt,
Das vor allem mir gefällt,
Ist es das Studentenleben,
Weil's von lauter Lust umgeben.
Wenn auch ihr nicht fröhlich seid,

Laßt uns unsre Fröhlichkeit!
Jugend hat auch ihre Rechte:
Aber Fluch sei dem Geschlechte,
Das nicht ehrt der Jugend Rechte!
Heute lustig, morgen froh,
Uebermorgen wieder so,
Immer, immer frisch, frei, froh,
Juchheißa! heißa! ho hoho!
Lebt der Bruder Studio.

3. Commerslied beim Erinnerungsfeste.[11]

Straßburg, 29. September 1842.
Mel.: Gaudeamus igitur.

Schenket ein und stoßet an:
Vivat was uns freute!
Ist es auch vor langen Jahren,
Daß wir flotte Burschen waren,
Ei, wir sind's noch heute.

Auch noch heute haben wir
Jugendvolle Herzen,
Und im fröhlichen Vereine
Wie dereinst bei Sang und Weine
Muth genug zu scherzen.

Hier soll kein Professor sein,
Doctor noch Magister!
Werfet ab die Lebensbürden,
Titel, Orden, Rang und Würden!
Fort mit dem Philister!

Wenn wir auch durch dies und das
Sind getrennt im Leben,
Wollen wir doch treuverbunden,
Wie dereinst in frohen Stunden,
Jetzt das Glas erheben.

Stoßet an und trinket aus:
Vivat was uns freute!
Wie wir einst vor langen Jahren
Flotte deutsche Burschen waren,
Sind wir's auch noch heute.



Heißa, stoßt fröhlich an!

18. December 1847.

Heißa, stoßt fröhlich an!
Selig wer trinken kann!
Jubellust, Sang und Scherz
Zaubert der Wein ins Herz.
Juchhe! juchhe!
Stoßt fröhlich an!
Stoßt an! stoßt an! stoßt an!

Heißa, wie wonniglich
Wiegt dann die Seele sich,
Wenn uns wie Feuergeist
Wein durch die Adern kreist!
Juchhe! juchhe!
Trinkt aus! schenkt ein!
Schenkt ein! schenkt ein! schenkt ein!

Heißa, das Erdenthal
Wird dann zum Freudensaal;
Leben und Zeit und Raum

Flieht wie ein holder Traum.
Juchhe! juchhe!
Schenkt ein! trinkt aus!
Trinkt aus! trinkt aus! trinkt aus!



Rheinleben.[12]

1850.

1. Weinlied.

17. Oktober 1850.

Auf den Bergen grünt die Freude,[13]
Reift am goldnen Sonnenstrahl,
Kommt gepflückt von Winzerhänden
Heim zu uns ins stille Thal.

Und gepresset in der Kelter
Wird der Rebe süßer Saft,
Und gethan in Faß und Bande,
Daß er wachs' an Glut und Kraft.

Und er schlummert süßen Schlummer
Manchen Tag und manche Nacht,
Bis er als ein Wonnespender
Aller Welt zum Heil erwacht.

Und aus seinem engen Hause
Dringt er wie ein guter Geist,
Den auf allen seinen Wegen
Jedes Herz willkommen heißt.

Sei gegrüßt, du Wonnespender!
Der du linderst unser Leid,
Dich in unsre Lieder mischest,
Liebe lehrst und Fröhlichkeit.

Ja, im Weine wohnt die Liebe,
Und im Weine wohnt die Lust,
Und im Weine wird das Leben
Sich des Lebens erst bewußt.

2. Bruder Lustig.

21. Oktober 1850.

Es ist mir nirgend wohler
Doch auf der ganzen Welt,
Als wo die großen Schoppen sind
Und auch das kleine Geld.

Ihr denkt, ich bin verlegen
Je um des Lebens Zweck —
Ich trinke meinen Schoppen Wein
Zu meinem Käs' und Weck.

Aristokrat und Demokrat,
Das ist mir Alles Wurst!
Wenn ich kein Geld im Beutel hab',
Löscht Keiner mir den Durst.

Drum geh' es wie es gehe,
Was kümmert mich die Welt?
Hab' ich zu Einem Schoppen nur
Noch Einen Batzen Geld.

Und kommt in meine Kasse doch
Zuletzt ein Deficit —
Mein Vater steckt den Strauß heraus,
Da trink' ich denn als mit.

Und hat er abgeworfen†)
Und all ist unser Wein,
So wird es doch mit mir noch nicht
Matthä am letzten sein!



3. Der beste Freund.

8. November 1850.

Mein bester Freund in dieser Zeit,
Wenn's draußen regnet, friert und schneit,
Der mir das Herz macht frisch und jung
Und mir die Glieder bringt in Schwung,
Das ist, das ist der Federweiß, der Federweiß,
Juchheißassa, hopsassa Federweiß,
Das ist, das ist der Federweiß, der Federweiß.

Wer war mir so von Kindheit an
Ein treuer Freund und Biedermann,
Mit dem ich manches Liedchen sang
Und oftmals scherzte, tanzt' und sprang?
Das ist, das ist der Federweiß ꝛc.

Komm' ich zur Straußwirthschaft heraus
Und wackle lustig fort nach Haus,
Macht Keiner drum ein bös Gesicht,
Geht seines Wegs, wie ich, und spricht:
Das ist, das ist der Federweiß ꝛc.

---

†) Wenn der Straußwirth aufhört zu schenken, so zieht er den Strauß (den Tannenbaum) ein, d. h. er hat abgeworfen.

O Federweiß, vergiß nicht mein!
Recht oft noch stell' dich bei mir ein,[14]
Daß ich der Welt noch manchen Tag
Von dir mein Liedchen singen mag:
Das ist, das ist der Federweiß 2c.

4. Der schönste Strauß.

12. November 1850.

Ich ginge so gerne vorüber,
Doch kann ich vorüber nicht ziehn:
Es winkt mich so freundlich hinüber,
Gern möcht' ich, doch kann ich nicht fliehn.

Schon schmachten begierig die Lippen,
Entgegen dem funkelnden Wein,
Schon glaub' ich, am Schoppen zu nippen,
Schon schlürf' ich den Labetrank ein.

Du zauberisch freundliches Zeichen,
Du grüner, du herziger Strauß!
Hier steh' ich und kann nicht entweichen,
Du ziehst mich hinein in dein Haus. —

Ade denn, ihr seligen Stunden!
Jetzt geh' ich befriedigt nach Haus.
Kein schönerer Strauß wird gefunden
Als du, o mein herziger Strauß!



5. Die Schenke.

14. November 1850.

Wenn ich an das Schöne denke,
Was der Himmel mir verlieh,
O du meine liebe Schenke,
Dann vergess' ich dich auch nie.

Wie ich dich im Abendschimmer
Oft vom Berge blinken sah,
Stehst du mir auch heut noch immer
Vor den Blicken leuchtend da.

Und mir ist, als wollt'st du winken:
Lieber Gast, komm doch herein!
Und mir ist, als müßt' ich trinken
Deinen kühlen Labewein.

Und mir ist, als hört' ich wieder
Meiner Freunde regen Streit,
Ihre Schwänk' und ihre Lieder,
Ihre laute Lustigkeit.

Andre mögen, liebe Schenke,
Heute trinken deinen Wein —
Und wenn ich nur dein gedenke,[15]
's Ist genug, um froh zu sein.

6. Die Kirmeßbrüder.

15. November 1850.

Musik und Tanz und Fröhlichkeit!
Frisch auf, frisch auf, mein Brüderlein!
Setz dich zu mir, gieb mir Bescheid!
Der Wein ist gut, gut ist der Wein.

Das ist der Kirmeß altes Recht:
Freund ist sich hier die ganze Welt;
Man singt und tanzt, man scherzt und zecht,
Wie's einem Jeden just gefällt.

Und wenn mein Wein im Monde wächst,
Schad't nichts, er findet sich schon ein!
Und wenn mein Beutel ist behext,
Wird schon noch drin ein Batzen sein.

Jetzt wird die Sache mir erst klar,
Die mir schon lang im Kopfe lag:
Die Kirmeß ist Einmal im Jahr,
Die Arbeit aber jeden Tag. —

„Ganz recht, ganz recht, mein Brüderlein!
Du denkst wie ich, und ich wie du:
Wir wollen heute lustig sein!
So trink' ich dir denn wieder zu.“

7. Da droben.

17. November 1850.

Da droben an der Halde,
Da wächst der beste Wein;
Da droben auf dem Berge,
Da schenket man ihn ein.
Da droben, da droben,
Da wächst der beste Wein;
Da droben, da droben,
Da schenket man ihn ein.

Da droben in der Schenke
Zieht Mancher aus und ein,
Da droben, ja da möcht' ich
Mein ganzes Leben sein!
Da droben, da droben,
Schenkt ja den besten Wein,
Da droben, da droben
Die Herzallerliebste mein.

8. Merkt's wohl!

19. November 1850.

Weil sich nicht halten läßt,
Was uns der Himmel beut,
Haltet die Stunde fest,
Wo sich das Herz erfreut!

Sorgt, wenn ihr fröhlich seid,
Daß ihr es lange bleibt!
Heißa! vertreibt die Zeit,
Ehe sie euch vertreibt!

Wie sich doch Alles dreht,
Alles im Kreis' herum!
Doch was einmal vergeht,
Kehret nicht wieder um.

Nutzt die Gelegenheit!
Schenket euch tapfer ein!
Trinkt! es verrinnt die Zeit,
Und mit der Zeit der Wein.

9. Winzerlied.[16]

19. November 1850.

Und ist der Winzer noch so arm,
An Hoffnung ist er reich,
Und spielt ihm auch der Reif und Frost
Gar manchen bösen Streich.

Die Hoffnung treibt ihn auf die Höhn:
Er schaffet manchen Tag,
Er hackt und düngt Zeil' auf, Zeil' ab,
So viel er nur vermag.

Die Hoffnung heißt mit Frühlingslust
Ihn in den Weinberg ziehn,
Er bindet jeden Rebstock an,
Biegt und beschneidet ihn.

Kommt endlich dann nach langen Mühn
Für ihn sein Herbst heran,
So lacht aus jeder Beere ihn
Die Hoffnung freundlich an.

Die Hoffnung geht mit ihm hinaus
Und liest die Trauben ein;
Die Hoffnung tritt ins Kelterhaus
Und preßt mit ihm den Wein.

O Hoffnung, könntest du einmal
Doch nur ein Winzer sein,
Gewiß, du ließest jedes Jahr
Die Trauben uns gedeihn!

10. Heute wird geherbstet!

20. November 1850.

Heute Jubel! heute Lust![17]
Juchheidi! juchheida!
Sang und Klang aus voller Brust!
Juchheidi! heida!
Trinkt die alten Neigen aus!
Bessrer Wein kommt heut' ins Haus!
Juchheidi, heidi, heida!
Juchheidi, juchheida! ꝛc.

Urban, hast es brav gemacht:
Tausend Dank sei dir gebracht!
Heuer sind die Trauben gut,
Und das giebt uns guten Muth.

An der Blüthe sahn wir schon,
Daß uns würd' ein reicher Lohn.
Bald nun zeigt der Federweiß,
Was uns ward für unsern Schweiß.

Wie der Most im Fasse schäumt
Und von seiner Zukunft träumt!
Ist er einst ein ganzer Mann,
Sollt ihr sehen, was er kann.

Zündet alle Dornen an,
Daß es lodert himmelan!
Feurig wie dereinst der Trank
Soll schon heut sein unser Dank.

Heute Jubel! heute Lust!
Sang und Klang aus voller Brust!
In den Bergen hier und dort
Hall' es fort und immer fort:
Juchheidi, heidi, heida! 2c.

11. Immer lustig!

25. November 1850.

Hoch an dem Kirmsbaum schwebet der Kranz.
Unten im Roß ist Musik und Tanz.
Und die Trompeten schmettern darein,
Locken zum Tanze, laden zum Wein.

Lustig zum Tanze, lustig zum Wein!
Lustig, ja lustig wollen wir sein!
Frisch an das Werk denn! stell dich nicht dumm!
Trinke mir zu und dreh dich herum!

Ehrliche Wirthe, söffiger Wein!
Heißa, wir kehren überall ein.
Ueberall winkt ein freundliches Kind —
Heißa juchhei! die Kirmeß beginnt.



* Des Frühlings letzte Gabe.

24. August 1850.

Der Frühling hat sich heiß gemüht,
Daß Alles wieder grünt und blüht
Ringsum an allen Enden.
Er hat erfüllet seine Pflicht,
Doch fühlt er sich zufrieden nicht,
Er will noch mehr vollenden.

„Ich hab' an Eins noch nicht gedacht,
Was lieblich schmeckt und fröhlich macht,
Ich will's den Menschen geben." —
Da gönnt er sich nicht Rast noch Ruh,
Er eilt den nächsten Bergen zu
Und schmückt mit Laub die Reben.

Dann schafft er was er schaffen kann,
Und duft'ge Blüthen hängt er dann
An jede Rebenranke:
„Nun lebet wohl! und wenn ihr singt,
Und scherzt und jubelt, tanzt und springt,
Denkt mein beim edlen Tranke!"



Herr Durst.

19. Juli 1851.

Herr Durst ist ein gestrenger Mann,
Der läßt sich gar nicht foppen:
Ob's Wetter gut ist oder schlecht,
Er geht nicht ab von seinem Recht,
Er fordert seinen Schoppen.

Und wer ihm den nicht geben will,
Den quälet er tagtäglich,
Er quält ihn hier, er quält ihn dort,
Er quälet ihn in Einem fort
Und quält ihn ganz unsäglich.

Da gilt kein Ansehn der Person,
Nicht Stand noch Würd' und Ehren:
Herr Durst der kehrt bei Allen ein,
Bei Reich und Arm, bei Groß und Klein,
Und Niemand kann's ihm wehren.

Ihn rührt kein Ernst, ihn rührt kein Spaß,
Kein Pfeifen oder Singen.
Ihr könnt ihn nicht durch Spott und Hohn,
Ihr könnt ihn nicht durch Schmähn und Drohn
Von seiner Fordrung bringen.

Drum macht's wie ich: ich bin bereit,
Sein Schöpplein ihm zu zollen.
Und läßt er mich dann nicht in Ruh,
Trink' ich ihm noch ein zweites zu,
Dann hört er auf zu schmollen.



Stammgäste.

20. November 1851.

Der Mensch muß Etwas werden,
Das ist sein Ruhm auf Erden:
Er muß sich mühen und kastei'n,
Daß er was wird um was zu sein.

Das ward uns immer klarer
Und schien uns täglich wahrer;
Drum dachten wir mit Ernst daran,
Wie unser Eins was werden kann.

Damit genau wir wüßten,
Wie wir es machen müßten,
So fanden wir uns täglich ein
In einem Wirthshaus an dem Rhein.

Zu St. Goar am Rheine,
Da gingen wir zu Weine,
Wir sprachen dies und sprachen das,
Und tranken manches liebe Glas.

Und endlich war's gelungen,
Wir hatten es errungen —
Was wir geworden? fraget ihr:
Je nun, Stammgäste wurden wir.

* Kneipen.

(?)

Kneipen ist das Schönst' auf Erden!
Glücklich wer noch kneipen kann,
Denn dahin sind die Beschwerden,
Wenn man hebt zu kneipen an.
Wenn man fröhlich sitzt und kneipt,
Und sich so die Zeit vertreibt,
Kann's ein schöner Leben
Auf der Welt noch geben
Als die echte deutsche Kneiperei?

Beider Welten Nationen
Wissen nicht was kneipen heißt,
Aber unter allen Zonen
Kneipt allein der deutsche Geist:
Er erfand Begriff und Wort,
Und er kneipet immerfort,
Kneipet aus dem Grunde,
Kneipet jede Stunde,
Kneipt sein ganzes liebes Leben lang.

Wenn die Tabakswolke wallet,
Wenn zu deutschem Bier und Wein
Hell ein deutsches Lied erschallet,
O da kneipt es sich gar fein!
O dann wird man sich bewußt
Erst der höhern Lebenslust!
Gott mag uns vergönnen,
Daß wir kneipen können,
Kneipen, kneipen bis zum jüngsten Tag!



* Bierbruder.

23. November 1851.

Zwei Seidel Bier, drei Seidel Bier —
Ich trinke lieber fünf als vier,
Und wenn man dazu raucht und schwätzt,
Trinkt man noch eins zu guter Letzt,
Geht heim vergnügt und legt sich nieder,
Und denkt: so mach' ich's morgen wieder.

Und wo das allerbeste Bier,
Da sind am allerliebsten wir;
Ob die Gesellschaft gut, ob schlecht,
Ist nur das Bier uns eben recht,
So spricht man beim Nachhausegehen:
Gut Nacht, ihr Herrn! auf Wiedersehen!

Und ohne Bier, was fang' ich an?
Da bin ich ein geschlagner Mann:
An Leib und Seel verschmacht' ich schier,
Wenn ich nicht hab' mein Seidel Bier.
Drum mag mir Gott mein Seidel geben
In diesem und in jenem Leben!

*) Was erzählen sich doch die Vögelein?

Neuwied, 15. Mai 1852.

Was erzählen sich doch die Vögelein
Dort im jungen Laub beim Sonnenschein?
Ob sie wissen wol, daß sie sind am Rhein —
Möchtet lieber ihr wo anders sein?
„Nirgend möchten wir, nirgend sonstwo sein!
Unsre Freud' und Lust ist nur am Rhein."

Ja, so denk' auch ich, lieben Vögelein,
Ich auch möchte nie wo anders sein!
Tränket ihr nun erst Wein vom Vater Rhein,
O wie sänget ihr dann zur Welt hinein!
„Nirgend möchten wir, nirgend sonstwo sein!
Unsre Freud' und Lust ist nur am Rhein."



22. Februar 1854.

Schenkt mir ein kühlen Wein!
Wein vom Rhein schenkt mir ein!
Ehe die Stunden verrinnen
unverständig,
Ehe die Sorgen beginnen
unabwendig,
Freut euch des was der Himmel beschert,
Was das Buch der Weisheit lehrt:
Trinket aus! schenket ein!
Wagt es fröhlich zu sein!
Wer weiß was die nächste Stunde bringt?
Trinkt aus! trinkt aus und singt!
Nieder trinkt die Vergangenheit,
Nieder den Gram und das Herzeleid!
Nieder Hoffen, Sehnen und Wähnen,
Furcht und Bangen, Seufzer und Thränen!

Daß in den Augen hell wie Kristall
Heiter sich spiegle das Weltenall,
Daß der Leib vor Freuden vergißt,
Daß er von Erd' und auf Erden ist!
Oeffne dich, Himmelsthor!
Unter Becherklang,
Unter Zechersang
Schwebt mein Geist empor
Voll wonniger Lust,
Seiner seligen Heimat sich bewußt,
Hoch über der Erde Jammer und Pein.
Trinket aus! schenket ein!
Ha! was zauderst du?
Jeder ruf' es dem Anderen zu:
Wag es fröhlich zu sein!
Dein ist die Erde, der Himmel dein!
Trinket aus! schenket ein!



Der Weltumstürzer.

11. April 1854.

Ich liebe den Sang, ich liebe den Wein,
Den Frühling mit seinen Rosen,
Ich liebe die blühenden Mägdelein
Mit ihrem Lächeln und Kosen.
Ich möchte verbannen die Sorg' und das Leid
Und jegliche trübe Stunde,
Daß heimisch nur würde die Heiterkeit
Auf diesem Erdenrunde.
Heil dem Herzen das da strebt
Die Sünde zu fliehn und zu hassen
Und Allem was in Freuden lebt,
Auch seine Freude zu lassen!

Doch euer Dichten,
Euer Trachten
Will nur vernichten
Was wir lieben und achten.
Ihr könnt den Trieb, den mächtigen
Nach Freude, nur verdächtigen!
Was gilt euch eines Herzens Zug,
Was seiner Lieb' und Sehnsucht Flug?
Euch ist jede menschliche Regung
unerklärlich,
Euch ist jede freie Bewegung
staatsgefährlich.
Ihr laßt euch nicht lehren,
Noch zum Bessern bekehren.
Der Sänger, der Zecher,
Der harmlose Hörer,
Das sind euch Verbrecher
Und Ruhestörer.
Ha! daß ihr nicht Einem Freude gönnt!
Keinen wahrhaft erfreuen könnt!
Ihr Freudenverderber, ihr Lebenverkürzer,
Ihr nennt mich einen — Weltumstürzer!
Ja, ich bin ein Weltumstürzer, ein stündlicher,
Ein thatendurstiger, lustiger, gründlicher,
Denn meine Welt voll goldigem Schein
Ist diese Flasche mit kühlem Wein,
Und ich wäre philisterdumm
und kläglich,
Wollt' ich die Welt nicht stürzen um
alltäglich.
Das Gefühl der Wahrheit müßt' ich beleidigen,
Wollt' ich mich irgendwie noch vertheidigen,
Denn mein Vergehen
Kann Jeder sehen:
Ich hab' in der Hand
Hier den Thatbestand.

Draußen unter dem Kellerdach
seht nach!
Da stehen auf dem Küchenbrett
wundernett
Die Zeugen meiner Durstesqual
allzumal,
Die leeren Flaschen in langen Reihn —
Die Schuld ist mein!
Ja, ich bin ein Weltumstürzer, ein stündlicher,
Ein thatendurstiger, lustiger, gründlicher,
Denn die Flasche mit dem Wein,
Das ist meine Welt allein,
Und diese umzustürzen bin ich bereit[18]
allezeit
Zu meiner und Anderer Lust,
Keiner Reue mir bewußt.
Klein ist die Mühe, der Lohn ist groß,
Denn diese Welt birgt in ihrem Schooß
Die Fülle begeisternder Tugend,
Die Lieb' und Gemüthlichkeit,
Den Thatendrang der Jugend
Und die Ahnung schönerer Zeit.
Dank ihm, der den Kummerwender,
den Freudenspender,
Den Saft der Reben uns hat gegeben,
Den Zaubertrank himmlischer Seligkeit
Ins irdische Leben!
Komm her, ich schenke dir ein!
Meine Freude soll dein,
Mein Wein dein sein!

Nur: Lieder aus Weimar. 1854.

Ihr noch nie genug geehrten
Schriftsteller und Schriftgelehrten,
Ihr Dichter
Und andres Gelichter,
Ihr schöpferischen Geister,
Der Tonwelt Kenner und Meister,
Ihr anderen auch in der Künste Glanz,
Im Bühnenspiel, im Gesang und Tanz,
Ihr Künstler mit Pinsel und Meißel,
Getrieben von des Ruhmes Geißel,
Die ihr kämpfen müsset und ringen
Mit Kummer und Noth,
Und feilschen müsset und dingen
Ums tägliche Brot —
Wehe jeglicher Stunde,
Wenn ihr suchen und finden wollt
In der Philister Munde
Jemals Ruhmes- und Ehrensold!
Kommt, ich will den Weg euch zeigen,
Wo euch beides wird zu eigen:
Hier ist die Quelle des Ruhmes, hier!
Trinkt aus diesem Borne mit mir!
Bei jedem Trunke windet sich
Der Lorbeer von selber ums Haupt,
Daß jeder Trinker am Ende sich
Unsterblich glaubt.
Stoßet an Mann für Mann!
Lasset die Gläser fröhlich ertönen!
Verkörpert hat sich in diesem Kristall
Die Idee des Schönen
In Bild und Farbe, Wort und Schall.
Stoßt an! stoßt an!
Im Weine ruhet in lieblicher Reinheit
Der Künste wunderseltene Einheit.

Dies Eine macht euch zum Eigenthum,
Dann habt ihr Alles: Glück und Ruhm.
Jeder Tropfen köstlichen Weins
Ist ein Beweis unsterblichen Seins.
Eure Launen und Grillen,
Eure Sorgen, eure Beschwerden
Werden so ganz im Stillen
Schüchtern und ehrerbietig werden,
Wie beglückte hochentzückte
Hof- und andere Räthe von fern
Harren auf den Wink des gnädigen Herrn,
Werden nie wieder erscheinen wollen,
Wenn sie nicht wieder erscheinen sollen.
Wer wagt es, in Zweifel sich zu ergießen,
Wenn des Weines Wahrheiten uns durchfließen,
Uns mit dem Leben versöhnen,
Unsere Welt verschönen,
Uns auf Regenbogenbrücken
In den Himmel entrücken!
Willst du noch unsterblicher sein?
Trinket aus! schenket ein!

23. April 1851.

Das war nur Ernst, das war kein Spiel:
Wir kannten weder Maß noch Ziel —
Das größte Glas, der größte Krug,
Nichts war zu viel, nichts groß genug;
Zu klein, zu klein schien jedes Maß,
Zu klein für unsern großen Spaß.
Wir tranken aus, wir schenkten ein,
Denn lauter Freude war der Wein.
O wundervolles Naß!
O Freud' ohn' Unterlaß!

O sel'ge Lust! du Zauberband,
Das sich um Geist und Körper wand,
Der Erde Freud' und Leid verschlang,
Im Liedesjubel wiederklang,
Als ob wir außer aller Zeit
Im Hochgefühl der Seligkeit
Nichts wüßten mehr vom Erdenthal,
Von seinem Leid und seiner Qual!
O bleib, du schöne Zeit,
Du Zeit der Seligkeit!

Und nun, wo ist doch all mein Muth?
Ei, was ein Augenblick doch thut!
Ich bin nicht wild, ich bin nicht zahm,
Ich bin nicht flink, ich bin nicht lahm,
Ich bin nicht laut, ich bin nicht stumm,
Ich bin nicht klug, ich bin nicht dumm,
Ich bin nicht ernst, ich bin nicht froh —
Wie ist mir denn? — Mir ist so — so —
So seltsam, wunderlich,
So — katzenjämmerlich!

Vereinslied.

22. Juni 1855.

Frisch auf zu neuem Leben,
Den Frühling in der Brust!
Ein neues freies Streben
Ist Männermuth und Lust.
Der Himmel steht uns offen,
Das Ziel ist unverhüllt:
Da lohnt sich schon das Hoffen,
Und würd' es nie erfüllt.

Trinkt aus! schenkt ein!
So soll es sein
Für jeden allein,
Für all' im Verein!
So soll es sein!
Anders nimmer
Trotz Philistergeschrei!
Heut' und immer!
Es bleibt dabei!

Wir freuen uns am Alten,
Was herrlich sich erweist,
Doch Neues zu gestalten
Treibt mächtig uns der Geist.
Das Stillstehn ist zu Ende,
Die Rücksicht liegt im Grab,
Wir nehmen in die Hände
Getrost den Fortschrittsstab.
Trinkt aus! schenkt ein! &c.

Ihr sollt uns Dank nicht zollen
Mit einem Lorbeerreis!
Nein, daß wir etwas wollen,
Ist unser Ziel und Preis.
Was wir in Kunst und Leben
Als wahr und schön erkannt,
Das bleibet unser Streben
Bis an des Grabes Rand.
Trinkt aus! schenkt ein! &c.

*)

9. März 1857.

Wein, Wein, Wein,
Bringt uns Wein!
Laßt uns fröhlich sein!
Wein wäscht die Herzen rein,
Rein von Qual und Pein;
Wein spült die Sorgen ab,
Scheucht die Furcht vorm Grab,
Tödtet Haß und Neid,
Tödtet Geiz und Zank und Streit.

Wein, Wein, Wein,
Bringt uns Wein!
Laßt uns fröhlich sein!
O Adam, armer Wicht,
Warum trankst du nicht?
Ach, in dem Paradies,
Das dir Gott verhieß,
Könntest du noch sein,
Heute noch bei edlem Wein!

Wein, Wein, Wein,
Bringt uns Wein!
Laßt uns fröhlich sein!
Wein giebt uns frisches Blut,
Neuen Lebensmuth,
Wein zeugt Begeisterung,
Macht uns froh und jung,
Daß das Herz vergißt,
Daß es noch auf Erden ist.

Rudesheim, 17. August 1857.

Willkommen heut' und immer,
Du lieber edler Wein!
Ja nimmer, nun und nimmer
Will ich vergessen dein.

Du hast mit mir gesungen,
Gedichtet und gedacht,
Du bist mit mir gesprungen
Und hast mit mir gelacht.

Du bist mit mir gesessen
Bei manchem frohen Mal
Und hast mit mir vergessen
Des Lebens Müh' und Qual.

Du hast mit mir errungen
Trost und Zufriedenheit,
Und dich mit mir geschwungen
Hoch über Raum und Zeit.

Du hast dich meinem Lieben
Und Leiden beigesellt,
Und bist mir stets geblieben
Der treuste Freund der Welt.

Drum nimmer, nun und nimmer
Will ich vergessen dein:
Willkommen heut' und immer,
Du lieber edler Wein!

Meinen und seinen Freunden.

Rüdesheim, 6. Oktober 1864.

Von allen Weinen in der Welt
Rheingauer mir am besten gefällt:
Er ist ein Biedermann, ein Held,
Der unterm blauen Himmelszelt
Hoch das Panier der Freude hält,
Sich nur den Frohen beigesellt
Und gegen Alles in der Welt
Was Leiden heißt, frisch zieht ins Feld.

Wenn ihr im Lebenskampf und Streit
Vergessen wollet Gram und Leid
Und öffnen wollet weit und breit
Das Herz der Lust und Fröhlichkeit,
So trinket Rheingauer allezeit!
Ihr seid vor Sorg' und Qual gefeit,
Von aller Furcht und Angst befreit
Und lebt in Himmelsseligkeit.

Willkommen, Rheingauer, lieber Wein,
Du unter den Weinen der Edelstein,
Voll Lieblichkeit, wie Gold so rein,
Erquicklich duftend im Heil'genschein,
Du mußt vor allen gepriesen sein,
Ja nun und nie vergess' ich dein,
Du edelster Wein am ganzen Rhein,
O wärst du heut' und immer mein!



25. März 1866.

Aus den Reben sprießt das Leben.
Ja, der Rebensaft giebt dem Leben Kraft,
Lindert allen Schmerz, macht ein fröhlich Herz,
Einen frischen Muth und ein leichtes Blut,
Trotzet allezeit
Aller Widerwärtigkeit.

Aus den Reben sprießt das Leben.
Glücklich drum der Mann, der noch trinken kann,
Und der Rebe Geist froh willkommen heißt,
Sich mit ihm vermählt und durch ihn gestählt
Trotzet allezeit
Aller Widerwärtigkeit!

Aus den Reben sprießt das Leben.
Darum schenkt mir ein kühlen Wein vom Rhein,
Jenen der da heißt echter Rebengeist,
Daß ich wie ein Mann steh' und trotzen kann
Heut' und allezeit
Aller Widerwärtigkeit!



*

30. Mai 1869.

Alles wird des Todes Beute,
Alles hat nur seine Zeit:
Darum, Brüder, lustig heute!
Seid zu freu'n euch stets bereit!

Laßt uns festzuhalten wagen
Jedes Fünkchen Fröhlichkeit,
Reich genug an trüben Tagen
Ist die kurze Spanne Zeit.

Denkt nicht an den nächsten Morgen,
Wenn ihr heute fröhlich seid:
Jeder Tag bringt neue Sorgen,
Neuen Kummer, neues Leid.

Darum, Brüder, lustig heute!
Seid zu freu'n euch stets bereit!
Alles wird des Todes Beute,
Alles hat nur seine Zeit.

* Abendlied der armen Winzer.

23. Januar 1873.

Wenn die Reben wieder blühen,
Denken wir an dies und das,
Auch daß uns für unsre Mühen
Werden wird ein volles Faß.
Und dürft' es denn wol anders sein? —
Ach nein! ach nein!
Wir trinken wieder Gänsewein.

Unsre Hoffnung wird schon besser,
Blühen wird auch unser Heil.
Seht im Keller doch die Fässer!
Eins doch wird uns wol zu Theil!
Es wird für uns doch Herbst auch sein?[19]
Ach nein! ach nein!
Wir trinken immer Gänsewein.

Dennoch hat uns Gott gegeben
Mehr als Gold und Rebenblut,
Denn gesund und froh zu leben
Ist des Lebens höchstes Gut.
O lieber Gott, so mag's denn sein!
Schenk ein! schenk ein!
Gesundheit ist der beste Wein.

*) Trinklied bei schlechtem Wetter.

28. Juni 1873.

Wenn der Sonne Freudenkerzen
Uns nicht glänzen hell und rein,
Haben wir in unsern Herzen
Immer doch noch Sonnenschein.

Denn sie hat in Lieb' und Gnade
Für die dunkle Erdennacht
Hier auf unserm Pilgerpfade
Diesen Freudentrank gebracht.

Sie, die aller Welt zum Leben
Himmelslicht und Wärme beut,
Hat uns mit dem Saft der Reben
Unser sehnend Herz erfreut.

Ohne Jammer und Beschwerde
Wollen wir durchs Leben gehn,
Weil auch wir uns wie die Erde
Stets um diese Sonne drehn.

Laßt uns scherzen, laßt uns lachen,
Fröhlich sein bei Sang und Wein!
Könnten wir auch Wetter machen,
Froher könnten wir nicht sein.

* Ein gelegentliches Lied.

4. September 1873.

Sieh nicht nach dem Wetterhahne!
Wetter hin und Wetter her —
Zieh nur auf des Frohsinns Fahne!
Froh zu sein sei dein Begehr.

Perlt der Wein in hellen Gläsern,
Wird dein Geist erleuchtet sein
Wie der Thau an grünen Gräsern
Lieblich glänzt im Sonnenschein.

Mag der Sturmwind draußen jagen
Mit den Wolken kreuz und quer,
Mit dem Saft der Reben schlagen
Leichter wir ein Grillenheer.

Trinket aus und seid zufrieden
Auch mit jeder schlechten Zeit,
Denn zur Freude ward beschieden
Uns genug Gelegenheit.

Die Gelegenheit soll leben!
Fehlt sie uns, wir machen sie:
Alles wird sich schon ergeben,
Nur am Weine fehl' es nie!



III. Allerlei Klänge aus dem Volksleben.

Jugend- und Mannesjahre.

Neujahrslied.

29. December 1826.

So singen wir, so trinken wir
Uns froh hinein ins neue Jahr.
Wir lassen drüben Gram und Leid,
Und nehmen mit die Fröhlichkeit
Ins neue Jahr.

So singen wir, so trinken wir
Uns froh hinein ins neue Jahr.
Die Freundschaft geht von selber mit,
Begleitet treu uns Schritt für Schritt
Ins neue Jahr.

So singen wir, so trinken wir
Uns froh hinein ins neue Jahr.
Die Hoffnung wartet unser dort,
Sie sprach: Kommt mit, ich ziehe fort
Ins neue Jahr.

So singen wir, so trinken wir
Uns froh hinein ins neue Jahr.
Drum wer's nicht froh beginnen kann,
Der fang' es lieber gar nicht an
Das neue Jahr!

Fastnacht.[20]

1. Fastnachts-Willkomm.

1. Februar 1827.

Seid willkommen allzumal!
Ungewählt,
Ungezählt!
Freude fragt nicht nach der Zahl,
Ist mit Allem gern zufrieden,
Was der Augenblick beschieden.

Darum sag' ich's frei und frank:
Ungewählt,
Ungezählt!
Nehmt vorlieb mit Speis' und Trank!
Freude mäkelt nicht und höhnet,
Freude bindet und versöhnet.

Seid willkommen allzumal!
Ungewählt,
Ungezählt!
Beides, Wahl und Zahl bringt Qual.
Wenn man will die Fastnacht halten,
Muß sich Alles selbst gestalten.



2.

Anfang Januar 1827.

Munter getanzt! fröhlich gezecht!
Heute Fastnacht! heute froh!
Jedem sein Theil und Jedem sein Recht!
Aschermittwoch geht's nicht so.

Spiel was du kannst, spiel Musikant!
Heute Fastnacht! heute Spiel!
Daß auch der Schatten tanz' an der Wand!
Aschermittwoch steckt ein Ziel.

Reich mir die Hand, oder das Glas!
Heute Fastnacht! heut' ein Narr!
Heut' in der Maske gilt nur der Spaß,
Aschermittwoch nur der Pfarr.



* 3. Tanzlied zur Fastnacht.

1825 (?).

Und noch einmal zum Tanze
Flink wie ein Vogel schwirrt!
Was stehst du an der Schwelle?
Komm schnelle!
Eh's Aschermittwoch wird.

Und noch einmal getrunken!
Geh, hol ein Schöpplein Wein!
Heut darf mich Keiner schelten:
Nur selten
Stellt sich die Fastnacht ein.

Und sind wir heut nicht lustig,
Ja, morgen thut's nicht noth.
Da heißt es: werk und faste,
Und faste
Und schaff den Kindern Brot!

Und noch einmal zum Tanze
Und noch einmal anjetzt!
Spielt auf, ihr Geiger und Pfeifer!
Einen Schleifer
Spielt mir zu guter Letzt!

4.

18. Januar 1827.

Leicht in dem Herzen
Und leicht auf dem Fuß!
Freundlichen Leuten
Ein freundlicher Gruß!
Hängt sich Gram an Fers' und Kopf,
Hopsa, hopsa, hinüber, herüber!
Dreh dich um, da liegt der Tropf.

Schnee auf dem Felde,
Und Eis auf dem Fluß!
Rosen auf Wangen
Und Frühling im Kuß!
Bist du bleich wie Noth und Tod,
Hopsa, hopsa, hinüber, herüber!
Dreh dich um, gleich wirst du roth.[21]

Sind auch die Tage
Im Winter nicht lang,
Macht man sie länger
Mit Wein und Gesang.
Fragst du: wann ist Fastnacht, wann?
Hopsa, hopsa, hinüber, herüber!
Dreh dich um, so hebt sie an.

5.

Januar 1827.

Was ist denn das für Saus und Braus?
Man rennt zum Keller ein und aus,
Die Kannen klappern und blinken,
Die Henne schreit, es kräht der Hahn,
Im Rauchfang hebt ein Rauschen an:
Herab die Würst' und die Schinken!

Die Karten weg! was zaudert ihr?
Ein ander Spiel beginnen wir!
Die Saiten müssen erklingen!
Wer nicht in Schuhn zu Gaste kam,
Der mag hier ohne Gram und Scham
In Stiefeln tanzen und springen.

Zwar geh' ich stets in Schuhn einher,
Doch fällt die Wahl mir gar zu schwer
Beim Tanz und blinkenden Weine.
Doch weil Musik sich hören läßt,
So feir' ich gern ein Doppelfest:
Ich trink' und tanze — zum Scheine.

Dreh du dich um, mein Mägdelein,
Du sollst fürwahr mein Liebchen sein!
Ich will's dir redlich beweisen:
Reicht mir ein Glas, der größten eins,
Ein jedes Tröpflein kühlen Weins,
Das soll dich ehren und preisen.



6.

Anfang Januar 1827.

Lauf, Junge, lauf!
Und setz die vollen Kufen auf!
Wir wollen trinken!
Es werden sich schon stellen ein
Viel liebe Gäste groß und klein —
Die Würst' und auch die Schinken.

Wer singen kann,
Der fange gleich zu singen an!
Wir wollen singen!
Topp, frisch, es gilt! die Reih' herum,
Und wer's nicht kann, der brumm': humm, humm!
Das Gläslein nur soll klingen!

Schenkt ein, trinkt aus!
Hoch preisen wir die Frau vom Haus!
Wir wollen preisen!
Wir drangen nur im Scherz hinein,
Sie aber ließ es Ernst sich sein,
Und gab uns Trank und Speisen.

Drum, gute Nacht![22]
Die Fastnacht ist recht gut vollbracht.
Wir wollen schweigen!
Jetzt blickt uns erst der Vollmond an,
Und nennt uns Bruder und Cumpan,
Und will den Weg uns zeigen.



7.

23. Februar 1829.

Zur Fastnachtzeit, zur Fastnachtzeit,
Da ist die ganze Welt gescheit;
Da geht es Keinem so und so,
Denn alle sind sie, alle froh.
Der Himmel muß erobert sein!
Trink schneller aus! schenk voller ein!
Und wenn's gebricht am kühlen Wein,
So tanzen wir zum Himmel 'nein,
Juchhei'n und schrei'n noch obendrein:
  Heut' und auch morgen
  Der Teufel hole die Sorgen!

Zur Fastnachtzeit, zur Fastnachtzeit,
Da ist der Himmel gar nicht weit.
Denn braver ist ja Jedermann,
Der froh noch sein und singen kann.

Was Erde! Erd' ist nur ein Grab.
Laß ihr das Schlimme, was sie gab!
So schüttle ab, die Sorgen ab!
Dies Glas, es sei dein Pilgerstab
Zum Himmel fort im vollen Trab!
Himmlisch sich freuen,
Das kann nur den Teufel gereuen.



8.

März 1829.

So schlagen wir die Grillen todt
Mit einem kühlen Weine,
So lachen wir uns feuerroth
Und stehn auf Einem Beine;
Und klatschen aus die feine Welt
Bei ihrem großen Gut und Geld,
Wir drehn uns um und springen.
Juchhe! und singen:
Wer da will beim Fasching sein,
Der setze sich frisch
Hier hinter den Tisch,
Und stimme mit ein
Recht artig und fein!

Bleibt ihr auf eurem stillen Sitz
Da hinterm Ofen hocken,
Ihr habt ja weder Scherz noch Witz,
Seid viel zu ernst und trocken —
Wir haben unsern Schatz im Arm,
Die Liebe macht uns reich und warm,
Sie lehrt die Gläser klingen,
Uns aber singen:

Wer da will beim Fasching sein,
Der setze sich frisch
Hier hinter den Tisch,
Und stimme mit ein
Recht artig und fein!



Kirmeß und Tanz.

1. Musikanten, spielt auf!

1825.

Frisch, spielt mir ein Tänzlein!
Herr Wirth, hol mir Wein!
Fürs Schätzchen das Tänzlein,
Das Schöppchen ist mein!
Gesundheit will ich trinken,
Will schwenken den Hut,
Potz tausend mein Schätzchen,
Wie schön bist, wie gut!

Hab' neulich gehorchet,
Da ward es mir klar —
Du sprachest: „Und liebst mich,
Und liebst mich fürwahr?“
Was sollt' ich dich nicht lieben?
Wie schön bist, wie gut!
Dir trink' ich zu Ehren,
Dir schwenk' ich den Hut.

2.

1825.

Mädel des Oberlands,
Komm zu mir, komm zum Tanz!
Schau mich doch an!
Ich bin ein Mann!
Trallala hopsassa!
Hopsassa trallala!
Didel didel didel dum!

Hütlein auf Einem Ohr,
's Busentuch schaut hervor.
Heda, mein Franz,
Spiel einen Tanz!
Trallala hopsassa!
Hopsassa trallala!
Didel didel didel dum!

Fragst mich: willst Kaiser sein?
Sag' ich: o nein! o nein!
Dank für die Ehr!
Bin ich nicht mehr?
Trallala hopsassa!
Hopsassa trallala!
Didel didel didel dum!

Schaut mich mein Mädel an,
Hat sein Gefallen dran,
Bin ich nicht mehr
Kaiser als er?
Trallala hopsassa!
Hopsassa trallala!
Didel didel didel dum!

Mädel, ich bin dir gut:
Tanz frisch und wohlgemuth,
Heideldidum!
Mit mir herum!
Trallala hopsassa!
Hopsassa trallala!
Didel didel didel dum!

3. Reigentanz.

1826.

Heida, die liebe Maienzeit
Jetzt allen Herzen Freude beut.
Hätt' ich Rosen auf meinem Hut,
Hätt' ich einen fröhlichen Muth,
Könnt' ich auch brav tanzen!

Ja, und der Mai steht vor der Thür:
Maria, komm und tanz mit mir!
Hätt' ich Rosen auf meinem Hut,
Hätt' ich einen fröhlichen Muth,
Könnt' ich auch brav tanzen!

„Nimm, mein Bub, nun nimm den Kranz
Und tanz mit mir den Abendtanz!
Hast du Rosen auf deinem Hut,
Hast du einen fröhlichen Muth,
Kannst du auch brav tanzen."

4. Warnung.

Ende September 1826.

Alte Weiber, Ofengabeln, Besenstiele
Gab es in der Mainacht viele, viele, viele.
Besser hat's der Herbst gemacht,
Hat uns lauter schöne Mädchen
Aus dem Dorf und aus dem Städtchen
Auf den Tanzplatz hergebracht.

Hat der Teufel uns die Hexen auch genommen,
Seh' ich doch die Hexenmeister kommen, kommen:
O wer hätte das gedacht!
Können tanzen, singen, lachen,
Alles nach Gefallen machen —
Mädchen, nehmt euch wol in Acht!

5.

Oktober 1826.

In der Flasche kein Wein,
In der Tasche kein Geld,
Und so sitz' ich allein
Ohne Freud' in der Welt.

Und sie tanzen geschwind
Um die Säule herum:
O du englisches Kind,
Und so sieh dich doch um!

Wenn du liebst mich allein,
Wird die Tasche voll Geld,
Und die Flasche voll Wein,
Und voll Freude die Welt!

6.

2. Januar 1827.

Jetzt schweigen
Die Geigen,
Und Alles ist stumm.
Ich trachte,
Ich schmachte,
Ich blicke mich um.

Die Kanne,
Susanne,
Die fülle mit Wein!
Frisch munter
Hinunter
Zum Keller hinein!

Steig nieder,
Komm wieder,
Kredenze mir zu!
Der Wein beut
Allein heut,
Der Wein nur mir Ruh.



7.

Januar 1827.

Mützen, Staub und Sonnenschein
Sind hier allerwegen.
Tanz hinab und schwenk dich fein,
Wie die Schwalb' im Regen!
Dudel dudel dum dum!
Wie die Schwalb' im Regen.

Marsch! bezahlt für meinen Schatz
Hab' ich diesen Walzer.
Aus dem Schatten! macht mir Platz!
Ulrich, Hans und Balzer,
Dudel dudel dum dum!
Ulrich, Hans und Balzer.

Lange Zöpf' und schlanker Wuchs,
Und ein goldnes Häubchen!
Hat ein Auge wie ein Luchs
Und ein Herz wie Täubchen,
Dudel dudel dum dum!
Und ein Herz wie Täubchen.

Liebe lebt und webt an ihr,
Lieb' am ganzen Leibe,
Und das Mädchen nehm' ich mir
Heuer noch zum Weibe,
Dudel dudel dum dum!
Heuer noch zum Weibe.



8.

Januar 1827.

Jetzt hebt die Kirmeß an!
Der Bauer ist geworden ein Edelmann:
Er kennt nicht Pferd und Pflug,
Nicht Supp' und Wasserkrug:
Er sitzt sehr wohlgezogen,
Gestützt den Ellenbogen
In guter Ruh
Vor einem hellen Gläschen Wein,
Und trinkt dem Nachbar zu
Und denkt: so muß es sein!

Und ist die Kirmeß aus,
Da geht der Edelmann als Bauer nach Haus.
Weil er kein Geld mehr hat,
So fährt er in die Stadt
Ganz nüchtern und bescheiden
Ein Fuder trockne Weiden
Und etwas Holz.
Und wird ihm Geld, gleich kehrt er ein
Und trinkt sich wieder stolz
Und denkt: so muß es sein!

9. Vortanz.

Januar 1827.

Brumm! brumm! was ist das?
Ei, was soll der Baß?
Hängt ihn an den Zweig!
Meister, laßt mir gleich
Die Trompeten lieblich schallen,
Daß die Berge wiederhallen
Zu Ehren, zu Ehren, zu Ehren!
Meinem Schatz.

Mädel, kennst mich nicht?
Ist das ein Gesicht!
Laß den Ernst zu Haus,
Schenk mir deinen Strauß —
Will's ja keinem Menschen sagen,
Will ihn frei und offen tragen
Zu Ehren, zu Ehren, zu Ehren!
Meinem Schatz.

Wirth, und was ist das?
Ist das auch ein Glas?
Klick! da ist's entzwei.
Eins statt solcher drei!

Wie aus einem Fingerhütchen
Trink' ich mir ein frisches Müthchen
Zu Ehren, zu Ehren, zu Ehren!
Meinem Schatz.

10. Beim Spiele.

Februar 1827.

Schmetterling' und Fische schlagen,
Vögel werfen, Mücken jagen,
Mag der Kinder Kirmeß sein.
Aber Spiel bei voller Kanne,
Sang und Trank geziemt dem Manne:
Drum spielt aus, stoßt an, schenkt ein!

Jugend mag das Tanzen loben,
Jugend liebt ein muntres Toben
Und so viel und mancherlei:
Uns genügt, die Karten mischen,
Und das Herz am Wein erfrischen
Und Behaglichkeit dabei.

Was sich jemals hat begeben,
Unser ganzes Menschenleben
Ist ein ew'ger Kartenkrieg:
Seht doch, wie die Trümpfe lauern
Auf den König, auf den Bauern!
Trumpf der Tod, nur Tod bringt Sieg.



11.

März 1827.

Frisch! Clarinett,
Und Hackebrett,
Und Brummbaß, Flöt' und Fiedel!
Die Mädel sind doch gar zu nett,
Verdienen gleich ein Liedel!

Und Handumkehr!
Noch etwas mehr,
Auch einen muntern Schleifer.
Drum hopsa! hopsa! kreuz und quer!
Auf! Geiger, Dudler, Pfeifer!

Da drehet sich
Um mich und dich
Die Welt wie eine Spille.
Ich liebe dich, du liebest mich!
Und das ist unser Wille.

* 12.

Ende April 1829.

Wie mein Herz zum Guten neigt,
Hab' ich euch schon oft gezeigt.
Meine Neigung wird noch besser,
Aber nur nicht bei der Neige:
Bringt mir rechte volle Fässer,
Denn der Mangel macht mich feige.
Soll ich dann recht fröhlich sein,
Schenkt mir voll und fleißig ein.
Wenn ich fiedle, müßt ihr geigen;
Tanzen müßt ihr, wenn ich springe:
Heißa, niemals dürft ihr schweigen,
Wenn ich juble, jauchz' und singe.



Wanderlieder.

1. Abschied.

Frühling 1826.

Morgen müssen wir verreisen,[23]
Und es muß geschieden sein:
Traurig ziehn wir unsre Straße,
Lebe wohl, mein Schätzelein!

Lauter Augen, feucht von Thränen,
Lauter Herzen, voll von Gram:
Keiner kann es sich verhehlen,
Daß er schweren Abschied nahm.

Kommen wir zu jenem Berge,
Schauen wir zurück ins Thal,
Schau'n uns um nach allen Seiten,
Sehn die Stadt zum letzten Mal.

Wenn der Winter ist vorüber,
Und der Frühling zieht ins Feld,
Will ich werden wie ein Vöglein,
Fliegen durch die ganze Welt.

Dahin fliegen will ich wieder,
Wo's mir lieb und heimisch war.
Schätzlein, muß ich jetzt auch wandern,
Kehr' ich heim doch übers Jahr.

Uebers Jahr zur Zeit der Pfingsten
Pflanz' ich Maien dir ans Haus,
Bringe dir aus weiter Ferne
Einen frischen Blumenstrauß.

2. Abschiedslied.

24. April 1828.

Grün ist das Feld, belaubt der Hag,
Beblümt sind Au'n und Weiden;
Uns aber ist's noch Martinstag,
Ade! wir müssen scheiden.

Der Frühling wandelt um uns her,
Macht aber fröhlich Keinen;
Das Herz ist uns doch gar zu schwer,
Wir sehn uns an und weinen.

Doch Blümlein schau'n uns freundlich an,
Als wollten sie uns sagen:
Ei, Frühling ist's für Jedermann!
Was wollt ihr denn nun klagen?

Dem, der sein Lieb verloren hat,
Muß alle Lust vergehen;
Er wandelt weiter früh und spat,
Mag gar kein Blümlein sehen.



Alpenleben.

1. Der Senne.

1822.

Auf der Alpe bin ich geboren,
Und die Luft hat mich genährt,
Und das Singen und das Pfeifen
Haben die Vöglein mich gelehrt.

Auf der Alpe treib' ich fröhlich
Meine Kühe wol auf und ab,
Und mein Aetti ist ein Senne
Und ich bin sein lustiger Knab.

Auf der Alpe, auf der Alpe
Will ich weilen lange Zeit,
Find' ich doch im Unterlande
Weder Ruh noch Fröhlichkeit.

Willst du drum mein Schätzlein werden,
Mach dich auf, geschwind, geschwind!
Dorthin wo die Glöcklein läuten
Und die lustigen Sennen sind.

Auf der Alpe blüht manch Röslein,
Mit den andern blüh auch du!
Droben ist es gar so heimlich —
Eil mit mir der Alpe zu!

Komm und gieb mir nun dein Händlein,
Nimm von mir die Treue zu Pfand!
Laß da liegen, tief da unten,
Laß da liegen dein traurig Land!



2. Der Aelpler Kriegslied.

Juni 1825.

Daß ich den Berg verlassen muß,
Das ist mir ja nicht recht;
Daß ein Soldat ich werden muß,
Gefällt mir wahrlich schlecht.

Soldat ist nur ein armer Mann,
Irrt unstet durch die Welt,
Und will er sich ein Häuschen bau'n,
So baut er sich ein Zelt.

Und kaum das Zelt nun fertig ist,
So muß er wieder ziehn:
Und wo er denkt: hier kannst du ruhn!
Da weckt die Trommel ihn.

Die Trommel brummt, das Jagdhorn hallt:
Soldaten, tretet an!
Seht, drüben wartet schon der Feind —
Auf! stehet Mann für Mann!

Da stehen wir, da kämpfen wir,
Und stürzen in den Feind:
Und sehn die Heimat nimmermehr,
Wo unser Liebchen weint.

Und auf dem Berge möcht' ich sein,
Da droben noch einmal,
Und schau'n im Abendsonnenschein
Das Dorf und auch das Thal!

Und hören möcht' ich Glockenklang
Und Hörner und Schalmei'n,
Und einen Augenblick nur noch
Bei meiner Mutter sein!

Das Jagdhorn hallt, die Trommel brummt:
Wol sehn wir Heimat nie —
Und sehn wir sie auch nimmermehr,
So sterben wir für sie.

3. Hirtenlied.

2. Juni 1827.

Des Morgens in der Frühe,
Da treiben wir die Kühe
Auf Wies' und Au,
Des Morgens in der Frühe,
Wann summend aus den Zellen
Die Bien' ins Freie fliegt,
Und auf den Aehrenwellen
Das Morgenroth sich wiegt.
Ha hi, ha hi, ha hih!

Des Morgens in der Frühe
Vergißt man Sorg' und Mühe
Auf Wies' und Au,
Des Morgens in der Frühe,
Wann Lerch' und Amsel singen
In Luft und Busch gar schön,
Und Glöcklein laut erklingen
Im Thal und auf den Höhn.
Ha hi, ha hi, ha hih!

Des Morgens in der Frühe
Kommt her von Alp und Flühe
Auf Wies' und Au!
Des Morgens in der Frühe,
Wann man im Lindenschatten
Wie wir behaglich ruht;
Kommt her auf diese Matten!
Hier lebt es sich gar gut.
Ha hi, ha hi, ha hih!

4. Alpenlied.[24]

Januar 1828.

Um die Maienzeit,
Wann der Kuckuck schreit
Unter grünen kühlen Zweigen,
Und dann schwing' ich mich scherzend
Zum Reigen,
Und dann bring' ich dich herzend
Zum Reigen,
Und du mein
Mägdelein
Bist allein
Mein eigen
Beim Reigen
Unter grünen kühlen Zweigen,
Um die Maienzeit,
Wann der Kuckuck schreit,
Und der Glockenschall
Hallt das Thal entlang
Und die Nachtigall
Singet ihren Sang
Unter grünen kühlen Zweigen;
Und am Gletscher dort nach den Wolken zu,
Und droben, droben auf sonniger Fluh,
Und hier in dem Walde,
Und dort an der Halde,
Ueber Matt' und Feld,
Ueber Berg und Thal,
In der ganzen Welt
Bist du allzumal
Mein eigen!

5. Des Aelplers Heimweh

1834.

Grüner und grüner Matten und Feld!
Froher das Leben, schöner die Welt!
Fort aus der Sorge düsterem Thal
Hin in des Frühlings sonnigen Saal!
Bunter die Blumen, süßer der Duft,
Heitrer der Himmel, frischer die Luft!

Sieh, wie die Gemse hüpft und das Reh!
Schau, wie der Bach hinrauscht in den See!
Zu der Lawine dumpfem Getön
Hallen Schalmeien lieblich und schön.
Hüllet der Nebel die Thäler hier ein,
Oben ist Freud', ist sonniger Schein.

Drüben und droben wär' ich so gern!
Thäler und Berge wie seid ihr so fern!
Ach und wie fern ist Frieden und Ruh!
Ach und wie ferne, Liebe, bist du!
Träumend nur seh' ich Rosen noch blühn,
Träumend der Alpen Zinken nur glühn.
Thäler und Berge, wie seid ihr so fern!
Drüben und droben, ja droben wär' ich so gern!



Waldleben.[25]

1. Jägers Heimat.

März 1827.

Im Grünen, im Grünen, im Grünen,
Wo Hirsch' und Hasen springen,
Und Vögel lustig singen,
Im Grünen, im Grünen, im Grünen
Steht unser Haus und Gut
Geschützt vor Sturm und Flut.
Trararah trararah trarararuh!

Im Grünen, im Grünen, im Grünen,
Wo Has' und Hund wir spielten,
Nach Scheib' und Vogel zielten,
Im Grünen, im Grünen, im Grünen
Ist jetzt die Jägerei
Noch unser Feldgeschrei.
Trararah trararah trarararuh!

Im Grünen, im Grünen, im Grünen,
Wo unsre Wiegen sprossen,
Wir selber aufgeschossen,
Im Grünen, im Grünen, im Grünen
Soll unser Grab auch sein:
Wer schliefe da nicht ein?
Trararah trararah trarararuh!

2. Jägerlied im Mai.

Mai 1827.

Laßt euer Stimmlein schallen
In dieser Maienzeit,
Ihr lieben Nachtigallen!
Wir thun euch nichts zu leid.

Wir wandern still und träumen,
Uns ist so wohl, so bang,
Als rief' aus allen Bäumen
Uns zu des Liebchens Sang.

Wir irren hin und wanken,
Berauscht von Sangeslust,
Und alle Mordgedanken
Entfliehn aus unsrer Brust.
Wir gönnen selbst den Lüchsen
Und Dachsen Ruh und Rast,
Und schmücken unsre Büchsen
Mit einem Eichenast.



3. Jägerleben.[26]

1828.

Lustig ist das Jägerleben,
Wenn das Hifthorn hell erschallt,
Und die Hasen, Hirsch' und Rehe
Schüchtern flüchten durch den Wald.

Von dem Morgen bis zum Abend
Streif' ich dann im Wald umher,
Auf dem Rücken meine Tasche,
Unterm Arme das Gewehr.

Wenn's dann endlich graut und dunkelt,
Keine Stimme ruft und hallt —
Schlafen muß dann auch der Jäger,
Und es schläft mit ihm der Wald.

Aber hussa! springt er Morgens
Auf von seiner Lagerstatt —
Sang und Klang von allen Zweigen,
Glanz und Duft auf Blum' und Blatt!

Ja, wenn auch die Blätter rauschen,
Und es rieselt, reift und schneit,
Bleibt doch warm das Herz des Jägers,
Frühlingsgrün des Jägers Kleid.

4. Im Frühlinge.

Mai 1828.

O lieber guter Frühling komm,
O Frühling komm doch bald!
Mach grün die weite weiße Flur
Und grün den lichten Wald!

Und hast du Alles nun bedacht,
So denk an uns auch dann!
Denn nicht der letzt' ist in der Welt
Ein braver Jägersmann.

Wir wollen ja, so bitten wir,
Nicht Ehre, Geld und Gut;
Gieb uns, o lieber Frühling du,
Nur einen frohen Muth!

Dann sind wir armen Jäger reich,
Dann sind wir frisch und froh;
Wir singen durch die ganze Welt:
Juchhe, hallo, hoh, hoh!

5. Des Jägers Frühlingslied.

Juni 1828

Kuckuck, melde dich bald!
Sonniges Wetter,
Blumen und Blätter
Bring uns heim in den Wald.

Aber ruf mir herzu
Dort von der Halde
Hüben zum Walde
Mir mein Liebchen kuku!

Frühling kann's ja nicht sein,
Kann's auch nicht werden
Nirgend auf Erden,
Muß ich leben allein!

Darum ruf mir herzu
Dort von der Halde
Hüben zum Walde
Mir mein Liebchen kuku!



6. Waldlust.

2. Juni 1828.

Wie ist doch im Walde gut wohnen!
Wie mancherlei Freude, juchhe!
Bald stell' ich mir Sprenkel und Dohnen,
Bald jag' ich den Hirsch und das Reh.

Und kämst du, mein Liebchen, gegangen
Als Vogel, als Wild in den Wald,
Da würdest auch du schon gefangen,
Und bliebst dann in meiner Gewalt.



7. Röslein im Wald.

18. Juni 1828.

Irgend und irgend im Wald
Blühet ein Röselein,
Lieblich an Farb' und Gestalt
Heimlich allein.

Wenn ich das Röslein seh,
Singet mein Herz juchhe!
Halloh, halloh, heißa juchhe!

Tausendmal blick' ich dich an
Innig und minniglich:
Röslein, der Jägersmann
Liebet nur dich,
Liebet nur dich allein,
Will nur dein eigen sein!
Halloh, halloh, heißa juchhe!

Liebe mich! liebe mich! girrt
Leise mein Herz dir zu,
Keines mir lieber wird,
Keines als du,
Keines so lieb mir ist,
Keines wie du es bist!
Halloh, halloh, heißa juchhe!

Wird es nun winterlich kalt,
Röselein, bleib nicht hier!
Komm doch mit mir aus dem Wald,
Komm doch zu mir!
Draußen ist Reif und Schnee,
Frühling bei mir, juchhe!
Halloh, halloh, heißa juchhe!



8. Der gefangene Jäger.[27]

Zuerst gedruckt: 1828.

Durch den Wald bin ich gegangen,
Bin gegangen durch das Feld,
Hab' gepfiffen, hab' gesungen,
Und mein Stäblein hoch geschwungen
Und mein Netzlein ausgestellt.

Bin gestanden, hab' geschauet,
Doch vergeblich sollt' es sein.
Sind die Vögel fortgeflogen,
Und ich selber blieb betrogen,
Keiner wollt' ins Garn hinein.

Und da nehm' ich gleich mein Netzlein,
Zu der Kirmeß geh' ich hin.
Und ich pfeife, und ich singe,
Und ich tanze, und ich springe:
Wie ich doch so lustig bin!

Und da kommt mir gleich ein Mägdlein,
Sieht mich halt nur Einmal an:
Gelt, du brauchest ja kein Netzlein!
Grüß dich Gott, mein liebes Schätzlein!
Fingst ja selbst den Jägersmann.

*) 9. Jägerlied.

Aus: „Jägerlieder“. 1828.

Nehmt hin die ganze weite Welt!
Ich gönn' euch Alles gern:
Die Dörfer und das Aehrenfeld,
Die Gärten nah und fern:
Des Thales grüne Matten,
Der Berge Kluft und Schlucht,
Nur nicht des Waldes Schatten,
Nicht Waldes Duft und Luft.

Ich bin ein Jäger wohlgemuth,
Voll Lust und Fröhlichkeit,
Stets trag' ich einen grünen Hut
Und auch ein grünes Kleid.

Wenn ich die Welt durchschreite
Mit Sang und Hörnerschall,
So giebt mir das Geleite
Die Hoffnung überall.

Frisch auf! noch säuselt kühle Luft
Um Baum und Blum' und Klee,
Noch weidet dort im Nebelduft
Am Forste Hirsch und Reh:
Doch heller wird der Morgen,
Wir eilen in den Wald,
Es flieht was sich verborgen,
Sobald das Horn erschallt.

Und wo ein muntrer Vogel singt,
Das freut den Jägersmann,
Und wo vor ihm das Wild aufspringt,
Das zieht und lockt ihn an.
Dann folgt er unverdrossen
Des Wildes irrem Pfad,
Und jagt, bis er's erschossen
Und vor sich liegen hat.

Und wenn der Eichen Wipfel nun
Erglühn im Abendschein,
Die Vögel auf den Zweigen ruhn
Und sorglos schlafen ein,
Dann thaut auch Frieden nieder
In unser Herz und Sinn,
Und singend ziehn wir wieder
Zu Weib und Kindern hin.



Allerlei.

Heute und Morgen.

Sommer 1821.

Heute Fröhlichkeit!
Morgen Herzeleid!
Heute leb' ich und web' ich in Lust,
Morgen bin ich mir nichts bewußt.

Heute himmelblau!
Morgen dunkelgrau!
Heute wandl' ich im Sonnenschein,
Morgen sitz' ich im Dunkeln allein.

Heute: grüß dich Gott!
Morgen Schand' und Spott!
Heute lächelt mir Jedermann,
Morgen sieht mich kein Einziger an.

Heute: lieber Jung!
Morgen fremd genung!
Heute immer: Vergißmeinnicht!
Morgen find' ich das Blümchen nicht.

Heute Becherklang!
Morgen Grabgesang!
Heute lustig im wirbelnden Tanz —
Morgen weht dir am Grabe der Kranz!

Der blinde Leiermann.

1824.

Nicht Staub, nicht Wind noch Regen,
Kein Wetter ficht mich an:
Das Mitleid ist mein Segen,
Ich bin ein blinder Mann.

Vorüber gehn so viele
Voll Heiterkeit und Ruh,
Sie hören meinem Spiele
Und mir geduldig zu.

Und Jeder denkt des Armen,
Und Jeder wünscht mir Glück,
Und Manchen treibt Erbarmen
Nach meiner Bank zurück.

Ich kann den Dank nur bringen
Für solche gute That,
Ein besser Loos ihm singen
Und wünschen auf den Pfad.

Und schlägt mein Stündlein heute,
Es muß geschieden sein,
Vorüber gehn die Leute
Und Keiner denket mein.



Alter.

1824.

Nein, ich bin nicht mehr derselbe,
Der ich sonst vor Zeiten war:
Matt das Auge, kraus die Stirne,
Schwach der Arm und grau das Haar.

Und mein Sommer ist entflohen,
Meine Saat ist abgemäht.
Nach verlor'nen Freuden jagen,
Ist es wahrlich nun zu spät.

Eines ist mir nur geblieben —
Alten Glücks Erinnerung:
Und zu dulden und zu leiden
Bin und bleib' ich immer jung.

Des Galerensklaven Morgenlied.

Mai 1825.

Der Nebel fällt, die Sonne siegt!
Und wer in Fesseln und Banden liegt,
Erhebe sein Haupt und singe!
Der Zeisig hüpfet im Bauer umher,
Und denkt der säuselnden Lüfte nicht mehr,
Und ist auch guter Dinge.

Kein Raum zu eng, noch die Zeit zu lang
Dem Menschen, der selber sich früh bezwang,
Früh lernt' Entbehren und Meiden.
Ihm ist die Nacht ein wonniger Traum,
Der Kerkerpfeiler ein Blüthenbaum,
Und Winterschlaf sein Leiden.

Wie wehen die Winde! wie woget das Meer!
Und Wolken dahin! und Wolken daher!
Wem drohet der Himmel Verderben?
Ich singe fröhlich zu Wog' und Wind:
Das eine verweht, das andre verrinnt,
Ich aber, ich kann nicht sterben!

Lied einer Härzerin.

Juni 1825.

Fliegt der Falke hinterm Reiher,
Fliegen beid' hinein in den Tag.
Mein Gedanke folgt dem Eimer
In die Grube nach.

Unten tief aus hohler Erde
Gräbt man Silber und auch Gold.
Und mein Liebster ist ein Bergmann,
Bin ihm allzeit hold.

Und glückauf! mit Karst und Hacke
Knapp' und Steiger niedersteigt,
Und bei mattem Grubenlichte
Jeder gräbt und schweigt.

Wenn das Glöcklein droben läutet,
Ruft der Steiger: machet Schicht!
Singend fährt der Bergmann wieder,
Fährt glückauf! ans Licht.

Und ich seh' hinaus zum Fenster,
Liebster kommt in vollem Lauf,
Und die Sonne sinket unter,
Unser Tag geht auf.

Schwarze Kleider mußt du tragen,
Immer wie ein Wittwer sein.
Komm zur Zeche, nimm die Zitter!
Trink, da hast du Wein!

Sonntags Abends in der Zeche,
Schauet hin, wie sitzt er da!
Wie er kunstreich spielt die Zitter,
Lustig hopsassa!

Komm mein Liebster, laß uns tanzen!
Und er reicht die Hand zum Tanz.
Und ich flecht' ihm um die Kappe
Einen frischen Kranz.

Und ich herz' ihn, und er küßt mich,
Und wir hören den Steiger nicht,
Und der Steiger ruft und rufet:
Knappen, machet Schicht!

Handwerksburschen-Lied.

Oktober 1826.

Ein Paar gute Sohlen,
Und ein heiler Rock,
Ein Paar weite Hosen,
Und ein Pickelstock,
Dichtes Wachstuch überm Hut
Ist in Wind und Wetter gut.

Haben wir kein Liebchen
Heut auch an der Hand,
Ziehen wir gar lustig
Doch durchs ganze Land.
Zahlt man Samstag uns den Lohn,
Sonntag kriegt man's Liebchen schon.

Aus dem schwarzen Bären
Geht's zum Rautenkranz:
In der goldnen Sonne
Ist Musik und Tanz.
Wo der Tanz am längsten währt,
Wird am liebsten eingekehrt.

Endlich heißt's: mein Schleſing,
Gute Nacht! wir ziehn
Auf die hohe Schule
In die Stadt Berlin.
Mit Credit, Courage und Geld
Kommt man durch die ganze Welt.

Nein, du junges Leben,
Bleibſt beim Bier nicht ſtehn,
Sollſt im Frankenlande
Mal zu Weine gehn.
Von der Polizei drum gleich
Aus dem Halliſchen Thor ins Reich!



Bruder Liederlich.

Anfang November 1826.

Es kann nicht immer regnen
Und kann nicht immer ſchnei'n.
Heut trinkt man Bier und Cider,
Und morgen Moſt und Wein.

Und hab' ich auch verſpielet
Den Mutterpfennig hier,
Dort find' ich mit dem Paſſe
Im Schafſtall noch Quartier.

Und hab' ich auch verſoffen
Die Strümpf' und auch die Schuh,
Behalt' ich doch die Füße
Und fecht' auf Glückſtadt zu.

Und hab' ich heut kein Liebchen,
So hab' ich einen Rauſch;
Bald eins, und bald das andre
Das iſt ein ſchöner Tauſch.

Da sagt man denn: 's ist Sünde!
Man ist nicht recht gescheut:
Wie ist denn das wol Sünde,
Was einen so erfreut?

Die Müller und die Schneider.

November 1826.

Die Müller und die Schneider,
Die litten große Noth:
Den Einen fehlten Kleider,
Den Andern fehlte Brot.

Da hieß es: Jezo wählet!
Entweder leidet Noth
Und Kummer — oder stehlet
Euch Petersileck' und Schrot!

Die Noth die lehret beten,
Mit Stehlen kriegt man Geld;
Und wenn sie's auch nicht thäten,
So glaubt's doch alle Welt.

Der Spittelleute Klagelied.

März 1827.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Wir müssen Morgens früh aufstehn,
Und wenn wir das Gebet gesprochen,
Zwei Eimer Wasser holen gehn
Und unsre Morgensuppe kochen.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Dann müssen wir um halber zehn
An unser Tagewerk gleich schreiten,
Und wiedrum an dem Heerde stehn
Und unser Mittagsmahl bereiten.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Kaum ist das Mahl genommen ein,
Kaum kann man sich des Schlafs erwehren,
Gleich muß man wieder munter sein,
Das Vesperbrötchen zu verzehren.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Ist nun auch endlich das geschehn,
So wird es Abend unterdessen;
Wir möchten gern zu Bette gehn,
Und müssen noch zu Nacht erst essen.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Gottlob! bald endigt sich die Noth!
So denkt man wol, o ja — mit nichten!
Wir müssen nach dem Abendbrot
Erst unsre Andacht noch verrichten.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Nun ist es doch zum Ausruhn Zeit!
O nein! wir dürfen noch nicht schlafen,
Der Spittelmeister lärmt und schreit:
Erst reinigt Teller, Krug und Hafen!

Ansprache der Armen.

März 1827.

Ihr schönen Frau'n, ihr reichen Herrn,
Ihr leuchtet wie der Morgenstern,
Und wißt wol wenig, was auf Erden
Für Leiden sind und für Beschwerden.
Laßt uns nicht erst das Elend sagen,
Es wird nur größer durch das Klagen;
Ihr könnt's ja hier bequemer schau'n,
Ihr reichen Herrn, ihr schönen Frau'n.

O sendet einen Sonnenstrahl
Auf uns herab ins dunkle Thal!
Denn dunkel ist es, wo wir gehen,
Weil wir nur Noth und Kummer sehen.
Laßt uns nicht erst erflehn mit Zähren,
Was wir durch Lieder nur begehren.
So seid doch unser Morgenstern,
Ihr schönen Frau'n, ihr reichen Herrn!



Trinklied der Bergleute.

1. April 1827.

Glückauf! verfahren ist die Schicht,
Jetzt brauchen wir kein Grubenlicht;
Es leuchtet hell genug der Wein.
Herr Wirth, schenkt immer tapfer ein!

So sitzen wir allhier vor Ort;
Der lautre Wein ist unser Hort,
Er hat so reinen treuen Blick,
Wie's Gold im edelen Geschick.

Der Wein ist der Caputzer hier,
Drum sind wir froh, drum singen wir;
Er giebt statt Silber, Gold und Erz
Ein frohes, ein zufriednes Herz.

Glückauf! glückauf zum Sonnenschein!
Gott geb' uns immer solchen Wein!
Dann hat man lieb sein Grubenlicht
Und hält mit Freuden seine Schicht.



Rotwälsch.

April 1827.

1.

Funkert her, hier laßt uns hocken,
Hol der Ganhart das Geschwenz!
Auf dem Terich ist's ja trocken,
Wie am Glatthart in der Schrenz.

2.

Und kein Laubfrosch soll uns merken,
Wenn den Mackum wir beziehn.
Kann der Billret uns erferken,
Und der Terich sein ein Quien?

3.

Nerrgescherr, ihr Gleicher alle!
Dippet was ihr habt erfetzt
Im Polender, in der Galle,
Alles brißt dem Erlat jetzt!

Worterklärungen.

1. Funkert, Feuer. hocken, liegen. Ganhart, Teufel. Geschwenz, Umherlaufen. Terich (Terra), Land, Erdboden. Glatthart, Tisch. Schrenz, Stube.
2. Laubfrosch, Jäger. Mackum, Ort, Stelle. Billret, Baum. erferken, ausschwatzen, verrathen. Quien, Hund.
3. Nerrgescherr! guten Abend. Gleicher, Kamerad. dippen, geben. erfetzen, erarbeiten, erwerben. Polender, Burg. Galle, Stadt. briffen, zutragen. Erlat, Meister.

4.

Wie der Fluckart freut sich grandig
Auch der Gleicher allerwärts,
Jeder Strombart ist sein Kandig
Und sein Windfang ist die Schwärz.

5.

Jeder dippe jetzt das Seine!
Betzam, Lechem brißt herbei,
Regenwürme groß und kleine,
Ja die ganze Fünkelei!

6.

Keris her! jetzt laßt uns schwadern
Um den Funkert in der Schwärz!
Keris strome durch die Adern
Und voll Keris sei das Herz!

7.

Keris her! und laßt sie schlafen,
Schreiling, Mussen, Sonz und Hauz!
Keris her! wir wollen bafen,
Weckt uns doch kein Holderkauz.

---

4. Fluckart, Vogel. grandig, sehr. Strombart, Wald. Kandig, Haus. Windfang, Mantel. die Schwärz, Nacht.

5. Betzam, Eier. Lechem, Brot. Regenwurm, Wurst. Fünkelei, Küche.

6. Keris, Wein. schwadern, saufen. stromen, hin und her fahren, durchstreifen.

7. Schreiling, junges Kind. Musse, Weib. Sonz, Sonzer, Edelmann. Hauz, Bauer; Hauz und Hans Hache häufig Spottnamen der Bauern in Schriften des XVI. Jahrh. bafen, tüchtig zechen. Holderkauz, Hahn.

Mehr über das Rotwälsch in Deutschland s. in Hoffmann's Monatschrift von und für Schlesien. 1829. S. 55—68. — Weimarisches Jahrbuch. 1854. Bd. I. S. 328—343.

Bauernlied.

Juni 1827.

Der Wind weht übers Stoppelfeld,
Die schlimme Zeit hebt an:
Drum wer sich jetzt zu Hause hält,
Der thut nicht übel dran,
Der macht es so wie wir,
Er raucht sein Pfeifchen
Und trinkt sein Mäßlein Bier.

Doch wer des Geldes übrig hat
Und will recht vornehm sein,
Der geht des Sonntags in die Stadt
Und trinkt sein Schöpplein Wein.
Wir aber bleiben hier
Mit unserm Pfeifchen
Bei unserm Mäßlein Bier.

Ein Jeder denkt jetzt hoch hinaus,
Verachtet Hack' und Pflug,
Da bleibt ihm oft in Hof und Haus
Nichts als ein Wasserkrug.
Doch anders denken wir
Bei unserm Pfeifchen,
Nun ja, wir trinken Bier.



Erndtelied.

6. August 1828.

Da hangt, da hangt der Aehrenkranz!
Die Erndt' ist jetzt vorbei,
Drum ziehen wir zum Erndtetanz,
Juchhe! valldri! valldrei!

Jetzt heißt es: laßt uns zechen,
Seid froh und wohlgemuth!
Hinweg mit Sens' und Rechen!
Ihr Bursche schwenkt den Hut!

Den Hut, den Hut den schwenken wir,
Juchhe, und trinken eins,
Es ist ein edel Märzenbier
Und gilt uns statt des Weins.
Und wenn wir wieder pflügen,
So denken wir noch dran;
Zum Guten muß sich fügen,
Was Lust und Fleiß begann.

Herum, herum, ihr Mägdelein!
Die Freude will kein Ziel,
Will in die weite Welt hinein
Bei Tanz und Saitenspiel.
Und wenn der kalte Winter
Uns von dem Plan verdrängt —
Ein Frühling liegt dahinter,
Der uns zum Tanz empfängt.

Der Zigeuner Nachtlied.

Anfang September 1828.

Die Jungen. Ohne Rast, ohne Brot,
Lauter Weh, lauter Noth,
Kalt und feucht, viel gewacht,
Hunger, Durst, finstre Nacht!
Tagelang gegangen,
Viel gelauscht, viel getappt,
Haben nichts gefangen,
Nichts erwischt, nichts erschnappt.

Buchenblätter unser Bette,
Binsicht unsre Lagerstätte,
Nirgend Heerd und nirgend Haus,
Regen löscht das Feuer aus.
Hu! hu! hu!

Die Alten. Augen zu!
Schlaft!
Wimmert nicht und jammert nicht,
Heult nicht gleich den Wölfen!
Morgen kommt das Sonnenlicht,
Das wird uns allen helfen.

Die Jungen. Welch ein Luft-Aufenthalt!
Moor und Bruch, wüster Wald,
Stepp' und Sand, Stoppelfeld,
Zu die Stadt, auf die Welt.
Daß der Tag was brächte,
Hofften wir jede Nacht;
Tag hat nur das Schlechte,
Hunger nur stets gebracht.
Was wir sahn in unsern Träumen,
Fällt wie Blätter von den Bäumen,
Zieht wie Nebel durch den Wald,
Glotzt uns an in Schreckgestalt.
Hu! hu! hu!

Die Alten. Augen zu!
Schlaft!
Immer frisch geklagt, gezagt!
Das ist auch ein Hoffen.
Morgen, wann es wieder tagt,
Steht Erd' und Himmel offen!
Schlaft!

Lied der armen Damastweber.

23. Juni 1829.

Ach, könnten wir doch leben
Nur einmal sorgenfrei!
Wir weben stets und weben
Und bleiben arm dabei.

Blüht Freud' in Dorf und Städtchen,
Im Wald und auf der Flur,
So hangt an einem Fädchen
Doch unsre Freude nur.

Wie manches Fädchen schießen
Wir in den Auftrag ein,
Eh' uns daraus will sprießen
Ein farblos Blümelein.

Doch wie auf weißem Grunde
Schneeweiß manch Blümchen blüht,
So soll zu jeder Stunde
Auch blühen das Gemüth.

Ist farblos unser Leben,
So ohne Frühlingsschein —
Gott wird einst Frühling geben,
Wir alle warten sein.

* Matrosen-Wochenarbeit.

29. November 1834.

Sonntag ruht das Steuerruder
Und der Wein giebt frischen Muth.
Montag ist des Sonntags Bruder,
Und der Wein schmeckt wieder gut.

Dienstag müssen wir uns rüsten,
Nehmen frischen Wein an Bord,
Doch es stürmt an unsern Küsten
Und wir trinken immerfort.

Mittwoch ist das Wetter besser
Und es weht ein milder Wind,
Und nun prüfen wir die Fässer,
Ob sie voll und richtig sind.

Donnerstag sind wir nicht fertig,
Prüfen noch gar manches Faß:
Meßt nur richtig! gegenwärtig
Fehlt noch jenes, dies und das.

Freitags haben wir vollendet
Unsre Prüfung, Gott sei Dank!
Dafür wird uns dann gespendet
Zur Belohnung noch ein Trank.

Doch nun ist es unabwendlich,
Darum, Hamburg, gute Nacht!
Denn der Wein, er hat uns endlich
Noch am Samstag flott gemacht.

Badelied.

1835.

Auf dem Wasser will ich schweben,
Tauchen will ich in die Flut.
Wasser ist der Erde Leben,
Wasser ist der Erde Blut.

Und der Erdentspross'ne fühlet,
Daß er ist der Flut verwandt;
Sie hat ihn gelabt, gekühlet,
Und er steigt verjüngt ans Land.

Wasser ist der Erde Leben,
Wasser ist der Erde Blut.
Auf dem Wasser will ich schweben,
Tauchen will ich in die Flut.

Zum Erndtekranze.

1835.

Jetzt fröhlichgemuth,
Und schwinget den Hut!
Spielt lustig zum Reigen
Mit Flöten und Geigen!
Juchheißa juchhei!
Die Erndt' ist vorbei.

Die Erndt' ist vorbei,
Juchheißa juchhei!
Flink Annchen, Mariannchen,
Und Käthchen und Hannchen,
Franz, Heinrich und Fritz,
Zum Tanz wie der Blitz!

Zum Tanz wie der Blitz,
Franz, Heinrich und Fritz!
Die ganze Gemeine
Muß jetzt auf die Beine!
Juchheißa juchhei!
Die Erndt' ist vorbei.



Jahre der politischen Kämpfe.

Neujahrslied.

28. December 1841.

Das alte Jahr vergangen ist,
Das neue Jahr beginnt.
Wir danken Gott zu dieser Frist,
Wohl uns, daß wir noch sind!
Wir sehn aufs alte Jahr zurück,
Und haben neuen Muth:
Ein neues Jahr, ein neues Glück!
Die Zeit ist immer gut.

Ja, keine Zeit war jemals schlecht,
In jeder lebet fort
Gefühl für Wahrheit, Ehr' und Recht
Und für ein freies Wort.[23]
Hinweg mit allem Weh und Ach!
Hinweg mit allem Leid!
Wir selbst sind Glück und Ungemach,
Wir selber sind die Zeit.

Und machen wir uns froh und gut,
Ist froh und gut die Zeit,
Und giebt uns Kraft und frohen Muth
Bei jedem neuen Leid.
Und was einmal die Zeit gebracht,
Das nimmt sie wieder hin —
Drum haben wir bei Tag und Nacht
Auch immer frohen Sinn.

Und weil die Zeit nur vorwärts will,
So schreiten vorwärts wir;
Die Zeit gebeut, nie stehn wir still,
Wir schreiten fort mit ihr.

Ein neues Jahr, ein neues Glück!
Wir ziehen froh hinein,
Denn vorwärts! vorwärts! nie zurück!
Soll unsre Losung sein.

Neues Jahr, neues Jahr!

30. December 1841.

Neues Jahr, neues Jahr,
Sei uns was das alte war!
Rath uns allen, warn uns, wehr uns,
Mahn uns väterlich und lehr uns,
Gut und ehrenwerth zu sein!

Neues Jahr, neues Jahr,
Schirm und schütz uns vor Gefahr!
Laß fürs Vaterland und jeden
Frei der Wahrheit Stimme reden
In der Hütt' und vor dem Thron!

Neues Jahr, neues Jahr,
Sei uns gnädig immerdar!
Allen Halben, Lauen, Flauen
Schenke Kraft und Selbstvertrauen
Und Gesinnung doch einmal!

Neues Jahr, neues Jahr,
Mach uns unsre Hoffnung wahr!
Siegen laß die gute Sache,
Daß der Schlechte, Feig' und Schwache
Niemals mehr das Haupt erhebt!

Neues Jahr, neues Jahr,
Mach es endlich Allen klar:
Daß wir mit dem Vaterlande
Haben Ehre, Ruhm und Schande,
Segen, Glück und Heil gemein.

Neues Jahr, neues Jahr,
Bleib uns gnädig immerdar!
Daß in deiner letzten Stunde
Dir noch schall' aus Aller Munde:
Tausend Dank dir, neues Jahr!

Wanderlied.

21. December 1840.

Ach, das Wandern fällt uns schwer,
Wenn's doch wieder Sommer wär'!
Kält' und Frost,
Schmale Kost,
Wenig Geld,
Ist kein Leben was mir wohlgefällt.

Als wir gingen zur Stadt hinaus,
Weint' ich mir die Augen aus,
Denn mein Herz
Ist voll Schmerz,
Ach, o weh!
Weil ich dich ja niemals wiederseh.

Und wie fröhlich waren wir!
Schätzlein, wär' ich noch bei dir!
Doch ich muß
Voll Verdruß
Weiter gehn,
Und ich kann vor Weinen den Weg kaum sehn.

Geleitslied.

12. Februar 1846.

Nun zu guter Letzt
Geben wir dir jetzt
Auf die Wandrung das Geleite.
Wandre muthig fort!
Und an jedem Ort
Sei dir Glück und Heil zur Seite!
Wandern müssen wir auf Erden:
Unter Freuden und Beschwerden
Geht hinab, hinauf
Unser Lebenslauf —
Das ist unser Loos auf Erden.

Bruder, nun ade!
Scheiden thut zwar weh,
Scheiden ist ein bittres Leiden.
Wer es gut gemeint,
Bleibt mit uns vereint,
So als gäb' es gar kein Scheiden.
Dieser Trost mag dich begleiten,
Manche Freude dir bereiten.
Wenn du bist im Glück,
Denk an uns zurück,
Denk an die vergangnen Zeiten!

Bruder, nimm die Hand
Jetzt zum Unterpfand,
Daß wir treugesinnt verbleiben,
Redlich sonder Wank,
Fern von Neid und Zank
Stets in unserm Thun und Treiben.

Endlich wird's einmal geschehen,
Daß auch wir uns wiedersetzen
Und uns wieder freu'n
Und den Bund erneu'n —
Lebe wohl! auf Wiedersehen!



Niemals wieder.

8. Mai 1848.

Heut noch sind wir hier zu Haus,
Morgen geht's zum Thor hinaus,
Und wir müssen wandern, wandern,
Keiner weiß vom Andern.

Lange wandern wir umher
Durch die Länder kreuz und quer,
Wandern auf und nieder, nieder,
Keiner sieht sich wieder.[29]

Und so wandr' ich immerzu,
Fände gerne Rast und Ruh,
Muß doch weiter gehen, gehen,
Kält' und Hitz' ausstehen.

Manches Mägdlein lacht mich an,
Manches spricht: bleib, lieber Mann!
Ach. ich bliebe gerne, gerne,
Muß doch in die Ferne.

Und das Ferne wird mir nah:
Endlich ist die Heimat da!
Aber euch, ihr Brüder, Brüder
Seh' ich niemals wieder.

Burschenlob.

24. Juli 1849.

Die Burschen sind, bei meiner Ehr!
Wie eben weht der Wind.
Heut sind sie froh und lustig sehr,
Und ach! so treugesinnt.
Doch morgen?
Heute juchhe! morgen o weh! morgen o weh!
Heute juchhe! morgen o weh!

Heut tanzt der Bursch mit mir allein
Voll Lust und Liebesglut,
Drückt mir so oft das Händelein:
Ich bin dir ewig gut!
Doch morgen?
Heute so nah! morgen nicht da! morgen nicht da!
Heute so nah! morgen nicht da!

Heut sieht er mich nur freundlich an,
Sonst keine Andre mehr:
Mein Herz mit dir nur leben kann,
Dich lieb' ich gar zu sehr!
Doch morgen?
Heute mit mir! morgen mit dir! morgen mit dir!
Heute mit mir! morgen mit dir!

O traut den Burschen nicht zu viel!
Gar Manche hat getraut
Und gar zu spät gemerkt das Spiel,
Wie sie auf Sand gebaut.
O Mädchen!
Wißt was ihr thut! seid auf der Hut! seid auf der Hut!
Wißt was ihr thut! seid auf der Hut!

Die Burschen sind veränderlich —†)
So singen wir nun auch,
Denn was sich liebet, necket sich,
Das ist einmal der Brauch.
Drum Burschen!
Heut singen wir! morgen singt ihr! morgen singt ihr!
Heut singen wir! morgen singt ihr!



Reifere Mannesjahre.

Das nächste Mal mehr!

19. November 1851.

Den ganzen lieben Abend lang
Da spinnen wir gar munter;
Doch wißt nur, wir verstehn noch mehr:
Wir hecheln auch mitunter.

Könnt ihr uns hecheln, können wir
Euch hecheln gleichermaßen.
Ihr Burschen sagt, ihr scherztet nur,
So denkt, daß wir nur spaßen.

Der Matthes mit dem grauen Hut
Und seiner bunten Weste —
Wenn Andre nicht zu Hause sind,
Ist er der Allerbeste.

†) Die jungen Burschen zu Rauenthal sangen den Mädchen immer das Lied von Schubart: „Die Mädchen sind veränderlich, heut so und morgen so". Die Rauenthaler Mädchen baten mich um ein Gegenlied nach derselben Melodie, und sie singen seitdem dies (Anm. H.Z).

Der Joseph ist ein braver Kerl,
Ein wunderdreister Freier:
Wenn er mit seinem Schätzlein geht,
So hat er keinen Dreier.

Der Krämerfritz ist ernst und still,
Als könnt' er niemals lieben:
Er hat des Jahrs nur Einen Schatz,
Und jede Woche sieben.

Der Niclaus schläft am Morgen gern,
Wenn Andre ziehn gen Acker;
Doch Nachts wenn er zum Liebchen will,
Dann ist er flink und wacker.

Der Engelbert der sucht ein Weib
Und scheint sich sehr zu grämen:
Die Schönste hätt' er gar zu gern,
Und keine will ihn nehmen.

Die Lieb' ist blind und hat gemacht
Den Veit zu einem Blinden:
Er ginge gern zu seinem Schatz
Und kann ihr Haus nicht finden.

Der Bartel ist gar sehr vergnügt,
Kennt keine Sorg' und Qualen:
Er ißt und trinkt, er pfeift und singt
Und tanzt wo Andre zahlen.

Und somit mag es haben denn
Für diesmal sein Bewenden.
Wer nichts erhielt, dem werden wir
Sein Theil schon nächstens spenden.

* Heuerndte.

23. November 1851.

Ihr Gräser alle, Halm an Halm,
Ihr Blumen weit und breit,
Ihr habt das letzte Mal geprangt
In eurer Herrlichkeit.
Chor. Wir mähen, wir mähen, juchhe!
Wir mähen Blumen und Klee.

Kein Schmetterling, kein Käfer fliegt
Hinfort euch wieder zu,
Kein Vogel sucht um Abendzeit
Bei euch hinfort sich Ruh.
Chor. Wir mähen, mir mähen, juchhe!
Wir mähen Blumen und Klee.

Kein Sonnenstrahl begrüßt euch mehr,
Euch labt kein Tröpfchen Thau.
Ade, ihr Gräser Halm an Halm,
Ihr Blumen roth und blau!
Chor. Wir mähen, wir mähen, juchhe!
Wir mähen Blumen und Klee.

Wallfahrtslied.

24. November 1851.

Wir wandern über Berg und Thal,
O Maria!
Und grüßen dich viel tausendmal,
O Maria!
Heil'ge Jungfrau, überall
Grüßen wir dich froh mit Sang und Schall,
mit Sang und Schall.

Verleih uns deiner Gnaden Hort,
O Maria!
Und segn' uns heut' und immerfort,
O Maria!
Heil'ge Jungfrau, allezeit
Gieb uns armen Pilgern dein Geleit,
ja dein Geleit!

Zu deinem Bilde wandern wir,
O Maria!
Inbrünstig flehen wir zu dir,
O Maria!
Heil'ge Jungfrau, früh und spat
Zeig zum Himmel uns den rechten Pfad,
den rechten Pfad!

Jetzt hebt der Fasching an!

3. December 1851.

Jetzt hebt der Fasching an,
Des Jahres tolle Lustbarkeit,
Und wer kein Narr sein kann,
Der ist auch nicht gescheit.
Die Maske vor, lauf' ich herum
als Geck, als Geck,
Ich fopp' und necke Jedermann:
das eben ist mein Zweck.

So Mancher läuft das Jahr
All überall als Narr herum
Und denkt, daß er's nie war —
Das ist erschrecklich dumm.

Drum sag' ich ihm vor aller Welt
ganz keck, ganz keck:
Willkommen, lieber Herr Colleg!
willkommen, Bruder Geck!

Wenn ich mich täusche nicht,
So ist die Welt der Narren voll,
Nur daß man's ins Gesicht
Nie sagen darf und soll.
Der Fasching macht die Narren nicht,
o nein! o nein!
Sie finden sich zu jeder Zeit
auch ohne Fasching ein.

* Fasching.

11. Juli 1859.

Alle. Wir singen, wir singen von Haus zu Haus
Und bitten uns eine Gabe aus.
Wir nehmen vorlieb mit Schinken und Speck,
Mit Mehl und Eiern, mit Butter und Weck.
Gebt uns was, ihr lieben Leute!
Heut' ist Fastnacht, Fastnacht heute!

Die Mädchen.
Laßt nicht schimmeln das Geld im Kasten,
Klingen laßt es, klingen!
Heute dürfen wir nicht fasten,
Heute wollen wir singen,
Singen heut' und lustig sein,
Singen heute bei Kuchen und Wein,
Lustig sein und tanzen und springen!
Juchheißa juchhei!

Die Knaben. Es schaut der Herr zum Fenster heraus
Und seine Frau daneben;
Sie sehen beide so freundlich aus,
Sie werden uns was geben.
Tausend Dank, ihr lieben Leute!
Heut' ist Fastnacht, Fastnacht heute!

Die Mädchen. Lustig sind wir, lustig heute,
Heute lauter lustige Leute!
Milchreis, arme Ritter und Baben,
Krapfen und Brezeln müssen wir haben.
Fastnacht, Fastnacht feiern wir:
Spielet auf! wer tanzt mit mir?

Alle. Zur Fastnachtzeit, zur Fastnachtzeit,
Da gilt nur Scherz und Fröhlichkeit.
Und wer nicht froh sein mag beim Schmaus,
Der bleibe zu Haus!
Wo sich die Freude blicken läßt,
Da halten wir sie heute fest.
Denn fröhlich sein in Ehren,
Das soll uns Niemand wehren.



* Kindtaufe.

18. November 1851.

Heran! heran!
Frisch auf! stoßt an!
Das neu geborne Kindelein
Soll fröhlich wachsen und gedeihn
Zu aller Menschen Freude!

Klingklang! klingklang!
Es lebe lang!
Es blühe wie das Blümelein
Von außen und von innen rein
Vor Gott und allen Menschen!

Gebt Acht! gebt Acht!
Das Kindlein lacht,
Als wollt' es sagen: was ihr sprecht
Und singet, ist mir eben recht —
Gott gebe seinen Segen!



* Brauttanz.

1. December 1851.

Das ist der alte schöne Brauch,
Den halten wir genau:
Der erste Tanz, der Ehrentanz
Gehört der jungen Frau.
Chor. Hoch lebe, hoch das neue Paar!
Hoch leb' es heut' und immerdar!

Ins neue Leben tanzen wir
Froh jetzt mit dir hinein.
So soll dein Leben auch ein Tanz
Von frohen Stunden sein!
Chor. Hoch lebe, hoch das neue Paar!
Hoch leb' es heut' und immerdar!

Frisch, Musikanten, spielet auf!
Mir nach! jetzt fang' ich an
Und Alles folge hinterdrein
Was heute tanzen kann!
Chor. Hoch lebe, hoch das neue Paar!
Hoch leb' es heut' und immerdar!

Nimm ab den Kranz, der Jungfrau'n Zier!

1851.

Nimm ab den Kranz, der Jungfrau'n Zier!
Wir bringen diese Haube dir
Zum Zeichen, daß du nun fortan
Gehörst dem Stand der Frauen an.

Wir führten dich vor den Altar,
Und als dein Ja gesprochen war,
Und zum Gebet dein Herz gewandt,
Da falteten auch wir die Hand.

Und als du aus der Kirche kamst,
Und du von allen Abschied nahmst, †)
Und als du weintest, weinten wir,
Denn uns erging es einst wie dir.

Und als den Vater du umfingst
Und an dem Hals der Mutter hingst,
Und als du weintest, weinten wir,
Denn uns erging es einst wie dir.

Nun tröste dich, wie wir's gemußt!
Dein harret neue Freud' und Lust.
Wir Frau'n vertheilen deinen Kranz,
Denn du gehörst von jetzt uns ganz.

---

†) In vielen Gegenden stehen die Gespielinnen der Braut in langer Reihe vor der Kirchthüre, und wenn die Trauung vorbei ist und die Braut mit dem Bräutigam zur Kirche herauskommt, reicht sie jeder die Hand und nimmt Abschied. (Anm. H.Z).

Der Mutter Tod.

7. Juni 1854.

In bunten Kleidern, mit Blumen am Hut,
Wie war ich noch gestern so wohlgemuth!
Und heute tönt mir der Kirmeßklang
Wie Grabgesang.

Als ich die Rosen vom Hute verlor,
Da bebt' ich im Tanz wie ein schwankendes Rohr.
Ich las aus der Freunde schüchternem Blick
Mein Mißgeschick.

Und als sie die Botschaft hatten gebracht,
Da ward es vor meinen Augen Nacht,
Als wär' ich gesunken im Nu hinab
Ins dunkle Grab.

Der Himmel ist schwarz, doch schwärzer mein Kleid;
Die See ist tief, doch tiefer mein Leid.
O Mutter, mir strahlet kein Morgenroth:
Todt bist du, todt!



Die Waise.

8. Januar 1853.

Jeder Vogel singt als wüßt' er,
Daß er niemals singt allein,
Denn in seine Freud' und Klage
Stimmt ein anderer mit ein.

Jedes Blättchen flüstert leise,
Und das andre Blatt versteht's;
Jedes Hälmchen neigt zum andern,
Als ob's früge: nun, wie geht's?

Alles was ich hör' und sehe,
Lebt im traulichen Verein,
Aber ach! ich arme Waise
Bin in dieser Welt allein.

Niemand hab' ich hier auf Erden,
Niemand als mein trauernd Herz,
Dem vertrau' ich meine Wünsche,
Dem erzähl' ich meinen Schmerz.



*) Ein Abendbild.

18. Mai 1852.

Dort unter der breiten Linde,
Dort bei der steinernen Bank
Wehn kühl die Abendwinde
Und der Born giebt frischen Trank

Wir haben des Tages Lasten
Getragen in Sonnenglut,
Nun wollen wir feiern und rasten
Und singen wohlgemuth.

Die Mädchen kommen und bringen
Die schönsten Blumen zum Strauß
Und weil wir Jeder was singen,
Geht Jeder beschenkt nach Haus.



Der Handwerksburschen Wanderlied.

6. December 1852.

In Deutschland, in Deutschland
Gefällt es mir gar sehr, juchhe!
Da kann man wandern ohne Geld
Und wandert kreuz und quer.

In Deutschland, in Deutschland,
Da steht gar manches Haus.
Das schönste Haus von allen ist
Ein Haus mit einem Strauß.

In Deutschland, in Deutschland
Macht's mancher Mann wie wir:
Zu Weine gehen wir gar oft,
Doch öfter noch zu Bier.

In Deutschland, in Deutschland,
Da kann man lustig sein.
Und wer kein Bier bezahlen kann,
Der trinkt auch keinen Wein.

In Deutschland, in Deutschland,
Da geh' es wie es geh'!
Denn es verläßt der liebe Gott
Ja keinen — Deutschen je.

Wanderlust! hohe Lust!

2. November 1858.

Wanderlust! hohe Lust!
Frisch und froh, unbewußt
Mit den Stunden wandern
Bald nach diesem, jenem Ort,
Von dem einen nach dem andern.
Immerfort
Heute hier, morgen dort
Frisch und froh, unbewußt.
Wanderlust! hohe Lust!

Immer neu Wald und Feld,
Immer neu ist die Welt,
Immer neu das Leben.

Ueberall an jedem Ort
Muß es neue Freuden geben.
Drum hinfort
Singen wir hier und dort
Frisch und froh, unbewußt:
Wanderlust! hohe Lust!

Sonnenschein, frische Luft,
Waldesgrün, Blüthenduft!
Wie die Vögel singen!
Brüder, so auch wollen wir
Unsern Gruß der Freude bringen.
Singt mit mir
Ueberall dort und hier!
Jubeln soll jede Brust:
Wanderlust! hohe Lust!

Im Winter.

15. November 1858.

Der Winter ist gekommen,
Der Schnee liegt überall.
Wann singst du endlich wieder
Im Erlenbusch und Flieder
Die alten schönen Lieder,
Frau Nachtigall?

Wir wandern unsre Straße,
Es stürmet und es schneit.
Wie sind so kurz die Tage,
Wie ist so lang die Plage!
Wann endet unsre Klage?
Wann unser Leid?

Doch Frühling muß es werden,
Und Frühling wird's einmal:
Die Hoffnung laßt uns hegen
Durch Reif und Schnee und Regen
Auf allen unsern Wegen
Trotz Leid und Qual!

Frau Nachtigall, komm, singe,
Sing über Berg und Thal
Und grüß im Sonnenscheine
Von allen Jungfrau'n eine,
Die Herzallerliebste meine
Viel tausendmal!



* Wunderwasser.

27. Januar 1854.

Arme Frau, o arme Frau!
Ach! bei Gott, das ist zu viel!
Alle Tage braun und blau!
Sag, woher dies Farbenspiel? —

Frau Gevatterin, mein Mann
Zankt und keift den ganzen Tag,
Und weil ich nicht schweigen kann,
Schlägt er mich so oft er mag.

Ach, ihr wißt wie gut ich bin!
Und wie er doch ist so schlimm!
Wißt ihr, Frau Gevatterin,
Gar nichts gegen seinen Grimm? —

Meine Base selig hat
Mir dies Wasser hier vermacht,
Das sie selber als probat
Angewandt hat Tag und Nacht.

Ja, dies Wunderwasser kann
Schützen dich vor jedem Schlag —
Nimm's in Mund! so oft dein Mann
Etwa wieder zanken mag! —



*) Die Seemannsbraut.

1. März 1857.

Weh mir, o weh!
Der Sturmwind hat das Schiff zerschellt,
Er hat den Baum der Hoffnung gefällt.
Das Liebste was mir der Himmel gab,
Es fand zu früh in den Wellen sein Grab.

Weh mir, o weh!
Die wilde See,
Sie hat zerstört mein Glück,
Und keine Sonne
Bringt mir zurück
Des Herzens Wonne,
Des Lebens Glück.

Weh mir, o weh!
Er war mir so hold,
So treu wie Gold,
Die schönste Blum' in Wald und Feld,
Mein schönster Gedank' in dieser Welt.

Weh mir, o weh!
Wohin ich seh',
Da prangt die Heide
In buntem Kleide,
Durch Laub und Blüthen spielt der Wind:
Die frohe Sommerzeit beginnt.

Ich aber sitz' in tiefem Leide,
In meinem schwarzen Trauerkleide
Bei diesem Frühlingssonnenschein,
In dieser schönen Welt allein.
Weh mir, o weh!

Die Seemannsbraut.[30]

29. November 1861.

Es freut sich Alles weit und breit,
Ich darf nicht fröhlich sein;
Mein Frühling ist nur Gram und Leid,
O weh, o weh! ich bin allein.
Leb wohl, leb wohl, mein einzig Glück!
Ach! kehrst du nie, ach! nie zurück?

Der Frühling treibt ihn wieder fort
Ins weite Meer hinein;
Schon liegt das Schiff bemastet dort,
O weh, o weh! und wartet sein.
Leb wohl, leb wohl, mein einzig Glück
Ach! kehrst du nie, ach! nie zurück?

Und als ich sprach in stillem Schmerz:
Wann kehrest du zurück?
Da drückt' er weinend mich ans Herz:
„Ade, ade! mein Lieb, mein Glück!“
Leb wohl, leb wohl, mein einzig Glück!
Ach! kehrst du nie, ach! nie zurück?

Seemannslied.[31]

(?)

Welche Lust das Seemannsleben!
Von der Wiege bis ans Grab
Ewig wie Gedanken schweben
Auf dem Wasser auf und ab.

Seemanns Heimat sind die Wogen,
Und der Winde lustig Spiel,
Und des Himmels weiter Bogen
Ist ihm seiner Wünsche Ziel.

Brüder, Schwestern sind die Sterne,
Die mit freundlichmildem Blick
Ihn begleiten in die Ferne,
Liebend theilen sein Geschick.

Wenn ums Schiff die Winde stürmen,
Wenn die Wogen immerfort
Höher sich und höher thürmen,
Eins behalten wir am Bord.

Eins noch bleibt in bangen Stunden:
Gott ist unsre Zuversicht;
Immer wird der Port gefunden —
Gott verläßt die Seinen nicht.



*) Das Koppenblümchen „Hab mich lieb“.

(Primula minima).

12. Juni 1864.

Laß uns auf die Koppe steigen,
Nun der Frühling ist erwacht!
Will dir dort ein Blümchen zeigen,
Das dir froh entgegen lacht.
Was mein Herz noch nie gewagt,
Dir das liebe Blümchen sagt.

Wie's auf ödem Felsgesteine
Zwischen Moos und Gräsern sprießt,
Und am warmen Sonnenscheine
Seinen ros'gen Kelch erschließt!
„Hab mich lieb!“ so spricht's zu dir:
Liebchen, komm und pflück es mir!

Blumen blühn an jedem Orte,
Blumen blühn auf Berg und Thal,
Aber Eine nur hat Worte,
Eine grüßt dich tausendmal.
Was mein Herz noch nie gewagt,
Dir das liebe Blümchen sagt.

❧

* Das Blümchen „Hab mich lieb“.

15. August 1864.

Von der Alpe kehr' ich wieder,
Kehre heim mit meinem Schmerz.
Ist verschlossen wie die Thüre
Noch verschlossen auch dein Herz?

Oeffne doch die Fensterläden
Und nur Einmal schau heraus!
Zwar ich will dir heute reichen
Keinen vollen Blumenstrauß.

Nur ein Blümchen von der Alpe,
Nur ein Blümchen nimm von mir!
„Hab mich lieb!“ so spricht das Blümchen,
Und so spricht mein Herz zu dir.



Schrubb-Liedchen.

26. Oktober 1864.

Wie so lieblich durch die Fensterscheiben
Spielt der goldne Morgensonnenschein!
Heute muß ich in dem Zimmer bleiben,
Heute kann's mir nirgend wohler sein!
„Mann, du mußt hinaus, hinaus!
's Wird geschrubbt das ganze Haus."
Schrubb schrubb schrubb!

Fern vom bunten lauten Weltgewühle
Ist es hier so still, so heimlich mir!
Wie ich mich doch so gemüthlich fühle,
So behaglich in dem Hausrevier!
„Mann, du mußt hinaus, hinaus!
's Wird geschrubbt das ganze Haus."
Schrubb schrubb schrubb!

Ach! es ist ein Traum ja nur gewesen —
Hier ist länger meines Bleibens nicht.
Eimer kommen schon, und Bürsten, Besen —
Sei's dann! Folgsamkeit ist Mannes Pflicht.
Ja, ich muß hinaus, hinaus:
's Wird geschrubbt das ganze Haus.
Schrubb schrubb schrubb!



Alter.

* Juliens Bekenntniß.

26. April 1870.

Sonntags in dem Federhut,
Montags in der Mütze.
Heute schmeckt der Braten gut,
Morgen giebt es Grütze.

Manches macht mir viel Verdruß,
Ist mir ganz abscheulich;
Daß ich Wasser holen muß,
Find' ich gar zu gräulich.

Auch die Gartenarbeitslast
Wird mir schrecklich sauer:
Graben, harken, jäten paßt
Stets nur für den Bauer.

Bei der Wäsche zeigt' ich mich
Nicht so frisch und munter,
Fänden meine Kleider sich
Nicht auch mit darunter.

Dennoch thu' ich Alles gern,
Alles nach Belieben,
Nur mit Einem bleibt mir fern,
Mit dem Karrenschieben.

Doch was schadt's? ich bin noch jung,
Kann noch viel erleben:
Nun, es muß doch Abwechslung
Hier auf Erden geben.

Immer fein und elegant
Bis zum Grabesrande,
Keinem reich' ich je die Hand,
Der nicht ist von Stande.

Hochdeutsch sprech' ich mit Manier,
Morgen so wie heute,
Niemals sag' ich mich, nur mir,
Wie die feinen Leute.

Solches diene Satz für Satz
Jedem zum Verständniß,
Denn das ist, mein lieber Schatz,
Juliens Bekenntniß.

* Frau Rheuma.

27. December 1871.

Frau Rheuma ist ein böses Weib,
Sie läßt mir keine Ruh,
Sie gönnt mir keinen Zeitvertreib,
Sie quält mich immerzu.
Ich mag nun machen was ich will,
Sie spricht: „ich bin dein Weib, schweig still!“

Wenn mich die Freude drückt ans Herz
Und streichelt mir das Kinn,
Und ich vergesse Leid und Schmerz
Und dann recht fröhlich bin,
So heißt's: „die Fremde muß hinaus!
Ich bin dein Weib, bin Frau vom Haus.“

Wenn mir die Frühlingssonne lacht,
Mich milde Luft erquickt,
Mir Berg und Thal in voller Pracht
Den Gruß der Freude schickt,
So kommt Frau Rheuma wie der Wind
Und jagt nach Hause mich geschwind.

Wenn ich beseelt von Fröhlichkeit
In Freundeskreisen bin,
Und mir die kalte Winterzeit
Bei Sang und Wein geht hin,
So kommt Frau Rheuma bald herein
Und gießt mir Wermuth in den Wein.

Und wenn ich will auf Reisen gehn,
Mich etwas zu zerstreu'n,
Wo liebe Freunde mich verstehn
Und gerne mich erfreu'n,
So geht Frau Rheuma immer mit,
Begleitet treu mich Schritt für Schritt.

Frau Rheuma ist ein böses Weib,
Doch wie sie mich auch quält,
Und täglich anficht Geist und Leib —
Sie ist mit mir vermählt.
Ich danke Gott, wenn sie nur still
Und gar nichts von mir wissen will.

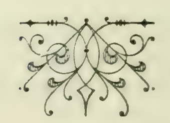
Hans ohne Sorgen.

13. Februar 1873.

Wir sind doch eine lust'ge Schaar
Von Brüdern und von Schwestern!
Wir nehmen nur das Heute wahr
Und denken nicht ans Gestern.
Die Gegenwart ist unser Ziel,
Ihr gilt nur unser Wunsch und Spiel;
Wir haben längst vergessen
Was wir einmal besessen.

Was uns das Heute geben mag,
Es sei zu unserm Frommen!
Ist heut' ein schöner Frühlingstag,
So ist er uns willkommen.

Wo sich die Freude blicken läßt,
Da halten wir sie fest, recht fest.
Was morgen kommt — für morgen
Da mögen Andre sorgen.



IV. Kriegsleben.[32]

Soldatenliebe.

Frühling 1822.

Des Morgens wann die Hähne krähen,
Dann müssen wir Soldaten aufstehen;
Die Trommel, die schlägt: komm, komm!
Wiederum pum pum!
Schönster Schatz, nun lebe wohl!

Und hat auch die Trommel geschlagen,
So muß ich doch mein Liebchen noch fragen,
Ob sie mich nicht vergessen thut?

Da hab' ich sie am Fenster gefunden,
Sie hatte mir ein Kränzlein gewunden
Von Rosen und Vergißmeinnicht.

Wie könnt' ich dich vergessen, du schöne,
Du herzallerliebste Helene!
Vergessen kann ich dich nie.

Und wenn die Kanonen schon brummen,
Und die Kugeln um uns sausen und summen,
So denk' ich an mein Schätzelein noch.

Kameraden, ich will euch was sagen, —
Eine Kugel hat mich nieder geschlagen, —
Nun grüßt mir mein Liebchen daheim!

Ihr werdet sie am Fenster finden,
Sie thut mir ein Kränzelein winden
Von Veiel und Immergrün.
Wiederum pum pum!
Schönster Schatz, nun lebe wohl!

Schneller Entschluß.

Um 1823.

Ja, wenn's nicht geht, so geht es nicht,
So weiß ich doch noch Rath:
Mein Bündel ist geschnüret,
Die Trommel wird gerühret,
Und ich bin ein Soldat.

Zum Teufel mit dem Studium!
Bin schon halb lahm und blind,
Und habe nicht erfahren
Seit fünfundzwanzig Jahren,
Von wannen kommt der Wind.

Ein Mädel hab' ich einst gesehn,
Das auch so lieblich war.
Was mich das Mädel freute!
Ich denk', ich seh's noch heute
Mit seinem Augenpaar.

Das liebe blaue Augenpaar,
Das trug davon den Sieg.
Besieget mußt' ich fliehen:
Von neuem will ich ziehen,
Soldaten, in den Krieg!

Die Trommeln und Pfeifen.

1826.

Die Trommeln und Pfeifen,
Die schallen ins Haus,
Sie locken, sie rufen:
Soldaten, heraus!

Ich wollt' und ich schliefe
In meinem Quartier,
Ich wollt' und mir träumte,
Mein Schätzel, von dir!

Sonst war ich nicht traurig,
War lustig wie du;
Heut drückt der Tornister,
Und morgen der Schuh.

Was hilft denn das Trauern?
Jetzt ist es zu spat,
Jetzt zieh' ich zu Felde,
Ich bin ein Soldat.

Husarenlied.

2. Oktober 1827.

Husaren müssen reiten
Ueberall durch Stadt und Land, Tra rah
Husaren müssen streiten
Mit dem Pallasch in der Hand. Tra rah
Wie könnten wir verzagen
Ohne Geld und ohne Brot? Tra rah
Husaren müssen jagen
Frohen Muthes in den Tod.
Trallerah vivallallerah tra rah.

Trompeten und Posaunen
Schmettern uns so süß und fein, Tra rah
Haubitzen und Kartaunen
Brummen lustig zwischen drein. Tra rah
Wie könnten wir verderben
Treu bei unserm Feldgeschrei? Tra rah
Nur siegen oder sterben!
Kamerad, es bleibt dabei!
Trallerah vivallallerah tra rah.



Frisch auf zum fröhlichen Jagen!

Mai 1828.

Trarah! trarah! mit Hörnerschall,
So ziehn wir Jäger aus,
Wir ziehn vor Dorf und Stadt vorbei
Und auch an Liebchens Haus.
Manch Aeuglein hier! manch Aeuglein dort!
Hilft nichts: wir Jäger ziehen fort,
Trarah! trarah! mit Hörnerschall
In Feld und Wald hinaus.

Trarah! trarah! das gilt jetzt nicht
Dem Wild in Wald und Flur;
Den Feind verfolgen wir allein
Und suchen seine Spur.
Der Feind ist hier! der Feind ist dort!
Legt an! piff, paff! und jagt ihn fort!
Trarah! trarah! und schießt ihn todt
Wie's Wild in Wald und Flur.

Trarah! trarah! und haben wir
Errungen Sieg und Ehr',
Wie glücklich sind wir Jäger dann
Nach solcher Wiederkehr!

Manch Aeuglein dort! manch Aeuglein hier!
Hier winkt's und dort: Komm Schatz zu mir!
Und wer kein Liebchen hat gehabt,
Wird's finden dann nicht schwer.

Soldatenabschied.

Januar 1829.

Morgen marschieren wir,
Ade, ade, ade, ade!
Morgen marschieren wir,
Ade, ade, ade!
Wie lieblich sang die Nachtigall
Vor meines Liebchens Haus!
Verklungen ist nun Sang und Schall,
Das Lieben ist nun aus.
Ade, ade, ade, ade!
Es muß geschieden sein.

Morgen marschieren wir,
Ade, ade, ade, ade!
Morgen marschieren wir,
Ade, ade, ade!
Und unser Bündel ist geschnürt
Und alle Liebe drein,
Ade! die Trommel wird gerührt,
Es muß geschieden sein.
Ade, ade, ade, ade!
Es muß geschieden sein.

Morgen marschieren wir,
Ade, ade, ade, ade!
Morgen marschieren wir,
Ade, ade, ade!

„So reich mir denn noch mal die Hand,
Herzallerliebster du!
Und kommst du in ein fremdes Land,
So laß dein Bündel zu!“
Ade, ade, ade, ade!
Es muß geschieden sein.

Trink, Kamerad!

Juni 1829.

Trink, Kamerad!
Geht die Trommel früh und spat:
So in Kriegs- und Friedenszeit,
Auf dem Marsch und im Quartier,
Ob's auch regnet oder schneit,
Ob der Feind ist dort, ob hier.

Trink, Kamerad!
Geht die Trommel früh und spat,
Und wir trinken nach dem Takt,
Und wir trinken nichts als Wein.
Wer sich stets für Andre plackt,
Kann für sich auch lustig sein.

Trink, Kamerad!
Geht die Trommel früh und spat.
Blickt der Tod uns in das Glas:
„Ist die Neige noch nicht aus?“
Schlagen wir ihn auf die Nas'
Und marschiern zum Thor hinaus.

Der schwere Abschied.

1836.

„Hörst du nicht die Trommel schlagen?
Auf die Schulter das Gewehr!"
Laß mich, laß mich Abschied sagen,
Denn es quält mich gar zu sehr.

„Morgen giebt's ein ander Städtchen,
Morgen weht ein andrer Wind.
Unser Leben, unsre Mädchen,
Beides ändert sich geschwind."

Nein, ich kann's nicht mehr ertragen —
Bruder, halt mir das Gewehr!
Nur noch Abschied will ich sagen,
Noch einmal, und dann nicht mehr. —

Und er durfte nicht mehr kommen;
Vorwärts marsch! rief der Major.
Lebe wohl! ich hab's vernommen —
Und so ging's hinaus zum Thor.

Und wie sie zur Schlacht gezogen,
Stand mein Schatz im ersten Glied;
Eine Kugel kam geflogen,
Traf sein Herz, er sank und schied.

Die Soldatenbraut.

1838 (?).

Den Morgen seh' ich tagen,
Die Trommel hör' ich schlagen:
Mein Liebster zieht zum Thor hinaus.
Gott mag nun seiner walten!
Gott mag ihn mir erhalten!
Wann aber kehrt er heim nach Haus?

Die Sonne seh' ich scheinen,
Und meine Augen weinen:
Dahin ist Liebe, Freud' und Glück!
Du Vater aller Armen,
Hab auch mit mir Erbarmen!
Gieb bald mein Glück auch mir zurück!



Husarenlieder.

1841.

1. Wir preußischen Husaren.[33]

Wir preußischen Husaren sind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland!
Wir schwarzen und braunen, wir rothen und blauen,
Wir haben nicht Furcht und nicht Angst und nicht Grauen:
Sobald wir dem Feind' in die Augen nur schauen,
So geht's an ein Fechten und Schießen und Hauen.
Trarah! trarah! trarah!
Wir preußischen Husaren,
Wir sind was wir waren,
Sind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland!

Wir preußischen Husaren sind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland!
Wir sind noch wie weiland, wir jungen und alten,
Nie kann uns das Herz in dem Busen erkalten,
Wir wollen den Ruhm unsrer Bravheit behalten,
Und unsre Standarten mit Ehren entfalten.
Trarah! trarah! trarah!

Wir preußischen Husaren,
Wir sind was wir waren,
Sind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland!

Wir preußischen Husaren sind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland!
Wie in früheren Tagen laßt tapfer uns schlagen,[34]
Die Klingen brav schwingen den Sieg zu erringen!
Dann sind wir wie weiland die fliegenden Reiter,
Für Recht und für Freiheit die siegenden Streiter.
Trarah! trarah! trarah!
Wir preußischen Husaren,
Wir sind was wir waren,
Sind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland!

2. Der Husar von Anno 13.

Ich bin Husar gewesen,
Ein preußischer Husar,
Zur Zeit als der Franzose
Bei uns im Lande war.

Der König rief: Wir wollen
Das Vaterland befrei'n!
Und Alle riefen wieder:
Wolan, so soll es sein!

Da bliesen die Trompeten:
Husaren, aufgesetzt!
Frisch auf! frisch auf! die Feinde
Zum Land' hinausgehetzt!

Da gab's ein großes Treiben
Wol über Berg und Thal,
Und vorwärts ging's, denn Vorwärts
War unser General.

Da haben wir gejaget
Durch Feld und Wald und Au'n,
Da haben wir gefochten,
Geschossen und gehau'n.

Und wenn's um uns geblitzt hat,
Gedonnert und gekracht,
Juchhe! da hat uns Allen
Das Herz im Leib' gelacht.

Und wenn die Kugeln pfiffen,
Was machten wir uns draus?
Wir sind drauf los geritten,
Als ging's zum Kirmeßschmaus.

Und unsers Königs Aufruf
Blieb uns ein heilig Wort:
Wir jagten die Franzosen
Aus unserm Lande fort.

Und ruft der König wieder,
Ich schwör's bei Bart und Haar,
Noch heute werd' ich wieder
Ein preußischer Husar.



3. Husarenart

Es ist nichts Lust'gers auf der Welt
Und nichts ist so geschwind,
Als wir Husaren in dem Feld
Und vor dem Feinde sind.

Wir schwärmen wie ein Bienenschwarm
Rings um den Feind herum,
Und wer nicht läuft, daß Gott erbarm'!
Den hau'n wir blitzschnell um.

Und steht der Feind auch felsenfest,
So heißt es: Drauf! juchhe!
Da dringen wir ihm in sein Nest
Und sprengen sein Quarré.

Das hat der Ziethen seiner Zeit
Dem Feind' oft beigebracht;
Das hat der Blücher groß und breit
Gezeigt in mancher Schlacht.

Und wenn wir siegreich nicht bestehn,
So bleibt's uns unverwehrt:
So laßt uns kämpfend untergehn,
Dann sind wir noch geehrt.

So sei's und bleib' es immerdar,
Das ist die rechte Art,
So lang' ein preußischer Husar
Sich streichet seinen Bart.[35]



Die Trommel muß sein.

26. December 1850.

Die Trommel die trommelt doch immerzu,
Sie läßt uns bei Tag und bei Nacht keine Ruh.
Rum bidi bum bum!
Sie läßt uns bei Tag und bei Nacht keine Ruh.

Einst hört' ich die Lerch' und die Nachtigall,
Jetzt hör' ich nur immer den Trommelschall.

Einst tanzt' ich gar lustig nach Geig' und Gesang,
Jetzt muß ich marschiern nach dem Trommelklang.

Doch sagt der Feldwebel: die Trommel muß sein!
Drum hab' ich mich endlich gefunden darein.

O Trommel, so trommle denn immerzu!
Und führ mich zum Sieg' und geleit mich zur Ruh!

So leben wir alle Tage![36]

27. December 1850.

Ist ein Leben auf der Welt,
Das vor Allem mir gefällt,
Ist es das Soldatenleben,
Weil's von lauter Lust umgeben.
Morgen dort und heute hier,
Bald im Feld, bald im Quartier.
Lustig ist das Paradieren,
Schildwach stehn und Exercieren,
Lustig ist auch das Marschieren.
Heute lustig, morgen froh,
Übermorgen wieder so,
Alle Tage frisch, frei, froh!
Heißa, heißa! ho ho ho!
Wir Soldaten leben, weben
Stets in Jubilo!

Ist ein Leben auf der Welt,
Das vor Allem mir gefällt,
Ist es das Soldatenleben,
Weil's von lauter Lust umgeben.

Geht's zur Schlacht, frisch auf und dran!
Jeder stehet seinen Mann.
Lustig wenn wir vorwärts schreiten,
So mit unsern Feinden streiten,
Daß der Sieg auf unsrer Seiten.
Heute lustig, morgen froh,
Uebermorgen wieder so,
Alle Tage frisch, frei, froh!
Heißa, heißa! ho ho ho!
Wir Soldaten leben, weben
Stets in Jubilo!

Ist ein Leben auf der Welt,
Das vor Allem mir gefällt,
Ist es das Soldatenleben,
Weil's von lauter Lust umgeben.
Ist nach ehrenvollem Sieg
Endlich nun vorbei der Krieg —
Lustig unterm Eichenkranze
Ziehn wir dann im Waffenglanze
Heim als ging's zum Kirmeßtanze.
Heute lustig, morgen froh,
Uebermorgen wieder so,
Alle Tage frisch, frei, froh!
Heißa, heißa! ho ho ho!
Wir Soldaten leben, weben
Stets in Jubilo!

Frisch auf und drauf!

28. December 1850.

Wie wohlig wird uns Allen,
Trara rah rara rah rara rah ra rah!
Wenn die Trompeten schallen!
Trara rah rara rah rara rah!

Frisch auf und drauf! frisch auf ins Feld!
Dem Muthigen gehört die Welt.
Trara rah rara rah rara rah!

Drohn tausende Gefahren,
Wir bleiben was wir waren:
Wir bleiben treu der Ehr' und Pflicht,
Und wenn auch drob das Herz uns bricht.

So reiten wir von hinnen,
Wir wollen's froh beginnen!
Jetzt vorwärts in geschloss'nen Reihn,
Frisch auf und drauf! greift an! haut ein!

Hoch leben die Soldaten!

29. December 1850.

Ein Jeder hat in dieser Welt
Sein Päckchen Last zu tragen,
Und wer nur den Tornister trägt,
Der kann von Glück noch sagen.

Chor: Ja, ja, so denken wir
Und thun wie's Andre thaten.
Heißa, heißa! hopsassa!
Hoch leben die Soldaten!

Die Hülf' ist oft am nächsten dann,
Sobald die Noth am größten.
Wer seinen Schatz verloren hat,
Der suche sich zu trösten.

Chor: Ja, ja, so denken wir ꝛc.

Taback, Taback, du edles Kraut,
Willst du mich nur nicht meiden,
So kann ich viel und mancherlei
In dieser Welt erleiden.

Chor: Ja, ja, so denken wir ꝛc.

Ich lobe mir die Mäßigkeit,
Der Teufel hol' die Prasser!
Ich trinke lieber Bier und Wein
Als Quell= und Brunnenwasser.

Chor: Ja, ja, so denken wir ꝛc.

Ich lobe mir das Lagerbier,
Und Sauerkraut mit Schinken.
Entbehren kann ich Hunger und Durst,
Nur nicht, nur nicht das Trinken.

Chor: Ja, ja, so denken wir ꝛc.

Die Menschen sind recht wunderlich:
Das macht mir keine Sorgen.
Heut schlaf' ich auf dem Federbett
Und auf der Britsche morgen.

Chor: Ja, ja, so denken wir ꝛc.

Geld ist die Losung! schreit die Welt,
Das soll mich wenig scheren.
Ich darf verdienen mir kein Geld,
Ich soll es nur verzehren.

Chor: Ja, ja, so denken wir ꝛc.

Ihr mögt nun sagen was ihr wollt,
Ich lasse mich nicht foppen:
Für Jeden wächst auf jeden Tag
Im deutschen Reich ein Schoppen.[37]

Chor: Ja, ja, so denken wir ꝛc.

Und lustig sind wir auf dem Marsch,
Und lustig im Quartiere.
Wo uns kein Wein gewachsen ist,
Da gehen wir zu Biere.

Chor: Ja, ja, so denken wir
Und thun wie's Andre thaten.
Heißa, heißa! hopsassa!
Hoch leben die Soldaten!

Jeder Stand hat seine Plage.

2. Januar 1851.

O daß es nicht donnert und kracht,
Und nicht heute schon geht in die Schlacht!
Dort, dort gilt der Mann
Und kann sich lassen sehen;
Hier, hier müssen wir
Exerciern und Schildwach stehen.

Was haben wir Alles zu thun!
Nie dürfen wir rasten und ruhn.
Lauf, lauf, Kamerad!
Es fängt schon an zu tagen —
Mußt, mußt exerciern!
Die Reveille wird geschlagen.

Und hat man sich müd' exerciert,
Manövriert, tirailliert und marschiert:
Eßt! eßt! heißt es dann,
Und stärket eure Glieder!
Denn, denn gleich nach Tisch
Da exerciern wir wieder.

Ist endlich nun Alles vorbei,
Dann ist man noch lange nicht frei.
Putzt! putzt! heißt es dann,
Erst Helm, Gewehr und Degen,
Dann, dann könnt ihr euch
Auf euren Strohsack legen!

O gäb' es doch Krieg über Nacht,
Daß es blitzet und donnert und kracht!
Feu'r! Feu'r! vorwärts! drauf!
Juchheißa! frisch geladen!
Sieg! Sieg! oder Tod!
Weicht nicht, ihr Kameraden!

Heerbann.[38]

28. Februar 1851.

Frisch auf, frisch auf! Zu den Waffen
Rufet uns das Vaterland.
Die Feind' auf allen Seiten!
Wolan, so laßt uns streiten!
Rüste dich! Sei zum Streit
Allezeit kampfbereit!
Nimm die Büchse, nimm die Büchse,
    Nimm die Büchse von der Wand!
Und lade, ziel und feure!

Die Ehr' ist unser Banner,
Unser Feldgeschrei das Recht.
Und wenn auch wir erliegen,
Das Recht muß immer siegen.
Rüste dich! Sei zum Streit
Allezeit kampfbereit!
Nimm die Büchse, nimm die Büchse,
Nimm die Büchse von der Wand!
Und lade, ziel und feure!

Frisch auf, frisch auf zu den Waffen!
Denn es gilt fürs Vaterland.
Wir sind mit Leib und Leben
Ihm bis zum Tod ergeben.
Rüste dich! Sei zum Streit
Allezeit kampfbereit!
Nimm die Büchse, nimm die Büchse,
Nimm die Büchse von der Wand!
Und lade, ziel und feure!



Wenn einst das Vaterland in Noth.[39]

5. Juni 1851.

Wenn einst das Vaterland in Noth,
Hurrah, hurrah, hurrah!
Wir warten auf kein Aufgebot:
Hurrah, hurrah, hurrah!
Es läßt im Grab' uns keine Ruh,
Wir ziehn hinaus der Wahlstatt zu
In Wehr und Waffen,
In Wehr und Waffen mit Hurrah!

Zur stillen Stund' um Mitternacht,
Hurrah, hurrah, hurrah!
Da schlagen wir die blut'ge Schlacht.
Hurrah, hurrah, hurrah!
Vater Blücher ist ein braver Held,
Er steht mit uns voran im Feld,
Und er soll leben,
Und er soll leben mit Hurrah!

Da kämpfen wir dann Mann für Mann,
Hurrah, hurrah, hurrah!
Und kämpfen bis der Tag bricht an.
Hurrah, hurrah, hurrah!
Dann ziehen wir im Siegesreihn
In unsre Gräber wieder ein,
In unsre Gräber,
In unsre Gräber mit Hurrah!



Aus dem 'Soldatenleben'.[32]

1. Auf, Soldaten!

9. Juli 1851.

Auf, Soldaten!
Große Thaten
Will von uns das Vaterland.
Nicht umsonst sein Ruf ertöne!
Alle sind wir seine Söhne,
Sind sein Wehr- und Ehrenstand.

Was wir wollen?
Was wir sollen?
Siegesmuthig stets voran!
Tapfer kämpfen, glorreich siegen,
Oder ehrenvoll erliegen:
So geziemt's dem deutschen Mann.

Unsre Fahnen
Ernst uns mahnen,
Mahnen uns an Ehr' und Pflicht,
Daß wir treu sind unsern Eiden
Trotz Gefahr und Noth und Leiden,
Kämpfen bis das Herz uns bricht.

2. Schlachtlied.

11. Juli 1851.

Laßt die Kanonen nur grollen und brummen,
Piff! paff! puff! paff! vallerallera!
Daß uns die Kugeln umpfeifen und summen!
Piff! paff! puff! paff! vallerallera!
Wenn wir mit dem Feind' uns schlagen,
Uns der Tod entgegen lacht,
Wollen wir das Höchste wagen,
Denn ein Spiel ist nur die Schlacht.
Piff! paff! puff! paff!
Heißa, im Sturmschritt frohen Muths voran!
Wie es auch endet, wir stehen unsern Mann.

Wie es auch endet — im Donnergetose
Piff! paff! puff! paff! vallerallera!
Schwanket das Glück und es wechseln die Loose.
Piff! paff! puff! paff! vallerallera!

Nur der Muth'ge geht entgegen
Festen Schrittes dem Geschick,
Und im dichten Kugelregen
Rettet ihn ein Augenblick.
Piff! paff! puff! paff!
Heißa, im Sturmschritt frohen Muths voran!
Wie es auch endet, wir stehen unsern Mann.

Ehrenvoll leben und ehrenvoll scheiden,
Piff! paff! puff! paff! vallerallera!
Sieg oder Tod! nur das Eine von beiden!
Piff! paff! puff! paff! vallerallera!
Immer sollen unsre Fahnen
Zeugen unsrer Bravheit sein,
Immer soll der Geist der Ahnen
Freudig unsre Waffen weihn.
Piff! paff! puff! paff!
Heißa, im Sturmschritt frohen Muths voran!
Wie es auch endet, wir stehen unsern Mann.

3. Auf dem Marsche.

5. Juli 1851.

O wie lustig läßt sich jetzt marschieren
In der frischen kühlen Maienzeit!
Wald und Feld ist grün,
Und die Blumen blühn,
Und die Vögelein
Singen lieblich drein.
O wie lustig läßt sich jetzt marschieren
In der frischen kühlen Maienzeit!

Der Tornister kann uns nicht beschweren,
Keine Sorge drückt uns und kein Schuh.
Froh ist unser Sinn,
Und wir schweben hin
Wie der Vogel leicht
Durch die Lüfte streicht.
Der Tornister kann uns nicht beschweren,
Keine Sorge drückt uns und kein Schuh.

Unsre Helm' und unsre Flinten blitzen,
Daß es eine wahre Freude ist.
Und so glänzt recht klar
Aus dem Augenpaar
Unsers Herzens Glut,
Lebenslust und Muth.
Unsre Helm' und unsre Flinten blitzen,
Daß es eine wahre Freude ist.

O wie lustig läßt sich jetzt marschieren
In der frischen kühlen Maienzeit!
Und mit Sang und Klang
Geht's das Thal entlang,
Und im Schritt und Trab
Frisch Berg auf, Berg ab.
O wie lustig läßt sich jetzt marschieren
In der frischen kühlen Maienzeit!

4. Schützenlied.

26. Juni 1851.

Seht ihr am Berg die Feuer da?
Wacht, Schützen, wacht!
Die Nacht bricht an, der Feind ist nah.
Wacht, Schützen, wacht!
Wie der Hahn in der Nacht!
Potz Himmeldonnerwetter, Schützen, wacht, wacht, wacht!
Ihr lieben Schützen, wacht!

Traut nicht der Nacht, seid auf der Hut!
Die Nacht ist keinem Menschen gut.

Nun seht umher die Kreuz und Quer,
Nach allen Seiten seht umher!

Paßt auf, damit ihr allezeit
Der Ronde geben könnt Bescheid.

Und wenn die Sonne wieder scheint,
Hurrah, dann geht es auf den Feind.

5. Jägerlied.[40]

Wir preußischen Jäger sind wohlgemuth,
Wir laden und zielen und treffen gut.
Juchhe, juchhe, juchhe!
Wir sind allezeit
Zum Kampfe bereit,
Die Büchs' an der Seit,
Juchhe, juchhe, juchhe!
Und ziehn fürs Vaterland zum Streit.

Wir suchen den Feind durch die ganze Welt,
Durchstreifen den Wald und das offne Feld
Juchhe, juchhe, juchhe!
Bei Tag und bei Nacht,
Als ging's auf die Jagd,
Daß es blitzet und kracht,
Juchhe, juchhe, juchhe!
Und so gewinnen wir die Schlacht.

6. Musketierlied.

26. Juni 1851.

Wir Musketiere sind gescheit:
Wir schießen schnell, wir schießen weit,
Wir schießen gut,
Daß treffen thut
Fast jeder, jeder Schuß.
Puff piff paff puff, piff paff puff, valleralle ralleralle ra,
Ja piff paff puff, piff paff puff, vallerallera!

Wir Musketiere schießen gut:
Wen unsre Kugel treffen thut,
Sieht sich nicht um,
Liegt still und stumm
Und steht nicht wieder auf.

Zündnadelgewehre haben wir:
Drum schießet jeder Musketier
Auch allezeit
So schnell und weit,
Daß es kein Wunder ist.

Wir Musketiere jung und alt,
Wir schießen, daß es blitzt und knallt,
Drum loben wir
Die neu Manier.
Hoch leb' jeder Musketier!

7. Als ich ein Knabe noch war.

25. Juni 1851.

Als ich ein Knabe noch war, o wie rannt' ich,
Hört' ich von ferne nur Trommelgetön.
Konnt' ich die Trommel nur hören, so fand ich
Nie einen Klang in der Welt doch so schön.
Bum bum bum bum bidi bum bum!
O welch ein schöner Klang! Mein Leben lang
Bleibt mir im Herzen der zaubrische Klang.

Als ich ein Mann nun geworden, da mußt' ich
Werden Soldat und ich zog in das Feld;
Allen Gefahren entging ich, denn lustig
Hat mich die Trommel geführt durch die Welt.

Lustig im Frieden und lustig im Kriege
Hat mich die Trommel geweckt und belebt;
Wie sie gewirbelt zum Kampf und zum Siege,
Soll sie auch wirbeln, wenn man mich begräbt.

Droben da werden die himmlischen Schaaren
Froh mich empfangen mit Trommelgetön,
Und mich mit klingendem Spiel und Fanfaren
Bringen empor zu der Seligen Höhn.



8. Exerciert muß sein!

1. Juli 1851.

So geht es fort in Tritt und Schritt
Wol nach dem Trommelschlag:
Wir müssen brav marschieren,
Wir müssen exercieren
Den lieben langen Tag.

Herzallerliebster Sonnenschein,
Was hab' ich dir gethan,
Daß du nach allen Seiten
Uns immer willst begleiten
Auf unserm Wiesenplan?

Ich möchte wol mein Schatten sein,
Der Hitz' und Durst nicht kennt!
Dann wollt' ich exercieren,
Und auf und ab marschieren,
Wie auch die Sonne brennt.

Doch weil's einmal nicht anders ist,
So find' ich mich denn drein.
Links um! rechts um! frisch, munter,
So geh's hinauf, herunter!
Denn exerciert muß sein.

9. Uhlanenlied.

26. Juni 1851.

Uhlanen sind bekannt,
Bekannt durch Stadt und Land,
Und Jeder sieht sie gern sich an
Und hat gar große Freude dran,
Wünscht ihnen Heil von Herzen,
Ja Herzen.

Wenn ein Uhlanenschwarm,
Die Lanzen an dem Arm,
Hintrabt, und alle Fähnlein wehn,
Das ist gar lustig anzusehn
Von nah und auch von ferne,
Ja ferne.

Die Lanz' ist unsre Wehr:
Was brauchen wir noch mehr?
Die Lanze schwingen wir so keck,
Daß jeder Feind vor Angst und Schreck
Sich bückt und niederkauert,
Ja kauert.

Drum bin ich ein Uhlan,
Und wenn die Feinde nahn,
So will ich nicht der letzte sein,
Der seine Lanze leget ein
Und ihnen trabt entgegen,
Entgegen.

Und wer da tapfer ficht
Und treu thut seine Pflicht
In Krieges- und in Friedenszeit,
Kann sehn sich lassen weit und breit
Und kehret heim mit Ehren,
Ja Ehren.

10. Dragonerlied.

25. Juni 1851.

Frisch auf, frisch auf! Dragoner, auf!
Nun sattelt euer Roß bei der Nacht
Und zäumet auf!

Dragoner sind flink und bereit,
Sie ziehen allezeit, bei der Nacht
Und Tags zum Streit.

Sitzt auf, sitzt auf! Steckt's Pfeifchen an!
Ein Pfeifchen Rauchtaback bei der Nacht
Schmeckt Jedermann.

Trinkt eins dazu! Seid wohlgemuth!
Es thut ein frischer Trunk bei der Nacht
Dragonern gut.

Trompeter, blas': trarah trarah!
Blas' uns die Feinde her bei der Nacht!
Wir sind schon da.

11. O Lustlager, gute Nacht!

15. Juli 1851.

Schön sieht sich ein Lager an:
Rudiralla la la la la la!
Alle Welt hat Freude dran.
Rudiralla la la la la la!
Wir nur denken anders drüber,
Rudiralla la, rudiralla la!
Die Kasern' ist uns doch lieber.
Rudiralla la la la la la!

O Lustlager, gute Nacht!
Anders hatt' ich mir's gedacht.
Wenig haben wir erfahren,
Daß zur Lust allhier wir waren.

Gab es Regen, lebten wir
Wie ein armes Murmelthier,
Und bei sonnigschönen Tagen
Mußten wir uns mühn und plagen.

Wiederum im Standquartier
Gehn wir Abends nun zu Bier;
Bis zum Zapfenstreiche können
Wir uns ein Vergnügen gönnen.

Jetzo zum Paradeplatz,
Dann zum Tanz mit unserm Schatz!
Frisch herum geht's dann im Kreise —
Vivat hoch die alte Weise!

12. Lebe wohl, mein süßer Schatz!

22. Juni 1851.

Gestern als ich bei dir war,
Gestern schien der Mond so klar.
Und er schien so klar uns beiden,
Und wir dachten an kein Scheiden —
O du allerschönster Schatz, schönster Schatz!
Lebe wohl, mein süßer Schatz!

Alles, Alles ist nun aus:
Morgen geht's zum Thor hinaus.
Wenn die Trommel wird geschlagen,
Kann ich dir Ein Wort nur sagen:
O du allerschönster Schatz, schönster Schatz!
Lebe wohl, mein süßer Schatz!

Das ist heut' und allezeit
Des Soldaten Lust und Leid:
Heute lieben, morgen meiden;
Heute hoffen, morgen scheiden —
O du allerschönster Schatz, schönster Schatz!
Lebe wohl, mein süßer Schatz!

13. Vereitelte Freude.

13. Juli 1851.

Wie finster ist die Nacht,
Und ich muß auf der Wacht
Immerfort hier stehen,
Kann nicht einmal sehen
Dich, liebster Schatz!

O wärest du bei mir,
Wie gerne wollt' ich hier
Tag und Nacht spazieren
Und mit dir scharmieren,
Mein liebster Schatz!

Wenn mir dein Auge lacht,
Dann schwindet alle Nacht,
Daß ich fröhlich singe
Und vor Freuden springe,
Mein liebster Schatz!

Wie hatt' ich mich gefreut!
Denn Sonntag ist ja heut,
Und muß Schildwach stehen,
Darf zum Tanz nicht gehen
Mit dir, mein Schatz!

14. Mit der Liebe ist nicht zu spaßen.

17. Juli 1851.

Herzallerliebstes Mädel,
Ich bin ein Kürassier,
Zum Karessieren geboren,
Sag an, wie gefall' ich dir?

„Du könntest mir wohl gefallen,
Doch hast du ein Kleid von Erz,
Und wie es auch blinket und glitzert,
Es läßt ja nichts in dein Herz.

Es läßt dein eherner Panzer
Nicht mal eine Kugel hinein,
Sag an, du Schöner, du Lieber,
Wie kommt denn die Liebe darein?“

Herzallerliebstes Mädel,
Was nie vermag eine Schlacht,
Das hat dein funkelndes Aeuglein
In einem Nu vollbracht.

O weh, nun bin ich verwundet,
Verwundet bis in den Tod.
Herzallerliebstes Mädel,
Erbarme dich meiner Noth!

Ihr braven Kriegskameraden,
Drum treibt mit der Liebe nicht Scherz!
Die Liebe sie ist wie ein Blitzstrahl,
Sie schlägt durch Eisen und Erz.

15. Der letzte Tröster.

14. Juli 1851.

Die Welt ist rund, sie muß sich drehn,
Wir drehen uns mit ihr:
Heut ziehen wir zu Felde,
Und morgen ins Quartier.

Doch haben wir den Feind besiegt,
Bleibt einer immer noch:
Wo wir auch sind auf Erden,
Verfolgt der Durst uns doch.

Und haben wir auf unserm Marsch
Kein Tröpfchen Wein noch Bier,
Dann trinken wir auch Wasser,
Zu unserem Pläsir.

Wenn aber uns auch das gebricht
In unserm Bivouak,
Ist unser letzter Tröster
Der liebe Rauchtaback.

Drum komm' es wie es kommen mag!
Nur immer frohen Muth!
Ein Pfeifchen Portorico
Ist gegen Alles gut.

16. O welche Lust Soldat zu sein!

3. Juli 1851.

O welche Lust Soldat zu sein!
Sollt' ich dienen einem Bauern
Und mein Leben so vertrauern?
Ei, das fällt mir gar nicht ein —
Ich will ein Soldate sein!

O welche Lust Soldat zu sein!
Wenn die Bauern müssen pflügen,
Können wir uns sehr vergnügen
Und spazieren gehn im Frei'n.
Ich will ein Soldate sein!

O welche Lust Soldat zu sein!
Wenn die Bauern müssen schanzen,
Können wir mit Mädchen tanzen
Und sie küssen obendrein.
Ich will ein Soldate sein!

O welche Lust Soldat zu sein!
Wenn die Bauern müssen schwitzen,
Können wir im Kühlen sitzen,
Schmauchen in die Welt hinein.
Ich will ein Soldate sein!

O welche Lust Soldat zu sein!
Wenn die Bauern müssen frieren,
Können wir uns amusieren
Bei dem Kartenspiel und Wein.
Ich will ein Soldate sein!

17. Heimweh!

4. Juli 1851.

So ziehn wir durch die ganze Welt,
Dort morgen, heute hier.
Der Himmel ist oft unser Zelt,
Die Erde das Quartier.

Heut schlafen wir in Hoffnung ein
Und wachen auf in Noth:
Reich sind wir dann an Müh' und Pein,
Und arm an Trank und Brot.

Und Alles, Alles trüg' ich gern
Und fände mich schon drein,
Wenn ich nicht müßte gar so fern[41]
Von meiner Heimat sein.

O hätt' ich Flügel, flög' ich fort
Und sähe noch einmal
Von meinem lieben Berge dort
Das Dorf und auch das Thal!

O hätt' ich Flügel, flög' ich fort —
Und könnt' ich, könnt' ich sein
Auch einen Augenblick nur dort
Bei dir, mein Mütterlein!

18. Ein Soldat in jungen Jahren.

24. Juli 1851.

Ein Soldat in jungen Jahren
Kennet keine Furcht und Noth:
Wenn die Trommel ruft zum Streite,
Giebt der Muth ihm das Geleite,
Zieht mit ihm in Kampf und Tod.

Liebe plagt ihn nicht noch Sehnsucht,
Jedes Mädchen ist ihm hold.
Ort und Zeit kommt ihm gelegen
Und er findet allerwegen
Reichen süßen Minnesold.

Seine ganze Sorg' und Habe
Trägt er im Tornister fort.
Andre mögen was erwerben —
Froh, wenn er nur seinen Erben
Hinterläßt die Ehr' als Hort.

Allerorten reift sein Weizen,
Jedes Jahr gedeiht sein Wein.
Ist mitunter leer die Tasche,
Füllt sich doch für ihn die Flasche,
Und er singt und schenkt sich ein.

Darum bin ich guter Dinge
Und ich bleib' es allezeit.
Ein Soldat in jungen Jahren
Kennt nicht Furcht und nicht Gefahren,
Lustig zieht er in den Streit.

19. Des Invaliden Abendlied.

25. Februar 1851.

Ich will auf der Welt nicht viel —
Doch Eins will ich haben:
Mit Trommel- und Pfeifenspiel
Sollt ihr mich begraben.

Ich suchte vergnügt und froh
Zu leben hienieden,
Drum sei's von der Welt auch so
In Freuden geschieden.

Ich habe bei frohem Sinn
Nur wenig besessen,
Drum wird mir auch immerhin
So leicht das Vergessen.

Die Ehre, sie war zuletzt
Mein' einzige Habe;
Die Ehre drum geht anjetzt
Mit mir auch zu Grabe.

Achtung! Präsentiert's Gewehr!
Frisch auf denn, geladen!
Gebt Feuer! — Was will ich mehr?
Lebt wohl, Kameraden!



Wer wird die Rosen brechen?

12. März 1861.

Wer wird die Rosen brechen,
Wenn Sommerzeit beginnt?
Wer wird den Mägdlein winken
Zum Tanzen und zum Trinken,
Wenn wir im Felde sind?

Leb wohl, Herzallerliebste!
Herzallerliebste mein!
Die Trommel hat geschlagen,
Kein Weinen hilft, kein Klagen.
Es muß geschieden sein.

Ich brech' ein grünes Zweiglein
Und steck' es an den Hut.
Ja, Hoffnung will ich tragen
Auch in den schlimmsten Tagen
Und bleiben wohlgemuth.

Vergiß mein nicht, Herzliebste,
Herzallerliebste mein!
Wo wir marschiern und streiten,
Soll mich dein Bild begleiten,
Dein denk' ich, immer dein.

Und wenn im Schlachtgetümmel
Mein junges Herze bricht,
Soll blühn auf meinem Grabe,
Weil ich so lieb dich habe,
Blümlein Vergißmeinnicht!

Für künftige Fälle.[12]

15. Mai 1868 (?).

Die Losung bleibt: Tod oder Sieg!
Und Eins muß uns doch werden.
Wir kämpfen einen heil'gen Krieg
Fürs Höchste hier auf Erden.
Eins nur ist's allein,
Eins nur kann es sein —
Waffen in die Hand!
Es gilt fürs Vaterland,
Es gilt für Deutschlands Freiheit.

Wir schwören einen hohen Eid:
Nicht ehr die Waffen nieder,
Nicht eher Fried' und Feierzeit
Und froher Sang und Lieder,
Bis uns ungestört
Bleibt was uns gehört —
Waffen in die Hand!
Es gilt fürs Vaterland,
Es gilt für Deutschlands Freiheit.

Wolan, wolan, mit uns ist Gott!
Wir wollen's muthig wagen.
Der Feind kann sich nur Schand' und Spott
In diesem Streit erjagen.
Wenn mit ihm auch ist
Teufelstrug und List —
Waffen in die Hand!
Es gilt fürs Vaterland,
Es gilt für Deutschlands Freiheit!



V. Lieder der Landsknechte[46]

unter

Georg und Caspar von Frundsberg.

---

1. Loblied.

Ende 1825.

Ein feines Lob zu singen
Vom frommen Landsknecht gut —
Hört zu, ich will's euch bringen
Aus frischem freien Muth!
Hört zu, ich geb's an Tag,
Was mir ein Vöglein heimlich sang,
Als ich zu Felde lag:

„Nicht kehre heim zum Bauern,
Nicht wieder hintern Pflug!
Beim Krüstlein mußt du trauern,
Und schmachten am Wasserkrug:
Du mußt gar früh aufstehn,
Mit deiner Sense noch vor Tag
Das dürre Gras abmähn.

Hier kannst du sanft ausschlafen
In deinem Kriegsquartier;
Erwachst wie Herrn und Grafen

Beim edlen Malvasier.
Die Trommel ist dein Hahn,
Das Schwert dein Schatz und Schirm und Schild,
Das Glück ist deine Bahn.“

Hast, Vöglein, gut gesungen
Von deinem grünen Ast;
Mir ist es längst gelungen,
Was du verkündet hast.
Ich kenn' es Alles schon:
Ich trage Wunden, Beut' und Ruhm
Aus jeder Schlacht davon.

Mein Kleid ist weit geschlitzet,
Verbändelt und benäht,
Mein Bart schön scharf gespitzet,
Mein Hütlein schief gedreht.
Mein Säckel hecket Geld;
Mir hat's Herr Fortunatus selbst
Auf Nießbrauch zugestellt.

Der Kaiser trägt die Krone,
Sein Scepter tragen wir.
Und giebt er nichts zu Lohne,
So bleiben wir allhier.
Viel lieber ist hier Tod,
Als garden†) vor des Bauern Thür
Um saure Milch und Brot.



†) garden, oder oberdeutsch garten, das Herumgehen herrenloser, abgedankter Kriegsknechte von Haus zu Haus, um sich da Nahrung, Herberge, auch wol manches andere zu erbetteln oder zu erzwingen, vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zum 17. Vgl. Schmeller Wb. 2, 68. 69. Frisch Wb. 1, 320.

2. Des Landsknechts Kirmeßlied.

Ende September 1826.

Jedem das Seine
Am besten gefällt:
Einem sein Mädel,
Dem andern sein Geld.

Werbe der Teufel
Um Güter und Geld!
Ehrliche Herzen
Gehn grad durch die Welt.

Wär' ich ein Bettler
Und wärst du gar reich,
Macht uns auf Erden
Die Liebe doch gleich.

Macht uns auf Erden
Auch gleich wol die Noth.
Auch an den Kaiser
Kommt endlich der Tod.

„Warum so traurig?
Wie? hat's dich gekränkt,
Daß du mir neulich
Ein Küssel geschenkt?

Will's nicht behalten,
Es ist kein Gewinn:
Geb' es dir wieder,
Da! nimm es nur hin!

3. Georg von Frundsberg.

Ende 1525.

Hast du den Frundsberg nie gesehn?
Der kann Kalender machen,
Der weiß, was heuer soll geschehn,
Der leitet alle Sachen.

Frisch auf, ihr Landsknecht' insgemein
In allen deutschen Kreisen,
Den alten Frundsberg hübsch und fein
Zu singen und zu preisen!

Er hat ein Häublein aufgesetzt
Voll Pfaffenlist und Witze,
Er hat sein Schwertlein wohl gewetzt,
Die Schneide wie die Spitze.

Er hält das Reich in seinem Arm
Wie's Kindlein zu der Taufe,
Und thät er's nicht, daß Gott erbarm!
So läg's gleich in der Traufe.

Wie stattlich er zu Rosse sitzt
Voll Kraft und Gottvertrauen!
Seht doch, wie ihm sein Auge blitzt
Aus seinen dunklen Brauen!

Ein frischer Sommer geht daher
Mit Trommeln und mit Pfeifen.
Den Frundsberg greift's an seine Ehr,
Er läßt sein Völklein streifen.

Wolauf und drauf! die Welt ist sein!
Er hat das Glück im Ranzen.
Drum muß auch Alles, Groß und Klein
Nach seiner Pfeife tanzen.

Und wer doch wol das Lied erfand?
Das hat ein Knab gesungen,
Der ist aus seiner Mutter Hand
Dem Frundsberg nachgesprungen.

4. Von den vier Temperamentis.

1834.

Ich bin ein Melancholicus,
Bin immer ernst und voll Verdruß:
Die Welt dünkt mich ein wüstes Haus
Voll Sorg und Noth und Gram und Graus;
Hab weder Lust an Tanz noch Spiel,
Des Zechens acht ich auch nit viel;
Ich esse nur, ich trinke nur,
Weil's haben will menschlich Natur.

Drauf werd ich ein Sanguineus,
Der Alles, Alles lieben muß:
Die rosinfarben Wängelein,
Die ehr ich mehr denn Gold und Wein.
Ich pfeif und hüpf, ich sing und tanz;
Ich seh, daß ich behalt die Schanz†);
Ich mach allzeit ein froh Gesicht
Und zaudre bei dem Trunke nicht.

Dann werd ich ein Cholericus,
Daß jeder drob erschrecken muß:
Ich tob, ich lärm, ich fluch ohn End
Potz tausendhimmelsapperment!

---

†) Ich halte das Glück fest. Schanz, frz. la chance, Wurf mit Würfeln.

Hab einen frischen freien Muth,
Biet an mein Gut und junges Blut,
Will ziehn weit über Land und Meer,
Wenn's gilt für deutsches Volk und Ehr.

Doch endlich ein Phlegmaticus,
Hab einen stillen Animus:
Ich frage wenig hin und her,
Ob man mir bringet neue Mähr,
Was hie und dort geschehen sei
Im deutschen Reich und in Türkei;
Ob man mich liebt, ob man mich haßt,
Hans Hache schimpft, Poet, Phantast.

Das alles macht der Wein aus mir,
Trink ich der Flaschen zwei, drei, vier.
Eins macht zum Melancholicus,
Bei zwon wirst du Sanguineus,
Cholericus kannst du bei drein,
Phlegmaticus bei viern nur sein:
Ein jeder hat nun hier die Wahl —
Ich trink sie alle vier zumal.

5. Lied auf dem Heerzuge.

Ende 1825.

Das Käuzlein lass' ich trauern
Im Astloch Tag und Nacht:
Ich renn' aus Schanz und Mauern
Ins offne Feld zur Schlacht.

Ich pflüge mit dem Schwerte
Und schatze Stadt und Land.
Das Glück ist mein Gefährte
Und reicht mir treu die Hand.

Ja Bruder, laß uns wandern!
Die Kost ist hier zu schlecht —
Bis wir dann auch den andern
Geschatzt und abgezecht.

Und bin ich arm im Leben,
So macht's mir keine Pein.
Es wächst mein Gut an Reben
Und heißt mich fröhlich sein.

Wie Blümlein auf den Auen
Schön wunderbar erblüht,
Liebäugeln uns die Frauen
Ins Herz und ins Gemüth.

Du schönster Schatz der Erde,
Laß du dein Aeugeln sein!
Ob hint†) ich leben werde,
Das weiß nur Gott allein.

6. Ein anderes.

12. Mai 1826.

Der Landsknecht zieht ins Feld hinaus,
Und vor ihm wandelt her sein Haus;
Und Keller, Boden, Küch' und Stall
Begleiten gern ihn überall.

Und ist er durstig, kehrt er ein,
Das Glück macht Wasser ihm zu Wein;
Und ist er schwach, und wird er krank,
Da findt er seine Ofenbank.

---

†) heint, diese Nacht.

Und wo der Schlaf ihn übermannt,
Da wird zum Polster seine Hand,
Und fröhlich springt er auf bei Tag,
Ihn weckt der Lärm und Trommelschlag.

Er fragt nicht nach der Feinde Zahl;
Wie hoch der Berg, wie schmal das Thal?
Nur nach dem Kampfe steht sein Muth,
Er zieht, und jeder Weg ist gut.

Und der das Lied gesungen hat,
Der lebt und strebet früh und spat,
Daß nie sein Fähnlein unterliegt,
Und nur das Gut' und Rechte siegt.

7. Schlachtgesang.

Ende November 1826.

Wer steckt denn da sein Fähnlein aus?
Der Tod will Kirmeß halten.
Geräumig ist sein Hof und Haus
Den Jungen und den Alten.

Sein Hof ist heut ein weit Gefild
Voll Saat und Wald und Auen,
Worein von ferne friedlichmild
Die blauen Berge schauen.

Was spielt die Arkelei†) so laut?
Sie spielt uns auf zum Tanze.
Herbei! herbei! da steht die Braut,
Der Sieg mit seinem Kranze.

†) Die früher, besonders im 16. und 17. Jahrh., allgemein übliche Benennung der Artillerie.

Wer wirbt um diesen Kranz, wer wirbt?
Ich will, ich muß es wagen!
Wer um des Kranzes willen stirbt,
Hat ihn davon getragen.

8. Trinklied.

Ende 1825.

Ja lustig bin ich, das ist wahr!
Wie's Lämmlein auf der Au.
Die ganze Welt ist Sonnenschein,
Ich fange hier den Regen ein
Und trinke Himmelthau.

Den Stein der Weisen find' ich noch —
Margret, ein Schöpplein Wein!
Ich mach' aus Wein noch Gold und Geld,
Potz Velten! noch die ganze Welt,
's Darf nur kein Krätzer sein!

He! reiß den Zeiger von der Uhr!
Was kümmert uns die Zeit?
Laß laufen, was nicht bleiben kann!
Was geht denn mich ein andrer an?
Trink, Bruder, gieb Bescheid!

Ihr Bänk' und Tische, nehmt's nicht krumm!
Ein Lied gar bald entflieht.
Als ihr noch grünbelaubet wart,
Da sangen Vöglein mancher Art
Euch auch gar manches Lied.

9. Des frommen Landsknechts Morgenlied.

Frühling 1826.

Ich bin kein Ritter, noch Edelmann,
Ich bin ein armer Knecht.
Daß ich mein Brot verdienen kann,
Das ist mir eben recht.
In Noth
Und Tod
Ist Gott mein Herr und Schutz,
Mein Helm und Wehr.
Was brauch' ich mehr?
Dem Feinde Trutz!
Gott Preis und Ehr!

Zwar lieber trieb' ich Ochs und Kuh
Zur grünen Weide hin,
Und lieber wäre Rast und Ruh
Mein Lohn und mein Gewinn,
Als Krieg
Und Sieg,
Und reiche Beut' und Sold.
Doch hilft kein Leid
Und Widerstreit.
Wenn's Gott gewollt,
Ist's rechte Zeit.

Die Blümlein blühn und fallen ab,
Wann noch der Frühling währt:
So findet auch der Knab sein Grab,
Der eben führt das Schwert.
Es fällt
Der Held

Dem Feigen gleich und stirbt.
Wer redlich ficht
Nach Recht und Pflicht,
Hier Lob erwirbt
Und stirbt dort nicht.

10. Auf der Wahlstatt.

Ende November 1826.

Wir wollen die Todtenfeier begehen,
Ohne Kreuz und Glockenklang.
Die Wolken weinen, die Winde wehen
Feierlich den Grabgesang.

Hier hat kein Pfaffe Messe gelesen
Und gereicht das Abendmal:
Sie sind gefallen und werden verwesen
Wie die Blumen in dem Thal.

Sie sind gefallen, die Guten und Bösen,
So der Hauptmann wie der Knecht:
Die Gnade des Herrn muß all' erlösen,
Keiner ist vor Gott gerecht.



11. Tanzlied.

Ende September 1826.

Feurige Herzen,
Und kühler Wein!
Spielt mir ein Tänzel,
Und schenkt mir ein!

Wie ich mich drehe,
Dreht sich die Welt,
Bald um die Ehre,
Und bald ums Geld;

Bald um die Liebe,
Und bald ums Brot,
Endlich da dreht sich's
Nur um den Tod.

Willst du noch heuer
Ein Mädel frei'n,
Sei ja dein Mädel
Recht hübsch und klein!

Denn von dem Uebel,
Sagt unser Pfarr,
Nimm dir das Kleinste,
Sonst bist ein Narr.

Spiel mit dem Leben,
So spielt's mit dir.
Wem ich gefalle,
Gefällt auch mir.

Geld in der Tasche,
Das macht Beschwer.
Bin ich zufrieden,
Was brauch' ich mehr?

Sing' ich ein Liedel
Vor Ungemach,
Pfeifen die Vögel
Mir spöttisch nach.

Aber zum Liedel
Aus Fröhlichkeit
Wünschen die Vögel
Mir: gute Zeit!

Aus ist das Tänzel,
Die Tasch' ist leer.
Bin ich zufrieden,
Was brauch' ich mehr?

12. Schlacht von Pavia. (24. Februar 1525.)

Enee 1825.

Das Fähnlein auf! die Spieße nieder!
Dem Kaiser Sieg! dem Feinde Tod!
Das Leben ist gar wohlfeil heuer;
Ihr Landsknecht', drum verkauft es theuer —
So war des Frundsberg erst Gebot.

Da sah man Spieß' und Schwerter blitzen,
Wie Sternlein in der blauen Nacht.
Die Kugeln in den Lüften flogen,
Es sprang das Blut wie Regenbogen
Wol zu Pavia in der Schlacht.

Das war kein Tag wie alle Tage,
Das war ein rother heil'ger Tag,
Als fern vom deutschen Vaterlande
Vor deutschem Muth mit Schmach und Schande
Das fremde Heer im Kampf erlag.

Nach Gott dem Frundsberg Lob und Ehre!
Denn er ist aller Ehren werth.
Du hast dein Völklein wohl geleitet,
Du hast den schönen Sieg bereitet!
Da! Alter, nimm das Königsschwert! †)

13. Der von Frundsberg. (22. März 1527.)

Im Ton: Mein Fleiß und Müh ꝛc.
Zu Ferrara.
Ende 1825.

Wer steht, der fällt!
Die Welt
Jetzt ist
Voll Trug und List.
Der nie besiegt
Von Feinden ward, erdrücket liegt
Von seiner Schaar,
Die durch ihn siegte wunderbar.

Viel Feind, viel Ehr! ††)
Nicht mehr
Anjetzt
Mein Schwertlein wetzt.
Viel Feind, viel Leid!
Solch Sprüchlein lehret mich die Zeit.
Ich bin Schabab. †††)
Mein Lohn, mein Ehr ist dieses Grab.



---

†) Das dem Georg von Frundsberg vom Kaiser Karl V. wegen der Schlacht von Pavia zuerkannte Schwert Königs Franz wird noch in Mindelheim aufbewahrt.

††) Frundsbergs Wahlspruch.

†††) Es ist mit mir vorbei, zu Ende. Alberus in seinem Dict. 1540 erklärt es also: »Contemnor, negligor, ich bin schabab, dan was man abschabt, wirt gemeinglich nit geacht.«

14. Sturmlied vor Rom. (6. Mai 1527.)

Ende 1825.

Im Takte nach dem Trommelschlag,
Im Takte fort bei Nacht und Tag!
Und Nacht und Tag nicht rechts gesehn,
Nicht links gesehn! nur vorwärts gehn
Auf den Feind!

Des Kaisers Feind, des Reiches Feind,
Der gut sich stellt und Böses meint,
Der böse Feind! wir suchen ihn,
Wir folgen ihm, er muß entfliehn,
Fliehn in Rom.

In Rom steckt er manch Fähnlein aus,
Und guckt aus seinem Schneckenhaus —
Die Engelburg von Menschenhand,
Nur drauf und dran! ist eitel Tand.
Drauf und dran!

Spieß nieder! wieder nieder Spieß!
Schlüpf übern Busch, hüpf übern Kies,
Die Schanz hinab, die Schanz herauf
Mit Todesmacht und Sturmeslauf!
Und im Takt!

Im Takte nach dem Trommelschlag,
Im Takte fort bei Nacht und Tag!
Und Tag und Nacht nicht rechts gesehn,
Nicht links gesehn! nur vorwärts gehn
Auf den Feind!

15. Beim wälschen Weine.

Ende November 1826.

Deutsch ist meine Art und Weise,
Deutsch mein Wort und mein Gesang,
Hinterm Ofen, auf der Reise,
Ueberall mein Lebelang.

Uebel müsse mir geschehen,
Wollt' ich hier begraben sein!
Wann die Todten auferstehen,
Schwatzen sie allhier Latein.

Nein, ich kann kein Wälscher werden!
Stoßt nur an! es klingt gar fein.
Deutsch ist jeder Wein auf Erden,
Deutsch ist auch der wälsche Wein!

16. Cantilena potatoria.

1. September 1829.

So trinken wir laetifice[11]
Ein Kännlein von dem Besten,
Das heilet uns magnifice
Die Schäden und Gebresten.
Wir halten nostras vesperas
Cantu cantilenarum,
Und trinken dann ohn' Unterlaß
Salutem horum, harum.
Trallirum larum lorum!
In secula, secula seculorum.

Hört zu, daß ich es nit vergeß,
Amemus quas amamus,
Die hübschen feinen virgines
Vivant, et nos bibamus!

Drum sine ira cum studio.
Daß sich der Kummer wende,
So nimm, dann wird dein Herzlein froh,
Das Glas in deine Hände
Und trink trallirum larum
In amore omnium sanctarum.

17. Lied eines festgetrunkenen Landsknechts.

Ende 1825.

Nun noch ein Lied! und noch ein Lied!
Ich kann die Laute schlagen:
Was das die Herzen lockt und zieht!
Kannst nur die Mägdlein fragen.

Was schaut der Mond zum Fenster 'nein?
Ich will ihm eins kredenzen.
Trink diese Neige, Brüderlein!
Dann kannst du besser glänzen.

Und noch ein Lied aus grauer Zeit
Von Hildebrand dem Alten.
Es sei dir lieb, es sei dir leid,
Ich muß das Feld behalten.

Ich bin ein König ohne Land,
Ein Held in jedem Streite.
Mein Hort dies Glas in meiner Hand,
Das Schwert an meiner Seite.

Die Feder hab' ich aufgesteckt
Zum Raufen und zum Schlagen.
Und wer den braven Landsknecht neckt,
Den fass' ich gleich beim Kragen.

Hier sitz' ich fest, ein Fels im Meer,
Woran die Wellen toben;
's Geht drunter, dran und drüber her —
Ich bleibe fortan oben!

18. Das treue Roß.

Frühling 1826.

Ich habe mein Roß verloren,
Mein apfelgraues Roß.
Es war so treu im Leben,
Kein treueres wird es geben
Im ganzen Zug und Troß.

Und als es wollte sterben,
Da blickt' es mich noch an,
Als spräch's mit seinen Mienen:
Kann dir nicht weiter dienen,
Ade mein Reitersmann!

Und als es war gestorben,
Da grub ich's ehrlich ein;
Wol unter grünen Matten
In eines Lindenbaums Schatten,
Das soll sein Denkmal sein!

Da sitzen die kleinen Vögel
Und halten das Todtenamt.
Ihr braucht nicht erst zu lesen,
Wie treu mein Roß gewesen —
Sie singen's insgesamt.

19. Bei der Belagerung.

Frühling 1826.

Haken†), Donnerbüchsen, Schlangen††)
Und die ganze Artelei
Tragen heut ein groß Verlangen,
Anzustimmen Melodei.
Denn der Frühling hat's geboten,
Alles soll fein lustig sein.
Laßt uns spielen frisch nach Noten
Einen schönen Abendreihn.

Giebel brechen, Balken krachen,
Dächer stürzen brennend ein.
Ist das nicht ein Spiel zum Lachen,
Nicht ein schöner Abendreihn?
Drum wolauf! die letzte Schanze
Angestürmt und angerannt!
Denn bei jedem Kirmeßtanze
Heischt nach Lohn der Musikant.

Drum wolauf! laßt widerklingen
Alle Stimmlein aus Metall!
Lasset um die Wette singen
Sperber, Eul' und Nachtigall†††)!
Büchsenmeister unverdrossen,
Sparet weder Lot noch Kraut††††)!
Vorwärts! tapfer drauf geschossen!
Vorwärts! unser wird die Braut.



†) Aeltere schwerere Art Schießgewehr, oberhalb am Schaft mit einem hölzernen Haken versehen, woran es auf einem Gestell oder Bock befestigt wurde.

††) Eine lange Kanone von starkem Kaliber.

†††) Namen von Geschützen.

††††) Blei und Pulver.

20. Der Trunkenen Litanei.

1835.

Omnes, omnes erramus,
Hat Bruder Veit gesagt;
Er wollte zu dem Kellner,
Und kam zur Kuchelmagd.

Varietas delectat,
Das ist ein feiner Spaß,
Als jener seine Buttermilch
Mit der Mist=Mistgabel fraß.

In medio stat virtus,
So heißt es nun und itzt,
Wenn der Teufel mitten zwischen
Zwei alten Weibern sitzt.

Principium est grave,
Das ist fürwahr kein Scherz,
Als jener heben wollte
Die bunte Kuh beim Sterz.

Finis coronat opus,
Das nahm ich fein in Acht,
Drum hab' ich Tasch' und Flaschen
So manchmal leer gemacht.

Beati possidentes,
Das ist gewißlich wahr,
Und hätt' ich nur ein Fuder Wein,
Ich tränk' das ganze Jahr.

Doch weil der Wein im Fasse liegt,
Quid juvat, nützt uns das?
So wollt' ich denn, es wäre
Die ganze Welt ein Faß![45]

21. Bei Beendigung des wälschen Krieges.

Ende November 1826.

Jetzt ziehn wir zum Gefechte,
Es gilt um Mein und Dein.
Frisch auf! frisch auf! ihr Knechte,
Jetzt setzt das Leben ein!

Die Spieße lüstern blinken,
Sie suchen Feindesblut;
Die Schwerter wollen trinken,
Verschmachten schier vor Glut.

Ist denn die Sonn' erblichen,
Die sonst den Feind beschien?
Ach nein, er ist entwichen:
Geduld, wir finden ihn!

Er hält sich nur verkrochen
In jedem Faß am Rhein —
Frisch auf! und angestochen!
Es ist ein kühler Wein.

22. Sehnsucht in die Heimat.

Ende November 1826.

Nur Geduld! bald ist es besser.
Nehm' ich in die Hand den Pflug,
Wird mein Schwert ein Weidemesser,
Meine Pickelhaub' ein Krug.

Hirsch' und Hasen will ich jagen,
Niemand soll mein Feind sonst sein.
Meine Beut' ein Erndtewagen!
Und den zwing' ich schon allein.

Süßer schmeckt am eignen Tische
Mir mein Brot und Trünklein Bier,
Als Limonen, Wein und Fische
In des reichen Manns Quartier.

Gott, du kennst das Gut' und Rechte,
Mein Begehr und mein Beschwer:
Gott, verleih dem armen Knechte
Eine frohe Wiederkehr!

Wo die Amsel singt im Flieder,
Wo der bunte Häher schreit,
Dahin, dahin bring ihn wieder,
Gieb zum Speßart dein Geleit!

23. Der alte Landsknecht in seiner Heimat.

Ende 1825.

Mir gehn die Augen über,
Mir altem greisen Mann.
Ich beb' in Freud' und Wonne:
Mich sieht die liebe Sonne
Noch Einmal freundlich an.

Das ist dieselbe Sonne,
Die uns bei Ulmo†) schien,
Und über Feindes Wolke
Dort unserm kleinen Volke
Den hellen Sieg verliehn.

---

†) Schlacht bei Ulmo, 7. Oktober 1513. Ulmo, Dorf im Distrikte Bergamo.

„Ihr Handvoll nackter†) Leute!
Verderbt in eurem Thal:
Wir stehn auf allen Wegen,
An Schaar euch überlegen,
In Harnisch und in Stahl.

Ihr Handvoll nackter Leute!
Ihr könnt nicht mehr entfliehn.
Wenn ihr euch wollt ergeben,
So lassen wir euch leben,
Mit weißen Stäblein ziehn."

Das dünkt den Frundsberg Schande:
„Nackt sind die Knaben mein.
Bei Gott, sie sind mir werther!
In Wein getaucht die Schwerter,
Zerhau'n sie Stahl und Stein."

Da ging's zum Reigentanze
Mit Trommeln und Juchhei.
Die Röslein roth entsprungen,
Wo wir die Schwerter schwungen,
Und ich war mit dabei.

Mir gehn die Augen über,
Mir altem greisen Mann.
Die Sonne sinket unter.
Wie bin ich doch so munter,
Als ging's erst eben an!



†) Leute, die keinen Harnisch haben.

24. Tod des jungen Landsknechts.[46]

1826.

Mein Vater und Mutter, mein Schwesterlein,
Sie dürfen nicht trauern und klagen;
Die Mägdlein Abends am Ringelreihn,
Die Junggesellen bei Spiel und Wein,
Sie dürfen nicht fürder fragen.

Ich zog weit weg in den wälschen Krieg,
Und blieb in des Feindes Schanze.
Für mich ist Alles hin und vorbei,
Nie ruft mich euer Jubelgeschrei
Zum lustigen Kirmeßtanze.



25. Im Anzuge.

17. Februar 1865.

Glück, tummle dich!
Glück, denk an mich!
Ich bin ein Landsknecht worden.
Gieb allezeit
Ein treu Geleit
Dem edlen Landsknechtsorden!

Wo Krieg will sein,
Stell' ich mich ein
Für Geld und gute Worte;
Ich bin's bereit
Zu jeder Zeit
Und auch an jedem Orte.

Ein Schwert, ein Speer
Und sonst nichts mehr,
Das ist des Landsknechts Habe.
Nicht Weib noch Kind
Mir lästig sind,
Wenn ich im Heerzug trabe.

Fall' ich im Feld,
So sei's als Held,
So wird man mich begraben
Bei Vogelsang
Und Trommelklang —
Nicht anders will ich's haben.



26. Unser Bundesgenosse.

24. März 1866.

Was sollen wir uns weiter härmen?
Ins Feld mit uns der Frühling zieht:
Die Sonne scheint, die Mücken schwärmen,
Die Lerche singt ihr Morgenlied.

Der Frühling läßt uns fröhlich hoffen,
Heißt uns vergessen unser Leid,
Er hält die Bahn und Weg' uns offen,
Bald zu beginnen Kampf und Streit.

Und wenn nach heißen Kampfes Mühen
Auch unser Loos nun ist der Tod,
Dann läßt der Frühling uns noch blühen
Auf unserm Grab die Röslein roth.

27. Vor der Schlacht.

14. Februar 1865.

Wie billig ist das Leben heuer!
Man giebt's um wenig Kreuzer hin.
Doch ist der kühle Wein zu theuer
Für eines Landsknechts biedern Sinn.

Der Hauptmann stellt uns reiche Beute,
Der Pfaff das Himmelreich in Sicht.
Wir bleiben eben arme Leute,
Es gilt uns gleich was man verspricht.

Die Hoffnung ruht in unsern Händen
Und grünt auf unsers Spießes Schaft.
Der Muth nur kann das Werk vollenden,
Der Muth uns nur den Sieg verschafft.



28. Beim Angriff.

17. Februar 1865.

Nur tapfer drauf und dran,
So gut wie's Jeder kann!
Die Trommel wird geschlagen,
Wir wollen's lustig wagen;
Die Spieße nieder! Frisch hinein,
Frisch in der Feinde Reihn!
Drum drauf und dran!
Voran! voran!

Das Fähnlein weht voran,
Wir folgen Mann für Mann.
Vor uns der Feinde Speere,
Vor uns nur Sieg und Ehre,

Und hinter uns nur Schmach und Leid
Und Spott auf ew'ge Zeit!
Drum drauf und dran!
Voran! voran!

29. Beim Abschied!

23. December 1840.

Es zog ein Reiter wol in den Krieg,
Und als er auf sein Grauroß stieg,
Da hub er an zu singen.

Und als das Mägdlein das vernahm,
Da hub sie an vor lauter Gram
Gar bitterlich zu weinen.

„Sag an, was weinest du so sehr?
Es giebt der Reiter noch viel mehr
Auf Gottes lieber Erde." —

„O Reiter, lieber Reiter mein,
Wirst du von mir geschieden sein,
Ist auch mein Glück geschieden."

Und als das Mägdlein sprach das Wort,
Stand still das Roß, er konnte nicht fort,
Das Herz wollt' ihm zerspringen.

Und plötzlich hub er wieder an:
„Wer für sein Lieb nicht sterben kann,
Verdient nicht Lieb' und Treue!

Da! nimm mein goldnes Ringelein![17]
Ade! es muß geschieden sein —
Dein bleib' ich heut' und immer!"

30. Deine Liebe bleibt dein Hort!

8. September 1867.

Drüben blinket von der Halde
Scheidend noch die Sonn' hervor,
Und am fernen dunklen Walde
Wirbelt leichter Staub empor.

Ja, das ist das letzte Zeichen —
Ach, ich seh' ihn nimmermehr,
Kann ihm nie ein Händlein reichen,
Nie zu froher Wiederkehr.

Abendglöcklein, Heil und Segen
Läute dem Geliebten nach!
Gott beschütz' auf allen Wegen
Ihn vor Leid und Ungemach.

Nun, mein Herz, gieb dich zufrieden,
Bleibt dir doch ein Trost hinfort:
Ist dein Lieber auch geschieden,
Deine Liebe bleibt dein Hort!



31. Im Lager.

1826.

Quater, Drei! zu Zink und Daus!†)
Wer schenkt ein? und wer wirft aus?
Gar visierlich††)
Und manierlich
Geht es hier im Lager her!

---

†) Quater, lat. quatuor, die vier Augen auf dem Würfel. Zink, frz. cinq, quinio, der Fünfer. Daus, vom griech. δυάς, dyas, der Zweier.

Quater, drei = sieben; im zweiten Wurf: Zink und Daus wieder sieben.

††) ältere Sprache und noch schweizerisch: artig, nett, fein.

Schmettern hell die Trommeten und Zinken,
Müssen wir singen, spielen und trinken.
Bei den Trommeln und Flöten
Ist's nicht mehr von nöthen;
Denn da geht's in geschlossenen Reihn
Burr! in die Hölle zum Teufel hinein.

Wär' ich ein Mädel, handumkehr
Wollt' ich euch tanzen die Kreuz und Quer,
Krainisch und steirisch,
Schwäbisch und bairisch,
Jedem nach seiner Landesart.
Kommen die Mädel im grünen Mieder,
Legen wir Würfel und Karten nieder:
Keiner will trinken und paschen,
Jeder ein Mädel erhaschen:
Denn da geht's mit den Engeln gar fein,
Heideldidum! in den Himmel hinein!

32. Auf der Feldwacht.

15. Februar 1865.

Läßt sich nicht der Kirchthurm schauen?
Hör' ich nicht die Hähne krähn?
Sind das nicht der Heimat Auen?
Ach! wir werden sie nicht mähn.

Unser Tagwerk Qual und Mühen,
Unser Haus des Himmels Zelt.
Unser Weizen will nur blühen
In dem blut'gen Kriegesfeld.

Unsre Erndt- und Kirmeßfeste
Feiern wir bei trocknem Brot;
Feinde sind nur unsre Gäste,
Unser Spielmann ist der Tod.

Könnt' ich unter diesen Bäumen
Schlafen gehn zu süßer Ruh,
Von der Heimat wollt' ich träumen,
Von der Heimat immerzu!

33. Nur ihr, der süßen Maid!

24. März 1866.

Ich bin ein freier Falke,
Ich fliege hoch und fern,
Ich diene keinem Schalke
Und dien' auch keinem Herrn.

Ich schwinge mein Gefieder,
Mein Flug ist goldeswerth;
Ich lasse da mich nieder
Wohin mein Herz begehrt.

Zwei Augensterne blinken
Mir tief ins Herz hinein;
Zwei weiße Händlein winken:
Ich soll willkommen sein!

O welche Lust zu schweben
In Liebesseligkeit,
Nur ihrem Dienst ergeben,
Nur ihr, der süßen Maid!

34. Im Quartier.

13. Februar 1865.

Frisch hinaus zum heißen Kampf!
Frisch in Staub und Pulverdampf!
O wie träumt es sich doch hier
Im Quartier
Wunderschön bei Wein und Bier!
Frisch, frisch!
Trommelt auf dem Tisch!
Tanzen sollen Krüg' und Flaschen,
Gläser, Gabeln, Messer, Teller!
Und es soll aus unsern Taschen
Tanzen auch der letzte Heller!
Frisch, frisch!
Trommelt auf dem Tisch!
Frisch!
Ei, was kümmert uns die Welt?
Morgen giebt es frisches Geld,
Morgen geht's ins weite Feld!
Schenket ein! trinket aus!
Tanzen soll das ganze Haus!
Lustig heute, lustig morgen!
Hol der Teufel alle Sorgen!
O wie lebt es sich doch hier
Im Quartier!
Wunderschön bei Wein und Bier!
Unsre Trommel rühren wir
Hier, hier
Im Quartier!
Frisch, frisch!
Trommelt auf dem Tisch!
Frisch!

35. Der Gardeknecht.†)

16. Februar 1865.

Ein Elend giebt's auf Erden,
Wohl ihm, wer's nicht erkannt!
Ein Gardebruder†) werden
Und bettelnd ziehn durchs Land.

Wir sind von Gottes Gnaden
Dem ew'gen Juden gleich,
Und irren fluchbeladen
Durchs ganze deutsche Reich.

Man weist die Hungermüden
Vor allen Thüren ab,
Und hetzt auf uns die Rüden,
Dräut unser Bettelstab.

Der Vogel in den Hecken,
Der hat sein eigen Haus,
Thut sich im Laub verstecken
Und lacht den Kriegsknecht aus.

Kommt nie was uns gebührte?
Will enden nie die Noth?
Du, der zum Sieg uns führte,
Komm bald, du lieber Tod!



36. Schabab.

17. Februar 1865.

Nie wird's für uns auf Erden
Noch Frühling werden:
Uns grünet nur der Bettelstab,
Wir sind Schabab.

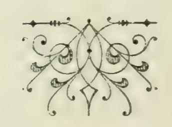
---

†) Vgl. oben S. 201. Anm.

Du bist Schabab geworden,
Du Landsknechtsorden!
Reiß ab die Feder von dem Hut!
Nichts gilt dein Muth.

Die Kraft des Arms mag rasten
Daheim im Kasten!
Zerschlag den Degen und den Speer!
Brauchst keine mehr.

Krieg war ein frei Gewerbe —
Lebt wohl! ich sterbe.
Ein stehend Heer mit Schießgewehr
Braucht uns nicht mehr.



VI. Vaterland und Heimat.[48]

Das Lied der Deutschen.[49]

Helgoland, 26. August 1841.

Deutschland, Deutschland über Alles,
Über Alles in der Welt,
Wenn es stets zu Schutz und Trutze
Brüderlich zusammenhält,
Von der Maas bis an die Memel,
Von der Etsch bis an den Belt —
Deutschland, Deutschland über Alles,
Über Alles in der Welt!

Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang
Sollen in der Welt behalten
Ihren alten schönen Klang,
Uns zu edler That begeistern
Unser ganzes Leben lang —
Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang!

Einigkeit und Recht und Freiheit
Für das deutsche Vaterland!
Danach laßt uns alle streben
Brüderlich mit Herz und Hand!
Einigkeit und Recht und Freiheit
Sind des Glückes Unterpfand —
Blüh' im Glanze dieses Glückes,
Blühe deutsches Vaterland!

Nur in Deutschland!

18[illegible].

Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald,
Da wachsen unsre Reben.
Grüß mein Lieb am grünen Rhein,
Grüß mir meinen kühlen Wein!
Nur in Deutschland
Da will ich ewig leben.

Fern in fremden Landen war ich auch,
Bald bin ich heimgegangen:
Heiße Luft und Durst dabei,
Qual und Sorgen mancherlei —
Nur nach Deutschland
Thät heiß mein Herz verlangen.

Ist ein Land, es heißt Italia,
Blühn Orangen und Citronen.
Singe! sprach die Römerin,
Und ich sang zum Norden hin:
Nur in Deutschland
Da muß mein Schätzlein wohnen.

Als ich sah die Alpen wieder glühn
Hell in der Morgensonne:
Grüß mein Liebchen, goldner Schein,
Grüß mir meinen grünen Rhein!
Nur in Deutschland
Da wohnet Freud' und Wonne.*)

Mein Vaterland.

10. Juni 1833.

Hoffe! deine Saat wird grünen,
Erndten wirst du einst in Ruh!
Sprießt ein Gräschen doch auf Dünen
Und ein Halm auf Fels und Fluh.

Aus den Worten deiner Söhne
Steigt die That als Frucht empor,
Und für alles Gut' und Schöne
Ist geöffnet Thür und Thor.

Auch in Leiden und Beschwerden
Ruht auf dir des Herren Hand,
Du mein Wunsch und Ziel auf Erden,
Du mein deutsches Vaterland.

Heimweh in Frankreich 1839.

Zwischen Saône und Rhône.

Lyon, 6. August 1839.

Wie sehn' ich mich nach deinen Bergen wieder,
Nach deinem Schatten, deinem Sonnenschein!
Nach deutschen Herzen voller Sang und Lieder,
Nach deutscher Freud' und Lust, nach deutschem Wein!

Könnt' ich den Wolken meine Hände reichen,
Ich flöge windesschnell zu dir hinein;
Könnt' ich dem Adler und dem Lichtstrahl gleichen,
Wie ein Gedanke wollt' ich bei dir sein!

Die Fremde macht mich still und ernst und traurig;
Verkümmern muß mein frisches junges Herz.
Das Leben hier, wie ist es bang' und schaurig,
Und was es beut, ist nur der Sehnsucht Schmerz.

O Vaterland, und wenn ich nichts mehr habe,
Begleitet treu noch diese Sehnsucht mich:
Und würde selbst die Fremde mir zum Grabe,
Gern sterb' ich, denn ich lebte nur für dich.

Heimkehr aus Frankreich.

Gent, 5. September 1839

Deutsche Worte hör' ich wieder —
Sei gegrüßt mit Herz und Hand!
Land der Freude, Land der Lieder,
Schönes heitres Vaterland!
Fröhlich kehr' ich nun zurück,
Deutschland du mein Trost, mein Glück!

O wie sehnt' ich mich so lange
Doch nach dir, du meine Braut,
Und wie ward mir freudebange,
Als ich wieder dich erschaut!
Weg mit wälschem Lug und Tand —
Deutschland ist mein Vaterland!

Alles Guten, alles Schönen
Reiche sel'ge Heimat du!
Fluch den Fremden, die dich höhnen,
Fluch den Feinden deiner Ruh!
Sei gegrüßt mit Herz und Hand
Deutschland, du mein Vaterland!

Mein Vaterland.

21. Oktober 1839.

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand:
Was ich bin und was ich habe,
Dank' ich dir, mein Vaterland.

Nicht in Worten nur und Liedern
Ist mein Herz zum Dank bereit;
Mit der That will ich's erwiedern
Dir in Noth, in Kampf und Streit.

In der Freude wie im Leide
Ruf' ich's Freund und Feinden zu:
Ewig sind vereint wir beide,
Und mein Trost, mein Glück bist du.

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand:
Was ich bin und was ich habe,
Dank' ich dir, mein Vaterland.

Mein Lieben.

14. December 1841.

Mel.: Ach, wenn du wärst mein eigen.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weiß, was du mir bist,
Wenn auch die Welt ihr Liebstes
Und Bestes bald vergißt.
Ich sing' es hell und ruf' es laut:
Mein Vaterland ist meine Braut!
Wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weiß, was du mir bist.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Dein denk' ich allezeit;
Ich bin mit dir verbunden,
Mit dir in Freud' und Leid.
Ich will für dich im Kampfe stehn,
Und soll es sein, mit dir vergehn.
Wie könnt' ich dein vergessen!
Dein denk' ich allezeit.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weiß, was du mir bist,
So lang' ein Hauch von Liebe
Und Leben in mir ist.
Ich suche nichts als dich allein,
Als deiner Liebe werth zu sein.
Wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weiß, was du mir bist.

Bundeszeichen.

Straßburg, 2. October 1842.

Mel.: Gaudeamus igitur.

Frei und unerschütterlich
Wachsen unsre Eichen:
Mit dem Schmuck der grünen Blätter
Stehn sie fest in Sturm und Wetter,
Wanken nicht noch weichen.

Wie die Eichen himmelan
Trotz den Stürmen streben,
Wollen wir auch ihnen gleichen,
Frei und fest wie deutsche Eichen
Unser Haupt erheben.

Darum sei der Eichenbaum
Unser Bundeszeichen:
Daß in Thaten und Gedanken
Wir nicht schwanken oder wanken,
Niemals muthlos weichen.

Deutschland.[51]

16. Juli 1847.

Deutschland! Deutschland!
O heil'ger Name, o süßer Klang!
Dich lieb' ich, preis' ich mein Leben lang.
Wie schlägt mir vor Lust
Das Herz in der Brust,
Deutschland! Deutschland!
Bei deinem Namen!

Deutschland! Deutschland!
Umsonst nicht bist du Europa's Herz:
Streb immer höher, streb himmelwärts!
Daß jedes Gemüth
Erbebt und erglüht,
Deutschland! Deutschland!
Bei deinem Namen!

Deutschland! Deutschland!
Sei uns, die liebend dir zugewandt,
Ein freies glückliches Vaterland,
Daß Süd dir und Nord
Singt einig hinfort:
Deutschland! Deutschland!
Heil deinem Namen!

Deutschland! Deutschland!
Daheim und ferne, stets denk' ich dein!
Dein ist mein Leben, dein soll es sein!
In Freud' und in Leid,
In Fried' und in Streit,
Deutschland! Deutschland!
Heil deinem Namen!

Bundeslied.

25. Januar 1849.

Mel. von Mozart: Brüder, reicht die Hand zum Bunde.

Trennt uns Glauben, Streben, Meinen,
Eins soll, Eins soll uns vereinen —
Brüder, reicht euch froh die Hand!
Deutschlands Freiheit, Deutschlands Einheit,
Und in ihrer schönsten Reinheit,
Liebe für das Vaterland!

Und wie wir beim Becherklange
Und bei frohem Rundgesange
Sind vereint mit Herz und Hand —
So in ernsten bangen Stunden
Laßt uns innig sein verbunden
Für das deutsche Vaterland.[52]

Deutschlands Freiheit, Deutschlands Einheit,
Und in ihrer schönsten Reinheit,
Liebe für das Vaterland!
Trennt uns Glauben, Streben, Meinen,
Dies soll immer uns vereinen —
Brüder, reicht euch froh die Hand!



Am Rheine.

Poppelsdorf, 10. August 1819.

Wo im veilchenblauen Scheine
Da die sieben Berge blinken,
Wo am grünlichhellen Rheine
Weiße Wimpel wehn und winken —
Will ich weilen, will ich lauschen,
Ob die Winde, die da weben,
Ob die Wogen, die da rauschen,
Kunde von der Heimat geben?

Lange Tage, lange Tage
Lauscht' ich, bis der Herbst gekommen,
Liebesgruß und Liebesklage
Hab' ich nie und nie vernommen.
Horcht dann immer hin, ihr Ohren,
Rinnet immer hin, ihr Thränen —
Hab' ich Alles auch verloren,
Nach der Heimat blieb mein Sehnen.

Meine Heimat.

Bonn, März 1821.

Kennet schön der Reben Düfte,
Wunderschön des Rheines Welle —
Seligsüß' Erinnrung trink' ich
Nur aus meiner Heimat Quelle;

Hauch' ich aus der Heide Blüthen,
Lausch' ich aus der Fichte Sausen,
Aus des Frühlings Sang und Summen,
Und der Wälder stillem Grausen.

Weh herüber, wo der Wildhirt
Mit dem Speer die Saaten schützet,
Wo der Schäfer brennt die Heide,
Daß der Himmel röthlich blitzet —

Weh herüber, Frühlingslüftchen,
Glockentöne meinen Ohren!
Frühlingslüftchen, weh herüber!
Und ich werde neugeboren.

*

Holland, 1821.

O Vaterland, o Vaterland,
Wann wirst du sie empfangen,
Die Seufzer, die ich dir gesandt,
Die Thränen meiner Wangen!

Was streb' ich doch wol immer hin
Nach fremder Sprach' und Weise,
Zu leben ganz nach ihrem Sinn,
Als Freund in ihrem Kreise?

Und warum doch so leidlich froh,
So still, so wohlgefällig?
Nein, mit dem Herzen geht's nicht so,
Das wird nicht leicht gesellig!

Der Fremde bleibet fremd genung;
Nur Heimat eint die Herzen,
Versüßet mit Erinnerung
Der Seele herbe Schmerzen.

Es zieht von deinen Bergen her
Ein leises banges Sehnen,
Da wird mir gleich das Herz so schwer,
Und Thräne folgt den Thränen.

O halle bald, du süßer Ton
Der lieben Heimatglocken!
O säh' ich aus der Ferne schon
Den himmelblauen Brocken!

Dann legt' ich nieder meinen Stab,
Um einzig dir zu leben,
Und könnt'st auch du nichts als ein Grab
Dem müden Wandrer geben!

* Auf den Dünen bei Katwijk.[53]

Leiden, Sommer 1821.

O wie bin ich doch betrogen
Auf der Höhe dieser Dünen!
Keine Felder seh' ich wogen,
Keine Wälder seh' ich grünen.

Wolken kommen, Wolken ziehen
Stumm nach einem fremden Lande,
Wellen kommen, Wellen fliehen
Rauschend hier am fremden Strande.

Aber du kannst neues Leben,
Du nur alte Freud' und Wonne,
Du kannst Alles wiedergeben,
Heimathimmel! Heimatsonne!

Auf dem Berge möcht' ich ruhen!

Leiden, Herbst 1821.

Auf dem Berge möcht' ich ruhen,
In dem Thale wandeln gehn,
Möcht' auch überall mein Dörflein,
Ja mein lustig Dörflein sehn!

Aus der Quelle möcht' ich trinken,
Löschen meinen heißen Durst,
Möchte schlafen auf den Matten
An der grünen kühlen Hurst!

Blicken möcht' ich durch das Fenster,
Möchte sehn mein Schätzelein,
Sehen was es wirkt und schaffet
Wol in seinem Kämmerlein!

Ja, was möcht' ich Alles machen!
Und ich bin noch immer fern:
Viele Sterne stehn am Himmel,
Doch nicht meiner Heimat Stern.

Sei getrost! Das kleine Vöglein
Findet seine Heimat auch,
Wenn die Frühlingssonne lächelt
Bei der Lüfte mildem Hauch.

Sieh doch! Frühling wird es wieder:
Horch, wie ihm die Lerche singt!
Blumen streut er auf den Weg mir,
Der mich nach der Heimat bringt.

Heimat.

1824.

Kein schöner Land als Heimat,
Und meine Heimat nur!
Wie blüht der Baum so anders,
Wie anders Wies' und Flur!

Jetzt hab' ich keine Heimat,
Dem Vogel gleich im Wald,
Und werd' in lauter Hoffen
Und Sehnen traurig alt.

Mit Liedern möcht' ich bannen
Zu mir mein Jugendland,
Wie einen schönen Garten
Bebau'n mit eigner Hand:

Und zwischen Laub und Blüthen
Und Früchten mich ergehn,
Und ruhig nach den Bergen
Der blauen Ferne sehn.

Kein schlimmer Land als Fremde,
Und meine Fremde nur!
Wie blüht der Baum so anders,
Wie anders Wies' und Flur!

Sommergang in die Heimat.

23. August 1828.

Wie traurig blicken Au'n und Matten![54]
Die Sonne brennt, die Luft ist schwül,
Kein flüchtig Wölkchen bringt uns Schatten,
Kein Bäumchen säuselt sanft und kühl.
Wer aber trägt nicht gern ein Leid
In solcher heißen Sommerzeit!
Ist auch der Tag so drückend schwül,
Der Abend wird ja labend kühl,
Wenn man wie wir zur Heimat zieht
Und all die Lieben wiedersieht!

Und Abend wird's, die Sonne sinket,
Thau träuft herab auf Au und Feld,
Und aus dem nahen Walde blinket
Ein Thurm vom Abendroth erhellt.
Ein Stündlein noch, dann sind wir da!
Dann ist das Herz dem Herzen nah,
Und Mutterlieb' im Vaterhaus
Gießt ihre Sonnenstrahlen aus,
Und was auf Blumen Thau hier war,
Ist Freudenthrän' im Augenpaar.

Der umgehauene Wald.

6. August 1832.

Und der Frühling ist gekommen,
Und die Nachtigall kommt wieder,
Und im alten heim'schen Walde,
Dort nur singt sie ihre Lieder.

Doch ist Axt und Beil geschäftig,[55]
Fällt die grünen Bäume nieder:
Auf dem letzten Baume singet
Sie noch ihre letzten Lieder.

Wird der Frühling wiederkommen,
Kommt die Nachtigall nicht wieder;
Nur im alten heim'schen Walde,
Dort nur sang sie ihre Lieder.

Heimat in der Fremde.

10. Juli 1833.

Wenn der Sonne goldner Strahl
Scheidend grüßt das grüne Feld,
Aus dem mild umglänzten Thal
Eine Weidenflöte gellt —

Ach, vor meinen Blicken liegt[56]
Dann der Kindheit goldnes Land,
Drin mich Liebe hat gewiegt,
Dran mich Liebe hält gebannt.

In der Fremde.

11. August 1833.

Herz, du sollst vor Freude glühn
In des Herbstes mildem Glanz;
Für dein Hoffen, deine Mühn
Beut er dir den vollen Kranz.

Und ich hör's und blicke hin
Wie ein Wandrer auf der Flucht;
Wo ich eile, wo ich bin,
Fremde Bäume, fremde Frucht.

In der Heimat.

Fallersleben, 5. Oktober 1839.

Owê war sint verswunden alliu miniu jâr!
Walther von der Vogelweide.

Gelichtet ist der Wald und kahl das Feld,
Wie alt geworden ist die junge Welt!
Geebnet sind der Gräber lange Reihn,
Neu sind die Häuser, neu von Holz und Stein,
Sogar der Bach verließ den alten Zug —
Die Glocke nur, sie schlägt noch wie sie schlug.

Von Allem was du hattest — keine Spur,
Du findest es im Menschenherzen nur,
Und jedes hegt für dich Erinnerung,
Und jedes macht dich wieder froh und jung;
Das Herz bleibt ohne Wandel, ohne Trug,
Es schlägt noch immer wie es weiland schlug.

Der Gang in die Heimat.[57]

16. Februar 1844.

Nur noch diese kleine Strecke,
Und ich bin nicht fern vom Thor,
Hinter jener grünen Hecke
Blickt manch rothes Dach hervor.

Müde bin ich, aber gehen
Könnt' ich sieben Stunden noch,
Meine Lieben müßt' ich sehen,
Ja, zur Heimat müßt' ich doch!

Und ich fand den Garten wieder,
Jeden Baum und jeden Strauch,
Setzte mich am Rasen nieder
In der Abendlüfte Hauch.

Und dieselben Blumenbeete
Lächelten so lieb und froh,
Aus denselben Bäumen wehte
Kühlung mir noch ebenso.

Doch vergeblich ist mein Fragen
Und mein Blicken hin und her,
Ach! dieselben Herzen schlagen
Mir nun nie und nimmermehr.

Heimat ist mir jene Strecke
Draußen vor dem Städtchen nun,
Hinter jener Friedhofshecke
Alle die Geliebten ruhn.

Heimkehr.

Bothfeld, 10. September 1850.

Heimat, ach, vergebens
Sehnt' ich mich nach dir.
Alle Freude meines Lebens
Schien dahin auf ewig mir.
Seit ich dich gefunden,
Ist mein Leid verschwunden,
All mein Leid verschwunden.

Keine Thränen bring' ich
Wie ich sonst gebracht,
Neue frohe Lieder sing' ich
Wieder dir bei Tag und Nacht.
Neues frohes Leben
Hast du mir gegeben,
Alles mir gegeben.

Wie genes'ne Kranke
Fröhlich auferstehn,
Muß ich dir mit heißem Danke
Fröhlich heut' entgegengehn.
Lange krank gewesen,
Muß ich heut genesen,
Heute ganz genesen.

Ich bleib' in meinem Vaterlande.

25. August 1852.

Ich bleib' in meinem Vaterlande,
Sein Loos soll auch das meine sein,
Sein Leid und seine Schmach und Schande,
So wie sein Ruhm und Glück ist mein.
In meinem Vaterlande will ich bleiben
Und keine Macht der Welt soll mich vertreiben.

Ich bleib' in meinem Vaterlande,
Nur ihm gehört mein ganzes Herz,
Ihm bleib' ich bis zum Grabesrande
Treu in der Freude, treu im Schmerz.
Für seine Liebe Alles hinzugeben
Ist nichts zu theuer mir, und wär's das Leben.

Ich bleib' in meinem Vaterlande,
Das ist mein Recht, das meine Pflicht.
Ich fürchte Ketten nicht noch Bande,
Nicht ob mein Herz im Kerker bricht.
Ja sterbend will ich jenen Trost noch haben:
Im Vaterlande müßt ihr mich begraben.

O du mein heiß Verlangen!

24. Oktober 1852.

O du mein heiß Verlangen,
Du meiner Wünsche Spiel,
Du meines Herzens Bangen,
Du meiner Hoffnung Ziel!
Seit ich dich sucht' und fand,
Giebt's Schönres nicht auf Erden
Als dich, mein Vaterland!

Du kannst für mich nicht alten,
Du ewigjunge Braut:
Ich will dich lieb behalten,
Als wärst du mir getraut.
Stets ist mein Herz gewandt,
Wie nach dem Licht die Blume,
Nach dir, mein Vaterland!

Ja, dein vergess' ich nimmer,
Dein eigen will ich sein;
Ich will mich heut' und immer
Nur deinem Dienste weihn.
Und wär' ich auch verbannt —
Ich leb' um nur zu leben
Für dich, mein Vaterland!

Sei gegrüßt, mein Vaterland

27. Februar 1851.

Vom Bodensee bis an den Belt,
Da ist das Land,
Das mir vor allen nur gefällt:
Mein Vaterland!
Vom Tyroleralpenland
Bis hinab zum Ostseestrand
Grüßet mir mein Vaterland!
Sei gegrüßt, sei gegrüßt, sei gegrüßt,
Mein Vaterland!

Dein Name hebt empor die Brust,
Mein Vaterland,
Du Land des Sangs, der Lieb' und Lust,
Mein Vaterland!

Ein Wort ein Mann! ist noch dein Eid,
Mein Vaterland,
Du Land der Treu' und Biederkeit,
Mein Vaterland!

O glücklich, wer dich je empfand,
Mein Vaterland,
Im deutschen Gruß, im Druck der Hand,
Mein Vaterland!

O glücklich, wer treu zu dir hält,
Mein Vaterland,
Und mit dir steht und mit dir fällt,
Mein Vaterland!
Vom Tyroleralpenland
Bis hinab zum Ostseestrand
Grüßet mir mein Vaterland!
Sei gegrüßt, sei gegrüßt, sei gegrüßt,
Mein Vaterland!

* In der Fremde.

Crefeld, 20. September 1855.

O Vaterland, o Heimatland,
Wie sehn' ich mich nach dir!
Hier ist mir Alles unbekannt,
Fremd Erd' und Himmel mir.

Wenn sich das Blatt im Winde regt,
So regt sich's nicht für mich;
Wenn euch das Herz im Busen schlägt,
So schlägt es nicht für mich.

Wenn sich der Blick verirrt nach mir,
So ist es Neugier nur,
Von allen folgt kein einz'ger hier
In Liebe meiner Spur.

Ich wandle still und ernst umher,
Ein Schattenbild der Nacht.
Nie wird erfüllt hier mein Begehr,
Und nie mir Trost gebracht.

Hier ist mir Alles unbekannt,
Fremd Erd' und Himmel mir:
O Vaterland, o Heimatland,
Wie sehn' ich mich nach dir!

Nur in Deutschland ist man froh, fröhlich sind nur wir.

Crefeld, 20. September 1855.

Oftmals bin ich heimgekehrt —[58]
Was ich sah und fand,
Hat mich lieben nur gelehrt
Recht mein Vaterland.

Fröhlich, fröhlich will ich sein,
Und es wird mir leicht,
Denn mit deutschem Sang und Wein
Ist es bald erreicht.

Deutsche Sitte hindert nie,
Daß man fröhlich lebt;
Deutsche Kunst und Poesie
Uns zur Freud' erhebt.

In der Fremde lernst du recht,
Was du kannst und bist,
Wo im menschlichen Geschlecht
Wahres Menschthum ist.

Wenn du in der Fremde bist,
Wird dir erst bewußt,
Wo auf dieser Welt noch ist
Wahre Lebenslust.

Nein, du freust dich anderswo
Niemals so wie hier,
Nur in Deutschland ist man froh,
Fröhlich sind nur wir!

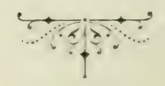
*) In der Heimat.

Fallersleben, 25. Mai 1867.

In der Heimat bin ich wieder,
Endlich ward sie wieder mein,
Soll für mich und meine Lieder
Niemals mehr verboten sein!
In der Heimat bin ich wieder!

Meiner Kindheit Lieblingsräume,
Alle Gärten, Weg' und Au'n,
Alle Blumen, alle Bäume
Lächelnd mir entgegen schau'n.
Meiner Kindheit Lieblingsräume!

Glücklich, wem's wie mir beschieden,
So die Heimat wiedersehn,
So in ihrem Glück und Frieden
Wie im eignen wandeln gehn!
Glücklich, wem's wie mir beschieden!



VII. Romanzen.

Aus den „Liedern und Romanzen".[*]

Köln 1821.

1. (30.)

Große Schlachten, blut'ge Siege
In den Wäldern, auf den Heiden!
Jungfrau, hör die Todesboten,
Kränze dich mit grünen Weiden!

In der stillen Abendröthe
Wirbelt Staub empor zum Himmel,
In der stillen Abendröthe
Kommt der Reisigen Getümmel.

Wo ist Ellak? sprach die Jungfrau,
Und ging an der Aller nieder.
Wo ist Ellak, euer Führer? —
„Unser Führer kehrt wol wieder."

Wo ist Ellak, mein Geliebter?
Folgt er auf der Flucht den Wenden? —
„Dein Geliebter, unser Führer?
Siegend sahen wir ihn enden."

Und sie brachten seine Leiche
Von der Heide hohem Hügel,
Ausgestreckt auf seinem Schilde,
Und sein Roß an blut'gem Zügel;

Und sie brachten seinen Harnisch,
Und den Helm, den er getragen,
Und das Schwert von Blut geröthet,
Das so manchen Feind erschlagen.

Als die Jungfrau solches sahe,
Schlossen sich die Augenlider.
Ellak! rief sie, zu der Erde
Sank sie und erstand nicht wieder.

Da bereiteten die Krieger
Einen Hügel, drin sie beide,
Maid und Jüngling, ruhig schlafen
In der lüneburger Heide.

Große Schlachten, blut'ge Siege!
Was geschah, das ist geschehen!
Viele Edle sind gefallen,
Die wir nie und nimmer sehen.

Alle, doch zuerst die Lieben,
Alle wird der Tod vereinen.
Drum ist der Geliebte fröhlich,
Und der Krieger darf nicht weinen.

2. (31.)

Ein Röschen blüht in der Laube so schön,
So heimlich an einsamem Orte.
Da kommt ein Bube von Bergeshöhn
Und bricht so keck durch die Pforte:

Und schauet das Röschen verlangend an,
Und möcht' es zum Kranze sich winden,
Hat seine Lust und Freude daran,
Solch Röschen im Garten zu finden.

Und als er sich neigt zu der Blume hinab,
Da säuselt der West durch die Laube,
Und Röschens Blätter — sie fallen ab,
Nicht wird ihm die Holde zum Raube. —

Drum blühet noch jetzt, wann der Mai beginnt,
Das liebliche Röschen so stille,
Und naht sich ein Bube, so säuselt der Wind,
Zerstört die schimmernde Hülle.

Doch kommt ein bescheidener Sänger daher,
Hold Röschen in Liebe zu pflegen,
Dann rauschet der neidische West nicht mehr,
Ihm nickt es so freundlich entgegen.

3. (39.)

25. Oktober 1819.

Bind auf, bind auf dein gelbes Haar,
Der Bräutgam ist entflogen!
Er kommt wol übers andre Jahr,
Schön Mägdlein, bist betrogen!

Und sollt' ich dann betrogen sein,
So wär's ein schlimmer Glaube.
Früh fliegt der Tauber zur Heid' hinein,
Kehrt Abends heim zu der Taube.

Und kommt er heut zu Abend nicht,
Was wird die Mutter sagen?
Ihn wird sie schelten Bösewicht,
Mich aus dem Hause jagen.

Und eh ich aus dem Hause geh,
Eh will ich lieber sterben.
Mögt euch ihr Wangen, bleich wie Schnee,
So mögt ihr euch entfärben!

Und als es Abends dämmrig war,
Die Maid am Fenster weinte,
Sie band wol auf das gelbe Haar,
Und sprach kein Wort und weinte.

Sie riß das Kränzlein, warf's hinaus,
Hinaus wol auf die Gassen.
Ihr Liebster ging vorbei am Haus,
Er konnt's nicht liegen lassen.

Ihr Liebster wirkt' es ihr ins Haar,
Und küßte sie herzinnig,
Trat Morgens früh vor den Altar,
Und sprach: Herzlieb, hier bin ich!

❧

4. (42.)

22. April 1819.

Am Wocken hinter dem Ofen allein
Saß Gretchen bei mattem Lampenschein,
Und sang und spann, spann wieder und sang
Den lieben Winterabend lang.

Man hört in der Stube kein Sterbenswort;
Eintönig pickert die Wanduhr fort,
Und Gretchen fallen die Aeuglein zu,
Schön Gretchen schlummert in süßer Ruh.

Sie träumt, im Garten umherzugehn,
Wo tausend bunte Blümchen stehn,
Sieht Rosen zwischen dem Rosmarin
Und Singrün zwischen den Myrten blühn.

Sie hört aus der Laube so süßen Gesang
Und einer Zitter freudigen Klang,
Sie horcht — und es singet von ihr allein.
Das muß wol der treue Bräutigam sein!

Man hört in der Stube kein Sterbenswort;
Die Wanduhr pickert ruhig fort.
Noch träumet Gretchen, wie Englein thun,
Wenn sie im Paradiese ruhn.

Da klopft's an der Thür, da klopft's und spricht's —
Schön Gretchen schläft ja noch, höret noch nichts.
Und schauriger tönt's als Gestöber und Wind:
„Thu auf, o Gretchen, thu auf geschwind!"

Wol ist's in der Nacht, in der Mitternacht,
Da fährt sie vom Sessel empor und erwacht.
Horch! wiederum klopft's, will schauen hinein,
Es regt sich und flüstert am Fensterlein.

„Das ist vor der Thür der Fichtenbaum,
Drin rasselt der Schnee, weckt mich aus dem Traum.
Was hallt denn da draußen, o weh! o weh! —
's Ist wol das Eis auf dem fernen See.

Wie düster! das Lämpchen kaum flimmert, noch strahlt!
Die Fenster sind mit Blumen bemalt,
Ich kann sie nicht öffnen, nicht schauen hinaus,
Will gehn und sehn mal vor dem Haus."

Da stand an ihrer Thür ein Mann:
„Ach! Bräutigam kommst du da an!"
Weiß scheint wie Schnee sein Angesicht,
Und seine Augen rollen nicht.

Wie der Nebel grau ist sein Gewand,
Trägt einen Stab in seiner Hand.
Vor Schrecken lehnt sie sich an die Thür,
Er aber koset und plaudert mit ihr.

„Ich rannte schon die ganze Nacht
Vom Grabe fern dem Liebchen nach —
Hab funden nun das Liebchen mein,
Wollt' sehn, ob's mochte treu mir sein.

Der Morgen mahnt, daß ich scheiden soll —
Du warst mir treu — nun leb auch wohl!"
So sprach er leis' und schwand dahin.
Der Morgen hell die Dächer beschien.

Am Wocken nicht hinter dem Ofen saß
Schön Gretchen den Winterabend fürbaß.
Denn ehe nahte das neue Jahr,
Treu Gretchen heimgeläutet war.



Herr Ulrich.[60]

1823.

Wer singet im Walde so heimlich allein?
O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind, o weh!
Und die Kirchenglocken läuten darein.
Und das Scheiden und das Meiden und wie thut es doch so weh!
Ade, ade, ade,
Ich seh dich nimmermeh.

Herr Ulrich kam aus dem Krieg und er sang,
Und er sang, daß der Wald und das Feld erklang:

Dein hab' ich gedacht in Kampf und Noth
Vom Morgen früh bis zum Abendroth.

Ich habe dich geliebet so lange Zeit,
Und ich liebe dich heut und in Ewigkeit. —

Ihr Träger, lasset die Bahre stehn,
Ich muß noch einmal mein Liebchen sehn.

Und als er erhub den Deckel vom Sarg
Und den Kranz, der Anneli's Angesicht barg —

Herr Ulrich auch kein Wörtlein sprach,
Vor sehnendem Leid sein Herze brach.

Lied vom Landsknecht.

10. Januar 1823.

Er reitet hinaus, er sieht sich nicht um,
Da dreht sich das Roß noch einmal herum.

Es bläs't der Trompeter so lustig und hell:
„So hab' ich es gern, mein trauter Gesell.

Die Launen verweht mir der frische Wind,
Laß sorgen und betteln Weib und Kind!“

Jung Elsbeth öffnet den Laden gemach,
Wie scheinet so freundlich der helle Tag!

„O still, mein Kind, du weine nicht!
Dein Vater ist ein Bösewicht.

Er hat verwürfelt Hof und Haus,
Und zog mit den Reitern zum Thor hinaus.

Er hat vertrunken Gut und Geld,
Nun irrt er in die weite Welt.

O still, mein Kind, du weine nicht!
Der Vater im Himmel verläßt uns nicht.“

Der Soldat.

Anfang September 1826.

Bei Aspern in dem grünen Feld,
Da reitet ein Soldat.
Da ruft ein Vogel aus dem Wald
Ihm nach auf seinen Pfad:

„Wohin, wohin durchs grüne Feld,
Du lustiger Soldat?
Du denkst nicht an dein Weib daheim,
Wie's trauret, früh und spat.

Der Knabe springet wie ein Reh
Um seine Mutter her,
Der Mutter sind die Augen roth,
Sie sieht's, und weint noch mehr.“ —

O weine nicht, mein treues Weib!
Mich ruft es in die Schlacht,
Und fechten muß ich mit dem Feind,
Sobald entflieht die Nacht.

Wenn wir mit Gott und mit dem Schwert
Geschlagen nun den Feind,
Dann trockn' ich dir die Thränen ab,
Die du um mich geweint.

Von den drei Gesellen.

1833.

Es gingen drei Gesellen wol über das Feld,
Sie gedachten zu wandern in die weite, weite Welt.
Doch ehe sie gingen in die Welt hinein,
Da wollten sie noch einmal recht lustig sein.

Sie sahen ein Wirthshaus, sie klopften an das Thor,
Da kam die Frau Wirthin gar selber hervor:
„Begehret ihr Bier, Meth, Most oder Wein?
Mit allem soll euch gedienet sein."

„Wir wollen nicht Bier, nicht Most noch Meth,
Heut trinken wir Wein, denn wir trinken Valet;
Heut wandern wir in die Welt hinein,
Heut wollen wir noch einmal recht lustig sein."

Und als sie tranken und thaten gut Bescheid,
Vergessen war der Gram und die Traurigkeit,
Sie dachten an das Scheiden und das Wandern nicht mehr
Und an das Bezahlen auch nicht sehr.

„Nun ade, lieber Bruder, lieber Bruder, nun ade!
Und das Scheiden, lieber Bruder, und das Scheiden thut weh;
Und sehn wir uns nicht wieder in dieser Zeit,
Und so sehen wir uns doch in der Ewigkeit."

Darauf begann der andre von den drei'n:
„Ich bezahle das Gelag, ich bezahl' es allein;
Die letzte Liebe, die man andern erweist,
Die grünet und blühet vor andern zumeist."

„Ach Bruder, herzliebster Bruder du!"
Begann der dritt', „und das geb' ich nimmer zu;
Ich bin der reichste von uns allen drei'n,
Drum gebühret mir die Ehre zunächst und allein."

Da sah der eine den anderen an,
Sie reichten sich die Hand, sie stießen an:
Leb wohl! leb wohl! sie tranken aus,
Sie zogen in die weite, weite Welt hinaus.

Die schönste Blume.

1833.

Es war eine arme Mutter,
Die hatte drei Töchterlein,
Die waren so schön vor allen
Und wollten noch schöner sein.

Sie wünschten sich, sahn sie die Blumen
Auf grüner Wiese stehn:
„Ach! könnten wir doch in Kleidern
So schön wie die Blumen gehn.“

Da kam Frau Holle gegangen:
„Was euer Herz begehrt,
Das wird euch allen dreien
Durch meine Kunst gewährt.

Ihr sollt wie Blumen prangen
Und an dem Kirchweg stehn,
Und wer des Weges ziehet,
Soll euch mit Freuden sehn.

Kommt aber die Mutter gegangen
Und pflückt euch alle drei,
Dann seid ihr was ihr waret,
Hin ist die Zauberei.“

Da sprach die jüngste Tochter:
„Ich lass' es gern geschehn —
Darf ich als schöne Blume
Zu meiner Mutter auch gehn?“ —

„Willst du als schöne Blume
Zu deiner Mutter gehn,
So kann's nur auf ein Stündchen
Zur Sonntagsnacht geschehn.“—

Da standen die Töchter als Blumen
In Herrlichkeit und Pracht,
Daß froh drob war die Sonne
Bei Tag und der Mond bei Nacht.

Die Sommervögel flogen
Und flatterten um sie her,
Und flüsterten einer zum andern:
Ach! wer so schön doch wär'!

Der Ostwind kam gesäuselt,
Er sang es leis' und laut:
Hier unter den schönen Blumen
Muß wohnen meine Braut!

Die jüngste von den Schwestern
Vernahm kaum Red' und Sang,
Ihr ward nach ihrer Mutter,
Nach der lieben Mutter so bang.

Und um die zwölfte Stunde,
Sonntags um Mitternacht.
Da hat Frau Holle die Tochter
Zu ihrer Mutter gebracht.

Die Mutter und ihre Tochter,
Sie sprachen viel und lang,
Bis schon die Morgendämmrung
Herein durch die Fenster drang.

„Ach! deine beiden Schwestern
Vergaßen mich geschwind —
O Elsbeth, meine Tochter,
Du bliebst mein gutes Kind.

O Elsbeth, meine Tochter,
Sag an was soll ich thun,
Du Blume meines Herzens,
Sag wie entzaubr' ich dich nun?

Wie soll ich dich doch finden?
Wo tausend Blumen stehn,
Da kann mein traurend Herze
Umsonst nur suchen gehn." —

„Gleich mit der Morgensonne
Komm auf die Blumenau,
Komm, meine liebe Mutter,
Mich hat benetzt kein Thau."

Die Mutter ging ins Freie,
Sie ging in die grüne Au,
Da fand sie eine Blume,
Die hatte benetzt kein Thau.

Sie drückt sie an ihren Busen
Und hin ist all ihr Schmerz:
Da wandelte sich die Blume,
Froh war das Mutterherz.

Pater Guardian.

1835.

Der Guardian ging über Feld,
So leicht als zög' er aus der Welt,
Trug nur am Leibe Kutt' und Rock
Und in der Hand den Wanderstock.

Da eilet wie von ohngefähr
Des Wegs ein Edelmann daher:
„Ehrwürd'ger Herr, Gott grüß euch hier!
Desselben Weges wandern wir.“

Sie sprechen dies, sie sprechen das,
Erzählen manchen Schwank und Spaß,
Mitunter auch ein ernstes Wort,
Und ziehn so ihres Weges fort.

Auf einmal aber führt der Weg
An einen Gießbach ohne Steg:
Der Pater schreitet schon voran,
Da hält ihn fest der Edelmann.

„Herr Pater, weil ihr barfuß seid,
So habt anjetzt die Gütigkeit,
Tragt mich hindurch um Gottes Lohn.“
Der Pater spricht: „das thu' ich schon.“

Doch als er in dem Gießbach hält:
„Herr, fragt er, sagt, habt ihr auch Geld?“ —
„Geld hab' ich, ja, was geht's euch an?“
Antwortet drauf der Edelmann. —

„Es ist des Ordens streng Statut,
Niemand darf tragen Geld und Gut —
Herr, nichts für ungut!“ — spricht's und schnell
Liegt auch im Bach der Spießgesell.



*

3. Januar 1835.

Es zogen drei Gesellen
Fort in die stürmische See:
Ade, so sagten sie allen,
Und Weib und Kind, ade!

Und als sie waren gekommen
Weit in das hohe Meer,
Da kamen die Räuber gezogen
Mit vollem Segel daher.

Laßt ab, laßt ab, ihr Gesellen!
Gefangen müsset ihr sein,
Heraus gebt eure Habe,
Heraus eu'r Brot und Wein!

Da sprach der eine von dreien:
Wir geben euch Alles gern;
Das Beste was ich habe,
Das liegt mir selber zu fern.

Das Beste was ich habe,
Das liegt im Sachsenland,
Liegt zwischen Elm und Solling,
Zwei Schlösser weit bekannt.

Das eine heißet zur Fenne,
Das andre zum Falkenstein,
Das dritte kann ich nicht nennen,
Das gehört der Liebsten mein.

Treue Liebe.

22. Februar 1837.

Kam das Mädchen an die Quelle,
Und da stand der Junggeselle.
Beide blickten sie hinein
In die Quelle hell und rein.

Und das Mädchen, das er küßte,
Sprach zu ihm: ach, wenn ich wüßte,
Ob du liebtest mich allein,
Ob du treu mir wolltest sein?

„Wie die Quelle sich ergießet,
Nie versiegt und immer fließet,
Soll auch meine Liebe sein
Ewig treu und hell und rein.“

Und es schwieg der Junggeselle,
Und es rieselte die Quelle,
Und sie blickten stumm hinein
In die Quelle hell und rein.

Es steht im düstern Walde.[61]

In dieser Form: ‚Lieder aus Weimar.‘ 1854.

Es steht im düstern Walde
Ein Schloß aus grauer Zeit
An eines Berges Halde
In stiller Einsamkeit.

Da wohnt ein edles Fräule
Wol schon seit Tag und Jahr:
’s Ist eine junge Eule
Mit hellem Augenpaar.

Sie kommt, beginnt’s zu dunkeln,
Auf ihres Altans Rand,
Und läßt die Augen funkeln
Hinaus ins graue Land.

Wie seufzt sie bang’ und minnig
In öder Mitternacht
Um den so lang’ und innig
Ihr armes Herze wacht!

„O säh’ ich ihn doch wieder,
Den meine Seele minnt!“
Sie schlägt die Augen nieder
Und weinet wie ein Kind.

Und sitzet dann in Sorgen
Und Wehmuth still allein,
Und schläft nur erst am Morgen
Beim Tagesgrauen ein.

Doch wann's beginnt zu dunkeln,
Läßt wieder sie ins Land
Die hellen Augen funkeln
Von ihres Altans Rand.

Vom Lichtglanz angezogen
Kam manches Vögelein,
Sie flatterten und flogen
Und sangen süß und fein.

Das Fräulein senkte nieder
Ihr stolzes Angesicht,
Als merkte sie die Lieder
Und Huldigungen nicht.

Und endlich hört sie hu hu!
Aus weiter Ferne schrei'n,
Und ihr geliebter Uhu
Der stellt sich bei ihr ein.

Mit wonnigem Geheule
Grüßt eins das andre traut:
Der Uhu fand die Eule,
Der Bräutigam die Braut.

Schön Anni.

4. März 1837.

Es sprach der reiche Bauer:
„Du bist mein einzig Kind,
Du kannst zum Manne nehmen
Wer je dein Herz gewinnt.

Doch nur den Hirtenknaben,
Den schlag dir aus dem Sinn,
Der kann dein nimmer werden
So lang ich leb' und bin."

Das Mädchen schwieg und weinte,
Sie seufzte still für sich:
„Du hast mein Herz gewonnen
Und ewig lieb' ich dich." —

Es trieb der Hirtenknabe
Beim Klange der Schalmei
An einem Frühlingsmorgen
Bei Anni's Haus vorbei.

Und Anni kam gegangen
Entgegen ihm von fern,
Verschämt wie bei dem Sonnen-
Aufgang der Morgenstern.

„So sei mir Gott willkommen
Du liebe Seele du!
Ich muß im Thale bleiben,
Du ziehst der Alpe zu.

Ich muß — o laß mich schweigen,
Zu groß ist dieser Schmerz.
So mag dich Gott geleiten,
Leb wohl, du treues Herz!"

Sie reichten sich die Hände,
Umarmten, küßten sich,
Sie sahn sich an und weinten
Und weinten bitterlich.

Und eine Rosenknospe
Nahm er von seinem Hut:
„Leb wohl, leb wohl, lieb Anni!
Leb wohl und bleib mir gut!

Und ist die Knosp' erblühet,
Lieb Anni, denk an mich —
Leb wohl, leb wohl auf ewig!
Denn ewig lieb' ich dich."

Es trieb der Hirtenknabe
Der hohen Alpe zu.
Sie aber blieb im Thale
Und fand nicht Rast noch Ruh.

Groß war ihr Leid und größer
Ward es von Tag zu Tag:
Sie wurde krank und kränker,
Bis sie danieder lag.

Und eines Tages frühe
Wol um das Morgenroth,
Da war die Ros' erblühet,
Schön Anni aber todt.

Der todte Knabe.

1837 (?).

Die Mutter weint' und härmte sich,
Gestorben war ihr Kind,
Ein Kind so schön und minniglich,
Wie nur die Engel sind.

Und als es nun im Grabe lag,
Da hatt' es nimmer Ruh:
Die Mutter weinte Nacht und Tag
Und weinet immerzu.

So lang die Mutter weint und wacht,
So steigt aus seinem Grab
Der Knabe spat um Mitternacht
Und geht ins Dorf hinab.

Besucht die Plätze rings herum,
Wo er gespielet hat,
Und geht dann wieder todtenstumm
Hinauf den Kirchhofspfad.

Die Mutter aber weint und wacht
Und weinet immerzu:
So lange hat auch Nacht für Nacht
Der Knabe keine Ruh.

Und endlich tritt im Sterbekleid
Er vor die Mutter hin:
„O liebe Mutter, laß dein Leid,
Und laß mich wo ich bin!

O liebe Mutter, laß doch ab!
Was weinst du allezeit?
Die Thränen dringen durch mein Grab,
Nicht trocken wird mein Kleid.“

Die Mutter hört's: „o könnt' ich sein
Bei dir doch Tag und Nacht!“
Die Mutter ruft's und schlummert ein,
Und ist nicht mehr erwacht.

So konnte dann der Knabe ruhn,
Sein Grab ward ringsum grün,
Und jeden Frühling sieht man nun
Drauf Veil und Rosen blühn.

Die Treulose.

1. November 1837.

Hungrig fliegen dort zwei Raben
Auf der Heide hin und her,
Sie begrüßen sich und fragen,
Wo wol eine Malzeit wär'?

„Unter jener falben Eiche
Ist für uns ein Tisch gedeckt,
Dort auf jenem breiten Steine
Liegt ein Ritter hingestreckt.

Niemand weiß wer ihn erschlagen,
Niemand als das treue Roß,
Niemand als der Edelfalke,
Niemand als die Frau im Schloß.

Und der Falk' ist weggeflogen,
Nach dem Walde lief das Roß,
Doch die Gattin sitzet droben
Ruhig auf dem hohen Schloß.

Und sie blicket von der Zinne
Auf die herbstlich todte Flur,
Und sie harret bang' und stille —
Auf den fremden Buhlen nur."

Die Nonne.

14. November 1837.

Fröhlich schien die Morgensonne
In das weite Thal hinein.
Gegenüber stand die Nonne
In der Klosterhall' allein.

Und sie sah ins Thal hernieder
Durch das helle Morgenroth:
„Alles grünt und blühet wieder,
Und für mich ist Alles todt.“



Abend- und Morgenroth.

25. September 1850.

Die Mücke sitzt am Fenster
Im goldnen Abendschein,
Sie putzt sich ihre Flügel
Und nickt dann ruhig ein.

Und in der stillen Kammer
Da schlummert eine Maid,
Die hat der Tod geknicket
In ihrer Blüthezeit.

Und als die Morgensonne
Die Fenster hell beglänzt,
Da wird die blasse Todte
Geschmücket und bekränzt.

Und als man trägt die Leiche
Hinaus zum Kämmerlein,
Da spielt die Mücke fröhlich
Im goldnen Sonnenschein.



Der müde Wandrer.

14. März 1851.

Schon sank die Sonne nieder,
Es ist geworden spat:
Ein Wandrer wie ein Schatten
Zieht hin am Felsenpfad.

Er denkt an seine Heimat,
An seine Jugendzeit:
Die Jugend ist verschwunden,
Die Heimat ist so weit.

Da hört er fernher Glocken,
Als riefen sie ihm zu.
O bringt dem müden Wandrer,
O bringet mir auch Ruh!

Da schwindelt's ihm, er stürzet
Vom Pfade gäh hinab.
Tief unten in den Schluchten,
Da findet er sein Grab.

Die Abendglocken schweigen:
Nur leise rauscht der Bach
Hinab die dunklen Schluchten,
Hinab mit Weh und Ach.



Die letzte Nacht.

15. März 1851.

Die Nacht so lang! die Nacht so lang!
O hätt' ich gemacht den letzten Gang!
Den letzten Gang aus einer Welt,
Dran nichts mehr mich gefesselt hält,
Wo der vielleicht nur glücklich ist,
Der niemals denkt und Alles vergißt.

O Vaterland! o Vaterland!
Wie war mein Herz für dich entbrannt!
Dir hab' ich geopfert Hab' und Gut,
Und deine Schmach gesühnt mit Blut,
Für deine Freiheit unverzagt
Gelitten, gekämpft und Alles gewagt.

Kein Hoffnungsstrahl, kein Hoffnungsstrahl
In des Magyaren Kerkerqual —
Das Vaterland in Feindes Hand,
Die Kämpfer todt, gefangen, verbannt,
Und ich begnadet mit dem Strang —
Wie währt die Nacht so lang! so lang!

Der Spielmann und sein Kind.

16. November 1852.

Es blitzt und kracht, es saust der Wind —
Der blinde Spielmann und sein Kind,
Sie ziehen in die Welt hinein:
Jenseit des Bergs soll Kirmeß sein.

Und als sie an dem Abhang sind:
Bleib stehn, mein Vater! ruft das Kind.
Ihn aber treibt der Sturm voran,
Da stürzt hinab der arme Mann.

Nun sitzt sie da am Fels allein
Und jammert in die Welt hinein.
Sie hält des Vaters kalte Hand,
Den Blick zum Himmel hingewandt:

„O lieber guter Vater du,
So gingst du ein zur ew'gen Ruh!
Aus aller deiner Pein und Noth
Hat dich erlöst ein gäher Tod.

Vor deinen Augen war es Nacht,
Du sahst nicht mehr der Erde Pracht.
Du sangst von ihrer Fröhlichkeit
Und trugst im Herzen Gram und Leid.

Der Mond geht auf, hell ist die Nacht,
Kein Vogel schreit, kein Eichbaum kracht,
Des Donners Grollen ist verhallt,
Kein Blättchen rauscht, es schweigt der Wald.

Ja, Gottes Frieden kam herab:
Die Welt ist ruhig wie das Grab.
O schliefe doch mit seinem Schmerz
Nun endlich auch mein armes Herz!

Zertrümmert wie die Harfe hier
Ist Alles, Vater, nun mit dir.
Ich kann nicht singen mehr um Brot —
Mein Lied ist nur: o wär' ich todt!"

Die Verlassene.

28. Februar 1857.

Ich habe die Tag' und die Nächte geweint
Und lange geharrt vergebens,
Bis ich wurde mit meinem Wilhelm vereint,
Der einzigen Freude des Lebens.

Und meine Eltern weinten um mich,
Es weinten um ihn die seinen;
Sie grämten und quälten zu Tode sich,
Nichts konnte hienieden sie einen.

Da ist gebrochen auch Wilhelms Herz,
Zu weich so viel zu ertragen —
Ich hab' es getödtet mit meinem Schmerz —
Es hat nun ausgeschlagen.

Und wie die Ros' am zerbrochenen Stab,
So bin ich übrig geblieben;
Die Welt hat nichts für mich als ein Grab
Für all mein Dulden und Lieben.

Schön Ännchen.

8. März 1857.

Es webte schön Ännchen ohn' Unterlaß
Als dächte sie weder an dies noch das,
Ließ hurtig das Schiffchen wandern
Von einer Seite zur andern
Herüber hinüber, herüber hinüber.

Doch schneller als das Schiffchen flog,
Ihr Herz zum fernen Geliebten zog:
Ach, könnt' er bei mir doch weilen!
Ach, könnt' ich zu ihm doch eilen
Herüber hinüber, herüber hinüber.

Da pochte schneller und lauter das Herz
Und größer wurde der Sehnsucht Schmerz —
Das arme liebe Mädchen,
Es netzte mit Thränen die Fädchen
Herüber hinüber, herüber hinüber.

Und ehe der Einschlag zu Ende gebracht,
Der Liebste plötzlich die Thür' aufmacht:
Da gab's zwei glückliche Herzen
Und welch ein Kosen und Scherzen
Herüber hinüber, herüber hinüber!

*

7. April 1857.

Es ist ein Reif gefallen[62]
Vor meines Liebchens Haus,
Der Sommer ist vergangen,
Das Lieben ist nun aus.

„Wann wirst du wieder kommen,
Wann bist du wieder hier?
Im Winter oder Sommer,
Wann kommst du her zu mir?"

Wann ich zur Alpe ziehe,
Dann zieh' ich auch zu dir,
Noch eh die Rosen blühen,
Siehst du mich wieder hier.

Der Winter war geschieden,
Die Sommerzeit hub an,
Ich stand vor Liebchens Thüre
Und klopfte wieder an.

Da hör' ich hinterm Laden
Mit traurigdumpfem Ton:
„Mein Töchterchen ist begraben
Vor sieben Wochen schon."

Und ist sie denn begraben,
Die Herzallerliebste mein,
Soll auch mit ihr begraben
All meine Hoffnung sein.

*) Rasch bekehrt.

27. Juni 1860.

„Niemals möcht' ich Blumen tragen,
Niemals trinken kühlen Wein,
Niemals einen Knaben küssen,
Niemals, niemals einen frei'n."

Und das hört ein frischer Knabe,
Windet eilig einen Kranz,
Schleicht zum Mädchen und bekränzt sie:
„Komm mit mir zum Kirmeßtanz!"

Und sie fragt sich: soll ich bleiben?
Und sie fragt sich: soll ich gehn?
Schweigend folgt sie ihm am Arme,
Weiß nicht wie ihr ist geschehn.

„Schöner bist du, trägst du Blumen;
Froher wirst du, trinkst du Wein;
Wohler wäre dir auf Erden,
Wolltest du die Meine sein!"

Nach dem ersten Tanze trinkt sie
Kühlen Wein recht wohlgemuth;
Nach dem zweiten sagt sie leise:
„Frag mich nicht! ich bin dir gut.

Immer will ich Blumen tragen,
Immer trinken kühlen Wein,
Immer will ich lieb dich haben,
Immerfort die deine sein!"



Anmerkungen.

Volksleben.

1. S. 4. —

In der Hs. nach V. 3 folgender Vers, aber durch einen Strich getilgt:

> „Wär' ich doch ein Rosenkäfer!
> Auf die Rose, die du pflücktest,
> Flög' ich, auf der Rose blieb' ich,
> Blieb' ich, bis du mich zerdrücktest.“

2. S. 20. —

V. 1—4 sind dem vorigen Gedicht entlehnt.

3. S. 20. —

Zuerst in den 'Liedern aus Weimar' 1854. S. 64. Hs. liegt ein Gelegenheitsgedicht vom 22. Oktober 1851 „Für Fräulein Antonie te Neus zu Krefeld“ vor mit folgenden Abweichungen: V. 4 fehlt; statt V. 6 lautet der Schluß:

> „Warum mußtest du scheiden auch so bald,
> Nun der Winter kommt traurig, öd' und kalt!
>
> Warest du uns doch solch ein Frühlingstag,
> Der da heiter lacht über Feld und Hag.
>
> Komm und laß uns doch länger nicht allein!
> Wo du fröhlich weilst, muß es Frühling sein.“

4. S. 26. —

Aus dem „Deutschen Künstler-Album" (Düsseldorf 1873).

5. S. 31. —

Die Veröffentlichungen der „Zwecklosen Gesellschaft" und des breslauer Künstlervereins, für welche Kreise H. seine Trinklieder dichtete, bilden die Fundgrube für die ältesten H.schen Weinlieder; vgl. daher:

1. ‚Muckiade oder Herrn Mucks Sonnenfahrt und Tod. Alles aus dem Archive der Zwecklosen Gesellschaft zu Breslau.' Breslau. 1828. Anhang S. 17—30.

2. ‚Weinbüchlein. Zum Besten der Wasserbeschädigten Schlesier herausgegeben von der Zwecklosen Gesellschaft.' Breslau. 1829.

3. ‚Poesieen der dichtenden Mitglieder des Breslauer Künstlervereins.' Breslau. 1830. S. 136—141.

Außer den verschiedenen Ausgaben der ‚Gedichte' ist hier noch zu nennen das Büchlein ‚Unser Weinhaus. Weinlieder und Sprüche von H. v. F. Auf Wunsch des Dichters herausgeg. von (Carl) G.(räf-Dresden).' Dresden. 1875. — Dasselbe enthält, zumeist in Gestalt von Weinsprüchen, einzelne Verse oder Abschnitte aus den Trinkliedern.

6. S. 31. —

Die ‚Bonner Burschenlieder' stellte H. als Bonner Student 1819 zusammen und veröffentlichte sie durch Druck (vgl. ‚Mein Leben'. Bd. I. S. 164. 165). Außer dem hier aufgenommenen findet sich noch ein anderes H.sches Lied in den ‚Bonner Burschenliedern' (vgl. daselbst Nr. 7 und Nr. 93): beide sind anonym erschienen: „P. Siebel" ist als Verfasser angegeben: dies war H.s Spitzname im Kreise seiner Studiengenossen, zu dessen Erläuterung später der Dichter selbst seinem Freunde J. M. Wagner in Wien folgendes mitteilte: „In einem kleinen Kreise von Freunden, worin oft im Freien der Faust gelesen wurde, hatte jeder seinen Spitznamen, der und der Siebel, und so auch ich, der sonst gewöhnlich der ‚Poet' genannt wurde." (Vgl. J. M. Wagners Nachtrag zu seiner bibliographischen Schrift über H. im ‚Neuen Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekswissenschaft.' April 1870.)

7. S. 48. —

Das Gedicht ist erst später von H. unter die Trinklieder aufgenommen; ursprünglich ist es eine Satire auf breslauer Zustände und am 20. Mai 1836 auf dem breslauer Dürerfest gesungen, um gewisse Reibungen in den dortigen Künstlerkreisen zu schildern (vgl. die privilegierte Schlesische Ztg. 1836. 24. Mai. Erste Beilage. S. 1884.

8. S. 53. —

Ursprünglich ein politisches Lied: es steht zuerst in den ‚Unpolitischen Liedern' (Bd. I. S. 136—38) mit der Überschrift: „Erläuterung zum 13. Artikel der Bundesacte." H. wendet sich gegen die Fürsten, welche „den Schlüssel nicht finden können," um die vom Artikel 13 der Bundesacte geforderten landständischen Verfassungen einzurichten (vgl. ‚Mein Leben'. Bd. III. S. 115).

9. S. 56. —

Ursprünglich lautete V. 3 (hsl.):

„Anders dort und anders hier!
Heute Wein und morgen Bier!
Jede Flasche sei geleert,
Weil sie unser Wissen mehrt.
Anders dort und anders hier!
Heute Wein und morgen Bier!"

10. S. 56. —

Der Anfang ist einem alten Studentenliede entlehnt, welches H. in Wuttke's Jahrbuch der deutschen Universitäten (1842. Bd. I. S. 391 ff. Nr. 12) herausgegeben hat.

11. S. 58. —

Ein Gelegenheitsgedicht zum Straßburger Gelehrten-Congresse 1842; vgl. ‚Mein Leben.' Bd. III. S. 325—327, woselbst auch folgende ursprüngliche Lesarten sich finden:

V. 4. Z. 4: „Weil der Bursch den Bursch gefunden" —.
V. 5 : „Ja, wir wollen jetzt vereint
Eines nur studieren:
Wie wir recht nach unserm Esse
Auf dem Straßburger Congresse
Können commersieren."

12. S. 60. —

Der Aufenthalt in Bingerbrück gab dem Dichter Veranlassung, das Leben am Rhein in einer Anzahl Lieder zu besingen, die er mit älteren gemeinsam als ‚Rheinleben‘ (Mainz 1851; vermehrt und mit Singweisen herausgegeben von H. M. Schletterer. Neuwied und Leipzig 1865) herausgab. Soweit diese Lieder nicht bereits in den ‚Vier Jahreszeiten‘ (Ges. W. Bd. II) veröffentlicht sind, finden sie hier als „Rheinleben“ Aufnahme. Die in der zweiten Ausgabe neu hinzugekommenen Lieder haben wir an späterer Stelle ihrer Entstehungszeit entsprechend eingefügt.

13. S. 60. —

V. 1 ist von dem alten Trinklied (oben S. 38) übernommen; die anderen Verse sind neu.

14. S. 63. —

Im ‚Rheinleben‘ (1865. S. 25):
„Laß uns noch oft beisammen sein“ —.

15. S. 64.

Die von H. endgiltig gewählte Fassung steht nicht fest, da in der Hs. für die „Ausgabe letzter Hand“ der letzte Vers verloren gegangen ist, und die früheren Ausgaben mancherlei abweichende Lesarten enthalten.

16. S. 66. —

Diese gekürzte Form Hs. für die „Ausgabe letzter Hand“. In der älteren Hs. und im ‚Rheinleben‘ (1851. S. 30. 31) heißt es vor dem letzten Vers:

„Doch nun der Most im Fasse gährt,
Ist alle Hoffnung hin:
Weh mir, wie ist der Wein so schlecht!
Wie klein ist mein Gewinn!

Wie war ich gestern noch so reich,
Und jetzt, daß Gott erbarm'!
Bin ich nicht mal an Hoffnung reich,
Ich bin an Allem arm.“ —

und nach dem letzten Vers ist hinzugefügt:

„Dann sollte nicht mein Winzerlied
So kläglich tönen drein,
Ich wollte singen freudenvoll
Und selbst ein Winzer sein!"

17. S. 67. —

Ein Lied mit demselben Anfang steht in den ‚Vier Jahreszeiten' (Ges. W. Bd. II. S. 364).

18. S. 76. —

Statt dieser und der folgenden 9 Zeilen heißt es in der Hs. ursprünglich:

„Eine Welt voll begeisternder Tugend,
Voll Lieb' und Gemüthlichkeit,
Voll Freude, Hoffnung und Jugend,
Die Verkünderin schönerer Zeit."

19. S. 85. —

Varianten der einen Hs. zu dieser Zeile:

„Und dürft' es denn wol anders sein?" —
und: „Soll's denn für uns nie Herbst auch sein?"

20. S. 89. —

Die ältesten „Faschingslieder" sind veröffentlicht im ‚Schlagschatten. Ein zweckloses Fastnachtsbüchlein' u. s. w. (Breslau. 1829. S. 10—15), von wo sie um andere vermehrt als selbständige Gruppe in die ‚Gedichte' aufgenommen sind.

21. S. 91. —

Im ‚Schlagschatten' (S. 11) und in der ‚kleinen Liedertafel zu Breslau' (erste Lieferung. Breslau. 1827) ist nach V. 2 der folgende eingeschoben:

„Winter und Sommer —
Zwei Federn am Hut!
Schwanken und flattern,
Und sind mir doch gut.
Ist der Frühling auch nicht nah,
Hopsa, hopsa, hinüber, herüber!
Dreh dich um, so steht er da."

22. S. 93. —

In der Hs. lautet V. 4, wohl für eine besondere Gelegenheit bestimmt:

„Trinkt aus! schenkt ein!
Heut soll's einmal recht Fastnacht sein!
Wir wollen zechen!
Dem Hausherrn wollen wir zu Ehren
Vertrinken Alles und verzehren,
Und so den Dank aussprechen."

23. S. 104. —

In H.s ‚Soldatenliedern' (Mainz. 1851. S. 32):
„Morgen müssen wir marschieren" —.

24. S. 109. —

In den ‚Societätsschriften' der Breslauer „Zwecklosen Gesellschaft." Bd. II. 1829. S. 73 lautet der Anfang:
„Um die Sommer-Zeit" —

und der Schluß an Stelle der letzten 9 Zeilen:

„Und auf Heid' und Feld,
Über Berg und Thal
In der ganzen Welt
Bist du allzumal
Mein eigen!"

25. S. 111. —

In den ‚Jägerliedern mit Melodien' (Breslau. 1828) hat H. seine ältesten Jägerlieder mit denen anderer Dichter und mit einigen Volksliedern herausgegeben.

26. S. 112. —

In den ‚Jägerliedern' (1828. S. 5) sind nach V. 2 folgende beiden Verse eingeschoben:

„Über Knospen, über Blumen
Schreitet flüchtig hin mein Fuß;
Auch dem Liebchen in der Ferne
Wird ja nur ein flücht'ger Gruß.

Und der Vögel Lied zu hören,
Hab' ich weder Zeit noch Lust;
Triff ihn! triff! hallo hohoho!
Tönt es laut aus meiner Brust."

27. S. 115. —

In den ‚Jägerliedern‘ (1828. S. 9) und in den ‚Gedichten‘ (1837. S. 35) steht das Lied mit der Überschrift „Der Jäger auf der Kirchweih“ — und mit vielen Abweichungen im einzelnen.

28. S. 135. —

Der Breslauer Censor, Polizeipräsident Heinke, nahm, als das Gedicht zum ersten Male gedruckt werden sollte, an den 4 ersten Zeilen des 2. Verses Anstoß und änderte eigenmächtig:

„Ja, keine Zeit war jemals schlecht:
In jeder lebet fort
Gefühl für Freundschaft, Lieb' und Recht
Und für ein traulich Wort.“

Vgl. ‚Mein Leben.‘ Bd. III. S. 244. 245.

29. S. 139. —

In einer Hs. folgende beiden Varianten zu dieser Zeile am Rande hinzugeschrieben:

„Wann sehn wir uns wieder?“ —
und: „Sehn wir je uns wieder?“

30. S. 155. —

Diese Form hsl. für die „Ausgabe letzter Hand.“ In der älteren Fassung vom 29. December 1848 (gedruckt in den ‚Gedichten.‘ 1853. S. 168) lautet die Überschrift: „Seemanns Scheidelied“ — und

V. 3: „Und als sie sprach in stillem Schmerz!
Wann kehrest du zurück?
Da brach vor Sehnsucht mir das Herz —
Ade! ade! mein Lieb, mein Glück!
Ja, Scheiden macht mich so betrübt,
Ach, hätt' ich dich doch nie geliebt!“ —

und der Refrain (Z. 5. 6) der beiden ersten Verse wie der von V. 3.

31. S. 156. —

So in der Hs. für die „Ausgabe letzter Hand“. Die ersten 3 Verse entstammen einem Gedicht vom 9. November 1855 (gedruckt in den ‚Liedern aus Weimar‘. 3. Aufl. 1856. S. 100), in welchem sich an dieselben folgende Verse schlossen:

„Frei von Landbeschwerd' und Sorgen
Segelt er zur Welt hinein.

Und er fühlt an jedem Morgen:
Du gehörst nur dir allein.

Laßt mich denn als Seemann leben!
Wo sich Alles stets bewegt,
Kann es ja den Fleck nur geben,
Wo das Herz mir freier schlägt."

Die beiden Schlußverse des von uns im Text mitgeteilten Liedes bilden die zweite Hälfte des folgenden, hsl. erhaltenen Liedes vom 29. November 1861:

„Lustig ist das Seemannsleben,
Lustig in die weite Welt
Zwischen Meer und Himmel schweben
Ohne Sorg' und ohne Geld.

Was die Andern drückt und plaget,
Lassen wir am Strand zurück,
Jeder Morgen, der uns taget,
Bringt uns näher unserm Glück.

Freundlich lächeln uns die Sterne,
Unsre Segel schwellt der Wind,
Hoffnung zeigt uns nah das Ferne,
Daß die Zeit im Flug verrinnt.

Wenn ums Schiff die Winde stürmen," — usw.

32. S. 163. 181. —

In den ‚Gedichten' (1834. Erstes Bändchen. S. 69—86 und 1843. S. 69—88) sind eine Anzahl älterer Soldatenlieder als selbständige Gruppe enthalten. Die Hauptzeit für die Beschäftigung H.s mit diesem besonderen Zweige der volkstümlichen Lyrik bilden die Jahre 1850 und 1851. Eine Sammlung älterer und neuerer Soldatenlieder erschien 1851 bei J. G. Wirth Sohn in Mainz unter dem Titel „Soldatenlieder von H. v. F. 20 Lieder mit Melodien." Von diesen haben wir 16 Lieder in das „Kriegsleben" aufgenommen, eines (Nr. 2) als minderwertig weggelassen, 3 (Nr. 16. 18. 19) sind gemäß der von H. getroffenen Anordnung seiner Gedichte bereits in anderem Zusammenhang veröffentlicht („Lebe wohl, lebe wohl": Ges. W. Bd. I. S. 79. — „Morgen müssen wir verreisen": Ges. W. Bd. III. S. 104. — „Nur ein Wandern ist das Leben": Ges. W. Bd. I. S. 84). Im Jahre 1852 erschien dann das ‚Soldatenleben. Lauter schöne neue Lieder für Schützen und Musketiere, für

Jäger und Canoniere, für Husaren, Ulanen, Dragoner und Cürassiere, für den ganzen Wehrmannsstand in unserm lieben Vaterland. Mit Singweisen' (Berlin. K. W. Krügers Verlagsbuchhandlung). Von den 22 Liedern dieser Sammlung gehört eins (Nr. 13) zu den ‚Liedern der Landsknechte' (vgl. Ges. W. Bd. III. S. 217), eins (Nr. 16) stammt aus früherer Zeit (Ges. W. Bd. III. S. 170), ein drittes (Nr. 9) ist in den Ges. W. weggelassen. So bleiben 19 Lieder aus dem Jahre 1851, die wir als selbständige Gruppe „Aus dem Soldatenleben" beibehalten, da sie ihrer Entstehungszeit und ihrer Veröffentlichung gemäß zusammengehören.

33. S. 170. —

Über dieses und die beiden folgenden „Husarenlieder" vgl. ‚Mein Leben'. Bd. III. S. 195. 196 (230). — Die Fassung dieses Liedes weicht in früheren Drucken vielfach ab, vor allem in

V. 2. Z. 5: „Wir wollen den Preis und den Ruhm auch behalten" —.

V. 3. Z. 3–6: „Wir sind noch wie weiland, lebendig und heiter.
Was wollt ihr von uns, und was wollt ihr noch weiter?
Wir bleiben wie weiland die muthigen Reiter,
Für Freiheit und Recht die blutigen Streiter."

34. S. 171. —

Ursprüngliche Lesart zweier Hss.:
„Laßt Alles uns wagen und tapfer uns schlagen" —.

35. S. 173. —

In einigen älteren Drucken (vgl. ‚Deutsche Lieder aus der Schweiz'. 1843. S. 230–232) ist als Schlußvers hinzugefügt:

„Drum singen wir mit frohem Schall:
Hurrah! Trompetentusch!
Hoch Blücher unser Feldmarschall!
Hoch Ziethen aus dem Busch!"

Der Anfang des Gedichtes ist einem Volksliede entlehnt: vgl. Erlach, Volkslieder der Deutschen. Bd. II. 1834. S. 431.

36. S. 174. —

Dieses Gedicht ist Umdichtung eines andern (vgl. oben S. 56).

37. S. 178. —

So Hs. für die „Ausgabe letzter Hand." In der älteren Hs. und in den ‚Soldatenliedern' (S. 31):

„Im ganzen Jahr kein Schoppen."

38. S. 179. —

Auch in den ‚Liedern für Schleswig-Holstein‘ mit der Änderung
V. 1. Z. 3. 4: „Noch Einmal zum Gefechte
Für Schleswig-Holsteins Rechte!“
Eine Umdichtung für den Krieg 1870/71 wird an anderer Stelle veröffentlicht.

39. S. 180. —

In einer Hs. folgender von H. nicht veröffentlichter Schlußvers hinzugefügt:

„Wer hat denn dieses Lied erdacht?
Hurrah, hurrah, hurrah!
Ein Invalide hat's gemacht,
Hurrah, hurrah, hurrah!
Er hat's gesungen in Freud' und Leid,
Er hat's gesungen allezeit
Und ist geschieden,
Und ist geschieden mit Hurrah!“

40. S. 185. —

Dieser Text nur im ‚Soldatenleben‘ und Hs. für die „Ausgabe letzter Hand“. Die ältere in die früheren Ausgaben der ‚Gedichte‘ (1843. S. 81) aufgenommene Form aus dem Frühling 1825 lautet:

V. 1: „Wir preußischen Jäger sind wohlgemuth, jodlju!
Hab'n hohen Sinn und leichtes Blut,
Und ein grünes Kleid,
Und allezeit
Die Büchs' an der Seit', ju ha, ju ha, ju he!
Und ziehn fürs Vaterland zum Streit.“

V. 2 ungefähr wie in unserem Text.

V. 3: „Wenn freundlich am Himmel die Sterne stehn, jodlju!
So müssen wir aus lustwandeln gehn.
Wie bös er's meint —
Bis der Morgen erscheint,
Stehn wir vereint, ju ha, ju ha, ju he!
Und seht! geschlagen ist der Feind.“

41. S. 195. —

Sämmtliche 5 Hss. und die älteren Drucke:
„Und müßt' ich nur nicht gar so fern“ —.

42. S. 198. —

In dieser Form noch ungedruckt, für die „Ausgabe letzter Hand" bestimmt; in einem Liederverzeichnis von fremder Hand ist als Entstehungszeit der 15. Mai 1868 angegeben. Ursprüngliche Form vom 5. Februar 1843 (gedruckt in den ‚Soldatenliedern' S. 25 und sonst) mit der Überschrift: „*Landsturmlied vom Jahr 1813.*" — und mit folgender Fassung von

V. 2: „Wir schwören einen hohen Eid:
Nicht ehr die Waffen nieder,
Nicht eher Fried' und Feierzeit,
Bis Deutschland frei ist wieder!
Bis an jedem Ort
Frei ist Schrift und Wort,
Und bis weit und breit
Recht und Gerechtigkeit
In Deutschland ist zu finden!"

In einer Umdichtung für Schleswig-Holstein (gedruckt in den meisten Ausgaben der ‚Lieder für Schleswig-Holstein') lautet die Überschrift: „*Tod oder Sieg.*" — und

V. 2: „Wir schwören einen hohen Eid:
Nicht ehr die Waffen nieder,
Nicht eher Fried' und Feierzeit
Und froher Sang und Lieder,
Bis der Däne fort,
Fort in seinen Nord
Und bis weit und breit
Recht und Gerechtigkeit
In Schleswig-Holstein waltet."

43. S. 200. —

Bei seinen altdeutschen Studien beschäftigte sich H. im Jahre 1825 auch eifrig mit dem Leben der Landsknechte und „schwärmte für Georg von Frundsberg" (vgl. ‚Mein Leben'. Bd. II. S. 30). In derselben Zeit sind auch die ersten Landsknechtslieder entstanden; 22 stammen aus den Jahren 1825 und 1826. Schon in der ersten Ausgabe der ‚Gedichte' (1827. S. 179—202) erscheinen sie als selbständiger Liederkreis, in späteren mannigfach vermehrt und vermindert. In den Jahren 1865—67 entsteht eine neue Folge Landsknechtslieder, so daß H. daran denken konnte, eine Sonderausgabe derselben zu veranstalten; diese erschien 1868 bei Rümpler-Hannover unter dem Titel: ‚Lieder der Landsknechte unter Georg und Caspar von Frundsberg.' Von den 40 Liedern dieser Sammlung sind 5

(Nr. 32. 33. 35. 37. 38) nach des Dichters Willen oder zu Gunsten einer strengeren Anordnung hier weggelassen und an anderer Stelle in die Ges. W. eingereiht, eins (vgl. unten Anm. 46) ist hinzugekommen, so daß unsere Sammlung 36 Lieder enthält. — Von den Anmerkungen, welche H. in der Sonderausgabe der Landsknechtslieder beigefügt hat, sind nur die notwendigsten unter dem Texte der Gedichte abgedruckt.

44. S. 215. —

In der Hs.: „So trinken wir pontifice" —.

45. S. 219. —

Ältere Form des Schlußverses in einem Briefe an den Bruder vom 4. November 1835 und in früheren Ausgaben (vgl. „Gedichte". 1843. S. 328. 329):

„Doch während Mars so fortregiert,
Quid iuvat Lex et Ars?
So wollt' ich denn, es wäre
Auch Lex und Ars im Mars!"

46. S. 223. —

Das Gedicht findet sich unter den Landsknechtsliedern gedruckt nur in den ‚Gedichten'. 1827. S. 202. In allen späteren Ausgaben der Landsknechtslieder fehlt es, weil H. dasselbe, wie er selbst im J. 1872 einem Freunde schreibt, übersehen hat. — In den ‚Gedichten'. 1827 lauten die 3 Schlußzeilen:

„Jetzt wuchern Dornen auf meinem Grab.
Ein Mädel wandert den Hügel hinab
Und pflückt sich ein Röslein zum Kranze."

47. S. 226. —

Alle 3 Hss.: „Fingerlein", nur der Druck „Ringelein"; vielleicht ein Druckfehler, so daß das seltenere und volkstümlichere „Fingerlein" herzustellen ist.

48. S. 233 —

Ein Abschnitt „Vaterland und Heimat" findet sich zuerst in den ‚Gedichten'. 1834. Erstes Bändchen. S. 57—68 und kehrt in allen späteren Ausgaben wieder. Die Mehrzahl der vaterländischen

Lieder rührt aus der Zeit der politischen Kämpfe des Dichters her und ist aus derselben Quelle geflossen wie die ‚Unpolitischen Lieder' und andere Zeitgedichte, weshalb die meisten auch in die Ausgaben der politischen Lieder eingestreut sind. In späteren Jahren hat H. Vaterlandslieder und Zeitgedichte vermischt in folgenden beiden Sonderausgaben veröffentlicht:

1. ‚Deutschland über Alles! Zeitgemäße Lieder von H. v. F.' Leipzig. 1859.
2. ‚Vaterlandslieder von H. v. F. mit Weisen von H. M. Schletterer'. Hamburg. 1870.

Die Trennung zwischen Vaterlandsliedern und Zeitgedichten ist bei der patriotischen Richtung der politischen Lyrik H.s schwer und nicht streng durchführbar; wir haben hier nur die allgemeinsten Vaterlandslieder aufgenommen und verweisen bezüglich der anderen auf die Zeitgedichte.

49. S. 233. —

In der einzigen Hs. ist zu den beiden letzten Zeilen des 3. Verses von H. hinzugeschrieben:

„Erst: Stoßet an und ruft einstimmig:
Hoch das deutsche Vaterland!"

Ein Freund des Dichters, Theodor Ebeling zu Hamburg, über welchen in der Biographie ausführlicher zu handeln sein wird, ließ zu Anfang des deutsch-französischen Krieges das Lied „Deutschland über Alles" drucken, um durch die Verteilung desselben die patriotische Begeisterung zu heben und der Verbreitung des Liedes, welches er als die Nationalhymne anerkannte, förderlich zu sein. H. schrieb darauf an Ebeling in einem Briefe vom 18. August 1870:

„Da Sie nun einmal: Deutschland über Alles, drucken lassen, so könnten Sie wol als Einleitung meine Oratio pro domo beifügen. Daß ich auch an mich denke, werden Sie verzeihlich finden, denn mein Einziges, meine Sonne ist und bleibt mein Vaterland!"

Die hier erwähnte „Oratio pro domo" H.s, welche er dem Briefe beilegte und deren Kenntnis wir der Witwe Th. Ebelings, Frau Amanda E. zu Hamburg, verdanken, lautet:

Deutschland über Alles.

Daß dies Lied eine Zukunft haben würde, stand zu erwarten. Von dem Augenblicke an, daß wir aufhörten zu fragen: ‚Was ist des Deutschen Vaterland?‘, von dem Augenblicke an, daß diese Frage beantwortet war durch die siegreichen Heere von ganz Deutschland, da wurde das Lied:

Deutschland über Alles

zur Wahrheit und kann von nun an als ein Lied aller Deutschen mit Recht gesungen werden, wenn es auch die ganze Welt außer Deutschland verdrießt.*) Ja, wir haben endlich ein Recht dazu, mehr als der Engländer zu seinem Rule Britannia und der Franzose heute noch zu seiner Marseillaise.

Der Dichter ist bekanntlich Hoffmann von Fallersleben. Er verfaßte das Lied den 26. August 1841 in Helgoland, wo er eben damals das Seebad gebrauchte. Einige Tage später übergab er es Julius Campe (Firma: Hoffmann und Campe in Hamburg).**) Es erschien mit der Melodie von Joseph Haydn zu: ‚Gott erhalte Franz den Kaiser‘ schon den 1. September als Sonderdruck mit der Bemerkung: „Text Eigenthum der Verleger“. Die Bemerkung war ganz überflüssig, denn daß jedes Lied in Deutschland vogelfrei ist, stellte sich auch für Hrn. Campe, noch ehe das Jahr zu Ende ging, schon heraus. Der Text ging in die am meisten verbreiteten Commers- und Liederbücher über. In den meisten wurde die Haydn'sche Melodie beibehalten.

---

*) Behauptete doch der Deputierte Liégeard in der Militärdebatte im Dec. 1867, eine Nation, die ein solches Lied singen könne, zeige einen ‚Mangel an Bescheidenheit‘.

**) So erzählt es der Dichter selbst in ‚Mein Leben‘. 3. Bd. S. 212. 213.

So schön und passend diese Melodie ist, so schien sie doch nicht allen Componisten zu genügen, und viele versuchten, wie es bei so manchem allgemein ansprechenden Liede geschieht, es neu zu componieren.

Das ‚Singe wem Gesang gegeben' hat aber gewiß auch in der Musik seine Grenzen und es fragt sich, ob es für ein Lied, zumal eins das sich zu einem Volksliede eignet, ein Vortheil ist, wenn seine Singweise immer wieder in Frage gestellt und es fortwährend als ein Lied Aller von Jedem verschieden gesungen wird.

Es wäre wirklich der Mühe werth, unter den vielen Compositionen, die von diesem Liede seit 30 Jahren verfaßt sind, diejenige herauszufinden, welche die Haydn'sche überträfe, damit der schöneren vor der schönen der Vorzug würde.

Sie mögen hier, so weit sie uns bekannt geworden, in alphabetischer Ordnung folgen:

Franz **Abt** in Täglichsbeck's Liederhalle 1. Abth. 2. Bd. S. 14. 4st.

A. **Dresel** (Lemgo. Meyersche Hofb.) 4st.

M. **Ernemann** (Breslau. Leuckart u. Salzburg, Duyle-sche Bchhdl.)

Wilh. **Greef**: Männerlieder. 6. Heft Nr. 3. 4st.

Heinr. **Grosse**: Liederbuch für die deutsche Jugend (Oldenb. 1850) S. 11.

L. **Hahn** in Methfessel's Musikalischem Bouquet. 1849. Nr. 6. 2st.

C. **Halbmair** im Halleschen Liederb. (Halle. H. W. Schmidt) S. 48. 4st.

Iber im Liederb. für deutsche Studenten. 2. Aufl. (Halle. Schmidt. 1852) S. 61. 4st.

Louis **Kindscher** in der Illustr. Zeitung. 1860. Nr. 888.

F. G. **Klauer** in der Illustr. Zeitung. 1848. 11. Bd.

Nr. 266. S. 96. 4st. und in s. Volkslieder-Album (Eisleben. Kuhnt. 1853) Nr. 16.
Conradin **Kreutzer** Op. 120 (Berlin. Schlesinger) 4st.
Franz **Lachner** Op. 93. 4st.
Fr. **Müller** Op. 83. 4st. mit beliebiger Begleitung von Blasinstrumenten oder Pianof. (1862).
W. **Neßler** Op. 5 (Berlin. H. Weiß. 1866) 4st.
Ernst **Richter** in Klauer's deutscher Volksliedertafel. 3. Heft (Eisleben. Kuhnt) Nr. 3. 4st.
Ludwig **Scherff** (Hamburg. G. W. Niemeyer. 1870) 4st.
C. G. **Schöne** (Hamburg. Böhme) 4st.
L. **Stark** Op. 24.
E. **Thiele** im Orpheus. 13. Bd. Nr. 72. S. 4. 4st.

Vorläufig wollen wir Joseph Haydn's Melodie festhalten und glauben sie mit gutem Gewissen empfehlen zu können.

50. S. 234. —

Die ‚Diavolini' (2. Auflage. 1848. S. 66–68) schließt H. mit diesem Liede, dessen Schlußzeilen er in der folgenden bemerkenswerten Weise geändert hat:

„Nur in Deutschland
Wohnt meine Freud' und Wonne!"

Überschrift in den ‚Diavolini': „Via buona." — Älteste Überschrift: „Auf der Wanderung."

51. S. 239. —

In dieser Form von H. unter den Vaterlandsliedern wiederholt veröffentlicht. In der Hs. lautet V. 3:

„Deutschland! Deutschland!
Bald wirst du stehen in höhrem Glanz:
Die Freiheit drückt dir aufs Haupt den Kranz;
Die Freiheit schwingt
Ihr Banner und singt:
Deutschland! Deutschland!
Heil deinem Namen!"

Vgl. das unter die Zeitgedichte aufgenommene „Deutschland! Deutschland! Sei mir gegrüßet mein Vaterland" — vom 10. Juli 1851.

52. S. 240. —

Variante der Hss. und Drucke:

„Für das freie deutsche Land."

53. S. 243. —

Andere hsliche Fassung:

V. 1. Z. 1: „Herz, mein Herz, wie bist betrogen" —.

V. 2 : „Wolken kommen, Wolken ziehen
Still vorüber meinem Blicke,
Und die Wellen, die da fliehen,
Bringen mir kein Heil zurücke!"

Nach V. 2 eingeschoben:

„Und so kann ich nichts umfangen,
Öffnen sehnend sich die Arme —
Still verschmacht' ich im Verlangen,
Überlassen meinem Harme."

54. S. 245. —

Anfang in älteren Ausgaben:

„Wie traurig sehn die Au'n und Matten" —.

55. S. 246. —

In der Hs.: „Doch die Axt in tausend Händen" —.

56. S. 246. —

Im Handexemplar der ‚Gedichte' (1834. Erstes Bdchen. S. 67), der einzigen Fundstelle dieses Gedichtes, ist diese Lesart von H. hsl. hergestellt für die im Drucke befindliche

„Vor mir ausgebreitet liegt" —.

57. S. 248. —

Umdichtung eines Liedes, welches H. im November 1821 in Fallersleben gedichtet hat (vgl. das Gedicht „Herz, mein Herz, gieb dich zufrieden" Ges. W. Bd. I. S. 52 und die Anmerkung dazu S. 391. Nr. 12). Die ursprüngliche Fassung findet sich hsl. und in J. B. Rousseau's ‚Westteutschem Musenalmanach auf das Jahr 1823'. S. 261. 262; die wichtigste Abweichung derselben von dem spätern Text:

V. 3: „Und ich kam zum Schlagbaum wieder
Und zum dunkeln Fliederstrauch,
Ging am Hopfengarten nieder,
Fand das grüne Pförtchen a u ch." (sic! für „a u f" im Musenalmanache).

58. S. 253. —

In 2 Hss.: E n d l i c h bin ich heimgekehrt" —.

59. S. 255. —

Aus der schon erwähnten Ausgabe der ‚Lieder und Romanzen' haben wir nur eine kleine Auswahl von Romanzen aufgenommen, da die bezüglichen Gedichte dieser Sammlung als Jugendschöpfungen mehr von litterarhistorischem, als von künstlerischem Interesse sind.

60. S. 260. —

Vgl. über das Lied H.s Bemerkung in „Unseren volksthümlichen Liedern.' Aufl. 3. Leipzig. 1869. Anhang S. 199.

61. S. 269. —

Diese Form des Gedichtes nur in den ‚Liedern aus Weimar' (1851. S. 46—48). In der älteren Form vom 2. März 1837 (2 Hss.; Überschrift: „U h u u n d S c h u h u.") schließen sich an die ersten 7 Verse die folgenden:

„Und die das nun vernahmen,
Sie flogen eilig her:
Viel stolze Ritter kamen
Wol edler noch als er.

Und unter diesen drangen
Zwei Sänger mit herbei,
Die beiden Sänger sangen
Gar manche Melodei.

Und um des Schlosses Zinnen
Wettsangen sie herum.
Sie aber saß da drinnen
Und blieb zu Allem stumm.

Sie kamen täglich wieder
Von Sehnsucht angefacht,
Und sangen ihre Lieder
Die liebe lange Nacht.

Komm mit! so schrie der Uhu,
Komm mit! ich will dich frei'n.
Komm nit! so rief der Schuhu,
Komm nit! und laß mich ein.

Da ward's zu toll dem Fräule,
Sie schlug die Augen zu:
„Fort, fort mit dem Geheule,
Und laßt mich doch in Ruh!"'"

62. S. 280. —

Ältere Gedichte mit gleichem Anfang hfl. erhalten:

1. vom 10. December 1822: unbedeutend.
2. vom 21. December 1840: an V. 1 und 2 schließen sich die folgenden:

„Wenn die Tage werden länger,
Und die Nachtigall wieder singt,
Wenn der Frühling ist vorhanden
Und Laub und Blumen bringt.

Und als der Winter vergangen
Und die Sommerzeit hub an,
Stand ich vor Feinsliebchens Thüre
Und klopfte wieder an.

Da that sie auf das Fenster
Und sah zu mir heraus:
Der Winter ist vergangen,
Das Lieben ist nun aus.

O Winter, böser Winter,
Was hast du doch gemacht?
Du hast mich um mein liebes,
Um mein liebes Schätzlein gebracht."



Inhaltsübersicht

der

Lyrischen Gedichte.

(Bd. I, II, und III der Gesammelten Werke.)



Alphabetisches Verzeichnis

der

Liederanfänge

der Lyrischen Gedichte.

(Bd. I, II und III der gesammelten Werke).

A.

B.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T

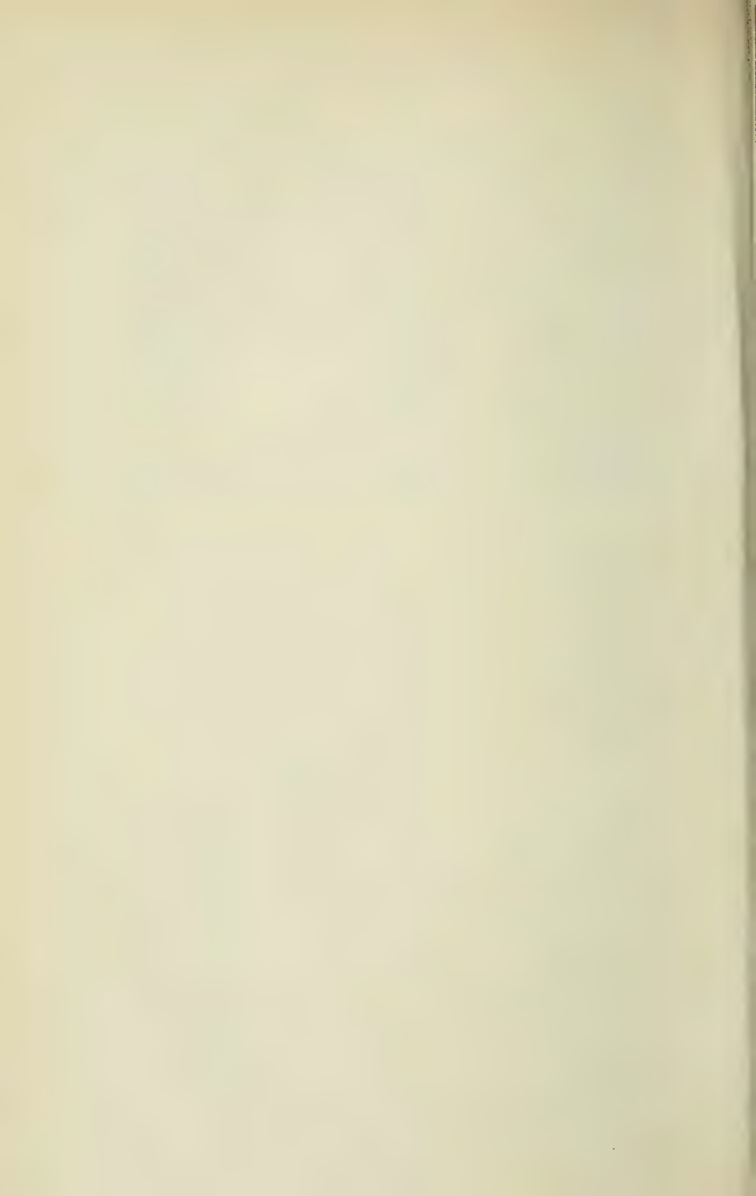
U.

V.

W.

Z.







Hoffmann's von Fallersleben
Gesammelte Werke.

Herausgegeben

von

Dr. Heinrich Gerstenberg.

(Hamburg.)

Vierter Band:

Zeit-Gedichte:

Unpolitische Lieder.

Deutsche Lieder aus der Schweiz.

Kleinere Ausgaben der Zeitgedichte 1843 u. 1844.



Berlin.

F. Fontane.

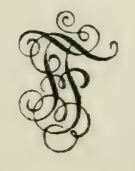
1891.

Zeit-Gedichte

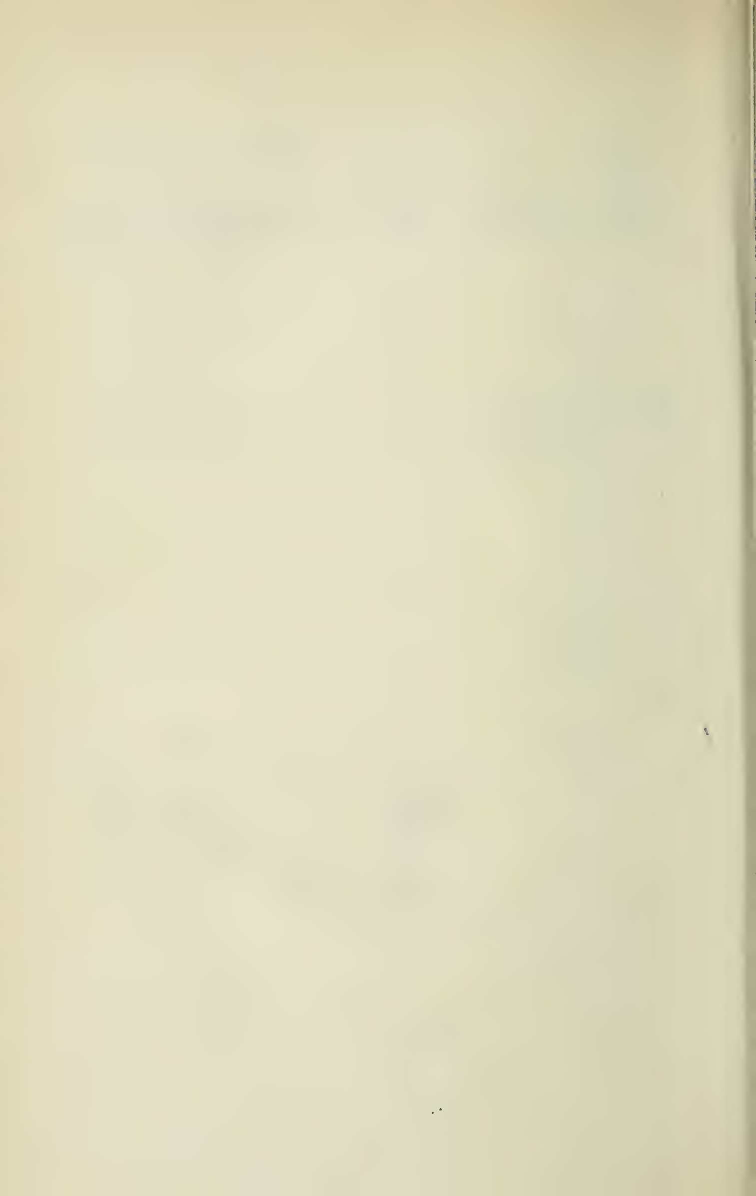
von

Hoffmann von Fallersleben.

Unpolitische Lieder.
Deutsche Lieder aus der Schweiz.
Kleinere Ausgaben der Zeitgedichte 1843 u. 1844.



Berlin.
F. Fontane.
1891.



Einleitung.

Das junge Geschlecht, welches seit den letzten großen Kriegen unseres Volkes herangereift ist, kennt das neuerstandene deutsche Reich nur als ein fertiges, nicht als ein werdendes. Innerhalb der jetzt bestehenden Ordnung groß geworden und in unserem Thun und Denken auf dem Boden derselben wurzelnd, mutet uns die Zeit der Väter und Großväter seltsam an, und es wird uns nicht leicht, uns in die Zustände und Anschauungen jener Tage zurückzuversetzen und ihnen das rechte Verständnis abzugewinnen. Die fünf Jahrzehnte von den Freiheitskriegen bis zur Wiederherstellung des Reiches liegen der Gegenwart, obgleich zeitlich so nahe, doch ziemlich ferne. Diese Erfahrung macht der Lehrer der Geschichte besonders häufig; seinen Schülern ist das Deutschland von heute ein festgeschlossener, leicht faßlicher Begriff, dagegen die Zeiten der Zerrissenheit, des deutschen Bundes, des Werdens können sie sich nicht recht vorstellen. Ähnlich ergeht es auch uns älteren der Schule Entwachsenen.

Daher sind uns manche eigentümlichen Erscheinungen früherer Tage kaum begreiflich, welche während des jahrzehntelangen Ringens um die höchsten nationalen Güter im Leben und in der Geschichte unseres Volkes zu Tage getreten sind. So mangelt uns das richtige Verständnis für die eigenartige Thatsache, daß in der Zeit der Freiheits- und Einheitsbestrebungen vor 1848 die Poesie in Deutschland die Führung der Geister übernahm und im Schoße des Volkes vorbereiten half, was die Jahre 1848 und 1870/71 gezeitigt haben.

Gewiß finden wir auch heute den Dichter im Dienste der großen Fragen der Zeit. Aber heutzutage thut ein einzelner, was vor einem halben Jahrhundert ein ganzer Parnaß von Sängern that. Die Stimme des Einzelnen verhallt in dem Lärm der Gegenwart, nur von wenigen gehört, von noch wenigeren beachtet, während damals das ganze Volk voll Spannung dem Chor der Dichter lauschte. Heute *liest* man Zeitlieder, damals *sang* man sie oder, wenn ein *Hoffmann von Fallersleben* selbst seine Lieder vortrug, so stimmte man begeistert in den Refrain ein. Dieses Überwallen des Gefühls in jener Zeit ist uns fremdartig; denn wir sind jetzt gewohnt, dem Verstande die Herrschaft über das Gefühl einzuräumen. Darum lassen uns die Schöpfungen der politischen Lyrik kühler.

Und doch liegt es nahe, Kampflieder aus früheren Jahren hochgehender Erregung auch auf unsere Zeit in Anwendung zu bringen; denn an Verschärfung der socialen und politischen Gegensätze steht die Gegenwart kaum hinter der Vergangenheit zurück. Daher ist dem Herausgeber von mancher Seite der Einwand gemacht worden, daß unsere Zeit den Jahren, denen Hoffmanns „Unpolitische Lieder" und andere leidenschaftlichere Gedichte entstammen, zu nahe steht, um eine Sammlung derselben zu veröffentlichen. Dieses Bedenken teilt der Herausgeber nicht. Denn wie die Geschichtsforschung unserer Tage jene Zeit bereits in den Bereich eingehender Veröffentlichungen und gründlicher Untersuchungen hineinzieht und einer strengen Kritik unterwirft, so darf auch die Litteraturgeschichte für sich das Recht freier Veröffentlichung und sachlicher Betrachtung der damals zu Tage tretenden Erscheinungen beanspruchen. Wir stellen daher unbedenklich die politischen Gedichte Hoffmanns von Fallersleben in einer neuen vollständigen Sammlung dem Forscher und Freunde unserer Litteratur zur Verfügung.

Auch liegt in dem Umstande, daß die Sammlung aus dem Nachlasse vervollständigt und bis zu des Dichters Tode fortgeführt wird, zugleich eine Rechtfertigung der politischen Lyrik Hoffmanns. Denn der Angelpunkt, um welchen sich diese dreht, fällt dadurch deutlicher in die

Augen: seine Liebe zum deutschen Vaterlande, seine Sehnsucht nach einem geeinigten deutschen Reiche, seine Hoffnung auf das Neuerstehen des deutschen Kaisertumes.*)



Die Sammlung der Zeitgedichte wird unter Hinzufügung der „Streiflichter" den vierten und fünften Band der „Gesammelten Werke" füllen. Neben Bekanntem wird sie mancherlei Selteneres und Neues enthalten. Die kleineren Ausgaben von Zeitliedern sind zum Teil schon jetzt äußerst selten; z. B. von den „Texanischen Liedern", welche in sehr beschränkter Zahl gedruckt und zur Verteilung unter Freunde bestimmt waren, besaß Hoffmann selbst später nur noch zwei Exemplare, von denen eines im Nachlaß erhalten ist. Ein anderes können wir überhaupt

*) Anm. Vergleiche des Verfassers Schrift: „Hoffmann von Fallersleben und sein deutsches Vaterland" (Berlin 1890. F. Fontane), in welcher versucht ist, Hoffmanns politische Lyrik auf seine Vaterlandsliebe zurückzuführen.

nirgends nachweisen. Besonders wichtig wird aber die vorliegende Sammlung durch die Veröffentlichung des Nachlasses. Was Hoffmann nach 1848 als politischer Sänger gedichtet hat, ist bisher nur zum allerkleinsten Teile zugänglich und bekannt. Außer einigen kleinen Bändchen, die sehr selten sind, hat er fast nur einzelne Zeitlieder in Zeitungen oder als Sonderdrucke auf fliegenden Blättern veröffentlicht. Das alles ist noch nirgends gesammelt und daher so gut wie verschollen. Allerdings dachte Hoffmann wiederholt an neue Ausgaben der Zeitgedichte. Ein Jahr vor seinem Tode, am 6. Januar 1873, schreibt er an seinen Freund Theodor Ebeling in Hamburg*):

„Meine Zeitgedichte seit den letzten 16 Jahren haben zwar durch Zeitungen und in einzelnen Abdrücken Verbreitung gefunden. Damit ist aber lange nicht dem Zwecke entsprochen, den ich beabsichtige. Darum werde ich auf den Wunsch vieler Freunde alle diese Lieder nach der Zeitfolge sammeln und herausgeben. In den meisten Fällen wird schon durch Datum und Jahreszahl das Verständniß befördert. Wenn freilich Jemand das Geschichtliche kurz und bündig als Anmerkung hinzu-

---

*) Mitgeteilt von Frau Amanda Ebeling zu Hamburg.

fügte, so wäre das sehr hübsch und würde von mir sehr dankbar angenommen werden."

Nach seinem Tagebuche beschäftigt sich Hoffmann am 13. bis 15. Januar 1873 mit den Zeitgedichten und schreibt am 15.: „.... ich mußte erst die Zeitgedicht-Sammlung vollenden, es sind 86, wovon wol noch einige ausfallen." Diese geplante Ausgabe teilte jedoch das Schicksal der „Ausgabe letzter Hand" (vgl. Ges. W. Bd. I. Einleitung. S. VI. VII): der Buchhändler nahm sie nicht in Verlag.

Die Zusammenstellung der späteren Zeitlieder ist im Nachlasse nicht erhalten. Dagegen hat sich eine nach der Entstehungszeit geordnete Sammlung älterer Zeitgedichte aus den Jahren vor 1848 gefunden, teils Ausschnitte aus den Drucken, teils jüngere Abschriften von Hoffmanns Hand enthaltend. Was er mit dieser Zusammenstellung beabsichtigt hat, läßt sich nicht sicher bestimmen. Die Lesarten dieser offenbar spätesten Bearbeitung der betreffenden Zeitgedichte sind gemäß unserem Grundsatze, die letzte vom Dichter gewählte Form zu bevorzugen, für die Herstellung der Texte maßgebend gewesen.

Die chronologische Anordnung, welche sich naturgemäß darbietet, ist nicht streng durchgeführt: die in den Ausgaben veröffentlichten Gedichte haben wir in dem Zusammenhange, in welchem sie zuerst erschienen sind, belassen.

Das ist vor allem bei den „Unpolitischen Liedern" notwendig. Diese sind so bekannt und wichtig, daß die vom Dichter getroffene Anordnung gewahrt werden muß. Am liebsten hätten wir einen diplomatischen Abdruck dieser hervorragendsten Ausgabe veranstaltet; jedoch einige Vaterlands-, Trink- und andere Lieder, die wir den lyrischen Gedichten unmöglich entziehen konnten, müssen in den „Unpolitischen Liedern" wegbleiben. — An die letzteren schließen sich dann die späteren kleineren Ausgaben von Zeitgedichten aus den vierziger Jahren, nach der Zeit des Druckes, bezw. des Erscheinens geordnet, und der Nachlaß, soweit er den vierziger Jahren angehört. Daß ungefähr mit dem Ende des Jahres 1849 ein Einschnitt in der politischen Dichtung Hoffmanns zu machen ist, wird sich bei einer Betrachtung der Sammlung für jeden ergeben. Dann folgen die Gedichte vom Jahre 1850 an, nach den kleinen Ausgaben und das Vereinzelte streng chronologisch geordnet. Auf diese Weise läßt sich die Entwickelung der politischen Lyrik Hoffmanns am deutlichsten überblicken.

Wie bei der Fülle von Gedichten nicht anders möglich ist, wiederholen sich, besonders vor 1848, dieselben Stoffe häufig. Das nimmt nicht Wunder, da Hoffmann schon vom December 1837 an seine Kampflieder hat erschallen lassen. Natürlich findet sich manches unbedeutende

darunter. Wenn wir daher nur aus den „Unpolitischen Liedern“ alles aufgenommen, im übrigen aber viele Gedichte aus den vierziger Jahren übergangen haben, so thun wir mit einer derartigen Beschränkung dem Dichter keinen Eintrag.

Denn seine politische Dichtung nimmt auf das Jahr 1848 zu thatsächlich an Wert ab. Eine Eigentümlichkeit, welcher Hoffmanns Lyrik ihre Volkstümlichkeit verdankt, führt ihn in dem Gebiete der Zeitdichtung auf Abwege: er hat nämlich auch hier meist singend nach einer Melodie gedichtet. In dem ersten Teile der „Unpolitischen Lieder“ findet sich seltener die Angabe einer zu Grunde gelegten Melodie, in dem zweiten häufiger, in den späteren Gedichten bis 1849 meist. Dabei verfällt Hoffmann oft in einen Bänkelsängerton, ein Vorwurf, der ihm schon von seinen Zeitgenossen gemacht wurde und ihm nicht erspart werden kann. Volksweisen, wie die bekannte „die Vinschgauer wollten wallfahren gehn“, verwendet er, seiner Neigung zum Volksliede gemäß, außerordentlich oft; aber die Texte, welche er zu dieser und ähnlichen Melodien verfaßte, sind häufig nichts weniger als formvollendet und zum Lesen ganz ungeeignet.

Mit dem Jahre der Revolution verstummte im Volke der Gesang der Freiheits- und Kampfeslieder; daher kam auch Hoffmann von seiner

Gewohnheit, zu einer Melodie zu dichten, ab. Als dann in der großen Zeit um 1870 die Sangesfreudigkeit im Volke wieder um sich griff, da sang auch er neue Lieder nach altbekannten Weisen.

In unserer Ausgabe haben wir die Melodien zu den einzelnen Gedichten angegeben. Sie erklären manche Eigentümlichkeit der Hoffmann'schen Texte, zugleich sind sie ein Beweis, wie eingehend sich der Dichter mit dem Volkslied beschäftigte und wie eng er auf diesem Gebiete dem Meister des Volksgesangs, seinem Freunde Ludwig Erk, verbunden war. Um überflüssige und häufig nichtssagende und unschöne Wiederholungen zu vermeiden, haben wir in den Texten der Zeitlieder den Refrain da, wo er der Melodie zu Liebe eingesetzt ist und nicht für jeden Vers inhaltlich eine besondere Bedeutung hat, nur zu dem ersten (und bisweilen zum Schluß-) Vers angegeben. — Daß wir der Sammlung der Zeitlieder die „Streiflichter“ angehängt haben, bedarf keiner besonderen Rechtfertigung. Beide haben das Gemeinsame, daß sie aus Hoffmanns Neigung zur Satire hervorgegangen sind.

Das Facsimile von „Deutschland über Alles“, welches dem vierten Bande der „Gesammelten Werke“ beigegeben wird, ist nach der einzigen erhaltenen Handschrift angefertigt. Diese Handschrift reicht in die Zeit zurück, in

der das Lied gedichtet ist (Helgoland, 26. August 1841). Warum wir dieses den Zeitliedern vorausschicken? Es stammt aus der Zeit, in der Hoffmanns kriegerische Muse Lied auf Lied anstimmte; es ist zuerst, abgesehen von einem Einzeldruck, in den „Deutschen Liedern aus der Schweiz“ erschienen; und es legt beredter, als viele Worte, Zeugnis ab von dem innersten Trieb, der den Dichter zum politischen Sang hinriß.

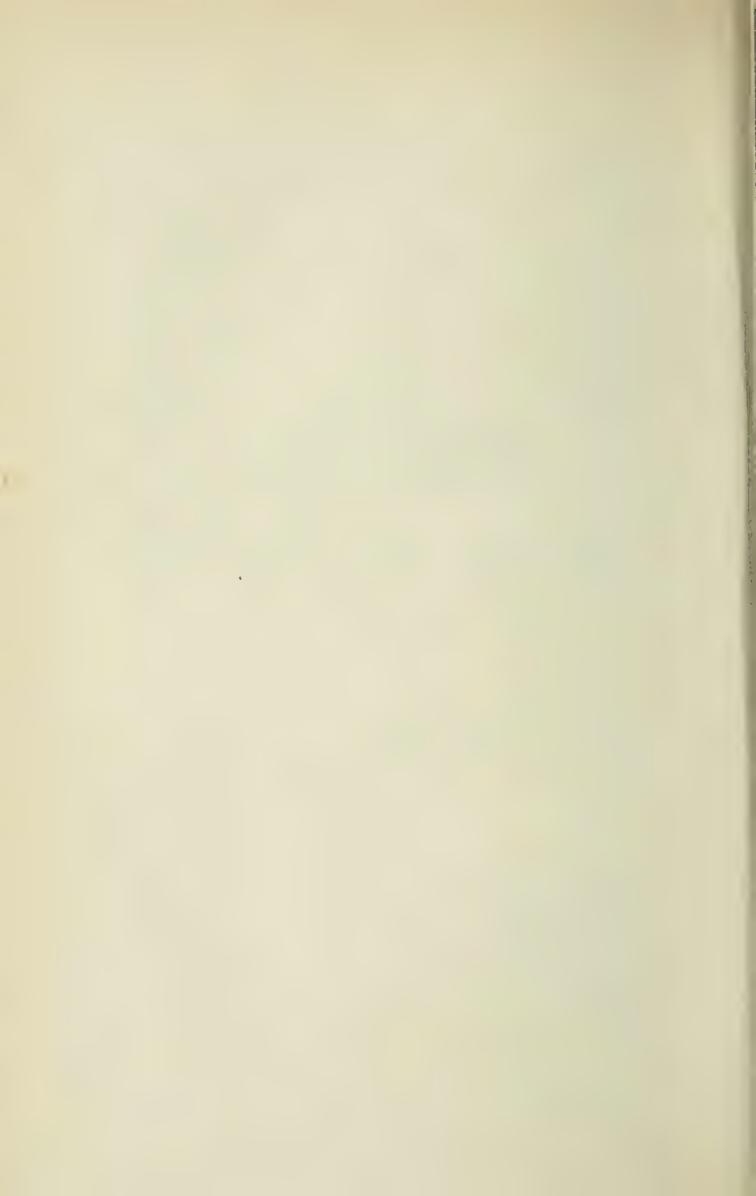
So möge „Deutschland über Alles“ die Brücke bilden, von dem vaterländischen Dichter zu dem politischen Sänger hinüberleitend!

Hamburg, den 18. Juni 1891.

Der Herausgeber.

Zeitgedichte

bis zum Jahre 1849.



Unpolitische Lieder.

Erster Theil.

Und ich ging hin zum Engel und sprach zu ihm: Gieb mir das Büchlein. Und er sprach zu mir: Nimm hin, und verschlinge es; und es wird dich im Bauch grimmen, aber in deinem Munde wird es süß sein wie Honig. Und ich nahm das Büchlein von der Hand des Engels, und verschlang es; und es war süß in meinem Munde wie Honig; und da ich's gegessen hatte, grimmete mich's im Bauch.
Offenbarung St. Johannis 10, 9. 10.

Zeichenerklärung

zum ersten Teil der „Unpolitischen Lieder."

---

[1]) bedeutet, daß das betreffende Gedicht sich nur in der ersten Auflage findet.

[2]) bedeutet, daß das betreffende Gedicht erst in die zweite Auflage aufgenommen worden ist.

Erste Sitzung.

Knüppel aus dem Sack.

27. December 1837.

Von allen Wünschen in der Welt
Nur Einer mir anjetzt gefällt,
Nur: Knüppel aus dem Sack!
Und gäbe Gott mir Wunschesmacht,
Ich dächte nur bei Tag und Nacht,
Nur: Knüppel aus dem Sack!

Dann braucht' ich weder Gut noch Gold,
Ich machte mir die Welt schon hold
Mit: Knüppel aus dem Sack!
Ich wär' ein Sieger, wär' ein Held,
Der erst' und beste Mann der Welt
Mit: Knüppel aus dem Sack!

Ich schaffte Freiheit, Recht und Ruh
Und frohes Leben noch dazu
Beim: Knüppel aus dem Sack!
Und wollt' ich selbst recht lustig sein,
So ließ' ich tanzen Groß und Klein
Beim: Knüppel aus dem Sack!

O Märchen, würdest du doch wahr
Nur Einen einz'gen Tag im Jahr,
O Knüppel aus dem Sack!
Ich gäbe drum, ich weiß nicht was,
Und schlüge drein ohn' Unterlaß:
Frisch! Knüppel aus dem Sack
Aufs Lumpenpack!
Aufs Hundepack!

Klagelied.

6. November 1838.

Wann einst die Flaschen größer werden,
Wann einst wohlfeiler wird der Wein,
Dann findet sich vielleicht auf Erden
Die goldne Zeit noch einmal ein.

Doch nicht für uns! Uns ist geboten
In allen Dingen Nüchternheit —
Die goldne Zeit gehört den Todten,
Und uns nur die papierne Zeit.

Ach! kleiner werden unsre Flaschen,
Und täglich theurer wird der Wein,
Und leerer wird's in unsern Taschen —
Gar keine Zeit wird bald mehr sein!

Im Jahre 1812.

1. December 1837.

Wenn der Kaiser doch erstände!
Ach! er schläft zu lange Zeit:
Unsre Knechtschaft hat kein Ende
Und kein End' hat unser Leid.

Auf dem schönen deutschen Lande
Ruht der Fluch der Sklaverei —
Mach uns von der eignen Schande,
Von dem bösen Fluche frei!

Kaiser Friedrich, auf! erwache!
Mit dem heil'gen Reichspanier
Komm zu der gerechten Rache!
Gott der Herr er ist mit dir. —

Ach! es krächzen noch die Raben
Um den Berg bei Tag und Nacht,
Und das Reich es bleibt begraben,
Weil der Kaiser nicht erwacht.

Jusqu'à la mer.

28. Januar 1840.

Als die Diplomaten tranken:
„Blücher hoch und hoch das Heer!
Dem wir Freiheit jetzt verdanken
Und des Friedens Wiederkehr!"

Nun, da sprach der greise Krieger
Vor der Diplomatenschaar,
Er, der mit der Zung' ein Sieger
Wie er's mit dem Schwerte war:

„Ernten mögen unsre Erben
Was wir sä'ten in der Schlacht!
Mag die Feder nicht verderben
Was das Schwert jetzt gut gemacht!"

Diese Worte möcht' ich schreiben
Nicht auf Erz und nicht auf Stein,
Nicht an Wänd' und Fensterscheiben,
Nein, in jedes Herz hinein;

In das Herz der Diplomaten,
Die am langen grünen Tisch
Deutschlands Wohl und Weh berathen,
Und oft stumm sind wie ein Fisch;

Die in ihren eignen Sachen
Wollen schier Franzosen sein,
Lauter Böck' und Schnitzer machen
Wie ein Schüler im Latein.

Hättet ihr doch deutsch gesprochen!
Denn französisch fällt euch schwer:
Immer sprecht ihr nur gebrochen
Von dem Rhein jusqu'à la mer.

Grün.

18. December 1839.

Deutsches Volk, wie gut berathen!
Hoffnung sprießt in deinen Gau'n:
Grün sind stets noch deine Saaten,
Deine Wälder, deine Au'n.

In der Hoffnung ruht dein Leben:
Bleibt auch manche Hoffnung aus —
Steuern nehmen, Steuern geben,
Diese Hoffnung stirbt nicht aus.

Hoffnung tilget deine Klagen,
Löschet deines Zweifels Spur,
Denn mit grünem Tuch beschlagen
Sind die Sitzungstische nur.

Darum geh in diesen Tagen,
Deutsches Volk, in Hoffnungstracht;
Grüne Röcke mußt du tragen,
Weil man dir nur Hoffnung macht.

Die Verbrüderung.

6. Januar 1840.

Mel.: An dem reinsten Frühlingsmorgen
Ging die Schäferin und sang.

Nur im Osten kann es tagen,
Und es tagte wunderbar,
Und im Osten ward geschlagen
Frankreichs sieggewohnte Schaar.

Und die Moscowiterhorden
Haben uns das Heil gebracht,
Sind mit uns verbrüdert worden
Durch die deutsche Freiheitsschlacht.

Die Verbrüdrung kann nur fruchten,
Bringt uns Segen immerdar:
Dankbar gehn wir drum in Juchten,
Essen dankbar Kaviar.



Chatten.

5. Februar 1840.

Ut primum adoleverint, crinem barbamque submittere, nec nisi hoste caeso exuere votivum obligatumque virtuti oris habitum. ignavis et imbellibus manet squalor.
Tacitus de Germ. cap. 31.

Sitte war's in alten Tagen
Bei der edlen Chattenschaar:
Bis man einen Feind erschlagen,
Ließ man wachsen Bart und Haar.

Auch noch heute giebt es Chatten,
Die mit langen Bärten gehn,
Weil sie noch das Glück nicht hatten,
Irgend einen Feind zu sehn. —

Wo die meisten Feinde waren,
Drang der Chatte wild hinein,
Von des Leibes Feigheitshaaren
Wollt' er zeitig sich befrei'n.

Wir auch haben heute Chatten,
Die mit langen Bärten gehn,
Doch sie wollen auch den Schatten
Eines Feindes nicht mal sehn.

Stand und Stände.

21. Januar 1840.

Ha! eure Mauern, eure Wände,
Hat sie nicht längst die Zeit zerstört?
Wo blieb der Unterschied der Stände?
Hat jeder Stand nicht aufgehört?

Wir haben keine Zeit zum Stehen,
Nichts hat noch seinen alten Stand;
Jetzt will die Welt nur vorwärts gehen,[1]
Wie kann da stehen noch ein Land!

Was soll der Stand, was sollen Stände?
Sie hemmen nicht der Zeiten Lauf.
O, reicht euch alle gern die Hände!
Euch alle nimmt Ein Haus nur auf.



Stammbaum.

20. Januar 1840.

Mel.: Einsam bin ich nicht alleine.

O des Schicksals böse Tücke,
O das böse Spiel der Zeit!
Einst wol saßen wir im Glücke,
Jetzo sitzen wir im Leid.

Nur der Anblick meiner Felder,
Meiner Wiesen ist noch mein;
Längst verkauft sind meine Wälder,
Nur ein Baum blieb mir allein.

Wenn ich diesen Baum umklammre,
Heg' ich Hoffnung, schöpf' ich Muth;
Wenn ich vor ihm wein' und jammre,
Fühl' ich neue Lebensglut.

Nein, ich habe nicht vergebens
Meine Tage hingebracht!
Seht, da steht der Baum des Lebens
Und in voller Blüthenpracht.

Und die Menschheit wird beglücken
Das was ich hienieden that:[2]
Denn mit diesen Blüthen schmücken
Wird sich mancher Hof und Staat.

O du Baum aus altem Samen,
Wie beruhigst du mein Herz!
Schon vor deinem stolzen Namen
Schwindet aller Gram und Schmerz.

Grünt, ihr jungen Sommerlatten,
Wachst in fröhlichem Gedeihn!
Und in meines Stammbaums Schatten
Schlaf' ich sanft und selig ein.

Nie ohne dieses!

22. Januar 1840.

O glücklich wer noch Vettern hat,
Dem glänzet noch ein Morgenroth:
Er wird, wenn nicht Geheimerath,
Doch Etwas noch vor seinem Tod.

Wol that's dem armen Adam weh,
Daß Gott ihm nicht sein Eden ließ;
Er hatte keine Vettern je,
Sonst säß' er noch im Paradies.

Staatsinquisition.

6. Februar 1840.

Mel.: Wer wollte sich mit Grillen plagen?

Wie heißt die schrecklichste der Listen,
Die ärger ist als Feindeslist,
Und auch sogar den span'schen Christen
Noch unbekannt geblieben ist?

Ich will dir deine Neugier stillen:
Conduitenliste heißt die List,
Worin du durch Behördenbrillen
Schön abdaguerrotypet bist. —

O wär' ich dann ein Troglodyte,
Der Berg' und Wälder wilder Sohn!
Doch leider bin ich von Conduite,
Ein einzig Wort verfehmt mich schon.

Des Leibes und der Seele Krieg.

23. Januar 1840.

Das die Albernen gelüstet, töttet sie.
Sprüche Salomonis 1, 32.

Nach Seelen wird die Zählung nur gemacht,
Nach Köpfen wird die Steuer aufgebracht.
Da dachtet ihr, der Leib hat seine Rechte
Und wie man ihn in Reih' und Glied wol brächte.

Da fing mit einem Mal das Turnen an,
Und wer nicht turnte, war kein biderb Mann;
Man sang vom Barrn, Rung, Reck und Schwingel Lieder
Und Deutschland hallte freudig Alles wieder.

Da kam die Polizei euch auf den Leib:
Was soll der demagogische Zeitvertreib?
Der Staat will Köpf' und Seelen, doch mit Nichten
Turnleiber, so die Steuer nicht entrichten.

Der Staat beschränkte drum das Turnen nur
Auf edle fromme geistige Dressur.
Was lerntet ihr doch auch vom Schwingen, Recken?
Ihr lerntet nur, euch nach der Decke strecken.

Die deutschgesinnte Polizei.

25. Januar 1840.

Mel.: Süße, heilige Natur.

Weg mit wälschem Ungeschmack
Und dem schamlos offnen Frack!
Deutscher Rock und deutsch Baret,
Ei, wie steht's so fein und nett!

Also sprach man Tag und Nacht
Nach der Leipziger Freiheitsschlacht,
Doch behielt im ganzen Land
Stets der Frack die Oberhand.

Bald auch hing man an den Pflock
Hie und da den deutschen Rock;
Nur der Bruder Studio
Machte noch damit Halloh.

Und nun kam die Polizei
Und sie sprach: es ist vorbei!
Deutsche Tracht ist Tand und Schein,
Deutsch von Herzen sollt ihr sein!

Die T-Deutschen.

31. Januar 1840.

Teutsch läuft eben so wider unsere Mundart, als wollten wir schreiben ter, tie, tas. Der gothischen und sächsischen ist thiudisk, folglich der hochdeutschen nur diutisk gemäß.
Jac. Grimm in den Gött. gel. Anzeigen. 1826. Seite 1600.

Ihr könnt nicht unterscheiden d und t,
Und wollt uns lehren wie man schreibt und spricht?
Ihr macht doch sonst ein b und sprechet p,
Warum doch macht ihr's d in deutsch denn nicht?

Es nimmt's euch übel noch der deutsche Bund;
Ihr wißt, er will einmal kein teutscher sein.
Ihr protestiert ja doch nur ohne Grund,
So laßt einmal das viele teutsche Schrei'n!

Maîtres de danse.

29. Januar 1840.

Le patriotisme des nations doit être égoïste.
Mme. de Staël.

Ja, es war ein tolles Tanzen,
Ohne Rast und ohne Ruh;
Von den Wällen, aus den Schanzen
Tanzten sie nach Frankreich zu.

Welche Schmach für eure Väter,
O wie dumm und wie verkehrt,
Daß ihr lernt von Frankreichs Maîtres
Was wir selber sie gelehrt!

Pfui! welche Schmach und Schande,
O wie dumm und wie verkehrt,
Daß ihr lernt die Allemande,
Die wir selber sie gelehrt!

Sparet euren Fleiß und Eifer,
Bis der Feind uns kommt ins Haus,
Tanzt mit ihm dann einen Schleifer
Hopsasa! zum Land' hinaus!

Das heil. römische Reich.

11. Februar 1840.

Tam diu Germania vincitur.
Tacitus Germ. cap. 37.

Ach! hättest du vom röm'schen Wesen
Und von der röm'schen Litteratur,
O Vaterland, doch nichts gelesen,
Nichts als die röm'schen Münzen nur!

Doch hat uns Rom mit seinen Waffen
Nimmer ein solches Leid erdacht,
Als mit Latein die Lai'n und Pfaffen
Ueber das deutsche Reich gebracht.

Deutsch wird der Papst noch eher lernen,
Eher ein guter Deutscher sein,
Als man geneigt ist zu entfernen
Endlich aus Deutschland das Latein.



Zarte Rücksichten.[3]

24. Januar 1840.

Wir waren es! o Heil, daß wir es waren,
Die einst erfanden vor vierhundert Jahren
Dich, Pflegetochter hoher Gnad' und Gunst,
Dich, weitberühmte edle Druckerkunst!

Herbei aus allen deutschen Gau'n in Schaaren!
Kommt, laßt uns unsern Dank ihm offenbaren,
Ihm, der das Wort gefreit aus seinem Bann,
Daß es die ganze Welt erfreuen kann.

Von allen Thürmen soll es hell erschallen,
Aus allen Feuerschlünden wiederhallen!
Dank, Guttenberg, du hast das Wort gefreit,
Frei sei's und bleib's bei uns auch allezeit!

Doch nein! es ist manch allerhöchster Wille,
Daß wir uns jetzt nur freu'n ganz stille, stille:
Ein Jubelfest von Deutschland nur allein
Säh' aus, als sollt' es Schadenfreude sein.

Was würde Holland wol, was China sagen,
Wenn wir so jubelten in diesen Tagen?
Es ist kein schönes, ist kein würdig Fest,
Wozu sich nicht der Nachbar laden läßt.

Schlafe! was willst du mehr?

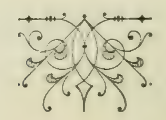
9. Februar 1810.

Mel.: O gieb, vom weichen Pfühle.

Wo sind noch Würm' und Drachen,
Riesen mit Schwert und Speer?
Was kannst du weiter machen?
Schlafe! was willst du mehr?

Du hast genug gelitten
Qualen in Kampf und Strauß;
Du hast genug gestritten —
Schlafe, mein Volk, schlaf aus!

Wo sind noch Würm' und Drachen,
Riesen mit Schwert und Speer?
Die Volksvertreter wachen:
Schlafe! was willst du mehr?



Zweite Sitzung.

Trinklied.

(?)

Dô huob er ûf unde tranc.
Weinschwelg.

Auf Gesundheit unsrer Feinde,
Stoßet an Mann für Mann!
Sie, die Gründer unsres Strebens,
Die Entwickler unsrer Kraft,
Unsres höhern geist'gen Lebens
In der Kunst und Wissenschaft —
Unsre Feinde dort und hier!
Ohne sie was wären wir?
Hätten wir uns so gefunden,
So zu Freud' und Leid verbunden?
Stoßet an Mann für Mann,
Auf Gesundheit unsrer Feinde!

Auf Gesundheit unsrer Feinde!
Auf und dran! stoßet an!
Mögen ihre Ränke ranken,
Möge wuchern ihre List!
Wir, wir wollen uns bedanken,
Weil's doch gut gemeinet ist;
Denn sie haben's gut gemeint,
Haben uns so fest vereint,
Daß wir nur noch lächeln können
Ueber das was sie uns gönnen.
Auf und dran! stoßet an!
Auf Gesundheit unsrer Feinde!

Die Denkmalwüthigen.

24. Februar 1840.

Monumentorum arduum et operosum honorem,
ut gravem defunctis, aspernantur.

Tacit. Germ. cap. 27.

Ihr denket jetzt: uns blieb nur das Gedächtniß
Der weiland großen Thaten zum Vermächtniß,
Und haben wir ein Denkmal nur gesetzt,
Ist Großes auch von uns geschehn zuletzt.

Begnügt euch nicht, daß uns die großen Ahnen
An unsers Volkes Größ' und Tugend mahnen!
Das Große laßt uns selber stets erneu'n,
So kann uns nur das Große wahrhaft freu'n.

Hunde und Katzen.

(?)

Die Hund' und die Katzen die stritten sich
Und zankten sich um die Wette,
Wer unter ihnen urkundlich
Den ältesten Adel hätte.

„Wir haben ein ururaltes Diplom
Lang her von undenklichen Tagen,
Was Remus mit Romulus einst zu Rom
Gab allen Isegrims-Magen."

„Zeigt uns, erwiedern die Katzen, wolan!
Zeigt her die alten Briefe!
Was steht denn drin, was hangt denn dran?
Wo sind sie, in welchem Archive?"

Man schickte den Pudel eilig nach Rom
Zum Aerger der Katzen und Kater,
Der sollte holen das alte Diplom
Herbei vom heiligen Vater.

Der Pudel kommt ganz ungeniert
Zum Papst hereingetreten;
Er hat den Pantoffel ihm apportiert
Und dann ihn höflich gebeten.

Der Pudel empfing aus des Papstes Hand
Was das Hundevolk begehrte;
Dann zog er wiederum in sein Land
Auf seiner alten Fährte.

Und als er kam an den Po bei Rom,
Da schwamm vor ihm ein Braten,
Er schnappte danach, und verlor sein Diplom,
Und mußt' es auf ewig entrathen.

So stand die Sache nun wie zuletzt,
Der Streit blieb unentschieden,
Und Hund' und Katzen halten bis jetzt
Noch immer keinen Frieden.

Die Hunde die denken noch immer so:
Wir werden sie schon überwinden!
Sie suchen und forschen noch immer am Po —
Und können den Adel nicht finden.

Heugabel und Besenstiel.

1833.

Heugabel und Besenstiel,
Die wollten sich vermählen;
Da gab's im ganzen Land gar viel
Und mancherlei zu erzählen.

Was ist das für ein Paar!
Wie d i e zusammen passen!
E r ist zu Haus das ganze Jahr,
S i e draußen auf Wegen und Gassen.

E r denkt an Stub' und Flur,
Und s i e an Ochsen und Pferde;
S i e strebet nach dem Hohen nur,
Und e r bleibt auf der Erde.

Bei Frühlingssonnenschein
Will s i e ihr Amt nur führen;
E r aber muß Jahr aus Jahr ein,
E r muß sich immer rühren.

Doch als die Trauung war,
Da wurden die Mäuler stille;
Heugabel und Besenstiel blieb ein Paar,
I nun, es war ihr Wille.

Heißa! das ganze Land
Zur Hochzeit war geladen,
Verwandt, bekannt und unbekannt,
Die Krummen, die Schiefen, die Graden.

Da tanzten munter und frisch
Die Schemel, die Hütschen, die Bänke,
Die Kannen, die Mulden, die Stühl' und die Tisch'
Und Kisten und Kasten und Schränke.

Heißa! nun wurden sie
Poetisch über die Maßen,
Daß sie vor lauter Poesie
Stand, Rang und Würde vergaßen:

Die Liebe macht uns gleich,
Frau Besenstiel, Herr Gabel!
Der Will' ist unser Himmelreich —
Und das ist keine Fabel.



Von.

19. Januar 1840.

> Auf die Präpositiones In, Von, Zu nehmen sie groß Acht, als ob ihrer Ehren und Wohlfahrt ein Großes daran gelegen.
>
> Matthias Quad von Kinckelbach, Teutscher Nation Herrlichkeit. 1609. Seite 27.

An meine Heimat dacht' ich eben,
Da schrieb ich mich von Fallersleben.
Ich schrieb's und dachte nie dabei
An Staatscensur und Polizei.

So schrieben sich viel Biederleute
Nach ihrem Ort und thun's noch heute,
Und keiner dachte je daran,
Durch von würd' er ein Edelmann.[4]

Von und Aus.

19. Januar 1840.

> Ich bin heruntergekommen
> Und weiß doch selber nicht wie.
> Schäfers Klagelied von Goethe.

Auf Burgen saßen Edelleute,
Wo aber sind die Burgen heute?
Es wohnt oft ohne Hab' und Gut
Im Thale manches adlich Blut.

Und von den Gütern ihrer Lieben
Ist ihnen nur ein von geblieben;
Des alten Namens Herrlichkeit
Blieb manchem nur in unsrer Zeit.

So bin auch ich von Fallersleben.
Wer wird ein aus mir wiedergeben?
Ich bin nur von, einst war ich aus,
Jetzt hab' ich weder Hof noch Haus.

An das geliebte Fräulein Von.

17. September 1838.

Nicht Berg' und Meere trennen mich,
Mich trennt ein Wort von dir:
Du bist von Staub und Staub bin ich —
Das trennet dich von mir.

Und sitzen magst du neben mir,
Und nahe sein um mich:
Ein Wort, es trennet mich von dir,
Und ewig fern bin ich.

Erlisch nun Sonn' und Sternenzelt
In Nacht und Nebelgraus!
Denn alle Liebe dieser Welt,
Sie löscht das Wort nicht aus.

Der Corporalstock.

1. Juli 1838.

Frequens fustium usus.
Tacitus Germ. cap. 45.

Von einem Helden will ich singen,
Der einst die ganze Welt bezwang:
So konnt' es keinem noch gelingen,
So glorreich wie es ihm gelang.

Obschon im Waldesgrün geboren
Bei Amselschlag und Frühlingswehn,
So war er doch dazu erkoren,
Mit Herren Hand in Hand zu gehn.

Er ward gewiegt von Fürstenhänden,
Zopf und Kamasche pflegten sein;
Sie mußten viele Zeit verwenden
Zu seinem Wachsthum und Gedeihn.

Dann gab man ihn noch in die Lehre
Zu einem braven Corporal,
Da ward er voller Zucht und Ehre,
Wie Leder zäh, und hart wie Stahl.

Er bracht' es nun in wenig Tagen
Zu solcher hohen Trefflichkeit,
Daß Staunen, Schrecken, Angst und Zagen
Ergriff die ganze Christenheit.

Er ward bekannt in allen Landen
Wo nur was Großes je geschah,
Und ganze Regimenter standen
Vor ihm wie Leichen lautlos da.

O weh, er ist nun Staub und Asche,
O weh, o weh, er ist nicht mehr!
Dahin ist Zopf, dahin Kamasche!
Dahin sein ganzes großes Heer!

Kein Denkmal ist von ihm geblieben,
Doch war in jener guten Zeit
Auf jedem Rücken eingeschrieben
Sein Ruhm und seine Tapferkeit.

Uns aber ließ er zum Vermächtniß
Den alten Corporal zurück,
Der ruft uns allen ins Gedächtniß
Mitunter noch das alte Glück.

Wir aber sind zu dumm geworden
Für jene alte gute Zeit;
Sie sei im Süden, sei im Norden,
Nur bleibe sie von uns recht weit!

Auch Millionen werden flehen,
Wenn Gott der Herr sitzt zu Gericht:
Laß alle Helden auferstehen,
Nur diesen, diesen einen nicht —

Chor.

Den Corporalstock nicht!

Die alte gute Zeit.

23. Februar 1840.

O lernet doch, ihr armen Knecht' und Wichte,
O lernt doch unsers deutschen Volks Geschichte,
Und preist nicht groß und herrlich jene Zeit,
Die Zeit der niedrigsten Erbärmlichkeit!

Doch nein, ihr bleibt bei eurem dummen Schwätzen,
Ihr wollt der guten Zeit ein Denkmal setzen —
Wolan, so gießt die Zopfzeit dann in Erz,
Und gießt hinein des deutschen Volkes Schmerz!

Rechts und links.

25. Februar 1840.

Ich finde diese Rede voll Verstand
Wiewohl mich Griechenland nicht auferzogen.
Aus den Phönizierinnen des Euripides
nach Schiller.

Norden, Süden, Wein und Bier,
Plattdeutsch dort und Hochdeutsch hier,
Katholik und Protestant,
Mancher Fürst und manches Land —

Wer das nicht vergessen kann,
Ist fürwahr kein deutscher Mann;
Wenn er's gut mit dir auch meint,
Vaterland, er ist dein Feind!

Das bedenket jeder Zeit,
Wenn ihr strebt nach Einigkeit,
Deutsche Fürsten, deutscher Bund,
Deutsche Lai'n und Pfaffen, und —

Altes und Neues.

25. Februar 1840.

— die Deutschen sind entzweit;
Denn die Einen streben zu erhalten,
Und die Andern schwören Tod dem Alten.

König Ludwig I. von Baiern. Ged. 3, 8.

Tod dem Alten, Tod dem Neuen,
Allem was uns trennen muß!
Sprecht nicht mehr von Luther's Siege,
Nicht vom dreißigjähr'gen Kriege
Und westphäl'schen Friedensschluß!

Tod dem Alten, Tod dem Neuen,
Drüber nur die Menschheit weint!
Sprecht nicht mehr von Adelsrechten
Und wie Deutsche mußten fechten
Wider Deutsche für den Feind!

Tod dem Alten, Tod dem Neuen,
Was uns trennt von Recht und Pflicht!
Deutschlands Alter, Deutschlands Jugend
Sei ein fester Bund der Tugend,
Dran des Feindes Macht zerbricht!

Heil dem Alten, Heil dem Neuen,
Was uns führt zu Recht und Pflicht!
Laßt die Jungen und die Alten
Frei auf diesem Pfade walten —
Und ihr Fürsten, wehrt sie nicht!

Vox Dei Vox Populi.

19. Februar 1840.

Mit euren siebzig Stimmen habet
Ihr uns gar manchen Sang gemacht,
Doch hat der Sang uns nie gelabet,
Nie gute Stimmung uns gebracht.

Und wenn ihr auch in allen Dingen
Die siebzig Stimmen richtig zählt,
Was kann dem Menschen doch gelingen,
Wenn's ihm an Einer Stimme fehlt?

Der dreizehnte Artikel.

19. Februar 1840.

Und seid ihr auch in Jugendfrische,
Noch ganz gesund, noch gar nicht alt —
Wo einmal dreizehn sind bei Tische,
Stirbt einer von den dreizehn bald.

So ging es, als der Bundesacte
Dreizehnter mit bei Tische saß:[5]
Daß da der Tod den Jüngsten packte!
O weh! das war ein schlechter Spaß.

Der deutsche Zollverein.

24. Februar 1840.

τοῦ γὰρ κράτος ἐστὶ μέγιστον.
Homeri Ilias. 2, 118.

Schwefelhölzer, Fenchel, Bricken,
Kühe, Käse, Krapp, Papier,
Schinken, Scheeren, Stiefel, Wicken,
Wolle, Seife, Garn und Bier;
Pfefferkuchen, Lumpen, Trichter,
Nüsse, Taback, Gläser, Flachs,
Leder, Salz, Schmalz, Puppen, Lichter,
Rettig, Rips, Raps, Schnaps, Lachs, Wachs!

Und ihr andern deutschen Sachen,
Tausend Dank sei euch gebracht!
Was kein Geist je konnte machen,
Ei, das habet ihr gemacht:
Denn ihr habt ein Band gewunden
Um das deutsche Vaterland,
Und die Herzen hat verbunden
Mehr als unser Bund dies Band.



Walhalla.

23. Februar 1840.

Sei gegrüßt, du hehre Halle
Deutscher Größ' und Herrlichkeit!
Seid gegrüßt, ihr Helden alle
Aus der alt' und neuen Zeit!

O ihr Helden in der Halle,
Könntet ihr lebendig sein! —
Nein, ein König hat euch alle
Lieber doch in Erz und Stein.

Mailied.[2]

20. Mai 1840.

In des Maies schönen Tagen,
Auf, frisch auf! und laßt uns jagen
Durch den Wald und durchs Gefild.
Unsre Jagd gilt nicht den Füchsen,
Nicht den Hasen, Rehn und Lüchsen,
Frei sei heute jedes Wild.

Auf, frisch auf! und laßt uns jagen
Alles Jammern, alles Klagen,
Alle Noth und Qual und Last;
Jagen laßt uns was uns bücket,
Was uns zwängt und drängt und drücket
In den tiefsten Waldmorast!

Jagt die reichen Hungerleider
Und die Hasser und die Neider
In den dicksten Dornenstrauch!
In die Nesseln werft den Hadrer,
An den Baum hängt jeden Nadrer
Und die Herrn Censoren auch.

Heute muß die Jagd gelingen:
Hört ihr nicht das Vöglein singen
Auf des Maies Blüthenast?
„Wer die Freude will gewinnen,
Muß zuvor den Kampf beginnen
Mit des Lebens Leid und Last.“

Hindurch!

17. Januar 1840.

Mel.: Stimmt an mit hellem, hohen Klang.

Es ist die Zeit ein großer Fluß,
Wir sitzen an dem Strande;
Und was uns Freude bringen muß,
Liegt drüben auf dem Lande.

Hindurch! hindurch! was stehst du still?
Der Fluß wird nie verrinnen.
Wer durch die Flut nicht schwimmen will,
Der wird kein Land gewinnen.

Mützen.[6]

13. November 1839.

Wunderthätig ward die Mütze,
Die dereinst Francesco trug —
Das ist Wunder doch genug!

Die französische Freiheitsmütze
Ward zur Kaiserkrone gar —
O wie groß, wie wunderbar!

Und des Preußen Landwehrmütze
Ward ein deutscher Siegeshut —
Und dies Wunder that uns gut.

Doch bei unsern heut'gen Mützen
Ist von Wunder keine Spur,
Denn es sind — Schlafmützen nur.



Dritte Sitzung.

Salvator Mundi.

13. Januar 1840.

Des deutschen Kaisers Kammerknechte
Sind jetzt Europas Kammerherrn.
Am Himmel aller Erdenmächte,
O Israel, wie glänzt dein Stern!

Es ward die Zeit wol immer böser
Und immer höher stieg die Schuld,
Da sproß aus dir uns der Erlöser,
Und Rothschild kam in Gnad' und Huld.

Ja, er ist der Erlöser worden
Für diese schuldenvolle Welt,
Geschmückt mit dem Erlöserorden
Hat er vergossen all sein Blut.

Angebinde.

9. Februar 1840.

Wenn wir auch ohne Ahnen sterben
Und ohne Adelsglück und Ruhm:
O glücklich, wenn wir dort ererben
Ein Gotteslehn zum Eigenthum!

Auch ist's ein Trost für unser Leben,
Für unsre schwächliche Natur:
Erbsünde hat uns Gott gegeben,
Erbadel gaben wir uns nur.

Statistische Glückseligkeit.

8. Januar 1840.

Unsers ganzen Wohlstands Quellen
Siehst du alle hell und klar
Uebersichtlich in Tabellen
Jahr für Jahr und bis aufs Haar.

Hier zehn Schafe mehr geschoren,
Dort ein neues Lagerbier,
Dort drei Ochsen mehr geboren,
Und ein Drittel Seele hier.

Welch ein Wachsthum zum Entzücken!
Lauter höhere Cultur!
Lauter Streben zum Beglücken!
Und wir sind das Glückskind nur.

Eile mit Weile!

8. Januar 1840.

Ja, immer größer wird die Eile:
Man sucht Gewinn, man will Genuß,
Doch bleibet uns an Langerweile
Noch immer großer Ueberfluß.

Und fliegst du wie ein Vogel, fliege!
Die Langeweile läßt nicht ab;
Sie lag mit dir schon in der Wiege,
Sie geht mit dir auch in das Grab.

Lapidarstil.

1. Februar 1840.

Ist das Deutsch schon so verdorben,
Daß man's kaum noch schreiben kann?
Oder ist es ausgestorben,
Daß man's spricht nur dann und wann?

Oder habet ihr vernommen,
Daß es bald zu Ende geht?
Daß die Zeiten nächstens kommen,
Wo kein Mensch mehr deutsch versteht?

Jedes Denkmal wird frisieret
Von der Philologen Hand,
Und so haben sie beschmieret
Erz und Stein, und Tisch und Wand.[7]

Wo man hinschaut, strotzt und glotzet
Eine Inschrift in Latein,
Die sich trotzig hat schmarotzet
In das Denkmal mit hinein.

Deutsches Volk, du mußt studieren
Und vor allem das Latein,
Niemals kannst du sonst capieren
Was dein eigner Ruhm soll sein!

Die orthodoxen Royalisten.

30. December 1839.

Was, Erdensöhne, wollt ihr doch von Gottessohne?
Ihr setzt ihn auf und setzt ihn ab von seinem Throne.
Er läßt euch ruhig schreiben, disputiern und schrei'n,
Ihr wisset wohl, er führt euch nicht zur Frohnfest' ein.

Und vor den Erdenherrschern kriechet ihr im Staube!
Wie unerschütterlich ist da doch euer Glaube!
Ihr macht von jedem Zweifel eure Herzen frei,
Sobald ihr wittert nur Censur und Polizei.

Die unmündigen Aufgeklärten.

12. Februar 1840.

Dort Freie und Knechte, während wir unmündig sind, unter Vormundschaft.
Stenzel, Fränk. Kaiser 2, 559.

Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit.
Kant.

„Unmündig seid ihr allesamt,
Dazu hat euch der Staat verdammt,
Und wer einmal unmündig ist,
Wird aufgeklärt zu keiner Frist."

Wahr mag nun wol das eine sein,
Das andre leuchtet uns nicht ein:
Sagt an, wo's uns an Licht gebricht?
Wir sehn oft nicht vor lauter Licht.

Die modernen Heiden.

10. Januar 1840.

Wie ein Vogel des Stricks kommt ab,
Ist unser Seel entgangen:
Strick ist entzwei, und wir sind frei.

Dr. Martin Luther.

Was soll Pegasus noch springen
Oben auf dem Schauspielhaus?
Was soll noch Apollo singen?
Ach! sein Spiel ist längst schon aus.

Rom und Hellas sind versunken,
Und die Götter sind verreist;
Nectar wird nicht mehr getrunken,
Und Ambrosia gespeist.

Unser Gott hat sich erhoben
Ueber allen Raum und Zeit,
Er der große Geist wohnt droben,
Und der Himmel ist sein Kleid.

Und der Vater hat gesendet
Seinen Sohn vom Sternenzelt,
Und der Sohn hat sich gewendet
Zu der sündevollen Welt.

Und er hat das Kreuz getragen,
Hat geduldet Spott und Hohn,
Und es ließ ans Kreuz sich schlagen
Gottes eingeborner Sohn.

Und zum Baum' im Weltenraume
Wuchs das Kreuz in frischer Kraft,
Und die Blüthen an dem Baume
Wurden Kunst und Wissenschaft.

Was soll Pegasus noch springen
Oben auf dem Schauspielhaus?
Was soll noch Apollo singen?
Ach! sein Spiel ist längst schon aus.

Die monarchischen Frommen.

10. Januar 1840.

Ihr wollt, es soll nur hier auf Erden
Ein Hirt und Eine Heerde sein,
Die ganze Welt soll dienstbar werden
Dem Wort des Herrn, nur ihm allein.

Ihr habt die Bibel in den Händen,
Das Bajonett auf dem Gewehr —
Soll so sich unser Leiden enden?
Ist das des Heiles Wiederkehr?

Ein Weltgericht.

2. Februar 1840.

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht,
Doch kein Gericht für jeden Magen,
Denn solche derbe Speise würde nicht
Ein jeder Herr und Knecht vertragen.

Drum hat man viele Männer angestellt,
Die müssen's klopfen, kochen, braten,
Daß dies Gericht der ganzen Welt gefällt,
Zumal den hohen Potentaten.

Zu haben ist es dann an jedem Ort,
Für Geld bekommt es leicht ein Jeder;
Mit einer Brühe giebt man's gratis fort
Sogar auch wol noch vom Katheder.

Es ist bereitet dann so excellent,
Daß man die Finger danach lecket;
Gesättigt rufen wir: potz Element!
Wie gut doch die Geschichte schmecket!

Ein Staatsgericht.

17. Januar 1840.

Wer sich absondert, der suchet was ihn gelüstet,
und setzt sich wider alles was gut ist.
Sprüche Salomonis 18, 1.

Es hat die Welt wol ihre Mucken,
Doch leider ihre Mucker auch;
Die Mucken könntest du verschlucken,
Vom Mucker platzte dir der Bauch.

Doch wär' ein Staatsbauch mir beschieden,
O weh der armen Muckerschaar!
Kein einz'ger Mucker blieb' in Frieden,
Ich fräße sie mit Haut und Haar.

Herrnhuter in beiderlei Gestalt.

10. Januar 1840.

Mel.: Nachtigall, ich hör dich singen.

Nie wollt ihr des Herrn vergessen,
Nicht beim Trinken noch beim Essen,
Und ihr tunkt in rothen Wein
Ein biscuiten_Lämmlein ein.

So erfüllt ihr Gottes Willen
Im Geheimen und im Stillen,
Und es ißt auf Christi Tod
Euer Nachbar trocken Brot.



Die theologischen Daguerrotype.

27. Januar 1840.

Die Herrschaft, oder besser, die Tyrannei des Verstandes, vielleicht die eisernste von allen, steht der Welt noch bevor.

Ihr wollt im Licht und in der Wahrheit leben,
Auf Licht und Klarheit geht nur euer Streben;
Licht soll das Wesen aller Dinge sein,
Und alles andre ist euch Trug und Schein.

Ihr seid in eures Geistes voller Klarheit
Ein Lichtbild nur, ihr seid nur halbe Wahrheit:
Licht ist Verstand, und Farbe das Gemüth —
Euch fehlt worin das Leben erst erblüht.



Die privilegierten Geheimen.

23. December 1839.

C'est un grand rien.

Friedrich II. nach mündl. Ueberlieferung.

Mel.: Das Grab ist tief und stille —
oder: Sie ging zum Sonntagstanze.

Sie mauern und sie bauen
Am Tempel alles Lichts,
Doch ist noch nichts zu schauen —
Sagt an, woran gebricht's?

Wird's klar an jenem Tage,
Am Tage des Gerichts,
Wann wägen wird die Wage
Das Etwas und das Nichts?

Ein König wollt' erfreuen
Sich einst auch dieses Lichts,
Er sprach als thät's ihn reuen:
Es ist ein großes Nichts!

Drum ist es auch erklärlich:
Wär's etwas mehr als nichts,
Erlaubte man wol schwerlich
Bei uns dies große Nichts.

Die Abtrünnigen.[8]

30. Januar 1840.

Mel.: Ueb' immer Treu' und Redlichkeit.

Das Wasser sprach zum Eise: „Kind,
So bleib doch nicht so stehn!
Der Weg ist weit, die Zeit verrinnt,
Wir müssen weiter gehn."

„Leb wohl! ich kehre nicht zurück,
Leb wohl! ich bleibe hier:
Beschert ward mir ein höhres Glück,
Jetzt bin ich mehr als ihr."

„Komm aus dem Himmel doch geschwind!"
Sprach's Wasser zu dem Schnee,
„Der Weg ist weit, die Zeit verrinnt,
Wir müssen in die See."

„Leb wohl und grüß das Vaterland!
Ich gehe nicht mit dir:
Jetzt hab' ich einen höhern Stand,
Jetzt bin ich mehr als ihr.“ —

So bliebt ihr Freund' uns auch zurück,
Weil Stillstand euch gefiel;
Ihr suchtet nur ein andres Glück,
Ein andres Lebensziel.

Einst gingen wir wol Hand in Hand,
Die Mutter rief so laut —
Die Mutter war das Vaterland,
Die Freiheit unsre Braut.

Ihr die ihr Eis und Schnee jetzt seid
Und dünkt euch mehr als wir,
O wartet nur, es kommt die Zeit
Und — Wasser seid auch ihr.

Die beiden Strauße.[9]

14. Januar 1840.

Zwei Strauße sind anjetzt vorhanden,
Zwei Strauße von verschiedner Art;
Ein Paar wie sich's in allen Landen
Noch niemals hat geoffenbart.

Man muß sie hören, muß sie lesen,
Und mancher wird davon entzückt,
Und mancher kann nicht mehr genesen,
Er wird halb närrisch und verrückt.

Und wenn der eine musicieret,
Spazieren wir ins Himmelshaus,
Und wenn der andre disputieret,
Jagt er Gott Vater selbst hinaus.

Könnt' ich ein kleines Fürstlein werden
Von Gottes Gnad' und Volkes Gold,
So nähm' ich für die Volksbeschwerden
Die beiden Strauß' in meinen Sold.

Der eine wäre mein Minister
Fürs Budjet und die Kabbala,
Er lehrte dann die Herrn Philister,
Wie sie einstimmig sprächen: Ja.

Er sollte darthun in Sermonen
Begreiflich für ein jedes Kind,
Daß Volk und Constitutionen
Nicht viel, gar nichts, nur Mythen sind.

Den andern würd' ich nur verwenden,
Wenn's Aufruhr gäb' und Mord und Brand,
Er würde mit der Geig' in Händen
Gleich bändigen das ganze Land.

Trotzdem hab' ich in unsern Tagen
Vor keinem Strauße Furcht und Grau'n:
Die Zeit hat einen Straußenmagen,
Wird auch den Doctor Strauß verdau'n.

Dunkelmannstracht.

12. Januar 1840.

Es ist das Licht süße, und den Augen lieblich die Sonne zu sehen.
Prediger Salomonis 11, 7.

Unsre Freuden, unsre Leiden
Wollen wir in Schwarz nur kleiden;
Schwarz ist Anstand überall
Bei dem Grab und auf dem Ball.

Tragt die Nacht nicht am Gewande,
Jagt sie lieber aus dem Lande!
Finsterniß und Traurigkeit
Herrscht genug in unsrer Zeit.

Nach dem Sprichwort unsrer Alten
Sollet ihr auf Farbe halten.
Kleidet euch in Sonnenschein!
Nacht stellt sich von selber ein.

Vorwärts und Haltauf.

6. Februar 1840.

Ein Vorwärts war sein ganzes Streben,
Ein Vorwärts für sein Vaterland,
Drum ward er auch bei seinem Leben
Der Marschall Vorwärts nur genannt.

Er konnte nie ein Haltauf leiden
Und was ihn hemmt' in seinem Lauf;
Ein Vorwärts muß das Haltauf meiden,
Sonst höret es von selber auf.

Und so auch dachten seine Erben,
Weil jeder gern den Ahnen gleicht;
Sie wollten ohne Haltauf sterben,
Und haben auch ihr Ziel erreicht.

Ein Blüchersch Gut, bei Oels gelegen,
Haltauf genannt, ist sequestriert,
Und wird nun eben dieserwegen
Im nächsten Juni*) subhastiert.



*) Und zwar nach dem Proclama 22. Juni 1840. (Anm. Hs.)

Vierte Sitzung.

Blitzableiter.

22. December 1839.

Wilder Geist wie Wetterwolke
Über uns zusammenzieht:
Ach, wie hilft man unserm Volke,
Daß ihm nicht ein Leid geschieht?

Wetterschäden zu verhüten,
Giebt es ja ein Mittel jetzt;
Für des wilden Geistes Wüthen
Giebt's ein Mittel auch zuletzt.

Bringet[10] an die Blitzableiter:
Titel, Würden, Orden, Geld,
Und das Wetter wird gleich heiter,
Und beruhigt ist die Welt.

Gleichheit.

8. Januar 1840.

Gott schuf die Thäler, schuf die Berge
Gott schuf die Riesen, schuf die Zwerge
Er schuf die Menschen groß und klein:
Gleich soll sich nichts auf Erden sein.

Wir wollen Gottes Ordnung halten,
Wir lassen's also hübsch beim Alten;
Auch gleiches Maß und gleich Gewicht,
Ja, wär's nicht da, wir gäben's nicht.

Die Adelszeitung nach Christi Geburt 1840.

18. Februar 1840.

Stemmata quid faciunt?
Juvenalis 8, 1.

Was bringt die Adelszeitung Neues?
Sie bringt die alte Herrlichkeit,
Das alte Glück der alten Zeit,
Der Deutschen alten Preis und Ruhm:
Das heil'ge deutsche Adelsthum.

Was bringt die Adelszeitung Neues?
Sie bringt, was ihr von Alters wißt,
Daß uralt aller Adel ist,
Denn eh die Welt den Heiland sah,
War schon der deutsche Adel da.

Was bringt die Adelszeitung Neues?
Sie bringt und singt den alten Sang,
Daß aus der Götter Schooß entsprang
Des alten Adels echtes Reis,
Der armen Menschheit Ehrenpreis.

Was bringt die Adelszeitung Neues?
Sie bringt und singt das alte Lied,
Das alte Lied vom Unterschied,
Und daß ein göttergleich Geschlecht
Verdient ein eignes Menschenrecht.

Was bringt die Adelszeitung Neues?
Sie bringt den alten Satz zurück,
Daß Fürstenheil und Völkerglück
Und alles Gut' in dieser Welt
Nur mit dem Adel steht und fällt.

Was bringt die Adelszeitung Neues?
Sie bringet uns das Alte nur:
Daß jede Bürgercreatur
Nie ein Verdienst hat um den Staat,
So lang sie nicht den Adel hat.

Was bringt die Adelszeitung Neues?
Sie bringt das einz'ge Neue nur,
Daß auf des Vaterlandes Flur
Stammbäume wieder gut gedeihn —
Gott woll' uns allen gnädig sein!

Israel.

21. Februar 1840.

Deine Sonne ging zu Rüste,
Und dein Sabbathstag begann:
Ewig soll dein Beten dauern,
Und um Israel dein Trauern,
Denn es hebt nie wieder an.

Kein Messias kann dich retten,
Aber Gott erbarmet sich,
Und erweckt durch deine Leiden
Lieb' in Christen und in Heiden,
Und die Liebe rettet dich.



Fromm.

21. Januar 1840.

Der Ritter hieß vrum, wenn er mit dem Degen in der Faust das Recht vertheidigte, selbst aber niemand etwas zu Leide that; die Zeiten änderten sich; man wollte keine frommen Ritter mehr haben; was man dagegen recht vrum, brauchbar, fand, waren fromme Schafe.

Hofrath Benecke zum Wigalois Seite 581.

Wer an das Vaterland nur dachte,
Dem Vaterland sich dienstbar machte
Mit Rath und That, mit Hab' und Gut
Und, wo es galt, mit Leib und Blut,
Wer so das Himmelreich gewann,
Hieß weiland nur ein frommer Mann.

Was aber sind die frommen Leute
Für unser Vaterland doch heute?
Sie haben sich von uns gewandt,
Der Himmel ist ihr Vaterland,
Das Leben ihnen eine Last,
Der Tod nur lieb, die Welt verhaßt.

Die Patrioten.

(?)

Nunc patimur longae pacis mala.
Juvenalis 6, 291.

Ich saß in einer alten Schenke,
Verräuchert waren Tisch' und Bänke,
Kaum sah man Ohren, Aug' und Nase,
Ein jeder saß vor seinem Glase.

Und als sie so im Zwielichtscheine
Still saßen da bei ihrem Weine,
Da ward es Zwielicht auch in ihnen,
Daß sie sich selber hell erschienen.

Die Augen funkelten wie Blitze,
Sie rückten schnell von ihrem Sitze,
Sie wurden laut und immer lauter,
Vertrauter dann und noch vertrauter.

Wie sie aus voller Kehle sangen!
Und wie die Gläser hell erklangen!
„Gesegnet sei die gute Stunde!"
So scholl es laut aus jedem Munde.

„Dem König Heil! Heil seinen Fahnen!
Heil seinen guten Unterthanen!
Heil seinen treuen braven Knechten,
Die für ihn sterben, für ihn fechten!"

Da gab es Witze, Scherz' und Schwänke,
Lebendig ward die ganze Schenke;
Sie wurden toll und immer toller,
Die Flaschen leer, die Köpfe voller.

Der eine fiel, der andre schwankte,
Der eine sank, der andre wankte,
Und hob sich einer auch mal wieder,
So fiel er mit dem andern nieder.

Und Wirth und Gäste, Tisch' und Bänke,
Und Flaschen, Gläser, Scherz' und Schwänke,
Wie lag's beisammen da so traulich,
Und wie gemüthlich und erbaulich!

Der deutsche Kaiser.

26. December 1839.

Hin ist des deutschen Reichs uralte Herrlichkeit,
Zu einer Sage ward's in dieser jungen Zeit;
Doch hält das Volk noch fest an seinem alten Herrn,
Zu seinem Banner eilt's noch hin von nah und fern.

Was lockt das Volk wol hin? Nicht Kriegslust, Sold und Ruhm,
Nicht mehr Begeisterung fürs alte Kaiserthum.
Das Volk sucht Obdach nur, es will nur Ruh' und Rast,
Begehrt Erquickung nur für manche Müh' und Last.

Zum deutschen Kaiser bin auch ich wol eingekehrt,
Auch ich hab' auf sein Wohl gar manches Glas geleert:
Denn dieser Kaiser war ein deutsches Wirthshaus nur,
Vom heil'gen röm'schen Reich die allerletzte Spur.

Licht und Schatten.

19. März 1840.

— so wäre es vielleicht manchem Schriftsteller vom Anfange des 19. Jahrhunderts in protestantischen Ländern nicht zu verdenken, wenn er sich einen schicklichen und bescheidenen Theil von derjenigen Preßfreiheit wünschte, welche die Päpste zu Anfange des 16. ohne Bedenken allgemein zugestanden haben.

Fichte, Reden an die deutsche Nation. (Berlin 1808.) S. 12.

Freilich, Luthers Zeiten hatten
Schatten mehr, viel mehr als Licht,
Und man ließ der Welt den Schatten,
Doch das Licht verbot man nicht.

Zwar noch heut' ist frei der Schatten,
Aber nicht des Lichtes Schein;
Licht will man uns wol verstatten,
Doch zum Schattenspiel allein.

Jene finstern Zeiten kannten
Keine preußische Censur:[11]
Und ihr hellen Protestanten
Rühmt euch geistiger Cultur?!

Laßt doch jedem seinen Schatten,
Und sein Licht verwehrt ihm nicht;
Laßt doch uns auch, was wir hatten,
Unsern Schatten, unser Licht!

Laßt auch uns in unsern Tagen
Ihn den Fürsten finstrer Nacht
Mit dem Tintenfaß verjagen,
Wie es Luther hat gemacht!

Höchst und Allerhöchst.

30. December 1839.

Die Allerhöchsten Herrschaften bestiegen den höchsten Gipfel des Berges, knieten nieder und flehten zum Höchsten.
Oestl. Zeitungen.

Gott ist nur der Höchst' auf Erden,
Doch der Allerhöchste nicht.
Willst du dessen inne werden,
Nun, so hast du hier Bericht:

Alles Allerhöchst' auf Erden
Ist von Königesgeschlecht,
Und das kann doch Gott nicht werden,
Denn das ist für ihn zu schlecht.

Censorenmißverständniß.[12]

19. November 1839.

Hierum wo etwas frei noch wär,
Bald bringen sie ein Ursach her,
Zu fassen das mit einem Strick.
Ulrich von Hutten.

„Die Kaiserkronen sind erfroren,
Und heuer sieht das Volk sie nicht."
So faßt den Nachtfrost bei den Ohren,
Ihn streichet, ihn, nicht mein Gedicht!

„Die Königskerzen sind erfroren,
Und heuer glänzt nicht mehr ihr Licht."
Der Herbstwind that's, o ihr Censoren,
Ihn streichet, ihn, nicht mein Gedicht!

Nicht strafet mich, nicht straft den Dichter!
Nur Wahrheit sprach und spricht sein Mund:
Der Dichter ist nur ein Berichter,
Er thut nur das Erlebniß kund.

Die Genügsamen.

2. Januar 1840.

Du Ideenvolk, aufs Denken
Mußt du dich allein beschränken!
Möchte dir doch Gott auch schenken
Preßfreiheit zu deinem Denken!

„Gott hat uns genug gegeben.
Segnet er nur unsre Reben,
Wird es ja in unserm Leben
Preßfreiheit genug noch geben.“



Die wilden Gänse.

3. Januar 1840.

der luft —
der muoz uns doch gemeine sîn.
Vrîdanc.

Ihr wilden Gänse habt es gut,
Ihr ziehet frei und wohlgemuth
Von einem Strand zum andern Strand
Durchs ganze liebe deutsche Land.

Uns zahmen Menschen geht's nicht so:
Wir reisten gern auch frei und froh
Ununtersucht und unbekannt
Durchs ganze liebe deutsche Land.

Kaum sind wir aber fort von Haus,
So muß auch schon der Paß heraus.
Wir werden niemals sorgenfrei
Vor lauter Mauth und Polizei.

O daß doch Einer es erdenkt,
Wie man den Luftball sicher lenkt!
Hier hört nicht auf die Hudelei —
Nur in den Lüften sind wir frei.

Grenzsperre.[2])

3. Mai 1840.

Gesperret ist das große Reich des Zaren
An allen Enden allen fremden Waaren;
Ein unbestechbar groß Kosackenheer
Hält ab den fremden Handel und Verkehr.

Doch gnädigst hat der weiße Zar befohlen:
„Ihr könnet euch aus Rußland Alles holen!
Nur Esel, Lumpen, Knut' und Kantschu nicht,
Weil's uns an solchen Dingen noch gebricht."

Freiheit.

3. Januar 1840.

Wozu sollen die Beschwerden?
Freiheit ist genug auf Erden,
Wenig, viel und nichts zu werden.

Freiheit ward uns in Gewerben,
Im Verthun und im Verderben,
Im Verhungern und im Sterben.

Weiter kannst du's hier nicht bringen;
Andre Freiheit zu erringen,
Wird dir dort nur erst gelingen.



Naturwunder.[13]

3. Januar 1840.

O sage mir,
Wie heißt das Thier,
Das Vieles kann vertragen,
Das wol den größten Rachen hat
Und auch den größten Magen?
O sage mir,
Wie heißt das Thier?

Es ist bekannt
In Stadt und Land,
In jedem Ort und Flecken,
Und wer's einmal gesehen hat,
Denkt dran mit Angst und Schrecken.
In Stadt und Land
Ist es bekannt.

„Schlag nach geschwind,
Mein liebes Kind,
In Oken's erstem Bande:
Es heißet Haifisch auf dem Meer
Und Fiscus auf dem Lande.
Das ist ganz klar,
Gewißlich wahr!"

Heute mir, morgen dir.

19. Februar 1840.

Nichts will bei uns mehr gehen,
Weil wir aufs Stehn nur sehen,
Drum lassen wir auch unsre Heere stehen.

Nur ihnen ist zu danken,
Daß wir in unsern Schranken
Nicht etwa kommen in ein mißlich Schwanken.

Doch steht vor diesen Heeren,
Leibwachen mit Gewehren,
Ein groß Gedankenheer mit Schwert und Speeren.

Wenn beide sich bekriegen,
Wer wird von beiden siegen?
Die Gedanken stehn, und unsre Heere fliegen.

Gott sei der armen Seele gnädig!

16. Februar 1840.

Mel.: Wer niemals einen Rausch gehabt.

Der Herr von Leib regieret jetzt,
Ein ganz gewalt'ger Mann,
Er ist gar werth und hochgeschätzt,
Und bleibt es auch fortan,
Denn viele Millionen sind
Ihm unterthan mit Weib und Kind.

Frau Seele schaffet Tag und Nacht,
Das arme gute Weib,
Gräbt edles Erz aus manchem Schacht
Und nur für Herrn von Leib,
Denn Herr von Leib das ist der Staat,
Ihr wißt schon was der nöthig hat.

So wird in Kriegs- und Friedenszeit
Sein theures Haupt bewacht,
Und zwar in Glanz und Herrlichkeit,
Weil's ihm Vergnügen macht;
Und dies Vergnügen kennt kein Ziel
Und kostet viel, ja viel viel viel.

Manch junger Held erhält viel Geld,
Bloß weil er Wache steht
Und sorglos durch die Friedenswelt
In Uniformen geht.
Drum zieh den bunten Rock auch an,
O Seel', und werd' ein Kriegesmann!



Papier ohne Ende.[1])

21. December 1839.

Durch Papier bestehen wir:
Menschenherrschaft ist Papier.
Ja, Papier sind alle Pacte,
Auch sogar die Bundesacte,
Alles, Alles ist Papier.

Durch Papier bestehen wir:
Gottes Wort ist auch Papier,
Denn Papier ist Glaub' und Fibel,
Auch sogar die ganze Bibel,
Alles, Alles ist Papier.

Durch Papier bestehen wir:
Laßt uns achten das Papier,
Seine Ahnen auch die Lumpen
Mehr als Gold und Silberklumpen,
Denn ohn' End' ist das Papier.

Doch was sind am Ende wir?
Wären wir doch nur Papier!
Wenn der jüngste Tag sich fände,
Und wenn Alles nähm' ein Ende,
Blieben doch am Ende wir.

Lumpe und Lumpen.[1])

20. December 1839.

O wie ist es doch so selten,
Daß ein Ehrenmann was gilt!
Wollt ihr heute noch was gelten,
Leget ab der Ehren Schild!

Und zu Lumpen müßt ihr werden,
Denn aus Lumpen macht man Geld,
Und das Geld es gilt auf Erden,
Bis vergeht die Lumpenwelt.

Thierquälerei.[2])

15. August 1840.

Vereinet euch zu jedem Zweck,
Für jeden Quark und jeden Dreck!
Nur denkt dabei, wie gut es ist,
Wenn man auch uns nicht ganz vergißt.

Jetzt denkt ihr schon ans liebe Vieh,
Als quälte man die Menschen nie:
Ist denn die Menschenquälerei
In unsrer Welt schon längst vorbei?

Ach! leider quält der Mensch das Thier,
Den Menschen aber quälet ihr,
Ihr übt Censur und Polizei,
Die wahre Menschenquälerei.



Fünfte Sitzung.

Landwirthschaftliches.

1. März 1840.

Mit Vortheil läßt sich bauen
Ein neues Futterkraut,
Das man in allen Gauen
Sonst wenig hat gebaut.

Damit kann man beleben
Die Viehzucht überall,
Man kann es täglich geben
Dem Vieh in Hürd' und Stall.

Duck-dich so heißt der Samen
Und ist gar wohl bekannt,
Die Frucht hat andern Namen,
Wird Knute nur genannt.

Wenn's Vieh daran nur lecket,
So wird es wohlgemuth,
Daß es, was man bezwecket,
Recht gern und willig thut.

Schlagverse.

12. Januar 1840.

Mel.: In des Waldes düstern Gründen.

Nein, bestehen soll das Schlagen!
Zwar nicht gut ist Schlag und Hieb:
Werden wir nur nicht geschlagen,
Ist uns alles Schlagen lieb.

Denn wir sind gut eingeschlagen,
Nicht geschlagen aus der Art.
Wenn die Trommel wird geschlagen,
Ist schon unser Volk geschaart.

Gegen Feindes Anschlag schlagen
Wir den Richtweg ein zur Schlacht,
Und es wird die Schlacht geschlagen,
Eh's der Feind noch hat gedacht.

Wie ein Schiff im Meer verschlagen,
Schlägt sein böser Anschlag um,
Und die Trommel wird geschlagen,
Siegreich kehr'n wir wieder um.

Und so wagen und so schlagen
Wir uns muthig durch die Welt,
Bis das Herz hat ausgeschlagen
Und des Lebens Schlagbaum fällt.

Und so lange Finken schlagen
Und die Eichen schlagen aus,
Werden deutsche Herzen schlagen,
Und das Schlagen stirbt nicht aus.

Die Europamüden.

9. März 1840.

Den Mädchen und den Flaschen
Ward eure Jugendfrische;
Ihr geht mit leeren Taschen
Beim Alter jetzt zu Tische.

Sehnsüchtig nach dem Schlummer
Sitzt ihr in eurer Kammer,
Und euer letzter Kummer —
Es ist ein Katzenjammer.

Veredelung.

12. Januar 1840.

Nur das Vollblut läßt man gelten,
Drum erzielt man's hie und da,
Ja, man schicket auch nicht selten
Selber nach Arabia.

Wer kann das Beginnen schimpfen?
Ist es auch nicht practisch sehr,
So den Adel einzuimpfen,
Giebt's doch etwas Adel mehr.

Was kann mit der Zeit noch werden,
Sind vereinte Kräft' im Bund!
Treibt man's so schon mit den Pferden,
Kommt man bald auch auf den Hund.

Ein ſchöner Zug.

6. Februar 1840.

Wenn ihr nicht frei euch fühlt zu Haus,
Wolan, ſo ziehet gleich hinaus!
Frei könnt ihr ziehn aus allen deutſchen Landen,
Freizügigkeit iſt auch für euch vorhanden.

Ein ſchöner Zug von unſrer Zeit!
Ein ſchöner Zug: Freizügigkeit!
Dir fehlt ein n an deines Glückes Sterne:
Freizügig Volk, freizüngig wärſt du gerne!



Kirchenhiſtoriſches.

29. Februar 1840.

Dank, Luther, Dank! du lehrteſt jeden
Mit Gott in deutſcher Sprache reden,
Haſt uns zu Gottes Preis und Ruhm
Gebracht ein deutſches Chriſtenthum.

Doch hat uns unter deinem Schilde
Gebracht die Philologengilde
Zu ihrem eignen Preis und Ruhm
Ein proteſtantiſch Heidenthum.

Die lateinischen Gläubigen.

29. Februar 1840.

> Denn es hörete ein jeglicher, daß sie mit
> seiner Sprache redeten.
> Apostelgeschichte 2, 6.

Ihr singt und betet in Latein!
Will Gott kein Gott der Deutschen sein?
In unsres Feindes Sprache sollen
Wir Dank und Preis dem Höchsten zollen?

Ist ihm nicht jedes Volk und Reich,
Ist ihm nicht jede Sprache gleich?
Ihr wollt mit fremden todten Tönen
Ihn den Lebendigen versöhnen?

Zu Gott empor, du deutsches Herz,
Deutsch bet' und sing' in Freud' und Schmerz!
Die Sprache, die mit dir erschaffen,
Ziemt nur vor Gott den Lai'n und Pfaffen.

Die liberalen Modegecken.

7. März 1840.

Du schwörest Allem Untergang
Was je dich hemmt in deinem Frieden,
Verfluchest den Gewissenszwang
Und jeden Geistesdruck hienieden;

Du schreist nach Freiheit, schreist nach Recht
Im Anblick großer Kriegesheere,
O du großmäuliges Geschlecht,
Und dich beherrscht die Schneiderscheere!



Humanitätsstudien.

1. März 1840.

Idque apud imperitos humanitas vocabatur, cum pars servitutis esset.
Taciti Agricola cap. 21.

Dies Geschlecht, das in Vokabeln
Wie der Ochs' im Joche zieht,
Das vor grauen Götterfabeln
Keine Gegenwart mehr sieht —

Dies Geschlecht, es schien geboren
Nur in Rom und in Athen,
Und wie Deutschland ging verloren,
Ließen sie es gern geschehn.

Wenn nur Götterruh' und Frieden
Ihre matte Seele fand,
Nun, das war für sie hienieden
Mehr als je ein Vaterland.

Wirbst auch du um Siegeskränze
In der todten Wissenschaft?
Weihst auch du dem fremden Lenze
Deines Lebens Füll' und Kraft?

Deutsche Jugend, du von heute,
Voll von Griechisch und Latein,
Wirst du auch der Vorwelt Beute,
Du auch uns verloren sein?

Ein Geschlecht, das in Vokabeln
Wie der Ochs' im Joche zieht,
Das vor grauen Götterfabeln
Keine Gegenwart mehr sieht?

Lauriger Horatius, quam dixisti verum:[14]

Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit.

25. März 1840.

Ihr müßt durch alle Schulen wandern
Und schon von Kindesbeinen an,
Von einem Lehrer zu dem andern,
Zu lernen was man lernen kann.

Ihr müsset immerfort studieren,
Das halbe liebe Leben lang,
Ihr müsset zeitig euch dressieren
In einen schulgerechten Zwang.

Ihr müsset Prüfungen bestehen,
Die selbst ein Hiob kaum bestand,
Und dann noch bitten, betteln, flehen,
Als suchtet ihr's gelobte Land.

Was ist denn euer Ziel auf Erden
Für soviel Kräfte, Geld und Zeit?
Ihr wollet nur Bedienten werden
Und bleiben bis in Ewigkeit.



Die Streichinstrumentisten.

1. März 1840.

Es giebt einen Freistaat, der in einer Brust
Raum hat — oder hast du kein Herz?
Jean Paul, Dämmerungen für Deutschland.

Ihr möchtet gerne streichen
Des Geistes Freud' und Lust,
Doch könnt ihr niemals reichen
In eine freie Brust;

Die wird euch nimmer fröhnen
Wie lumpiges Papier,
Die wird euch stets verhöhnen
In eurer Vampyrgier.

Wenn ihr den Wütherichen
An Glück und Ehren gleicht,
Ihr werdet einst gestrichen,
Wie ihr die andern streicht.

Drum streichet nur die Geigen,
Macht ehrlich eure Hand!
Spielt auf zum Geisterreigen
Fürs deutsche Vaterland!



Mein ist das Recht.[1])

8. Mai 1838.

Ich bin ein Herr in meinem Rechte,
Und dieses Recht, es ist mein Haus:
Wer wagt es, welcher Knecht der Knechte,
Und will vertreiben mich daraus?

Ihr könnt's belagern, könnt's berennen —
Ich aber weiche nicht daraus;
Ihr könnt's zertrümmern, könnt's verbrennen —
Mein ist das Recht, das Recht mein Haus![15]

Leider![2])

25. April 1840.

> Swaz ich weiz daz wirret mir,
> Swaz ich sihe daz tuot mir wê.
> Gottfried von Straßb. im Tristan.

Lüg' und Widerspruch, wo wäre
Eins von diesen beiden nicht,
Im Civil und Militäre,
In Regierung und Gericht?

Lüg' und Widerspruch, die beiden
Sind wie Bräutigam und Braut,
Und zu unsers[16] Landes Leiden
Hat der Teufel sie getraut.

Die Sternenträger.

10. Februar 1840.

Wenn ihr den Stern am Rücken traget,
Wo auch sein Kreuz der Esel trägt,
Gewiß, nicht Eine Seele fraget,
Ob drunter auch ein Herz wol schlägt.

Doch so, ich könnt' es nicht verschmerzen,
Erging' es mir wie diesen Herrn:
Nichts auf dem Herzen, nichts im Herzen,
Und doch am Herzen einen Stern.



Die Fragenden.[1])

18. Januar 1840.

O curas hominum. o quantum est in rebus inane!
Persius 1, 1.

Warum so viel Staffetten jagen?
Was hat sich denn wol zugetragen?
Nicht viel — die Diplomaten fragen.

Sie fragen in die Kreuz und Quere,
Sie fragen über Kriegesheere,
Und über Flotten, Land' und Meere.

Sie fragen stets, bei Nacht, bei Tage,
An jedem Ort, in jeder Lage,
Sie fragen über jede Frage.

Ob wir wol Antwort je erleben? —
Wenn lange noch die Fragen schweben,
Wird uns die Zeit schon Antwort geben.

Dann werden sie und ihresgleichen,
Sie die lebendigen Fragezeichen,
Vor solcher Antwort schier erbleichen.

Ordenssehnsucht.[2])

August 1840.

Mel.: Wo ich sei und wo mich hingewendet.

Ach! was nützt, daß ich so viel geworden,
Und daß ich so vieles nenne mein?
Großer Gott, mir fehlet noch ein Orden,
Könntest du mir solchen doch verleihn!

Ja, und wär's vielleicht auch nur ein kleiner,
Den der kleinste Potentat ersann;
Immer besser einer doch als keiner,
Ziert der kleinste doch auch seinen Mann.

Schön' Erfindung, daß ein kleines Zeichen
So viel Ehre, Freud' und Glück umhüllt!
Nichts auf Erden wüßt' ich dem zu gleichen,
Was so sinnig seinen Zweck erfüllt.

Wenn die Engel einst mit mir entschweben,
Stehn die Sel'gen da erstaunt und stumm,
Sonn' und Mond und alle Sterne beben,
Meine Seele hat den Orden um.



Des Censors Klagelied[2])

nebst Chor der Laien.

5. August 1840.

Mel.: Ich lobe mir das Burschenleben.

Wer nie ein Censor ist gewesen,
Der weiß nicht, wie es solchem geht;
Was muß er doch nicht Alles lesen,
Und wenn er's auch gar nicht versteht!
Chor: Doch kann er streichen nach Belieben,
Und wenn's der liebe Gott geschrieben.

Dann muß er wie ein Falke passen
Auf Staat und Kirche, Kirch' und Staat;
Die fix' Idee darf er nicht lassen,
Bis er die Welt verlassen hat.
Chor: Doch sieht er auch einmal daneben,
Das kostet ihm noch nicht das Leben.

Wie wenig Lohn wird ihm gegeben!
Wie wird er oft so sehr verkannt!
Er aber opfert gern sein Leben
Für König, Gott und Vaterland.
Chor: Doch giebt's auch Orden, Tabatièren —
Ach, wenn wir doch Censoren wären!



Die jungen Litterarhistoriker.

8. März 1840.

Känntet ihr doch nur
Unsre Sprach' und Gedichte,
Unserer Litteratur
Tausendjähr'ge Geschichte!

O so schwiegt ihr nur,
All' ihr Pfuscher und Hudler,
Unserer Litteratur
Allzeitfertige Sudler!

Seidenschwanznatur
Ist euch aber gegeben,
Und von der Litteratur
Müsset leider ihr leben.[17]

Nun, so schmiert denn nur
Ohne Scham und Gewissen!
Unsere Litteratur
Ward schon öfter beschmissen.

Die Ausgepreßten.

15. Januar 1840.

Ach, aus dem Leben wird verschwinden
Des Geistes und des Herzens Saat!
Wo ist doch künftig noch zu finden
Lebend'ges Wort und frische That?

Wie's Korn der Müller auf die Mühle,
So schicken wir zur Presse hin
Den Vorrath frischester Gefühle
Und neuesten Ideengewinn.

Und wenn uns so das Tagsinteresse
Tagtäglich an die Presse weist,
Sehn wir auf Leipzigs Büchermesse
Bald nur noch Deutschlands Herz und Geist.



Recensenten.

11. Februar 1840.

Vivant omnes hi et hae, qui et quae,
Horum harum, quorum quarum
Sanitatem bibimus etc.

Ihr alten Jungfern, Recensenten,
Ihr könnt euch über nichts doch freu'n,
Ihr möchtet jeder Braut im Kranze
Auf ihrem Kirchgang Häcksel streu'n.

Ihr alten Jungfern, Recensenten,
Ihr ahndet Mutterfreuden nicht,
Ihr habt mit Puppen nie gespielet
Und wißt nicht, was ein Kindlein spricht.



Sechste Sitzung.

Der Wehrstand.

27. December 1839.

Gott grüß euch, lieben Kriegesknechte!
Ihr seid die Friedensherren nun:
Wo sind noch Schlachten, wo Gefechte,
Seit Völkerhaß und Zwietracht ruhn?[18]

Was wart ihr einst im deutschen Reiche?
Ein Eichwald schier mit Schwert und Speer;
Jetzt seid ihr an der deutschen Eiche
Die Mistel nur und sonst nichts mehr.



Aria

eines sehr gering besoldeten und doch königlichen
Professors am Vorabend
seines 25jährigen Dienstjubiläums.

29. October 1839.

Aus Dornen seh' ich Rosen blühen,
O blühte so mein Glück doch auch,
Denn meines Lebens Sorg' und Mühen
Sind mehr noch als ein Dornenstrauch.
O Frühling, Frühling, denke mein,
Laß Glück und Rosen eins nur sein!

Dann mag verwelken und verschwinden
Auch mit den Rosen mir mein Glück,
Es wird sich immer wiederfinden,
Denn mit den Rosen kehrt's zurück.
O Frühling, Frühling, denke mein,
Laß Glück und Rosen eins nur sein!

Virtus philologica.

10. Januar 1840.

Quos ego!

Was rühmt ihr doch an Rom und Griechenland
Stets Freiheit, Tapferkeit und Vaterland?
O wäret ihr nur Sklaven dort gewesen,
Von eurem Rühmen wärt ihr längst genesen!

Zwar Sklaven seid ihr, eurer Wissenschaft,
Die euch verzehret euer Mark und Kraft,
Daß ihr trotz allen alten Herrlichkeiten
Schulfüchse seid und bleibt in unsern Zeiten.

Licht- und Fensterrecht.

23. März 1840.

Was ihr von Lichtrecht schreibt und sprecht!
Uns ward ja nur ein Fensterrecht:
Hinein wol darf das Licht ins Haus,
Doch leider darf kein Licht heraus.

O gute gnädige Natur!
Sind unsre Augen Fenster nur?
Und soll der Geist zufrieden sein
Mit Allem was man bringt hinein?

Classische Gelahrtheit.

10. Januar 1840.

Mel.: Guter Mond, du gehst so stille.

Ja, es war in jenen Tagen
Liebe für das Vaterland:
Wie sich Sparta hat geschlagen,
Macht Thermopylä bekannt.

Lebt es doch in Aller Munde
Was dereinst dies Sparta war,
Und es giebt uns sichre Kunde
Ein Tertianer ja sogar.

Was bei Pforzheim ist geschehen,
Frag die Philologen drum,
Gieb es ihnen selbst zum Lehen,
Und — sie bleiben dennoch stumm.



Kunstzopf.

1. Februar 1840.

Mel.: In einem Thal bei armen Hirten
Erschien mit jedem jungen Jahr.

Aus deinem eignen Haar gewunden
Ward dir ein ungeheurer Zopf.
Schon hundert Jahre sind verschwunden,
Dir aber blieb der Zopf am Kopf.

Viel große Meister sahn ihn hangen,
Und jeder nahm dir ab ein Stück,
Sie alle sind dann heimgegangen,
Dir aber blieb der Zopf zurück.

Geheimnißvoll und zaubrisch schwebet
Der Zopf ob allen Staffelei'n,
Und keiner der da lebt und webet
Will dich, o freie Kunst, befrei'n.

Was dir noch blieb, wird werthgehalten
In allen Kunstakademien;
Die Alten bleiben gern beim Alten,
Und keiner darf ein Haar draus ziehn.

Drum mag's dich auch nicht weiter quälen,
Wir alle tragen unser Leid;
An Zöpfen wird's der Welt nicht fehlen
Von nun an bis in Ewigkeit.

Und wird dein alter Kopfschmuck schwinden,
Dann sind die Meister gleich bereit,
Dir einen neuen Zopf zu winden,
Wie er sich paßt für unsre Zeit.



Böhmische Dörfer.

2. Februar 1840.

Pegasus der alte Schimmel
Und Apollo fehlet nie,
Ja, der ganze Götterhimmel
Prunkt in eurer Poesie.

Mit dem Wörterbuche lesen
Muß man jedes Maigedicht;
Wer die Cypris ist gewesen,
Weiß ich armer Deutscher nicht.

Auch Pandora, Flora, Iris,
Zeus, Aurora, Rhadamanth,
Midas, Isis und Osiris
Sind mir gänzlich unbekannt.

Sagt, für wen doch wollt ihr dichten?
Fürs gelehrte Häufelein?
Nun, so müßt ihr drauf verzichten,
Deutschlands Dichter je zu sein.

Zwar das deutsche Volk hat immer
Seinen hochgelahrten Stand;
Dieser aber hatte nimmer
In der Welt ein Vaterland.

Besser drum, ihr singt und pfeifet
Wie's gemäß dem deutschen Mund:
Castor! Pollux! das begreifet
Auch sogar ein dummer Hund.



Der Litteratenorden.[1])

19. Januar 1840.

Es hangen Orden aller Sorten
In jedem Goldschmidsladen aus,
Doch finden wir an allen Orten
Nichts was da paßt für uns heraus.

Noch nie zu viel belohnet worden
Ist unser geistig Eigenthum:
So laßt uns stiften einen Orden
Zu unsrer Freud' und unserm Ruhm.

Ein rother Krebs am schwarzen Bande
Mit goldenen Vergißnichtmein,
Das soll im ganzen deutschen Lande
Der Litteratenorden sein.

Die erste Klasse wird bescheret,
Wenn einer weit auf Reisen war
Und über Leipzig wiederkehret
Gesund und frisch das nächste Jahr.

So oft er fort war und vollendet
Den Heimweg unversehrt zurück,
So oft wird ihm dafür gespendet
Ein neues höhres Ordensglück.

Und wer zuletzt nach öfterm Wandern
Nie mehr verfehlt den Weg nach Haus,
Den ehren wir vor allen andern
Und zeichnen ihn als Hummer aus.



Das alte Lied.[2]

28. Mai 1840.

> Die Verschiedenheit der christlichen Religionsparteien kann in den Ländern und Gebieten des deutschen Bundes **keinen Unterschied** in dem Genusse der bürgerlichen und politischen Rechte begründen.
>
> Bundesacte vom 8. Juni 1815. Art. 16.

Das alte Lied, das alte Lied,
Das ew'ge Lied vom Unterschied:
Wer nicht des Staates Glauben hat,
An den auch glaubet nicht der Staat.

Du ewig Lied vom Unterschied,
Du altes unausstehlich Lied!
Wann beugt doch Engel, Mensch und Vieh
Vor Einem einz'gen Gott das Knie?

Sterne.

20. November 1839.

Warum hat Gott der Herr geschmücket
Mit Sternen ohne Maß und Zahl
Den schönen weiten Himmelssaal?
Das wissen wir, wir Menschen nicht.

Warum hat Gott der Herr geschmücket
Mit Blumensternen Wies' und Feld,
Die ganze liebe weite Welt?
Das wissen wir, wir Menschen nicht.

Warum hat mancher Fürst geschmücket
Seit Jahr und Tag mit Stern und Band
So manche Brust in Stadt und Land?
Das weiß selbst Gott im Himmel nicht.

Die Kameele.[1])

27. December 1839.

Ihr Schüler von den hohen Schulen,
Wie habt ihr euch so tief gestellt!
Ihr solltet in den Lüften schweben
Hoch über der Philisterwelt!

Doch seid ihr selbst Philister worden
Und hascht wie sie nach Brot und Geld.
Ihr Schüler von den hohen Schulen,
Wie habt ihr euch so tief gestellt!

Oeffentliche Meinung.[2])

4. Juni 1840.

Sag an, du öffentliche Meinung,
Sag an, wie lange schweigst du still?
Wann bringst du endlich zur Erscheinung,
Was Deutschland soll und muß und will?

Zeig deines Volkes Wundenmale,
Zeig seine Blut= und Thränensaat,
Und wieg auf deiner Wageschale
Des Volkes Lohn, der Fürsten That!

Du willst nicht Aufruhr, nicht Zerwürfniß,
Träumst nicht von Hochverrath und Mord —
Dein Wunsch ist nur das Zeitbedürfniß,
Und Recht und Wahrheit ist dein Wort.



Herren und Knechte.

27. März 1840.

Ihr wolltet euch zu Göttern machen,
Und siehe, das gelang euch schlecht;
Da machtet ihr das Volk der Schwachen
Zu einem dienenden Geschlecht.

Und dies Geschlecht muß immer büßen,
Zu groß ist seine eigne Schuld,
Und wollt ihr's Leben ihm versüßen,
So ist es eure Gnad' und Huld.

Da ist die Rede nicht vom Rechte,
Das wär' auch nur ein toller Wahn:
Ihr seid die Herrn, sie sind die Knechte,
Und was ihr thut ist wohlgethan.

Variatio delectat,[1])
nach einer Volksmelodie.

21. Februar 1840.

Wenn heut' ein Geist hernieder stiege!
Uhland.

Heute roth, heute roth,
Heute roth und morgen todt.
Daß ein Wort dich könnte fällen,
Schien sich niemand vorzustellen,
Aber, aber es geschah.

Nur ein Wort, nur ein Wort,
Die Verfassung war gleich fort;
Eid und Treue und Gewissen
Wurden wie Papier zerrissen,
Und was war's denn weiter auch![19]

Denn die Welt, denn die Welt
Auf Verändrung noch was hält:
Alles Alte wird alltäglich
Und zuletzt ganz unerträglich,
Darum frisch damit ins Grab!

Nota bene.[2])

16. Juni 1840.

Ihr könnt die Welt nicht retten
Mit Hals- und Hochgericht;
Mit des Gefangnen Ketten
Hemmt ihr sein Laster nicht.

Im Arbeitshaus' erwachet
Nicht Fleiß und Arbeitstrieb;
Das Zwangs- und Zuchthaus machet
Nicht tugendhaft den Dieb.[20]

Bei Brot und Wasser eilet
Nicht weg die Sündenlust,
Und keine Bibel heilet
Die frevelvolle Brust.

Wollt ihr Genesung bringen
Der armen kranken Zeit,
Lernt selbst vor allen Dingen
Recht und Gerechtigkeit.

Meusels gelehrtes Deutschland.

17. Februar 1840.

Mihi quidem nulli satis eruditi videntur,
quibus nostra ignota sunt.
M. T. Cicero.

Mel.: Der Papst lebt herrlich in der Welt.

Die ihr so Vielerlei doch wißt,
Was in der Welt geschrieben ist!
In jedem Land', in jeder Zeit
Recht gut und gern zu Hause seid!

Wenn ihr auch Erd' und Himmel kennt
Und jedes Buch und Pergament,
Ihr wißt nicht viel, weil ihr nicht wißt
Und wissen wollt, was Deutschland ist.

Steuerverweigerungsverfassungsmäßigberechtigt.

27. März 1849.

Sprecht von Volks- und Menschenrechten,
's Ist doch eitel was ihr sprecht!
Ihr erlangt mit allem Fechten
Weder Schreib- noch Rederecht.

Sprecht zu hunderttausend Malen
Immer nein, und nein, ja nein:
Eure Steuern müßt ihr zahlen!
Das ist euer Recht allein.

Die Eidgenossen.

26. Januar 1849.

Es war einmal ein arm Schulmeisterlein,
Der wollt' in seinem Lohn verbessert sein.
Doch war sein Dorf nur klein und, Gott erbarm!
Die Bauern waren alle gar zu arm.
Drum ging zum reichen Dorf der arme Mann,
Trug dort den Bauern seine Dienste an.

Er pries den Leuten seine Tüchtigkeit,
Auch könn' er Wetter machen jederzeit.
Da sprachen sie: das ist für uns ein Mann!
Und nahmen ihn sogleich zum Meßner an.
Doch blieb das Wetter immer wie es war,
Heut neblicht, regnicht, morgen hell und klar.

Da sagten sie: ist das nun unser Lohn?
Solch Wetter hatten wir ja immer schon.
Ja, sprach er, ja, sobald ihr einig seid,
Bin ich zum Wettermachen gleich bereit.
Doch war von Einigkeit nicht eine Spur,
Denn jeder wollte stets s e i n Wetter nur.



Siebente Sitzung.

Deutsches Thule.[1])

12. Januar 1840.

Es ruht des Landes Ruhm und Kraft
In goldnen Bließen und Aehren,
Und unsre Kunst und Wissenschaft
Gilt nur den Huben und Stähren.

Was Opitz sang, war Phantasie,
Jetzt geht in unsere Gauen,
Die wahre Schäferpoesie
Ist da lebendig zu schauen.

O komm zu uns, du deutscher Christ,
Und geh bei uns in die Schule,
Und lern, ob es so übel ist
Hier in der ultima Thule.

---

[1]) Wirklich ein schlesisches Dorf im Rosenberger Kreise Oppelner Regierungsbezirks, nach Knie, Geogr. Beschreib. von Schlesien. 3. Abth. S. 781. (Anm. H.S.)

Die Meisten.[2)][21]

12. Juni 1840.

Liebesdichter und so weiter,
Hohe Meistersängerzunft,
Ewig jung und ewig heiter
Wie des Frühlings Wiederkunft!

Wie ihr Alles gern beschwichtet,
Wo ein Mißklang ruchtbar wird,
Allen Zank und Hader schlichtet,
Nur von Liebe zirpt und girrt!

Wenn die Welt in Angst und Nöthen
Vor dem Sturm der Zeiten flieht,
Dann ergreift ihr schnell die Flöten
Und ihr blast ein Schlummerlied.

Liebe wißt ihr zu verweben
Künstlich mit dem kühlen Wein,
Lasset wuchern noch die Reben
Um des Grabes nackten Stein.

Nur aus legitimen Stoffen
Webt ihr täglich ein Gedicht,
Daß wir glauben, lieben, hoffen,
Bis uns Herz und Auge bricht.

O du liebe Dichterinnung!
Wie's dir gut und glücklich geht!
Eins nur fehlt dir: die Gesinnung —
Doch was braucht die ein Poet?

Mißverständniß.

24. December 1839.

Mel.: Herz, myz Herz, warum so trurig?

„Singe wem Gesang gegeben",
Sprach zur Vogelschaar der Aar,
„Das ist Freude, das ist Leben!" —
Und es sang die Vogelschaar.

Und es wurde bunt die Heide,
Grün der Wald und grün das Feld,
Und aus ihrem Winterleide
Trat verjüngt hervor die Welt.

Das war Freude, das war Leben
In dem Wald und auf der Flur,
Denn die Sänger waren eben
Lauter gute Sänger nur.

Doch es kamen stolze Namen,
Wiedehopf und Königlein,
Pfau, Fasan und Truthahn kamen,
Mischten ihren Jubel ein.

Und es wurde bleich die Heide,
Falbe wurde Wald und Feld,
Und in ihrem Winterleide
Lag nun wiederum die Welt.

Philister.

19. November 1838.

Mel.: Seht ihr drei Rosse vor dem Wagen?

Philistervolk auf allen Wegen,
Philister vor und hinter mir,
Im Sonnenschein, im Schnee und Regen,
Philister dort, Philister hier!

Hast du noch Beine, so enteile!
Zwar ist gewiß, du stirbst einmal —
Doch ist ein Tod vor Langerweile
Schon hier auf Erden Höllenqual.

So dacht' ich, und es klopft so eben,
Und ein Philister stellt sich ein,
Umarmt mich, küßt mich — gottergeben
Geh' ich in meinen Tod hinein.

In Deutschland.

3. Mai 1839.

Noch kumt vröude und sanges tac,
Wol im ders erbeiten mac.
Walther von der Vogelweide.

Noch ist Freude, noch ist Leben
Ueberall im deutschen Land.
Deutsche Frau'n und Männer geben
Sich einander noch die Hand.

Und der schöne Glaube lebt noch
An die deutsche Ehrlichkeit,
Und der Geist der Treue schwebt noch
Ueber uns und unsrer Zeit.

Und es wird noch Frühling wieder
Auch für uns in Wald und Feld,
Und es singt noch frohe Lieder
Ueberall die deutsche Welt.

Wahrheit findet noch und Dichtung
Ihre Herzen, ihren Mund,
Und es thut nach mancher Richtung
Sich das Schön' und Bessre kund.

Tadelt nicht die Zeit die neue,
Wünschet nicht das Heute fern!
Zeit ist, daß sich jeder freue,
Jeder lobe Gott den Herrn.

Sprecht ihr Weisen, sprecht ihr Thoren!
Und wer wäre nicht ein Kind?
Ach! ich bin zu früh geboren!
Eine neue Welt beginnt.



Englische Geduld in der englischen Krankheit.

7. Januar 1840.

Dedimus profecto grande patientiae documentum.
Taciti Agricola cap. 2.

Sehnsucht hatte mich getrieben
Nach dem Lande meiner Lieben.
Aber, armes Heimatland,
Habe dich fast nicht wiedererkannt!

Lange schon liegst du danieder,
Und wie zuckt's dir durch die Glieder!
Groß ist Gottes Gnad' und Huld,
Aber noch größer deine Geduld.

Nie wirst du den Schmerz verwinden
Und auch nie den Arzt wol finden:
Deine Qual, wer heilt sie, wer?
Englische Krankheit — heilet man schwer.



Frühlingswunsch.

13. November 1839.

Wenn jetzt in diesen langen Tagen
Die Blumen wieder blühn,
Wenn jetzt die Nachtigallen schlagen
Im frischen Waldesgrün:

Wenn bei dem Klange der Schalmeien
Die Kinder groß und klein
Hier in den Dörfern, dort im Freien
Sich froh zum Tanze reihn —

Dann mahnen Tänze, Kläng' und Lieder
An dich, o Heimat, mich:
Wann preis' ich dich doch glücklich wieder,
Wann bist du frei wie ich?

Hannoversches Frühlingslied.

12. Februar 1840.

Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?
Matthäus 6, 26.

Mel.: Das Grab ist tief und stille.

Ihr lieben guten Herzen,
Ihr scherztet allergernst;
Trotz allem Leid und Schmerzen
Ist euch verhaßt der Ernst.

Die Nachtigallen jagen
Den Ernst jetzt übers Meer —
Was solche Vögel wagen!
Das wundert mich doch sehr.[22]



Anhang

oder

Vertrauliche Sitzung.

Armin.

15. Januar 1840.

Uns ist in alten Sagen gar wunderviel gesagt,
Wonach in unsern Tagen das Publicum nicht fragt.
Ich aber will berichten was heute nur geschieht,
Nur schöne neue Geschichten. Und also hebt sich an das
Lied.

Es kam vom Himmel nieder der deutsche Held Armin,
Seit grauen Zeiten wieder, er kam, wir sahen ihn:
Er war noch stets derselbe, er ging ganz frank und frei,
Er wollte Deutschland sehen, ob's noch dasselbe Deutsch-
land sei.

Im Teutoburger Walde da ließ er sich herab,
Er dacht' an Alles wieder was einst sich dort begab.
Da fragt ihn ein Gensd'arme: „wo haben Sie Ihren
Paß?"
Es erwiedert ihm der Recke: „was kümmert dich denn
wunder das?"

„Ich bin ein Officiante, ich thue nur meine Pflicht,
Und thue gar nichts weiter als was die Vorschrift spricht:
Wer ohne Paß hier kommet, wer sich nicht legitimiert,
Der wird von Polizeiwegen sofort hier arretiert.“

Zum Glücke kam gegangen ein alter Edelmann,
Der hatte sich von ferne schon gehört die Sachen an;
Es war ihm aus der Kindheit Armins Porträt bekannt:
„Für diesen Fremden bürg' ich.“ Er nahm ihn gleich
auch bei der Hand,

Und führt' ihn durch den Schloßhof in den alten Rittersaal.
Das Gesinde hieß er kommen, es bracht' ihm einen Pokal,
Das war ein echter Römer, den schenkt' er ganz voll Wein,
Und bot ihn auf Deutschlands Freiheit dem viellieben
Gaste sein.

„Ja, sprach Armin, ich trinke auf Deutschlands Freiheit
jetzt,
Ich bin des Fechtens müde, was hat man auch zuletzt?
Doch ewig haſſ' ich die Römer und ewig bei Tag und
Nacht,
Sie haben uns stets das Schlechte, und gewiß auch die
Päſſe hergebracht.“

Der Edelmann versetzte: „Besänftige dich nur!
Es ist in der Welt von Römern jetzt kaum noch eine
Spur;
Du hast sie ja vertilget, kein Mensch spricht mehr Latein,
Du hast ihn ausgelöschet des Römerreiches Glanz und
Schein.

Es beten zwar die Christen in Latein noch hie und da,
Auch lernen die Juristen draus ihre Principia;
Auch treiben es die Gelehrten und halten noch viel darauf,
Doch, glaub' ich, endlich höret der Bettel mal von
selber auf.

So etwas darf nicht kümmern, das ist bei uns der Brauch:
Ein Deutscher ist ein Gelehrter, drum lernt er Alles auch.
Du hast in deiner Jugend ja auch gelernt Latein,
Und bist kein Römer gewesen — Trink aus! ich schenke wieder ein.

Doch sei mir gottwillkommen, du hoher Held Armin!
O laß mich dich umfangen, o laß mich vor dir knien!
Du bist noch stets derselbe, mit deinem blonden Haar,
Mit deinem liebevollen, deinem schönen blauen Augenpaar!

Vergönne daß ich lese, wie lieb und werth du bist,
Wie jede deiner Thaten uns hoch und heilig ist —"
Es las darauf der Edelmann ihm aus dem Lohenstein:
Bald kam ein süßer Schlummer, Nacht war's, der Held Armin schlief ein.

Und als am hellen Tage Armin erwachet war,
Da kamen alle und brachten ihm ihren Glückwunsch dar;
Es kam die Frau mit den Fräuleins, es kam der Edelmann,
Und alle sahen den Helden mit Blicken minniglichen an.

Und unterdessen eilte die Mähr' von Mund zu Mund,
Und durch die Eisenbahnen ward's allen Deutschen kund:
Er ist da, ist wiedergekommen Deutschlands Befreier Armin!
Im Teutoburger Walde, kommt her, kommt her und sehet selber ihn!

Da schickten die Westphalen als Festcomité im Nu
Grobkörnigen und feisten Pumpernickel ihm zu,
Es schickten die alten Sassen ihm echte Cheruskerwurst,
Und andre deutsche Stämme dachten an des Helden guten Durst.

Es sandten ihm die Baiern mit Bock ein Fuderfaß,
Weil das in ihrem Lande noch immer das beste was;
Es sandten darauf die Franken Bocksbeutel wohl verpicht
Und die freien Städte Cigarren aus Havanna, sie
hatten Deutscheres nicht.

Und wie ein Schwarm Heuschrecken kamen von Pyrmont
herbei
Die Naturforscher und Aerzte fünfhundert und fünf-
zigerlei;
Sie hielten die zehnte Spazierfahrt in solcher Ge-
schäftigkeit,
Daß sie des Essens vergaßen und zum Trinken sich
nahmen keine Zeit.

Sie wollten die deutsche Trinksucht erforschen am Helden
Armin,
Ob Gott in so frühen Zeiten schon uns dieselbe verliehn,
Sie wollten nach Pariser Zollen ihm messen seinen
Schlund
Und dann in Okens Isis promulgieren den Sachbefund.

Es befand sich einer drunter, der schien ein Agent zu
sein
Von dem Jenaer beliebten Mineralogen-Verein;
Der zog ein Diplom aus der Tasche: „dem deutschen
Freiheitsstein!"
Da sprach von Lemgo ein Steinmetz: „mit Nichten, das
ist doch zu gemein!"

Auch kamen in selber Stunde von München und von
Berlin
Zwei berühmte Mitglieder der berühmten Akademien:
Herr Zeüne war der eine, (der fehlt bei keinem Fest!)
Der andere war Herr Maßmann, die sollten forschen
aufs Allerbest.

Der eine nur erdkundlich, wie Germania damals war,
Ob blaue Augen hatten die Teutonen und blondes Haar?
Der andere philologisch, wie sich selber schrieb' Armin,
Ob deutsch, ob teutsch, was richtig und welches vorzuziehn?

Auch stellte sich Herr Albrich, ein kleines Männlein ein —
Er war fast außer Athem — vom Philologenverein,
Der sollt' Arminium fragen, wie man spreche das Latein,
Und ob damals die Schulmeister in Rom nur Sklaven gewesen sei'n?

Es kamen auf Flügeln des Sanges die Sänger aus Schwabenland,
Weil sonst kein anderer Sänger in Zunft und Ansehn stand;
Sie brachten von der Freiheit gar manchen süßen Var,
Da von dieser Freiheit zu singen noch keinem bisher verboten war.

Sie brachten auch große Listen zu einem Denkmal herbei,
Genehmigt von allen Fürsten und auch von der Polizei;
Sie luden mit Subscriptionen jeden biderben Deutschen ein,
Es sollte das Armins-Denkmal ein Denkmal aller Deutschen sein.

Es waren von Köln am Rheine elftausend Jungfrau'n geschickt,
Die brachten ein seidenes Fähnlein, drin mit Gold und Perlen gestickt,
Gar lieblich anzuschauen, ein heiliger Hermann stand,
Weil mit der Heiligen Hülfe Armin befreit das deutsche Land.

Von Düsseldorf und München kam ein Wagen mit Künstlern an,
Ihre Aufwartung zu machen dem größten deutschen Mann:
Sie wollten ihn zeichnen und malen, radieren und modelliern,
In Stein und Marmor hauen, in Erz gießen und lithographiern.

Es saß Armin im Sessel, wußte nicht wohin? woher?
Von allem Sehen und Hören war ihm das Herz so schwer.
Was andre gerne möchten, das fühlte recht der Held:
Den Drang nach Ruhme fühlet nur wer berühmt ist in der Welt.

Armin in heiterem Ernste nahm den Römer in die Hand:
„Hoch lebe die deutsche Freiheit! hoch lebe das Vaterland!“
Und alle, alle riefen: „sie lebe früh und spat!“
Zwar war im Saale zugegen gar mancher geheime Rath.

Armin in heiterem Ernste nahm den Becher wieder jetzund:
„Hoch alle Majestäten und hoch der deutsche Bund!“
Und alle, alle riefen: „recht lang' in Einigkeit!“
Zwar waren im Saale zugegen Cherusker genug zur Zeit.

Kaum war es ausgesprochen, da kam vom Leinestrom
Ein Zug von Professoren mit einem schönen Diplom.
Georgia Augusta hatte einstimmig sich resolviert
Und Armin den hehren Helden zum Doctor juris utriusque creiert.

Armin in heiterem Ernste nahm in die Hand das Diplom:
„Gut daß ich es noch erfahre — was ich gethan an Rom
Ist also Recht gewesen, ist Recht bis auf diesen Tag!
Gott gebe, daß es den Sieben, wie's mir jetzt geht, ergehen mag!“

Schon war es Nacht geworden, der Wächter blies ins Horn,
Da kam ein Bote geritten mit einem goldenen Sporn
Und einem Pergamentbriefe, — er kam noch zu rechter
Zeit, —
Es war darin eine Bulla von Seiner Heiligkeit.

Armin begann zu lesen, er schüttelte das Haupt;
Daß er sein Latein verlernet, das hätt' er nicht geglaubt.
Er ließ von einem Professor sich die Bulla klassisch
vertiern
Und dann zu besserm Verständnis im Tacitusstile
explicitern.

Seine Heiligkeit begehret, daß sich der Held Armin
Bei seinem großen Einfluß jetzt wolle gern unterziehn,
Ein Friedenswerk zu stiften von wegen gemischter Ehn,
In Germania könn' und dürf' es so uncanonisch nicht
mehr gehn.

Um dazu anzuspornen, erfolg' hier ein Symbol;
Wer's Wohl der Kirche wolle, erlang' auch so sein Wohl,
Und wen die Kirche begnade, sei begnadet für alle Zeit:
So, meinte der Philologe, so schriebe Seine Heiligkeit.

Ihm war so angst geworden, dem edlen Helden Armin,
Trotz aller Freud' und Wonne wollt' er nach Walhalla
ziehn.
Da hielt den großen Deutschen zu unserm hohen Glück
Auf einige Minuten ein frohes Ereigniß noch zurück.

Es kam ein Fürst geritten, der erhob mit eigener Hand
Und sportelfrei den Helden in den deutschen Adelstand.
Das war zu viel — da starb er. Nun heißt es doch
fortan:
Das Vaterland hat gerettet ein alter deutscher Edelmann.



Gedichte aus Gent.[23]

Gent, 8. und 12. September 1839.

1. An Vlaemsch-Belgien.

Suche nicht das Heil im Westen!
In der Fremde wohnt kein Glück —
Suchst du deines Glückes Besten,
Kehre in dich selbst zurück!

Aus der Tugend deiner Ahnen
Mußt du deine Burgen bau'n,
Und der Löw' auf deinen Fahnen
Lehre dich dir selbst vertrau'n.

Treu bewahr in deiner Mitte
Vor dem wälschen Uebermuth
Deine Sprach' und deine Sitte,
Deiner Väter Gut und Blut.

Dann erst kannst du rühmend sagen,
Daß du lebst in unsrer Zeit,
Daß erblüht in unsern Tagen
Deine alte Herrlichkeit.

2. Tricolor.

Schöne Blume, wie umstricket
Dich die wälsche Spinne doch!
Und du bist noch nicht zerknicket?
Und du grünst und blühest noch?

„Ja, ich blühe, roth und golden,
Etwas schwarz nur mischt sich drein,
Etwas schwarz — doch meine Dolden
Werden bald nur schwarz noch sein.“

3. Gegen die Fransquillons.

Einst wird auch eure Stunde schlagen
Und rufen wird euch Mann und Kind
Den Ruf aus jenen schönen Tagen:
Schild en Vrind!†)

Und alle Herzen werden sagen:
Wohl uns, daß wir es wieder sind,
Das Volk aus jenen schönen Tagen!
Schild en Vrind!

Doch heute können wir nur klagen:
Kaum hören wir vor wälschem Wind
Den Ruf aus jenen schönen Tagen:
Schild en Vrind!



†) Siehe Leo's 12. Bücher niederl. Geschichten I, 179 (Anm. H. H.).

4. Vlaemisch-Belgien 1839.

Nein, du bist noch nicht verloren,
Schönes gottgesegnet Land!
Ueber dir und deinen Thoren
Ruht noch schirmend Gottes Hand.

Deine Sprach' und Sitte lebt noch
Ueberall in Stadt und Land,
Und der Vorzeit Ruhm erhebt noch
Jedes Herz und jede Hand.

Freiheit hat dir Gott gegeben:
Sei dann frei, du freies Land!
Frei zu edlem Thun und Streben!
Frei von wälschem Lug und Tand!





Unpolitische Lieder.

Zweiter Theil.

Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben.

Apostelgeschichte 4, 20.

Zum Glück der Wahrheit und unsers Vaterlands fehlt es aber nicht an einer bis auf unsre Zeiten reichenden Zeugenwolke, die mit Muth, Kraft, Weisheit und Einsicht sich der guten Sache deutscher Menschheit angenommen, die Regenten mit Nachdruck ihrer Pflicht erinnert, durch Lehre und Beispiel den Lügen- und Verführungskräften des Despotismus entgegen gestanden und gearbeitet, und diesen ihren Glauben und Ueberzeugung mit williger Aufopferung ihres zeitlichen sogenannten Glücks versiegelt haben.

Friedr. Karl Freih. von Moser,
Politische Wahrheiten. 1796. 1, 126.

Sonntag.

An die deutschen Frauen.

14. November 1840.

Seid mir gegrüßt, ihr deutschen Frauen,
Der schönern Zukunft Morgenroth!
Wem soll vertrau'n, auf wen soll bauen
Das Vaterland in seiner Noth?

Ihr kennt noch frohe deutsche Weise,
Noch deutsche Zucht und Sittsamkeit;
Euch blieb in eurem stillen Kreise
Noch Frohsinn und Zufriedenheit.

Ihr tragt noch nicht die bunten Bänder,
Die man dem Staatsverdienste weiht;
Euch sind noch eure Hausgewänder
Mehr werth als ein Beamtenkleid.[24]

Ihr seid noch nicht verlocket worden
Durch Titel oder andern Tand;
Euch kann noch sein der schönste Orden:
Die Liebe für das Vaterland.

Wolan! ihr sollt im Kind' erwecken
Den Sinn für Vaterland und Recht,
Ihr sollt erziehn zum Feindesschrecken
Ein freies biederes Geschlecht.

Euch muß vertrau'n, auf euch muß bauen
Das Vaterland in seiner Noth:
Seid mir gegrüßt, ihr deutschen Frauen,
Der schönern Zukunft Morgenroth!

Eins und — Alles.

8. Juni 1841.

O Deutschland, erwache, gedenke deiner selbst, erstehe von diesem tödtlichen Kampfe! Das Reich kann nur durch das Reich, Deutschland durch Deutschland wiedergeboren werden, und durch die Sonne der göttlichen Gnade wie ein Phönix aus der Asche seines eigenen Leibes hervorgehn. Nicht Katholiken oder Unkatholiken, nicht Römische oder Lutherische (Namen, den arglistigen Feinden willkommen) sollen uns davon abhalten; sondern als Glieder eines Leibes, eines Staats, als Brüder müssen sich alle Deutsche in Liebe umfassen, und mit allen Kräften und Tugenden heldenmüthig jenem großen Ziele nachstreben. Das Vaterland schützen, vertheidigen, erhalten, dazu ist Jeder, dazu sind alle verbunden. Paraenesis ad Germanos 1647.

Deutschland erst in sich vereint!
Auf! wir wollen uns verbinden,
Und wir können jeden Feind
Treuverbunden überwinden.

Deutschland erst in sich vereint!
Lasset Alles, Alles schwinden
Was ihr wünschet, hofft und meint!
Alles andre wird sich finden.

Deutschland erst in sich vereint!
Danach strebet, danach ringet!
Daß der schöne Tag erscheint,
Der uns endlich Einheit bringet. [25]

Deutschland erst in sich vereint!
Wenn uns das einmal gelinget,
Hat die Welt noch einen Feind,
Der uns wiederum bezwinget?

Frühlingslied 1840.

10. Mai 1840.

O des Maies schöne Tage!
Wann die Erd' ist wieder grün,
Wann im Felde, Wald und Hage
Alle Bäum' und Blumen blühn —
O des Maies schöne Tage!
Wann der Hoffnung volle Blüthe
Dann aus jeder Knospe bricht —
Deutschland, daß dich Gott behüte!
Deine Hoffnung blüht noch nicht.

Steht die Welt im Hoffnungskleide
Doch schon fünfundzwanzigmal,
Hoffnung springet auf der Heide,
Wandelt über Berg und Thal —
O die Welt im Hoffnungskleide!
Wird die Knospe nie erscheinen,
Draus auch deine Hoffnung bricht?
Laßt mich schweigen, laßt mich weinen!
Deine Hoffnung blüht noch nicht.

Zu fernerem Bedenken.

2. August 1840.

„Zu fernerem Bedenken!"
Du altes Reichstagswort!
Der Reichstag ist vergangen,
Der Bund hat angefangen,
Du aber lebst noch fort.

Im ferneren Bedenken
Schlief ein das deutsche Reich:
Und weil so süß sein Schlummer,
Ganz ohne Sorg' und Kummer,
So thut's der Bund ihm gleich.

Von fernerem Bedenken
Erwach, o deutscher Bund!
Gieb etwas von Erhebniß,
Ein freudiges Ergebniß
Den armen Deutschen kund!



Altfränkisch.

12. Mai 1841.

Singt, daß die Bächlein wieder fließen,
Singt, daß die Kräuter wieder sprießen,
Singt, daß die Blumen sich erschließen
Und des Lebens auch genießen.

Singt, daß die Vögel immer singen,
Singt, daß die Heerdenglocken klingen,
Singt, daß die Schaf' und Lämmer springen,
Jung und Alt im Tanz sich schwingen.

Singt, daß die Lüfte wehn und weben,
Singt, daß erblühn die Bäum' und Reben,
Singt, daß die Schmetterlinge schweben,
Daß auch sie in Freuden leben.

Singt, daß die Vögel Nester bauen,
Singt, daß die Mädchen, daß die Frauen
Wieder wie Blümlein auf den Auen
Freundlich aus den Fenstern schauen.

Singet des Frühlings neue Wunder!
Singet den Freud- und Liebeszunder!
Singet — und euer alter Plunder,
Sagt doch, paßt er noch jetzunder?

Euer Singen, euer Sagen,
Euer Girren, euer Klagen
Passet nicht zu unsern Tagen,
Wo die Männer schier verzagen.



Das Wort.

14. April 1841.

Im Anfang war das Wort.
Evang. Joh. 1, 1.

Uns blieb nur Eine Waffe noch:
Frisch auf! sie ist uns gut genug!
Mit ihr zerhau'n wir jedes Joch,
Und jeden Lug und jeden Trug.

Das Wort ist unser Schild und Helm,
Das Wort ist unser Schwert und Speer.
Trotz jedem Schurken, jedem Schelm!
Dem Satan Trotz und seinem Heer!

Uns blieb nur Eine Waffe noch:
Frisch auf! sie ist uns gut genug!
Mit ihr zerhau'n wir jedes Joch,
Und jeden Lug und jeden Trug.

Und wenn die Welt voll Teufel wär',
Wir ziehn hinaus und kämpfen doch:
Das Kämpfen fällt uns nicht so schwer,
Uns blieb ja Eine Waffe noch.



Wir wollen es nicht haben.

15. Mai 1841.

Wir sollen hübsch im Paradiese bleiben
Und uns wie's Adam that die Zeit vertreiben,
Und keine Bücher lesen, keine schreiben —
Wir sollen hübsch im Paradiese bleiben.

Wir sollen vom Erkenntnißbaum nicht essen,
Uns freu'n an allem was uns zugemessen,
Und des Gebotes nimmermehr vergessen:
Wir sollen vom Erkenntnißbaum nicht essen.

Das Paradies hat uns nur stets verdrossen,
Wie gerne sind wir davon ausgeschlossen!
Drum haben wir von diesem Baum genossen —
Das Paradies hat uns nur stets verdrossen.

Du Paradies der Diener und Soldaten,
Leb wohl, du Jagdrevier der Potentaten,
Wir wollen dein auf ewig nun entrathen,
Du Paradies der Diener und Soldaten!

Vetter Michel.

16. Mai 1840.

Verspottet nur den Vetter Michel!
Er pflügt und jät:
Einst sprießt die Saat, die keine Sichel
Der löblichen Censur ihm mäht.

Sie leben noch die etwas wollen
Mit Herz und Hand,
Die Gut und Blut noch freudig zollen
Für Gott und für das Vaterland.

Entwickelung auf historischem Wege.

13. November 1840.

Mel.: Wer wollte sich mit Grillen plagen.

O lasset doch den Geist der Zeiten!
Ihn hemmt kein Wehr, kein Damm, kein Band;
Er wird tagtäglich vorwärts schreiten
Frei wie der Fluß durchs ganze Land.

Er strömet nicht aus Einer Quelle,
Aus Einer Lebensader nur;
Ihn nährt und speist an jeder Stelle
Die ganze lebende Natur.

Ihr seht nur Eine Quelle springen,
Und diese stopft ihr zu im Nu
Und denkt, es wird uns jetzt gelingen,
Wir stopften ja die Quelle zu.

Ihr hohen Herrn und Herrendiener!
So wollt ihr schützen Kirch' und Staat?
Ihr macht's ja grade wie der Wiener,
Der auf die Donauquelle trat.

Er sprach mit stillem Wohlbehagen:
Die Quelle hab' ich nun bekleibt!
Was werden wol die Wiener sagen,
Wenn jetzt die Donau außen bleibt? —

Drum lasset doch den Geist der Zeiten!
Ihn hemmt kein Wehr, kein Damm, kein Band;
Er wird tagtäglich vorwärts schreiten
Frei wie der Fluß durchs ganze Land.

Bauernglaube.

23. März 1841.

Mel.: Hans war des alten Hansen Sohn.

Ihr gönnt uns wol das Himmelsheil,
Gönnt jedem daran gleichen Theil:
Das Heil der Erde ward Regal,
Uns blieb allein der Erde Qual.

Was baut ihr neue Kirchen doch!
Wir finden unsern Herrgott noch.
O baut ein einzig Haus einmal,
Drin wir vergessen unsre Qual!

Rococo's Glaubensbekenntniß.

18. Mai 1841.

Swer lobt des snecken springen,
unt des ohsen singen,
der quam nie dâ der lêbarte spranc
unt dâ diu nahtegale sanc.

Vrîdanc.

Mel.: Ich war erst sechszehn Sommer alt,
Unschuldig und nichts weiter.

Ich stimme für die Monarchie,
Da giebt's noch Räng' und Stände;
Mit Republik geht Poesie
Und alles Glück zu Ende.

Ich stimme für die Monarchie;
Wenn wir darin nicht wären,
Wie könnten wir doch ohne sie
So viele Leut' ernähren?

Ich stimme für die Monarchie,
Für Würden, Titel, Orden;
In Republiken sind noch nie
Verdienste was geworden.

Ich stimme für die Monarchie,
Wo die Censur noch waltet,
Wo nicht der Presse Despotie
Nach Herzenslüsten schaltet.

Ich stimme für die Monarchie,
Wo weise wird regieret,
Weil Grundbesitz mit Hab' und Vieh
Nur ist repräsentieret.

Ich stimme für die Monarchie,
Die giebt noch gute Rente;
Es gab die Republik doch nie
Vier oder fünf Procente.

Drum lass' ich mir die Monarchie
Auch nun und nimmer rauben:
Wir haben Eine Liturgie,
Und Einen Gott und Glauben.



Eliaswagen.

25. Mai 1840.

Denn gewisse Dinge lassen
Sich nicht sagen als durch Denken.
Calderon, „Das Leben ein Traum."

Mel.: In des Waldes düstern Gründen.

Soll es erst die Nachwelt sagen,
Was die Mitwelt hat gedacht?
Soll kein Herz zu sagen wagen,
Was ihm Leid und Freude macht?

Nein, ihr wagt nicht mal zu sagen
Und ihr habt's doch oft gedacht:
Daß das fünfte Rad am Wagen
Ist Europas fünfte Macht.

Fünftes Rad, fürwahr, du solltest
Ein Eliaswagen sein!
Fünfte Macht, wenn du es wolltest —
Und Europa wäre dein!

Was ich weiter könnte sagen,
Darauf lass' ich mich nicht ein;
Läßt man doch in unsern Tagen
Nur zu gern fünf grade sein.



Titelkram und Ordenbettel.

9. Mai 1841.

Etiam capillus unus habet umbram suam.
Publius Syrus.

Ein kurzer Titel und ein dünnes Band
Genüget für ein lang und schwer Verdienst:
Wie lernte sonst dein gutes Vaterland,
Daß du was bist was du ihm niemals schienst?

Du gehst, und jeder sieht dein Bändchen an,
Und ist von deiner Ehre hoch entzückt:
Geziemend grüßt dich jetzo jedermann,
Und ist von deinem Titel mitbeglückt.

Fürwahr, es ist nur purer blasser Neid,
Wenn man dir weder Band noch Titel gönnt.
Drum sag' ich auch zu allen jederzeit:
Seid still! er that gewiß was ihr nicht könnt.

Siegeslied

nach endlichem Sturze der Mandarinen mit der Pfaufeder vom wirklichen geheimen Obercensur-Collegium im 20. Jahre Tao-Kuangs und im 37. des 75. Cyklus unsers himmlischen Reiches.

1. August 1840.

Mel.: Süße liebliche Vertraute,
Meines Kummers Trösterin.

Fürchtet nicht die Bajonnette,
Nicht den Uniformentand,
Hof und Adel, Etiquette,
Titel, Orden, Rang und Stand!
Tsching tsching.†)

He, juchhe! sie sind gefallen,
Und zertrümmert ist ihr Sitz!
Endlich ist erlaubt uns allen
Wieder doch einmal ein Witz.
Tsching tsching.

Welche Zukunft! o ihr Lieben,
Ihr Beamten, singt und lacht!
Denn ihr habt gar viel geschrieben,
Doch nie einen Witz gemacht.
Tsching tsching.

Die Conduitenlisten geben
Nun anjetzt Bericht sogar,
Wenn in seinem magern Leben
Ein Beamter witzig war.
Tsching tsching.

---

†) Ein Jubelspottwort der Chinesen, wobei sie mit dem Daumen und Zeigefinger die Nase fassen, mit den übrigen Fingern eine zitternde Bewegung machen und zugleich die Zunge ausrecken.
Der von Schelmuffsky.

(Anm. H.s.)

Laßt uns feiern in den Schenken
Jährlich ein Erinnrungsfest,
Denn wir dürfen wieder denken
Alles was sich drucken läßt.
Tsching tsching.



Wie ist doch die Zeitung interessant!

28. Mai 1841.

Man kann unstreitig zu unsern Tagen Vieles sagen, was man noch zu den Zeiten unsrer Väter kaum leise denken durfte. Vielleicht kommt noch in dem folgenden Jahrhundert die Zeit, wo man Alles, was man denkt und glaubt, auch laut sagen darf.

Friedr. Karl Freih. v. Moser, „Politische Wahrheiten.“ I. 1796. S. XV.

Wie ist doch die Zeitung interessant
Für unser liebes Vaterland!
Was haben wir heute nicht Alles vernommen!
Die Fürstin ist gestern niedergekommen,
Und morgen wird der Herzog kommen,
Hier ist der König heimgekommen,
Dort ist der Kaiser durchgekommen,
Bald werden sie alle zusammenkommen —
Wie interessant! wie interessant!
Gott segne das liebe Vaterland!

Wie ist doch die Zeitung interessant
Für unser liebes Vaterland!
Was ist uns nicht Alles berichtet worden!
Ein Portepéefähnrich ist Leutnant geworden,
Ein Oberhofprediger erhielt einen Orden,
Die Lakaien erhielten silberne Borden,

Die höchsten Herrschaften gehen nach Norden
Und zeitig ist es Frühling geworden —
Wie interessant! wie interessant!
Gott segne das liebe Vaterland!

Café national.

Juli 1841.

Mel.: Wilhelm, komm an meine Seite.

Welch ein Flüstern, welch ein Summen!
Welch ein stiller Lesefleiß!
Nur Marqueure schrei'n und brummen:
Tasse schwarz! und Tasse weiß!

Und die Zeitungsblätter rauschen,
Und man liest und liest sich satt,
Um Ideen einzutauschen,
Weil man selbst gar wenig hat.

Und sie plaudern, blättern, suchen,
Endlich kommt ein Resultat:
Noch ein Stückchen Aepfelkuchen!
Zwar der Cours steht desolat.

Und sie sitzen, grübeln, denken,
Und sie werden heiß und stumm,
Und mit kühlenden Getränken
Stärken sie sich wiederum.

So vertreibt man sich die Zeiten
Nach des Tages Hitz' und Last,
Bis erfüllt mit Neuigkeiten
Geht nach Haus der letzte Gast.

Doch am Morgen sieht sich wieder
Hier der alte Lesekreis,
Und man läßt sich häuslich nieder:
Tasse schwarz! und Tasse weiß!

Fleckseife.

20. Oktober 1840.

Mel.: Kommt ein schlanker Bursch gegangen.

Ja, die Welt gelangt zur Reife,
Immer klarer wird ihr Zweck:
Jetzt erfand man eine Seife,
Die vertilget jeden Fleck.

Alt' und neuer Unrath schwindet
Vor der Seife wie ein Traum,
Daß ihr niemals wiederfindet
Eines Fleckes Spur noch Saum.

Kauft die Seife, Diplomaten,
Wascht uns die Geschichte rein!
Denn sie ist von euren Thaten
Schwärzer als von Höllenstein.

Der König weiß es nicht.

6. Juli 1841.

Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Petri Epistel 2, 3, 13.

Mel.: Helft, Leutchen, mir vom Wagen doch.

Wie ist des Elends in der Welt
So viel und mancherlei!
Und dennoch giebt man soviel Geld,
Daß jeder glücklich sei.

Ach! wer das Elend einmal sah,
Ich weiß, das Herz ihm bricht.
Was hilft's? ihr saget immer: ja,
Der König weiß es nicht.

Wie geht das Unrecht allezeit
So sicher doch umher!
Wie ist doch die Gerechtigkeit
So theuer und so schwer!
Warum giebt's soviel Unrecht noch?
So manchen Bösewicht?
Ich weiß, ihr wißt es alle, doch
Der König weiß es nicht.

Wie das Verdienst so wenig gilt
Und doch Geburt so viel!
Ist das nach Christi Ebenbild?
Das unsrer Liebe Ziel?
Ist Adel denn ein Vorzug noch?
So gebt mir doch Bericht!
Ich weiß, ihr wißt es alle, doch
Der König weiß es nicht.

Vaterländischer Rosenkranz.

11. März 1841.

Malo mori quam foedari.

Hymnus S. Augustini.

Mel.: In des Waldes düstern Gründen.

Lieber todt als ein Verräther!
Lieber todt als schlechtgesinnt!
Stehet fest, ihr Volksvertreter,
Weil der Tag des Kampfs beginnt!

Schaar der Guten, auf! erwache!
Stelle dich in unsre Reihn!
Denn des Volkes gute Sache
Muß der Guten Sache sein.

Stehet fest, ihr Volsvertreter,
Daß der Tag des Lohns beginnt!
Lieber todt als ein Verräther!
Lieber todt als schlechtgesinnt!

Ständisches.

18. März 1841.

Mel.: So hab' ich nun die Stadt verlassen.

„Ein jeder bleib' in seinem Stande,
Ein jeder denke nur an sich:
Das ist ein Segen unserm Lande,
Das paßt sich gut für dich und mich!“

O weh, o weh, du schnöde Schande!
Du teuflische Simplicitas!
Bleibt jeder nur in seinem Stande,
So kommt zu Stande niemals was.



Leoninischer Vertrag.

6. Juli 1841.

Mel.: Es steht ein Baum im Odenwald.

Weh dir! weh dir, mein Vaterland!
Der Bund, dein eigner Saul,
Hat dir gebunden jede Hand,
Geknebelt dir das Maul.

Den Knebel weg, den Strick entzwei!
Frei sollst und mußt du sein!
Und machst du dich nicht endlich frei,
So schlag' der Teufel drein!



Numquam retrorsum.

3. Juli 1841.

Mel.: Nur fröbliche Leute, laßt, Freunde, mir heute.

Nicht betteln, nicht bitten!
Nur muthig gestritten!
Nie kämpft es sich schlecht
Für Freiheit und Recht.

Und nimmer verzaget!
Von neuem gewaget!
Und muthig voran!
So zeigt sich der Mann.

Wir wollen belachen
Die Feigen und Schwachen:
Wer steht wie ein Held,
Dem bleibet das Feld.

Einst wird es sich wenden,
Einst muß es sich enden
Zu unserem Glück:
Drum nimmer zurück!

Montag.

Die Interessen.

18. April 1840.

Mel.: In einem Thal bei armen Hirten.

Mit jedem neuen Anlehn mehret
Der Staat nun seine Schulden zwar,
Doch wird er immer mehr geehret
Und mehr geliebt von Jahr zu Jahr.

Das lassen wir uns gern gefallen —
Der Staat ist ja ein gutes Haus,
So lang er immerfort uns allen
Die Zinsen zahlet richtig aus.

Doch sollte sich dies Haus nicht halten
Und macht es auch einmal Bankrott,
Dann wird die Liebe schnell erkalten,
Ade, o Staat, dir gnade Gott!

Versprich das Weltall in Decreten,
Du fängst kein Unterthanenherz;
Hast du nicht Taschen voll Moneten,
So dreht dir jeder zu den Sterz.

Wegebesserung.

24. April 1840.

Laßt uns Gottes Güte preisen,
Die uns gab den Fürstenstand:
Nur wenn unsre Fürsten reisen,
Bessert sich der Weg durchs Land.

Sind auch solche Reisen theuer,
Sind sie uns doch lieb und werth;[26]
Gern bezahlt man jede Steuer,
Wenn man noch erträglich fährt.

Vier Elemente.[27]

3. Mai 1841.

Wollt ihr uns repräsentieren,
Haltet fest an diesen vieren:
Geist und Arbeit, Gut und Geld
Sind die Stände dieser Welt.

Gönnet jedem auszusprechen
Seine Leiden und Gebrechen!
Lernt, daß zu vertreten ist
Mehr als Adel nur und Mist.

Polizei, Geld und Wetter.

2. August 1840.

Freier Mensch mit göttlichen Entwürfen,
Voll von hohen himmlischen Ideen,
Aus dem Born der Schöpfung kannst du schlürfen,
Und ins Angesicht der Gottheit sehn.
Aber ohne Paß, da bist du kaum ein Thier,
Freier Mensch, es tauscht kein Hund mit dir.

Freier Mensch, voll hoher Gottesgaben
Kannst du Alles hören, Alles sehn,
Kannst genießen Alles, Alles haben,
Darfst nicht unbefriedigt weiter gehn.
Aber ohne Geld, du giebst es selber zu,
Freier Mensch, ein Schaf ist mehr als du.

Freier Mensch, setz auf die Pudelmütze,
Daß dich Kopfweh nicht und Zahnschmerz plagt;
Nimm den Schirm, er ist dir heute nütze,
Weil das Wetter doch nach dir nicht fragt;
Denn das Wetter ist wie Geld und Polizei,
Freier Mensch, leb wohl! und werd erst — frei!

Eine Frage
an ein Hoch=, Hochwohl= und Wohlgebornes Publicum.

12. Juni 1841.

Denn des Menschen größte Sünde
Ist, daß er geboren ward.
Calderon, „Das Leben ein Traum.“

Wir sind geboren, hochgeboren,
Hochwohl= und wohlgeboren wir:
Das ist der Weisen und der Thoren,
Des Bürgers und des Adels Zier.
Geboren sein ist Titel, Ehr' und Ruhm,
Ein altes treu bewahrtes Heiligthum.

Und wirst du nie, mein Volk, auf Erden
Von den Geburtswehn dich befrei'n?
Und wirst du niemals etwas werden,
Und niemals hoch und wohler sein?
Bist du ein Volk das nur geboren ist
Und alles Sein und Werden ganz vergißt?

Al pari.[28]

23. April 1841.

Mel.: Sie ging zum Sonntagstanze.

Auf Eisenbahnen fahren
Zwar gern die großen Herrn,
Doch daß auch wir es können,
Das haben sie nicht gern.

Sie können auch nicht schneller
Bei allem Gut und Geld,
Nicht schneller als wir andern
Fortkommen durch die Welt.

Und nebenbei verdrießt es
Die großen Herrn gar sehr:
Da ist ja von Vorfahren
Die Rede gar nicht mehr.



Unterschied des Bedingten und Unbedingten.

6. December 1840.

Goethe präsentierte mich dem gnädigsten Herrn, zu dem ich mich auf den Sopha, — ich glaube sogar, ich saß ihm zur Rechten, — setzte.
Hegel's Werke 17, 621.

Mel.: So hab' ich wirklich dich verloren.

Das Absolute zu ergründen,
Hatt' er sich selbst der Welt entrückt;
Das Absolute zu verkünden,
Hat ihn nur auf der Welt beglückt.

Und wenn er saß auf dem Katheder
Und sprach vom absoluten Sein —
Fürwahr, da glaubt' und dachte jeder:
Hier spricht nur Gott durch sich allein.

Und dennoch konnt' er's nicht vergessen,
Daß er bei einem Herzog saß,
Er der doch höher nie gesessen
Als wenn er sein Collegium las.

Guter Rath.

23. Mai 1841.

Mel.: Das Grab ist tief und stille.

Die Frösche mit den Unken,
Wie sie so schrecklich schrei'n!
Ich kann vor den Hallunken
Nicht ruhig schlafen ein.

Sollt' ihnen Freiheit fehlen?
Ach nein, das kann nicht sein:
Wer wird darum sich quälen?
Danach so schrecklich schrei'n?

Macht's doch, ihr Frösch' und Unken,
Wie wir, und trinket Wein!
Denn habt ihr erst getrunken,
So laßt ihr auch das Schrei'n.

Ihr werdet Lieder singen
Vom freien deutschen Rhein,
Und dann vor allen Dingen
Auch ruhig schlafen ein.



Hannoversches Zwangbier.

6. Oktober 1840.

Ferners auch unter andern Beschwer-Articuln nicht der wenigst ist, daß Ew. Liebden auf Derselben Amthäusern zu feilem Kauf Bier brauen läßt.

Kaiser Rudolf II. de dato Prag 4. Aug. 1579. an Herzog Julius zu Braunschweig.

Ihr müßt Jahr aus Jahr ein das Bier
Vom Landesvater kaufen,
Doch leider! mehr noch müsset ihr,
Ihr müßt das Bier auch saufen.

Glück zu! trinkt aus, schenkt wacker ein!
Ich halt' es mit dem Weine:
Ernst Rex mag euer König sein,
Scherz Rex das ist der meine.

Verwöhnung.

7. Oktober 1840.

Die Fallersleber waren früher nicht so verwöhnt. Noch in der Fehde Herzogs Heinrich d. ä. mit Braunschweig 1492 sang man von ihnen:

De von Fallersleben reden: welan!
Wi willen de Greven laten stan
Und willen Brenswik delgen;
So kriege wi der sulvren Schauer veel,
Dar wille wi Mummen ut swelgen.

Den Teufel sah man eines Tags
Mit einer Seel' entschweben,
Das war ein ungerathner Sohn
Vom Flecken Fallersleben.

Die Sonne brannte fürchterlich,
Schwül war es aller Orten,
Als wären plötzlich aufgethan
Die weiten Höllenpforten.

Da schrie das arme Unglückskind:
„Ach, hätt' ich Trank und Speise!"
Doch schneller, immer schneller ging
Dahin die luft'ge Reise.

Bei jedem Wirthshaus das es sah,
Da fleht' es um Erbarmen:
„O gönne doch ein Tröpfchen Bier,
Ein Tröpfchen nur mir Armen!"

Vorüber ging es pfeilgeschwind
An Dörfern und an Krügen:
Dem Teufel machte nun einmal
Einkehren kein Vergnügen.

Vorüber ging es pfeilgeschwind
An Quellen und an Teichen:
Es ließ sich nicht das harte Herz
Des Teufels mehr erweichen.

„O gnäd'ger Herr von Satanas,
O hab mit mir Erbarmen,
Und gieb doch, ich verschmachte schier,
Ein Tröpfchen Thau mir Armen!"

Da ließ der Teufel endlich sich
Zum Mitleid noch bewegen,
Und flog zu einer Pfütz' herab
Voll Jauche, Schlamm und Regen.

Er tauchte seinen Schwanz hinein,
Und ließ ihn dann geschwinde
Hingleiten durch das trockne Maul
Dem armen Menschenkinde.

„Ha!" rief es himmelhoch entzückt
Zum Teufel augenblicklich,
„Wie schmeckt das Fallersleber Bier
So wunderbar erquicklich!"



Salvator-Bier.

5. Juli 1841.

Mel.: Laßt die Politiker nur sprechen.

Was kümmert uns die zweite Kammer?
Und was die Constitution?
Nie lindert sich der Steuerjammer,
Nie steigert sich der Arbeitslohn.
Wir kommen niemals doch in Flor,
Und müssen zahlen nach wie vor.

Was kümmern uns die Dankadressen?
Wer schaut in unsern Topf hinein?
Wer fragt, ob wir uns satt noch essen?
Wie wir uns plagen und kastei'n?
Sie sind für unsre Leiden stumm
Und scheren sich den Teufel drum.

Doch davon wollen wir nicht sprechen!
Zwei Kreuzer kostet nur der Krug.
So lange wir noch billig zechen,
Ist auch die Zeit noch gut genug.
Wir sind noch immer wohlgemuth,
Das Bier ist gut und bleibet gut.

Gott segn' uns unsre Berg' und Saaten!
Das bitten wir, das beten wir.
Ist Gerst' und Hopfen gut gerathen,
Bleibt gut und billig auch das Bier.
Gott segne stets das Vaterland,[29]
Drin man das beste Bier erfand!

Die Wassersucht.

19. April 1840.

Ja, ich bin bei allem schüchtern,
Was da irgend Wasser heißt,
Denn es macht doch gar zu nüchtern
Jedes Menschen Herz und Geist.

Kann Philistern auch nicht schaden
Eine gute Wasserkur,
Immer wird sich drin verbaden
Die poetische Natur.

Freilich, wer die Dichtkunst setzet
Nur ins Versmaß und den Reim,
Nun, der kommt wol unverletzet
Auch aus jedem Wasser heim.



Die Wasserfrage.

12. Januar 1841.

Nun kommt auch noch die Wasserkur
Zu unsern vielen Tagesfragen,
Als könnten uns die Aerzte nicht
Genug auf andre Weise plagen.

Wär' eine Schwimmhaut mir beschert
Und hätt' ich einen Haifischmagen,
Da würde mir die Wasserkur
Vielleicht tagtäglich auch behagen.

Doch mißlich ist's auch sonst damit,
Wie mit den diplomat'schen Fragen:
Von ihrem Anfang kann man wol,
Von ihrem Ende niemals sagen.



Officielle Volkssouveränität.

17. Mai 1841.

Er denkt zu viel: die Leute sind gefährlich.
Shakspeare im Jul. Caesar.

Polizeilich ist erlaubt,
Alles zu verschnapsen;
Keinem wehrt man überhaupt,
Durch die Welt zu tapsen.

Lieber hat man doch, daß sie
Wie das Vieh verdummen,
Denn es kann das liebe Vieh
Höchstens etwas brummen.

Legten Ochs und Esel sich
Auf das Räsonnieren,
Ließe man gelegentlich
Sie auch arretieren.



Der Hausorden.

12. Januar 1841.

> Ach, gar zu bescheiden
> Sind doch ihre Freuden
> Und kaum von Leiden
> Zu unterscheiden.
> Tieck im Zerbino.

Mel.: Kleine Blumen, kleine Blätter.

Dem Verdienste seine Kronen!
Also denket mancher Mann,
Und er will sich selbst belohnen,
Denn kein andrer denkt daran.

Und wie große Potentaten
Heckt er einen Orden aus
Zur Belohnung seiner Thaten
Nur für sich und für sein Haus.

Und er theilet dann in Klassen
Diesen Orden seiner Wahl,
Und er will damit umfassen
Der Verdienste große Zahl.

Ehekreuz das ist die erste,
Hauskreuz muß die zweite sein,
Und dann kommt die schönst' und hehrste,
Todtenkreuz noch hinterdrein.

Seit die Orden sind geworden
Jedem Stand' ein Liebespfand,
Nun, so hascht man auch nach Orden
In dem heil'gen Ehestand.

Wenn dich drum der Staat nicht ehret,
Werde gleich ein Ehemann,
Und dir wird ein Kreuz bescheret,
Daß du denkst zeitlebens dran.

Mißheirath.

28. Mai 1811.

Les bourgeois, par une vanité ridicule, font de leurs filles un fumier pour les gens de qualité.
Chamfort, Pensées.

„Haltet rein das edle Blut!
Hat mein Vater oft gesagt.
Ach! was nun mein Enkel thut!
Ach! dem Himmel sei's geklagt!

Eine Bürgerliche frei'n!
Nein, das ist fürwahr zu arg!
Ach! das wird ein Nagel sein
Ganz gewiß zu meinem Sarg!"

Also sprach der Großpapa,
Und die Ahnen an der Wand
Nickten gleichsam alle: ja!
Als ob's jeder mitempfand.

Und der gute Junker nahm
Doch zur Frau das Bürgerblut,
Und der arme Junker kam
So zu großem Geld und Gut.

Und erfüllt von Lieb' und Dank
Fand der Alte sich darein;
Er der sonst nur Wasser trank,
Trank anjetzo nur noch Wein.

Eine Bürgerliche frei'n,
Fand er jetzt nicht mehr so arg,
Doch der gute Bürgerwein
Ward ein Nagel ihm zum Sarg.

Allerhöchste Cultur.

7. Mai 1841.

Mel.: So hab' ich nun die Stadt verlassen.

Zwar immer tragen wir noch Kleider
Und gehn in Stiefeln und in Schuhn,
Wo aber sind anjetzt die Schneider?
Wo aber sind die Schuster nun?

Ein Schuster einst von Gottes Gnaden
Heißt jetzt ein Stiefelfabrikant,
Und eines Schneiders Höll' und Laden
Wird jetzt ein Magazin genannt.

So werden wir denn noch erleben
Ein Kleideranpassungs-Bureau
Und ganz gewiß auch noch daneben
Ein Fußbedeckungsstück-Depot.

Partus monstrosus vulgaris Lin.

6. Juni 1841.

Geburten ohne menschliche Form und Bildung haben auf Familien- und burgerliche Rechte keinen Anspruch.
Preuß. Landrecht I. Th. Tit. I. § 17.

Mel.: Auf Brüder, laßt uns lustig leben.

Es giebt im menschlichen Geschlechte
Für Mißgeburten keine Rechte,
Und dennoch hat der Frack ein Recht:
Wer wäre nicht des Frackes Knecht?

Wie könnt ihr je von Freiheit träumen,
Wollt ihr dem Frack ein Recht einräumen!
Erfahrt's, wenn ihr's noch nicht erfuhrt:
Der Frack ist eine Mißgeburt.



Porc à la mode.

29. September 1840.

Mel.: Auf grünen Bergen ward geboren.

Ihr geht nach neuestem Geschmacke,
Fürwahr, es steht euch Alles gut!
Wie prunkt der Leib im engen Fracke,
Wie zierlich sitzt der runde Hut!

Die Weste schillert, die moderne,
Das Vorhemd ist so hell und klar,
Die Knöpfe blitzen wie die Sterne,
Und glatt gestrählt ist Bart und Haar.

Wol sauber sind die lieben Blümchen,
Die drüben auf der Heide stehn —
Doch ist an euch klein Fleck, kein Krümchen,
Kein Staub, kein Federchen zu sehn.

Man kann euch in den Glasschrank stellen,
So hübsch seid ihr, so nett und rein!
Und ach! ihr sauberen Gesellen,
Ihr sprecht das Deutsche wie ein Schwein.

Unmenschliche Liebhaberei.

17. Juni 1841.

Hängt nicht an Hund' und Katzen eure Herzen,
An Blumen, Pferd' und Papagei'n —
O lernt doch erst der Menschheit Freud' und Schmerzen
Und unter Menschen Mensch zu sein!

Ist euch der Mensch nicht mehr als Hund' und Kätzchen,
Als Blumen, Pferd' und Papagei'n,
So hol' der Teufel jedes eurer Schätzchen,
Und euch, euch hol' er hinterdrein!

Seehandlung.

18. April 1840.

Nocere posse et nolle, laus amplissima est.
Publius Syrus.

Seht, wir wechseln, leihen, borgen;
Seht, wir schaffen, mühn und sorgen,
Daß des Volkes Kraft erwache,
Kunst und Fleiß sich geltend mache,
Daß die Armuth werde kleiner
Und die Wohlfahrt allgemeiner.
Juchhe! juchhe!
So treiben wir Handlung auf der See.

Seht, wir trachten nur und dichten,
Musterwerke zu errichten,
Zu beseelen alle Hände
Zum Gedeihen aller Stände,
Kunst und Industrie zu heben
Und den Marktplatz zu beleben.
Juchhe! juchhe!
So treiben wir Handlung auf der See.

Nicht wie sich im Haus die Schnecke
Haben wir uns nur zum Zwecke:
Ei, wie könnten wir euch hindern!
Wir, die wir den Nothstand lindern,
Und bereit sind alle Zeiten
Euch nur Wohlstand zu bereiten?
Juchhe! juchhe!
So treiben wir Handlung auf der See.

Laßt das Kleinliche verderben!
Ward nicht Freiheit den Gewerben?
Kann nicht jeder seine Sachen,
Fleiß und Waare geltend machen?
Sä't wie wir die Saat der Mühe,
Daß auch euch das Heil erblühe!
Juchhe! juchhe!
So treibet auch Handlung auf der See!

Alles könnt auch ihr beginnen:
Malen, weben, hecheln, spinnen.
Weg mit Flotten, weg mit Schiffen!
Wer die Zeiten hat begriffen,
Bringet auch auf trocknem Sande
Eine Seefahrt noch zu Stande.
Juchhe! juchhe!
Hoch lebe die Handlung auf der See!



Dienstag.

An die Gegenwartvergötterer.

19. November 1841.

Ach! wir sind zu sehr befangen
In der eignen Schlechtigkeit,
Daß wir immer noch verlangen
Immer nach der bessern Zeit.

Doch wir wollen uns bestreben,
Wollen thun wie ihr es thut,
Und so ganz dem Guten leben
Ohne allen Zweifelsmuth.[30]

Und wir wollen nicht mehr streiten,
Wollen sehn wie ihr es seht:
O wie gut sind unsre Zeiten,
Und wie gut doch Alles geht!

Gut ist Alles was bestehet,
Und wie gut daß ihr noch bleibt,
Und für uns noch hört und sehet,
Und für uns noch denkt und schreibt!

Die historische Schule.

1. März 1841.

> Niemals kann ereignen sich das Wunder,
> Das auf's Neu, was abgelebt, zu sehn.
>
> König Ludwig, Ged. 3, 80.

Ihr stützt euch auf Geschichte,
Und sucht nicht was ihr suchen sollt,
Und findet was ihr finden wollt —
Das nennet ihr Geschichte!
Und das Alte gehet doch zu Nichte.

O leset die Geschichte!
Und sehet wie der ew'ge Geist
Zum Neubau Altes niederreißt —
O lest — nie die Geschichte!
Und das Alte gehet doch zu Nichte.

Das Glück der Vergeßlichkeit.

16. Juni 1840.

Ein Dompfaff in dem Bauer saß
Und seinen Busch und Wald vergaß,
Hub fröhlich an zu springen,
Zu pfeifen und zu singen
Gar hübsch und fein nach Kunstmanier:
„Ein freies Leben führen wir."

Ihr Menschen seid doch ebenso,
Ihr thut so frei, so frisch und froh —
Ihr müßt im Käfich springen
Und hebt doch an zu singen
Wie dieses unvernünft'ge Thier:
„Ein freies Leben führen wir."

Ehrlich.

11. Juni 1840.

> Ja, Herr, ehrlich sein, heißt, wie es in dieser Welt hergeht, Ein Auserwählter unter Zehntausenden sein.
>
> Hamlet.

Mel.: Gestern, Brüder, könnt ihr's glauben?

Lernet beten, lesen, schreiben,
Lernet alle Künste treiben,
Lernet was der Welt gefällt,
Lernt euch schicken in die Welt;

Lernet aller Weisheit Sätze,
Lernet alles Wissens Schätze,
Lernet Griechisch und Latein —
Ehrlich braucht ihr nicht zu sein!

Die Wahrheitsbill.

2. August 1840.

Es geschah in alten Tagen,
Daß der liebe Gott befahl:
„Wer nicht will die Wahrheit sagen,
Wird ein Stottrer allzumal."

Wie bei Greisen, Männern, Buben
Da die Stotterei begann!
Auch die Officianten huben
Alle gleich zu stottern an.

Als nun Gott der Herr gesehen,
Daß der Mensch zur Wahrheit will
Schlechterdings sich nicht verstehen,
Hob er auf die strenge Bill.

Und so stottern auch seit lange
Unsre Officianten nicht,
Doch weil ihnen davor bange,
Geben schriftlich sie Bericht.



Vieh- und Virilstimmen.

20. Mai 1841.

In solcher Zeit wie diese ziemt es nicht,
Daß jeder kleine Fehl bekrittelt werde.
Shakspeare, Jul. Cäsar

Der Ochse brüllet, es grunzt das Schwein,
Die Schafe bläken, die Frösche schrei'n —
Ob schön das lautet? wird wol keiner fragen;
Was läßt sich auch von Bestiensprache sagen?

Doch brüllt kein Ochs' und es grunzt kein Schwein,
Noch Schafe bläken und Frösche schrei'n
So unterthänigst, jämmerlichst wehmüthigst
Als deutsche Unterthanen tiefst demüthigst.



Unfruchtbar.

9. Mai 1841.

Du möchtest Allen Alles sein!
Conservativ und liberal,
Aristokratisch, radical,
Und demagogisch auch einmal.

Du möchtest Allen Alles sein!
Wärst du ein Esel oder Pferd,
So wärst du überall begehrt —
Maulesel sind zur Zucht nichts werth.

Heraldisches.

23. April 1840.

Die Fürsten voller Güt' und Milde,
Was führen sie in ihrem Schilde?
Gemeiniglich ein wildes Thier,
Ein Thier voll Raub- und Mordbegier,
Wovon gottlob nichts weiß die Welt,
Als daß man es im Käfich hält.

Doch diese Thiere könnten leben,
Lebendig jeden Thron umgeben —
Uns brächte weniger Gefahr
Bär, Geier, Löwe, Greif und Aar,
Als jenes saubre Hofgeschmeiß,
Wovon die Welt zu viel nur weiß.



Was ist denn zollfrei?

26. April 1840.

Besteuert ist die ganze Welt
Und Alles drum und dran:
Gewerbe, Handel, Gut und Geld,
Weg, Wasser, Weib und Mann.
Wem wäre nicht das Leben theuer,
Wofür man zahlt so manche Steuer?

Besteuert ist der Bissen Brot,
Den man im Schweiß gewinnt;
Besteuert ist sogar der Tod,
Weil wir am Ziele sind.
Nur zu erzeugen unsers Gleichen
Ist frei den Armen und den Reichen.

Bienenloos.

18. April 1840.

Wir geben und der König nimmt,
Wir sind zum Geben nur bestimmt,
Wir sind nichts weiter als die Bienen,
Arbeiten müssen wir und dienen.

Und statt des Stachels gab Natur
Uns eine stumpfe Zunge nur,
Die dürfen wir nie unsertwegen
Und nur im Dienst des Königs regen.

Kuhschnappelsche Thorsperre.[31]

29. September 1840.

Einen Leibzoll zu entrichten
Für das Vieh, mag menschlich sein:
Ochsen dürfen doch mit Nichten
Ungestraft zur Stadt hinein!

Doch daß man den Ochsen gleich gilt,
Ochsig zahlen muß und soll,
Wenn man kommt zu spät ins Weichbild —
Bestialisch ist d e r Zoll.

Kuhschnappelsche Volksrepräsentation.

1. März 1841.

Ei, was soll noch Kunst und Witz?
Hier gilt nur der Grundbesitz.
Für den Landbau, fürs Gewerbe
Schweigt kein Volksrepräsentant;
Doch des Geistes Gut und Erbe
Legen sie in Gottes Hand.

Wie verlassen und verwaist,
Armer, armer Menschengeist!
Wie der Vogel auf dem Dache
Hast auch du kein Vaterland,
Und der Menschheit heil'ge Sache
Gab dir Gott in deine Hand.

Schnaderhüpfel.

14. Marz 1841.

Mel.: Mein Schatz ist a Reiter, a Reiter muß sein.

Der Fürst und der Adel stehn immer im Bund,
Der Fürst ist der Jäger, der Adel der Hund.

Der Fürst ist der Jäger, das Volk ist das Wild,
Weil mehr das Regal als das Menschenrecht gilt.

Und gehet der Jäger auf die Hasenjagd,
Hat noch immer der Hund den Vermittler gemacht.

Und wenn es sich handelt um Constitution,
Vermittelt der Adel zwischen Fürst und Nation.

Bläst Jäger und Hund und Has' in Ein Horn,
Sind wir alle vergnügt von hinten und vorn.

Langweilig und schlecht.

6. Juli 1841.

Mel.: Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust.

Wie ist die Willkür und Gewalt
Doch in der Welt gemein!
Die Welt ist schon so klug und alt
Und muß noch dienstbar sein!
Wann bricht der Freiheit goldner Strahl
In unsre Nacht hinein?
Wann endet unser Joch einmal,
Wann unsre Noth und Pein?
O weh! o weh!
Wann unsre Noth und Pein?

Geduld ist unsre Fröhlichkeit,
Gehorsam unser Glück,
Und niemals kommt Zufriedenheit
In unsre Welt zurück.
Wol anders wird es jeden Tag,
Doch besser wird es nie.
Wer das ein Glück noch nennen mag,
Ist dumm wie's liebe Vieh,
O weh! o weh!
Ist dumm wie's liebe Vieh.



Landtagsabschied.

2. Juli 1841.

Mel.: Jetzt schwingen wir den Hut.

Jetzt gehen wir nach Haus,
Der Landtag ist nun aus.
Wir waren einig allezeit,
Und thaten unsre Schuldigkeit,
Sogar bei jedem Schmause, ja Schmause.

Wir haben Tag und Nacht
Gesessen und gedacht,
Und sahen fest und unverwandt
Auf unser theures Vaterland,
Sogar bei jedem Schmause, ja Schmause.

Die Zeitung giebt Bericht:
Wir thaten unsre Pflicht;
Wir hielten nicht umsonst Diät,
(Das weiß auch Seine Majestät,)
Sogar bei jedem Schmause, ja Schmause.

Stiftungslied
der adelichen Ressource zu Kuhschnappel.

2. Juli 1841.

Mel.: Es kann ja nicht immer so bleiben.

Nie soll es doch ihnen gelingen,
Wir halten vom Ziele sie fern:
Sie bleiben das Lumpengesindel,
Wir bleiben die gnädigen Herrn.

Und haben wir Manches verloren,
So kehret auch Manches zurück;
Stets gehet die Zeit noch im Kreise,
Sie bringet zurück uns das Glück.

Hervor mit den alten Gesetzen,
Und weg mit der Constitution!
Da kommen die besseren Zeiten
Von selber für uns und den Thron.

Drum lasset uns hoffen und harren,
Weil Adel und Tugend nicht stirbt,
Daß endlich der Adel Europas
Sein Recht auch noch wieder erwirbt.

Auch ein Mädchen aus der Fremde.

13. December 1840.

Mel.: Das ganze Dorf versammelt sich
Zu Kirmestanz und Reihen.

Ein Mädchen aus der Fremde kam
Und wollte sich vermählen,
Doch wollte sie den Bräutigam
Sich selber nur erwählen.

Willkommen, junge fremde Fee
Voll Anmuth, Mild' und Güte,
So rein wie frischgefallner Schnee,
So schön wie Maienblüthe![32]

Wohin sie kam, da schien sogleich
Sich Alles froh zu regen,
Und wo sie weilte, stand das Reich
In Kraft und Macht und Segen.

Willkommen! schollen hell und laut
Des Volkes frohe Lieder:
O ließe sich die holde Braut
Bei uns doch heimisch nieder!

Sie aber bot ihr Händelein
Nur einem Königssohne:
Ich will mit ihm vermählet sein,
Mit ihm und seinem Throne!

Er nähme sie auch gern zur Eh',
Wenn's ginge morganatisch,
Das aber war der lieben Fee
Doch gar zu problematisch.

Sogleich war ohne alle Spur
Die Fee wie weggetrieben,
Uns aber ist ihr Name nur:
Constitution, geblieben.



Krebsgang.

5. Januar 1841.

Mel.: Seht ihr drei Rosse vor dem Wagen.
Russ. Volksl.

Ihr passet recht zu unsern Zeiten,
Und wisset was uns nützt und frommt!
Ihr werdet immer rückwärts schreiten,
Bis ihr zur Schlacht von Jena kommt.

Doch, lieben Leute, laßt euch sagen:
Erreicht ihr wieder euren Zweck,
Ihr werdet wiederum geschlagen,
Und Staat und Kirche liegt im Dreck.

Petitionsrecht.

9. Juni 1841.

Das Beten und das Bitten ist erlaubt,
Ja, und erlaubt ist Alles überhaupt,
Was niemals nützt den armen Unterthanen.
Wenn wir an ein Versprechen etwa mahnen,
Gesetzlich bitten was wir fordern können,
Da will man uns das Bitten auch nicht gönnen,
Man weist uns ab mit kaltem Hohn zuletzt:
Ihr habt die Form verletzt.

Der Herr der Welten höret unser Flehn,
Er naht und ist bereit uns beizustehn,
Er fordert was wir bitten kaum noch wollten,
Erfüllt was wir nach Recht verlangen sollten.
Zu jenen, die ihr heiligstes Versprechen
Gebrochen haben und noch heute brechen,
Spricht er ein allerhöchstes Wort zuletzt:
Ihr habt das Recht verletzt.



Serenate
unter den Fenstergittern des Kuhschnappelschen Landtags.

29. Juni 1841.

Aber ich begreife, wie alles impertinent gelehrt, und doch so dumm ist, daß man Mauern und Thore damit einrennen könnte.

Arndt, Geist der Zeit. I, 43.

Mel.: So mancher steigt herum.
Aus dem Bauer als Millionär.

So mancher macht sich breit,
Will Sprech- und Preßfreiheit,
Und thut dann auf einmal
Entsetzlich liberal.
Gebt ihm ein Bändelein
Und Titel obendrein,
Da ist der Kerl gleich stumm
Und ganz entsetzlich dumm —
O Stockfisch! o Stockfisch!

So mancher denkt und spricht:
Wir brauchen sie ja nicht
Die Constitution,
Wir sind ja glücklich schon.
Er denkt an sich allein,
Uns fällt dabei nur ein:
Freund, sieh dich besser um!
Du bist entsetzlich dumm —
O Stockfisch! o Stockfisch!



Die sieben Sachen.

23. März 1841.

Wie heißen doch die sieben Sachen,
Die einen Mann von Stande machen?
Nichts lernen früh von Kindesbeinen
Und Alles doch zu wissen meinen,
Die ganze Nacht beim Spiel durchwachen,
Den ganzen Tag brav Schulden machen,
Das Deutsch so schlecht als möglich sprechen,
Französisch trefflich radebrechen,
Champagner trinken obendrein
Und überall hoffähig sein.
Das sind, das sind die sieben Sachen,
Die einen Mann von Stande machen.

Wie heißen doch die sieben Sachen,
Die keinen Mann von Stande machen?
Nicht sich allein auf Erden leben,
Für Andre still zu wirken streben,
Sich nie um Schulden mahnen lassen
Und nie auf Andrer Kosten prassen,

Der Knechtschaft Sprache radebrechen,
Gut Deutsch für Recht und Freiheit sprechen,
Und lieber leiden Noth und Pein
Als irgendwo hoffähig sein.
Das sind, das sind die sieben Sachen,
Die keinen Mann von Stande machen.

Besserwerden.

5. Juli 1840.

Wir haben schöne Institute
Für jedes Alter, jeden Stand;
Wir haben Fessel, Peitsch' und Ruthe,
Wir haben Kett' und Ordensband.

Das Laster findet seine Wohnung
Zu jeder Zeit, an jedem Ort,
Und für die Tugend sprießt Belohnung
Aus Gut und Geld, aus Schrift und Wort.

Ein Schul- und Zuchthaus ward das Leben
Voll Religion und Unterricht;
Aufs Bessre geht des Staates Streben,
Doch — bessert er sich selber nicht.



Mittwoch.

Wächterlied.

8. December 1840.

Die Hähne krähten durch das Land:
Und wer in Schlafes Banden ruht,
Sei munter jetzt und wohlgemuth!
Der Tag beginnt, die Nacht verschwand.

Der Wächter auf der Zinne stand
Und rief: ihr sollet munter sein,
Ich sehe schon des Tages Schein;
Wacht auf! wacht auf! die Nacht verschwand.

Da stand man auf wol hie und dort,
Die Hähne that man in den Topf,
Dem Wächter hieb man ab den Kopf,
Dann aber schlief man weiter fort.

Wer will noch Hahn und Wächter sein?
Wer wecket uns aus Schlafes Noth
Bald zu der Freiheit Morgenroth?
Wir schlafen in den Tag hinein.

Auch ich bin in Arkadien geboren!

2. Juli 1841.

Mel.: Brüder, lagert euch im Kreise.

Nur Europa hat Geschichte,
Hat noch Sagen und Gedichte.
Sprecht, in welchem Erdenwinkel
Giebt es soviel Poesie?

Von Geschlechte zu Geschlechte
Erben fort die Völkerrechte,
Und die Völker und die Rechte,
Alles ist nur Poesie!

Alle Föderationen,
Friedensschlüss' und Conventionen —
Fragt die ganze Weltgeschichte,
Ist nicht Alles Poesie?

Und die herrlichsten Congresse
Nur aus reinem Volksinteresse —
Ward nicht diese nackte Prosa
Längst zur schmucken Poesie?

Und die Proclamationen
Und die Constitutionen —
War nicht Alles von dem Anfang
Bis zum Ende Poesie?

Und die fürstlichen Versprechen,
Abzuthun die Staatsgebrechen —
Kannten je die alten Heiden
Eine solche Poesie?

Unser Adel ohne Ende,
Unsre Räng' und unsre Stände —
Hatten wol die Patriarchen
Kindlichere Poesie?

Unser ganzes Sein und Leben,
Unser Hoffen, unser Streben —
Ward nicht Alles, ist nicht Alles,
Alles, Alles Poesie?



Höfische Poesie.

15. März 1841.

> Ich wære ungerne dâ pfærit, dâ man daz beste vuoter den ohsen unt eseln git.
>
> Reinmar von Zweter.

Wenn man euren Glanz will schauen,
Wirft man euch ein Körnlein vor,
Und man lockt euch wie die Pfauen
Draußen vor des Schloßhofs Thor.

Türksche Enten, Hähn' und Hennen
Sind hoffähig nur allein,
Dürfen nicht nach Futter rennen,
Dürfen nicht nach Futter schrei'n.

Merkt es euch, ihr Königsdichter!
Wenn ihr schlagt das schönste Rad,
Frißt sich andres Hofgelichter
Ganz bequem im Schloßhof satt.



Criminalistischer Bilderdienst.

11. September 1840.

Nicht an Hellas dürft ihr denken,
Sucht ihr, Künstler, Ruhm und Preis:
Auch bei uns im Baierlande[23]
Sprießt der Kunst ein Lorbeerreis.

Seht! vor eurem schlechtsten Machwerk
Müssen Ehrenmänner knie'n —
Hat wol Hellas einem Künstler
Soviel Ehre je verliehn?



Anastasius Grün.

4. Mai 1841.

Es stand ein Baum in Oesterreich,
Der grünt' und blühte manches Jahr
Führwahr so schön und wunderbar.
Manch Vogel saß darin und sang,
Daß weithin Berg und Thal erklang.
Es hatte jeder deutsche Mann
Recht seine Lust und Freude dran.

Ein Doppeladler flog einmal
Zu diesem Wunderbaum' hinan,
Band einen güldnen Schlüssel dran.
Da wurden seine Blüthen taub
Und falbe ward sein grünes Laub;
Die Schaar der lieben Vöglein schied,
Für immer schwieg ihr Sang und Lied.



Dichtung und Wahrheit.

3. November 1840.

Mel.: Saß einst in einem Lehnstuhl still
Ein gar gelehrter Mann.

Ihr sangt der Welt von Freiheit vor
Manch herrliches Gedicht;
Die Freiheit drang der Welt ins Ohr,
Die Welt verstand es nicht.[34]

Die Freiheit war nur ein Gedicht,
Was ist sie jetzt zur Frist?
Jetzt sänget ihr von Freiheit nicht,
Weil Freiheit Wahrheit ist.

Der neue Stern.

6. Juli 1840.

Es war ein neuer Stern erschienen,
Der wies uns wieder auf den Herrn,
Auf ihn, dem alle Völker dienen,
Wies uns der neue Morgenstern.

Das Wort des Herren schien verloren
Durch Lug und Trug in finstre Nacht —
Es ward zum zweitenmal geboren
Durch das was Guttenberg erdacht.

Des Geistes letzte Fesseln schwanden:
Heil ihm, Heil ihm, der das erfand!
Und Jubel ward in allen Landen:
Gesegnet sei sein Vaterland!

Herodesherzen, Diplomaten,
Ihr scheut noch heute diesen Stern,
Und unsers Volkes schönsten Thaten
Steht ihr mit Leib und Seele fern!



Autoren-Litanei.

4. August 1840.

Mathematische Figuren,
Wahre sympathet'sche Curen,
Logarithmen, Rechenknechte,
Ueber Infanterie-Gefechte,

Anatomische Tabellen,
Die entdeckten Oderquellen,
Pater Cochems Fegefeuer,
Nützlichkeit der Hundesteuer —
O du himmlischer Vater, erbarme dich der Autoren
Vor den Rötheln, Stiften und Federn der Censoren,
Daß nicht unsre große Müh' und Arbeit gehe verloren!
Kyrie eleison!

Die entlarvte Wasserhose,
Sammlung aller Lebermoose,
Ueber Palm- und andre Seifen,
Ein Versuch von Meerschaumpfeifen,
Neue Kunst mit Glück zu freien,
Ueber Branntweinbrennereien,
Bibliographie der Fibeln,
Lehrgedicht: die Tulpenzwiebeln —
O du himmlischer Vater, erbarme dich der Autoren
Vor den Rötheln, Stiften und Federn der Censoren,
Daß nicht unsre große Müh' und Arbeit gehe verloren!
Kyrie eleison!

Räthsel- und Charadenbüchlein,
Hannchen mitsamt ihren Küchlein,
Abbildung der meisten Orden,
Wie die neuste Zeit geworden,
Die Anatomie der Stinte,
Echte sympathet'sche Dinte,
Andacht eines frommen Herzen,
Stearin- und Wallrathkerzen —
O du himmlischer Vater, erbarme dich der Autoren
Vor den Rötheln, Stiften und Federn der Censoren,
Daß nicht unsre große Müh' und Arbeit gehe verloren!
Kyrie eleison!

Beste Art von Dampfmaschinen,
Die Entstehung der Lawinen,
Von dem Pascha von Janina,
Erster Druck der Carolina,
Neuerfundne Taucherglocken,
Einführung der Artischocken,
Von der Construction des Kantschu,
Kleines Wörterbuch des Mandschu —
O du himmlischer Vater, erbarme dich der Autoren
Vor den Rötheln, Stiften und Federn der Censoren,
Daß nicht unsre große Müh' und Arbeit gehe verloren!
Kyrie eleison!



Creationstheorien.[35]

20. April 1840.

1.

Der Teufel schuf die Preßfreiheit,
Ein Engel die Censur:
Gottlob, es ist doch noch zur Zeit
Von jener wenig Spur.

Denn wer ein bös Gewissen hat,
Dem stehn die Engel bei;
Auch hindert es noch Kirch' und Staat,
Daß man des Teufels sei.

2.

Ein Engel schuf die Preßfreiheit,
Der Teufel die Censur:
Und leider ist drum auch zur Zeit
Von jener wenig Spur.

Denn wer ein bös Gewissen hat,
Dem steht der Teufel bei;
Der Teufel will in Kirch' und Staat,
Daß man des Teufels sei.

Unter des durchl. deutschen Bundes schützenden Privilegien.

Juli 1841.

Siehe: 33. Sitz. von 1838, 6. und 23. von 1840 und 3. von 1841.

Wo kann der Dichter froher sein
Und singen so von allerhand,
Von Tugend, Freundschaft, Lieb' und Wein,
Von König, Gott und Vaterland,
Als uns das Glück vergönnet,
Als ich und ihr es könnet
Unter des deutschen Bundes schützenden Privilegien?

Wo ist ein Land doch weit und breit,
Das so den Dichter liebt und ehrt,
Das so aus tiefer Dankbarkeit
Ihm Hab' und Gut und Ruhm vermehrt,
Als wir es sehn, o Wunder!
Als wir es sehn jetzunder
Unter des deutschen Bundes schützenden Privilegien?

In Luft und Wasser, Wald und Feld
Ist nirgend freier doch ein Thier,
Auch singt kein Vogel in der Welt
Doch jemals freier noch als wir!
Wie bin ich guter Dinge!
Ich trinke, spring' und singe
Unter des deutschen Bundes schützenden Privilegien.

Die freien Künste.

15. Mai 1841.

Unsere Maler malen
Vieles und mancherlei,
Aber zu tausendmalen
Sind die Maler nicht frei.

Immer wird zur Schablone
Ihnen die Fürstengunst,
Immer in alter Frohne
Regt sich die freie Kunst.

Immer Traditionen,
Bibel und Mythologie,
Fremdes aus allen Zonen,
Selbstempfundenes nie.[36]

Ist es da denn ein Wunder,
Wenn sich erhebt ein Geschrei:
Laßt doch den alten Plunder,
Maler, und werdet doch frei!



Singfreiheit.

9. Juni 1840.

Siehe: Verordnung der kön. preuß. Regierung für Pommern vom 11. Februar 1813 und zu Arensberg vom 16. April 1821.

Der Vogel hat das Singen frei,
Kann singen wie's ums Herz ihm ist,
Ihn schützt sogar die Polizei
Vor böser Buben Tück' und List.

Und singst du wie's ums Herz dir ist,
Von Vaterlandes Leid und Last,
Und ob du wol kein Vogel bist,
Beim Flügel wirst du doch gefaßt.

Der Dichter ein Seher.

26. Mai 1840.

Mel.: Es war ein König in Thule.

Der Dichter ist ein Seher,
Er sieht gar gut und weit:
Wer sieht so gut und eher[37]
Das große Spiel der Zeit?

Doch will man nur den Seher
Der nach dem Munde spricht:
Zum andern sagt man: geh' er!
Zu uns hier paßt er nicht.

Phantasieen eines kunstliebenden Klosterbruders.

28. Mai 1841.

Mel.: Ach, Gott und Herr, wie groß und schwer
Sind mein' begangne Sünden.

Die freie Kunst, sie ist nicht frei:
Wo Freiheit nicht vorhanden,
Da ist es mit der Kunst vorbei
In allen, allen Landen.

Und buhlt sie auch um Fürstengunst,
Das kann ihr wenig frommen!
Durch Fürsten ist herab die Kunst,
Doch nie emporgekommen.

Wer nicht in Freiheit wirkt und schafft,
Kann Fürsten wol genügen,
Doch wird er stets um Geist und Kraft
Sich und die Welt betrügen.

Nur aus dem Volk, ins Volk zurück
Muß stets der Künstler steigen,
Dann wird im Volke Ruhm und Glück
Dem Künstler auch zu eigen.



Classisches Stillleben.

26. Juni 1841.

Mel.: Singend und vom Saft der Reben
Glühend und vom Mädchenkuß.

Stört doch nicht die alten Jungen!
Denn sie lesen eben jetzt,
Was Homeros hat gesungen
Und wie's Voß hat übersetzt.[38]

Besser läßt es sich doch sitzen
Oben in dem Götterrath,
Als dereinst die Zeit verschwitzen
Actenmatt im Magistrat.

Besser klingen doch die Sagen
Von der Götter Haß und Groll,
Als der Bürger ew'ge Klagen
Ueber Steuern, Mauth und Zoll.

Besser klingt das Schiffregister
Und so mancher Schlachtbericht,
Als wenn uns ein Stockphilister
Von dem letzten Budget spricht.

Besser, wenn Thersites grimmig
Ueber seinen König schreit,
Als wenn unser Land einstimmig
Schweiget von der Preßfreiheit.

Besser klinget Priams Jammer,
Daß sein Sohn im Kampf erlag,
Als wenn unsre zweite Kammer
Schreibet an den Bundestag.

Besser klingt's, wenn nun im Feuer
Endlich Trojas Feste steht,
Als wenn unser Landtag heuer
Ruhig auseinander geht.

Eine himmlische Etymologie.[39]

25 März 1841.

Mel.: Ich bin der Doctor Eisenbart.

„Ein großer Teufel ist schon Gog,
Ma=Gog ist ein viel größrer noch,
Was aber ist der De=Ma=Gog?
Das ist der allergrößte doch.“

So sprach dereinst der Engel Mund,
Und das vernahm der deutsche Bund,
Der machte schnell den Engelsfund
Uns armen, armen Teufeln kund.



Hundertjähriger Kalender.

28. Juni 1841.

Willst du was werden,
Mußt du schweigen,
Mußt dich zur Erden
Tief verneigen.

Daß du ein Knecht bist,
Hat man gerne.
Allem was recht ist,
Halt dich ferne!

Lerne den Willen
Unsrer Lenker!
Und auch im Stillen
Sei kein Denker!

Philister über dir, Simson![40]

23. Mai 1841.

Ich missvalle manegem man,
Der mir ouch niht wol gevallen kann.
Vridanc 124,7.

Mel.: Wer wollte sich mit Grillen plagen.

Die einst mich froh willkommen hießen,
Die sehn mich ernst und schweigend an:
Was mag sie wol an mir verdrießen?
Bin ich nicht mehr derselbe Mann?

Bin ich im Hassen und im Lieben,
Bin ich dem Vaterlande nicht,
Bin ich nicht Allem treu geblieben,
Was nur für Recht und Freiheit spricht?

Still, still! ich kenne mein Verbrechen:
Hätt' ich behalten nur für mich
Was ich gewagt frei auszusprechen —
Sie grüßten auch noch heute mich.



Aria.[11]

7. Januar 1841.

Am Ende werden wir es ihnen doch wol gnädigst befehlen müssen, daß sie frei sein sollen — dann geht's.
Georg Forster, 8. Dec. 1792.

Nimmt man den Pferden und Ochsen
Auch ab ihr Joch,
So denken sie doch immer,
Sie haben es noch.

Und läßt man sie auch laufen
Frei überall,
So kehren sie doch immer
Zurück in den Stall.

Ach! ging' es unsern Pferden
Und Ochsen nur so,
So wär' ich als ein Deutscher
Noch mal so froh!



Declamierübung.[12]

26. Januar 1840.

In einem schönen Land' ein Völkchen war,
Das lebt' in tiefem Frieden manches Jahr.
An einem König hatten sie genug,
Gemein war allen was der Boden trug,
Nur daß sich jeder zweimal scheren ließ,
Sonst war's ein Leben wie im Paradies.

Ihr König hieß Leithammel nur schlecht weg,
Er kannt' im Lande jeden Weg und Steg,
War stets auf seines Volkes Heil bedacht
Und führte sie gar gut bei Tag und Nacht.
Nie hörte man von Unzufriedenheit,
Umtrieben, Meuterei und Zwist und Streit.

Doch schlichen eines Tags sich Böck' herein.
Wo Böcke sind, wird immer Zwietracht sein.
Die Böck' erhoben bald ein groß Geschrei:
Ihr Schafe wißt nur nicht — ihr seid nicht frei:
Das wahre Glück liegt in der Freiheit nur,
Und schuf uns nicht zur Freiheit die Natur?

Da ward es erst den armen Schafen klar,
Daß frei doch eigentlich kein einzig war.
Ihr Böcke, sprachen sie, ihr habt ganz Recht!
Nicht frei ist, scheint es, unser brav Geschlecht:
Thut Alles was ihr wollt, euch sei's vergönnt,
Wenn ihr nur Freiheit uns gewinnen könnt.

Doch war es schon vor Anbeginn der Nacht
Dem edlen König Alles hinterbracht.
Er sprach darauf: wolan, ich danke ab,
Ich lege heut schon nieder meinen Stab;
Sobald ihr über das nur einig seid
Was dann geschehen soll, bin ich's bereit.

Da fing im Volke Streit und Hader an,
Daß eiligst jeder nach dem Stalle rann.
So war die Revolution vollbracht
Und keiner hat an Freiheit mehr gedacht.
Leithammel thut auch allen Schafen noth,
Drum blieb er König bis an seinen Tod.

Am andern Morgen las man überall:
Schafhausen hatte gestern auch Cravall;
Dank unsrer umsichtsvollen Polizei,
Es blieb beim Alten, Alles ist vorbei.
Die Meutrer gingen zeitig heim nach Haus
Und ruhen noch auf ihren Lorbeern aus.

Als Alles längst nun schon vergessen war,
Da ging nach einem vollen halben Jahr
Die Allgemeine Zeitung in das Land
Und legte dann den ganzen Thatbestand
So recht loyal und kurz und bündig aus,
Für alle Schöps' ein wahrer Ohrenschmaus.

Von Hand in Hand ging da das Zeitungsblatt,
Und Jubel war darob in Land und Stadt
Bei Schöpsen, Schafen, Lämmern überall
In jeder Pferch' und Hürde, jedem Stall:
Wir sehn es ein, es ist uns allen lieb,
Daß Alles doch so recht beim Alten blieb.

Es ward dies Blatt sogar ein Freudenkeim
Fürs alte Hammelburg und Bockenheim.
Schafhausen aber war ganz freudenvoll,
Man sang und sprang, man tanzt' und schrie wie toll,
Und Dankadressen sandte man zum Lohn
Der Allgemeinen Zeitungsredaction.

Doch aus den Böcken, nun, was ward denn draus?
Sie flohen alle wol zum Land hinaus,
Und kämpften anderswo mit That und Wort
Den Kampf für Freiheit muthig weiter fort? —
Ach nein, sie wollten nur noch Hammel sein
Und ließen sich beschneiden insgemein.

Schacher.

10. Februar 1841.

Jeder solcher Lumpenhunde
Wird vom zweiten abgethan.
Sei nur brav zu jeder Stunde,
Niemand hat dir etwas an.
Goethe.

Man sieht, ihr wollt nur Honorare,
Man sieht's aus Allem was ihr schreibt;
Die Freiheit ist euch eine Waare,
Womit ihr nur Geschäfte treibt.

Ihr laßt um euer lumpig Ichlein
Die Welt sich drehn bei Tag und Nacht;
Für Freiheit macht ihr nicht ein Strichlein,
Wenn ihr's zugleich für euch nicht macht.

Und liegt die Freiheit auf der Bahre,
Dann lebet ihr noch fort und schreibt,
Dann habt ihr eine andre Waare,
Womit ihr noch Geschäfte treibt.



Der gute Wille.

28. Mai 1841.

Mel.: Genießt den Reiz des Lebens,
Man lebt ja nur einmal.

Gern will ich sein ein Rather,
Verlangt nur keine That —
Ich bin Familienvater
Und auch Geheimerrat.

Ja freilich, beides bin ich,
Das macht mir viele Pein —
Ich bin gewiß freisinnig,
Wie's einer nur kann sein.

Hätt' ich nicht Frau und Kinder,
Da wär's mir einerlei,
Vorsichtig wär' ich minder,
Spräch' auch noch mal so frei.

Doch ein Familienvater —
Der Punkt ist delicat,
Und noch viel delicater
Ist ein Geheimerrat.



Donnerstag.

Die alte Leier.

10. Mai 1841.

So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.
1. Thessalon. 4, 18.

Der Edelmann, er schenkt sich fleißig ein:
Ich kenne nur noch diesen Gänsewein.
Mein Vater weiland zahlte keine Steuer:
Das Korn ist wohlfeil jetzt, das Leben theuer.
Doch liegt ein Trost in einer alten Sage,
Die hat sich fortgepflanzt in unsre Tage
Bei allen Armen, Müden, Altersschwachen:
Der König wird uns glücklich machen.

Der Spielmann hängt die Zitter an die Wand:
Wie glücklich könnte sein der Musikant!
Ich nahm doch nächten hübsches Geldchen ein,
Und's langt mir noch nicht zum Gewerbeschein.
Doch liegt ein Trost in einer alten Sage,
Die hat sich fortgepflanzt in unsre Tage
Bei allen Armen, Müden, Altersschwachen:
Der König wird uns glücklich machen.

Der Bauer stürzt spät Abends seinen Pflug:
So hab' ich heute mich gequält genug!
Froh wär' ich, wüßt' ich nur, wovon ich heuer
Bezahlte meine Grund- und Classensteuer.
Doch liegt ein Trost in einer alten Sage,
Die hat sich fortgepflanzt in unsre Tage
Bei allen Armen, Müden, Altersschwachen:
Der König wird uns glücklich machen.

Der Dorfschulmeister macht die Schulthür zu:
Heut sind es fünfzig Jahr, gern hätt' ich Ruh —
Wie aber wenn ich nun entlassen werde?
Dann fängt erst an die Sorg' und die Beschwerde.
Doch liegt ein Trost in einer alten Sage,
Die hat sich fortgepflanzt in unsre Tage
Bei allen Armen, Müden, Altersschwachen:
Der König wird uns glücklich machen.

So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.
1. Thessalon. 4, 18.

Abendlied
eines lahmen Invaliden vom J. 1813.

29. Juni 1841.

Mel.: So mancher steigt herum.
Aus dem Bauer als Millionär.

Wie viel man auch verspricht,
O traut den Worten nicht!
Ein Wort ist Schall und Wind —
Seid doch nicht taub und blind!
O seht euch vor und um,
Seid doch nicht gar zu dumm!
Ist's immer noch nicht Zeit,
Zu werden mal gescheit?
O Deutschland! o Deutschland!

Wann kommt denn wol die Zeit?
Wann wird die Welt gescheit?
Viel Gutes wird gedacht,
Mehr Schlechtes wird gemacht.
Doch fällt mir gar nicht ein,
Ein Schuft und Lump zu sein.
Wie oft sie auch erliegt,
Die gute Sache siegt —
Hoch Deutschland! hoch Deutschland!

Das neue Jerusalem.

7. Januar 1841.

Welch ein kindlich frommes Streben!
Welch ein inniger Verein!
An dem Theetisch —
Welch ein heilig reines Leben!
Welch ein Gottversunkensein!
An dem Theetisch.

Wenn sie ein Tractätchen lesen,
Nimmt die Seele höhern Schwung,
An dem Theetisch —
Und es schwelgt ihr ganzes Wesen
In der Gottvereinigung
An dem Theetisch.

Ihres Glaubens süße Blüthe
Duftet wie die Rosenflur
An dem Theetisch —
Lauter Milde, Lieb' und Güte
Träuft von ihren Lippen nur
An dem Theetisch.

Wie sie ihren Bräut'gam preisen,
O die Gottesbräutlein fein!
An dem Theetisch —
Ihn und sich mit Andacht speisen
Und mit heil'gen Melodei'n!
An dem Theetisch.

Alles was den Körper nähret
Und erquicket, wird verschmäht
An dem Theetisch —
Ihre Augen sind verkläret,
Jeder Blick ist ein Gebet
An dem Theetisch.

Ach, kein Mund vermag zu sprechen
Was entzückt die Seele schaut
An dem Theetisch —
Und das Herzlein möchte brechen
Jeder frommen Gottesbraut
An dem Theetisch.

O daß meine Seele wüßte,
Wie sie würd' auch ihnen gleich
An dem Theetisch —
Aus dem Sodom ihrer Lüste
Käm' ins liebe Himmelreich[43]
An dem Theetisch!



Merinos.[44]

29. December 1840.

Mel.: Das Jahr ist gut, Braunbier ist gerathen.

Und führt' ich von Lieb' und von Demuth ein Fuder,
Und wollt' ich nicht sein so ein Lämmelbruder,
Ei so taugt' ich nicht halb mal so viel doch wie sie,
Und ich wäre nichts nütz' in der Monarchie.

Und hätt' ich auch Alles den Armen gegeben
Und müßt' ich nun selber von Almosen leben,
Und wollt' ich kein Lämmelbruder nicht sein,
So hielten sie Alles für Trug und für Schein.

Und sollt' ich auch gar mit den englischen Schaaren
Leibhaftig vor ihnen gen Himmel auffahren,
So glaubten sie alle, sie alle daran nie,
Wenn ich wäre kein Lämmelbruder wie sie.

Fromme Fürsorge.

28. December 1840.

Dem Lämmlein hängt man niedliche Glöcklein an,
Auf daß es lieblich läuten kann:
So behängt man mit Titeln und Orden
Wer ein Lämmelbruder geworden.

Das Lämmlein schickt man ins beste Gras hinein,
Auf daß es möge gut gedeihn:
So schickt man auch in die besten Stellen
Den Lämmelbruder mit seinen Gesellen.

Wiegenlied.

28. December 1840.

Vaterland, Fürsten, Verfassung u. dgl. scheinen nicht die Hebel zu sein, das deutsche Volk emporzubringen; es ist die Frage, was erfolgte, wenn die Religion berührt würde.

Hegel, Werke 17, 628.

Mel.: Ringe recht, wenn Gottes Gnade
Dich nun ziehet und bekehrt.

Schlafe, schlafe, schlafe, schlafe!
Wozu willst du wach noch sein?
Denn die Welt ist voller Schafe,
Böcke, Schöps' und Lämmelein.

Schlafe, schlafe! bleib doch länger
Noch in deiner Ruh' und Rast!
Schafe sind die besten Sänger
In der Hütt' und im Palast.

Wenn die frommen Schafe singen
Ihre süßen Melodei'n,
O so hüpfen, tanzen, springen
Alle lieben Lämmelein!

Schlafe! denn du kannst nicht werden
So ein gutes frommes Vieh;
Schlafe! denn es gilt auf Erden
Nur die Lämmelpoesie.



Guter Rath.

12. September 1840.

Mel.: Schön ist's unter freiem Himmel.

Willst du frei sein von Beschwerden,
Arme Seele, hier auf Erden,
Auf! nach München mußt du ziehn:
Dort steht jede Kunst in Blüthe,
Dort wird jeglichem Gemüthe
Irgend noch ein Heil verliehn.

Bei des Herrn demüth'gen Dienern,
Bei den frommen Capuzinern,
Arme Seele, nimm Quartier!
Ihnen kann man ganz vertrauen,
Denn die heil'gen Väter brauen
Doch das allerbeste Bier.



Fastenmährlein.

23. Juni 1841.

Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht
und nicht der Mensch um des Sabbaths willen.
Ev. Marci 2, 27.

Ein Herr am grünen Donnerstag
Aß Fleisch, denn Fisch bekam ihm schlecht:
Das ist ein Essen, wie ich's mag!
Sprach er: nun iß auch du, mein guter Knecht!

Da sprach zum Herrn der gute Knecht:
O Herr, fürwahr, das thu' ich nicht!
O Herr, es ist fürwahr nicht recht,
Daß man die strenge Fasten also bricht.

Iß! sprach der Herr, that's Christus nicht?
Und was er that, das ist doch recht.
Ja, Herr, er that's, doch wißt ihr nicht —
Es ging ihm auch des andern Tags recht schlecht.

Türkische Liturgie.

23. Juni 1841.

Mel.: Wenn Tage, Wochen, Jahre schwinden,
Wenn wir kein Glück im Wechsel finden.

Wir müssen beten für den Einen,
Und nur für ihn und für die Seinen.
Wir thaten's gern und thun es gern
Und flehn für ihn zu Gott dem Herrn.

Es steht ja in der Schrift geschrieben:
Wir sollen unsre Feinde lieben.
Drum laßt uns beten das Gebet
Für unsers Sultans Majestät!

Neueste Beschreibung des Wiener Congresses.

1. December 1840.

Was sie jeden Tag vollbrachten,
Ob sie scherzten, ob sie lachten,
Wird genau erzählt;
Wie sie standen, wie sie saßen,
Daß sie tranken, daß sie aßen,
Wird auch nicht verhehlt.

Wann sie hin zu Balle gingen,
Wann sie an zu tanzen fingen,
Wird genau erzählt;
Ob das Schauspiel sie zerstreute,
Ob sie das Ballet erfreute,
Wird auch nicht verhehlt.

Wie sie glänzend bankettierten,
Wie sie ritterlich turnierten,
Wird genau erzählt!
Ob sie große Heerschau hielten,
Oder Schach und Dame spielten,
Wird auch nicht verhehlt.

Ob sie ritten, ob sie fuhren,
Ob im Frack, ob in Monturen,
Wird genau erzählt;
Wie sie sich der Menge zeigten,
Wie sie gnädigst sich verneigten,
Wird auch nicht verhehlt.

Doch ihr sonstig Thun und Rathen —
Was sie für die Völker thaten,
Wird genau verhehlt;
Ob sie sonst was Gutes dachten,
Ueberhaupt was Gutes machten,
Wird auch nie erzählt.

Häutiges.

4. Mai 1841.

Ihr habt gehoffet und vertraut:
Im Wechsel sprießt ein Heil empor!
Ihr habt den Wechsel nun geschaut,
Sagt an, was sproß daraus hervor?

Personen wechseln Jahr für Jahr,
Wie ihr's in jedem Staate seht;
Er selber bleibt unwandelbar,
So lange sein Prinzip besteht.

Wer auf das Drum und Dran nur baut,
Der ist fürwahr ein rechter Thor:
Die Schlange wechselt ihre Haut
Und bleibet Schlange nach wie vor.

Militärisch.[45]

3. Juni 1840.

„Ha! was eilt die Straß' entlang?
Wie's da blitzt im Sonnenglanz!
Trommelwirbel, Pfeifenklang!
Lustig, heißa! wie zum Tanz."

Sind Soldaten, ziehn herein,
Kommen vom Begräbniß her,
Müssen jetzo lustig sein,
Als wenn nichts passieret wär'.

Sind Soldaten, liebes Kind,
Die nicht Tod und Teufel scheu'n,
Auf Commando traurig sind
Und sich auf Commando freu'n.

Tragische Geschichte.

18. April 1840.

Mel.: Nun sich der Tag geendet hat
Und keine Sonn' mehr scheint.

Jüngst ist ein General erwacht,
Ein tapfrer General,
Dem hat ein Traum um Mitternacht
Gemacht viel Angst und Qual.

Er war im Leben noch erschreckt
Durch keinerlei Gefahr,
Doch hat ein Traum ihn aufgeweckt,
Ein Traum gar wunderbar.

Was träumte denn dem General
In später Mitternacht?
Was hat ihm denn so große Qual
Und soviel Angst gemacht?

Ihn der gebebt in keiner Schlacht,
Den nichts noch hatt' erschreckt,
Was hat ihn denn um Mitternacht
Aus seinem Schlaf geweckt?

War's Krieg und Pest, war's Hungersnoth?
War's Hülf- und Feuerschrei?
War's Hochverrath und Mord und Tod?
War's blut'ge Meuterei?

Ihm träumte — nun, es war enorm! —
Daß durch das ganze Heer
Erhielte jede Uniform
Hinfort zwei Knöpfe mehr.

Ideen zur europäischen Völkergeschichte.

20. Juli 1841.

Sind nur darum Europas Staaten,
Daß die Soldaten grünen und blühn?
Müssen für drei Millionen Soldaten
Unsre zweihundert Millionen sich mühn?

Freilich, das ist das Glück das moderne!
Das uns gelehrt hat Soldaten erziehn:
Ganz Europa ist eine Kaserne,
Alles Dressur und Disciplin.

Anzügliches.

14. Mai 1841.

Mel.: Es war einmal ein König,
Der hatt' einen großen Floh.
Se. Excellenz der wirkl. Geh. Rath v. Goethe.

Einst machte mir mein Schneider
Ein neues Hosenpaar:
Gut, rief ich, ist's, doch leider!
Es ist zu eng fürwahr.

„Sie wünschen fortzuschreiten
Doch mit dem Geist der Zeit —
Das ist zu diesen Zeiten
Die Mode weit und breit."

Ihr Schneider unsrer Zeiten,
Wie ihr so pfiffig seid!
Damit wir vorwärts schreiten,
Macht ihr zu eng das Kleid.

Die trauernden Esel
nach Murillo.

Juli 1841.

Nach glaubwürdigen Reiseberichten giebt es noch bis auf den heutigen Tag in einem Dorfe der Pyrenäen eine Familie Esel, die in gerader Linie von dem Esel abstammen, auf welchem der Heiland seinen Einzug in Jerusalem hielt.

Mel.: Es waren zwei Königeskinder.
Deutsches Volksl.

Die Esel gingen im Leide,
Drob staunte die ganze Welt,
Weil grün noch war die Heide,
Und Disteln noch trug das Feld.

Sie gingen tief gebücket
Und ließen hangen das Ohr,
Und hatten den Schwanz geschmücket
Mit einem langen Flor.

Was hat sich denn zugetragen?
Wir staunen und schweigen still,
Und niemand weiß zu sagen,
Was diese Trauer will.

Wer meldet uns jetzunder,
Was diese Trauer soll?
Wer deutet uns das Wunder?
Hört zu, ich weiß es wol.

Es starb im spanischen Lande,
Noch eh' ein Jahr verfloß,
Vom Heilandseselstande
Schon wieder ein echter Sproß.

Drum gehn die Esel im Leide,
Als ob verdorben das Feld,
Als ob versenget die Heide
Und gestorben wäre die Welt.



Chinesisches Loblied.

3. Mai 1841.

Stehende Heere müssen wir haben,
Stehende Heer' im himmlischen Reich.
Wär' es nicht wahrlich Jammer und Schade,
Wenn wir nicht hätten manchmal Parade,
Wenn wir nicht hörten den Zapfenstreich?
Stehende Heere müssen wir haben,
Stehende Heer' im himmlischen Reich.

Stehende Heere müssen wir haben,
Weil sie in Umlauf bringen das Geld:
Wo die Soldaten zechen und zehren,
Muß sich der Handel und Wandel vermehren,
Und es verdienet dann alle Welt.
Stehende Heere müssen wir haben,
Weil sie in Umlauf bringen das Geld:

Stehende Heere müssen wir haben;
Wo sie bestehen, bestehen auch wir.
Wenn wir die stehenden Heere nicht wollten,
Wüßten die Junker nicht was sie sollten,
Ach! und die meisten verschmachteten schier.
Stehende Heere müssen wir haben;
Wo sie bestehen, bestehen auch wir.

Vice versa.

16. Februar 1841.

Mel.: An einem Fluß, der rauschend schoß,
Ein armes Mädchen saß.

Hochedel nennt der Adel nun
Die Widder insgemein.
Warum soll's nicht der Adel thun?
Soll er nicht dankbar sein?

Der Adel will nur dankbar sein
Und niemals mehr als jetzt:
Die Schafe halten ja allein
Den Adel noch zuletzt.

Jüngster Tag.[46]

16. Juni 1841.

Mel.: Hebe, sieh in sanfter Feier.

Monde sind die Nationen,
Und die Fürsten sind das Licht.
Finster wird's bei Millionen,
Wenn's an diesem Licht gebricht.
Froh laßt uns der Tage genießen,
Der Tage des himmlischen Lichts!
Wer weiß denn, wie bald sie verfließen,
Wie bald in ein trauriges Nichts!

Denn wenn einst die Fürsten sterben,
Und sie sterben doch gewiß,
Ach! dann müssen wir verderben
All' in Nacht und Finsterniß.
Die Sterne sie sind ja erblichen,
Die Schimmer und Glanz uns verliehn;
Die Sonne sie ist ja gewichen,
Die gnädig die Völker beschien.

Die Sonne im Zeichen des Krebses.

12. März 1841.

Auf Europa schien voll Wonne
Einst der Freiheit lichte Sonne.
Ein Planet ward manches Land,
Aber, ach! die Sonne schwand.

Als sie schwand, da schwand für immer
Der Planeten lichter Schimmer.
Großbritannien allein
Blieb der Freiheit Widerschein.

Denn an ihren sprüh'nden Funken
Hatt' es sich so satt getrunken,
Daß es jetzt noch hell und hehr
Leuchtet übers ferne Meer.

Freiheitssonne, kehre wieder!
Blick auf alle Lande nieder!
Bringst du Frühling nicht herab,
Wird Europa bald ein Grab.



Frühling alten Stils.[47]

17. Mai 1840.

Mel.: Hast du nicht Liebe zugemessen
Dem Leben jeder Creatur?

Wen könnte nicht der Frühling freuen?
Wem wird das alte Herz nicht jung?
Wer wollte sich nicht gern erneuen
In Freuden der Erinnerung?

Und dennoch stimmt es mich so eigen —
Der ganzen Welt ward Frühlingsglück:
Den Polen will kein Lenz sich zeigen,
Der weiße Zar hält ihn zurück.



Untersuchung und Gnade ohne Ende.

20. Juli 1841.

Mel.: Im Felde schleich' ich still und wild.
Lausch' mit dem Feuerrohr.

Die Demagogenfängerei
Sei wieder allgemein!
Man denkt und spricht doch gar zu frei:
Das soll und darf nicht sein!

Laßt dem Gesetze freien Lauf!
Ihr habt genug verziehn.
Macht eure Kerker wieder auf
Für künft'ge Amnestien!

Es ist die höchste Poesie,
Es ist ein wahres Fest,
Wenn sich der Gnadenborn doch nie
Und nie erschöpfen läßt.



Freitag.

Die Bauern in der Schenke.

23. April 1841.

Die Bauern in der Schenke,
Sie stritten sich, sie zankten sich,
Sie schrie'n und lärmten fürchterlich,
Und endlich ward die Zänkerei
Zur mörderlichsten Prügelei.

Die Bauern in der Schenke,
Sie hörten plötzlich einen Krach,
Es schlug der Blitz ins Kirchendach,
Und Zänkerei und Prügelei
War da mit Einem Mal vorbei.

Die Bauern in der Schenke,
Sie wurden schnell Ein Herz, Ein Sinn
Und liefen zu dem Feuer hin.
Doch als das Feuer war vorbei,
Ging's wiederum zur Prügelei.

Die Bauern in der Schenke —
So ging und geht es allezeit
Mit unsrer deutschen Einigkeit:
Kaum ist der Feind zum Land hinaus,
Beginnt im Lande Streit und Strauß.

Bundscheckig.

15. April 1841.

Mel.: Und so finden wir uns wieder
In dem heitern bunten Reihn.

Wenn auch unsre Blüthen starben,
Blieben uns die Farben doch,
Und es spielt in schönen Farben.
Unser Deutschland immer noch.

Aber, ach! wir sind betrogen
Um ein Zeichen schönrer Zeit,
Denn es wird kein Regenbogen
Aus dem bunten Bundeskleid.



Auf der Bierbank.

9. December 1840.

Welch ein Leben! welch ein Streiten
Für die Wahrheit und das Recht!
    Auf der Bierbank —
Unsre Sitten, unsre Zeiten,
Nein, sie sind fürwahr nicht schlecht!
    Auf der Bierbank.

Weg mit Gilde, Zunft und Innung,
Weg mit allem Rang und Stand!
    Auf der Bierbank —
Hier gilt nur allein Gesinnung,
Hier gilt nur das Vaterland!
    Auf der Bierbank.

Alle Lauheit geht zu Nichte,
Und der Freisinn wird gestählt
Auf der Bierbank —
Und dem Gang der Weltgeschichte
Fühlen wir uns mitvermählt
Auf der Bierbank.

O wie sind wir treuverbunden,
Gutes Muths und gleichgesinnt!
Auf der Bierbank —
O die süßen lieben Stunden,
Warum fliehn sie so geschwind!
Auf der Bierbank.

Deutschland ist noch nicht verloren!
Deutschland strotzt von Kraft und Geist
Auf der Bierbank —
Allem sei der Tod geschworen,
Was nur welsch und undeutsch heißt,
Auf der Bierbank.

Rheinlied und Rheinleid.

12. März 1841.

Mel.: Seht ihr drei Rosse vor dem Wagen.
Russ. Volksl.

In jedem Haus' ein Klimperkasten,
In jedem Hause Stimm' und Hand,
In jedem Haus' Enthusiasten
Fürs liebe deutsche Vaterland.

Und die Begeistrung nimmt kein Ende
Und macht sich Luft bei Tag und Nacht,
Sie dringt durch Thüren, Schränk' und Wände,
Daß man noch aus dem Schlaf erwacht.

Du stehest auf, du legst dich nieder,
Du hörst vom freien deutschen Rhein,
Du wachest auf und hörest wieder
Vom freien deutschen Rheine schrei'n.

Du magst nun ruhen, gehen, traben,
Du hörst in tausend Melodei'n:
„Sie sollen, sollen ihn nicht haben!"
Von Tilsit bis nach Wesel schrei'n.

Ganz Deutschland singt — und unterdessen,
Der liebe freie deutsche Rhein!
Da schmeißen unsre blinden Hessen
Ihm Quaderstein' ins Bett' hinein.

Eine Singstimme.

15. April 1841.

„Ich bin ein Preuße," singt nur Einer,
Die Andern aber brummen drein.
Das klingt wahrhaftig, als ob keiner
So recht ein Preuße wollte sein.

O fände doch das Brummen Anhang
Und ließ' uns solch ein Singsang kühl,
Das wäre schon ein guter Anfang
Von deutscher Einheit Vorgefühl.

Die Julirevolution.[45]

Juli 1841 (?).

La charte est une vérité.
Louis-Philippe.

Unsre lieben Hühnerchen
Verloren ihren Hahn,
Hatten ihm zu Leide
Zwar auch mal was gethan.
Wie trauerten die Hühnerchen,
Daß sie ihn nicht mehr sahn,
Den lieben guten Hahn!

Unsre lieben Hühnerchen
Sahn einen andern Hahn,
Der da ging spazieren
Auf einem grünen Plan.
Wie freuten sich die Hühnerchen:
Komm, laß dich froh empfahn
Und sei du unser Hahn!

„Meine lieben Hühnerchen,
Gern bin ich euer Hahn:
Wahrheit wird die Charte!
Ihr könnt mich froh empfahn —“
Wie jubelten die Hühnerchen:
Wir sind dir unterthan,
Du bist der beste Hahn!

Unsre lieben Hühnerchen
Die führten ihren Hahn
Voller Freud' und Jubel
Hoch auf den Schloßaltan.
Wie war'n entzückt die Hühnerchen,
Als da zu krähn begann
Der neue Hahnemann!

Die befestigte Freiheit.

29. September 1840.

Wie euch die Freiheit doch belästigt!
Geduld! bald geht's damit vorbei,
Denn ist Paris nur erst befestigt,
Befestigt ist die Tyrannei.

Der König wird es anders deuten,
Er spricht: mein Volk bleibt ewig frei!
Ich aber sag's euch freien Leuten:
Befestigt ist die Tyrannei.

Der König lehrt euch von den Schanzen
Schön nach Kanonenmelodei
Zu eurer Marseillaise tanzen —
Befestigt ist die Tyrannei.



Aria
eines deutschen aus Frankreich heimkehrenden Aristokraten.

7. Juli 1840.

Aber was hilft mir alle Freiheit, wenn ich keinen Tabak habe? Ich bin überzeugt, daß wenn mir noch sechs Monate der Tabak fehlte, ich ein vollkommener Aristokrat würde.
Börne, Schriften 9, 162.

Wohl mir, daß ich dafür nicht stritt!
Freiheit und Gleichheit — weg damit!
Ich weiß, was ich in Frankreich litt.

Soviel Regie und Polizei!
O laßt uns unsre Sklaverei
Und dünkt euch glücklich, groß und frei!

Die Freiheit ist nur dummer Schnack,
So lang man raucht mit Hack und Pack
Nur Einen schlechten Rauchtabak.

Napoleons Asche.

5. Juni 1840.

Ihr lieben Leute, seid doch willig
Und bringt ein größres Opfer dar!
Ihr hattet ihn doch nie so billig,
Als er noch euer Kaiser war.

Was sind zwei Millionen Franken?
Wer lebt sei dankbar allezeit:
Dem Todten habet ihr zu danken,
Daß ihr noch all' am Leben seid.



Die deutschen Fahnen zu Paris.

2. Juni 1840.

Ihr braucht nicht Fahnen und Standarten,
Ihr habt Erinnerung genug,
Genug, genug an Bonaparten,
Wie er die Welt in Fesseln schlug.

Nicht durch sein Siegen, Plündern, Morden
Ward er dereinst der Mann der Zeit:
Er ist was Großes nur geworden
Durch seiner Zeit Erbärmlichkeit.

Dies Große wißt ihr schlecht zu schätzen,
Ihr wollt kein Bild vom Zeitenlauf,
Sonst hingt ihr für die Fahnenfetzen
Euch einen deutschen Schlafrock auf.

Napoleon.

2. Juni 1840.

Ruhen soll in tiefem Frieden
Er der große Mann des Kriegs
Im Hotel der Invaliden
Bei den Zeichen seines Siegs.

Mögt dann Staub zum Staube legen,
Wo der Staub im Staube ruht:
Legt aufs Grab ihm seinen Degen,
Seinen Stern und seinen Hut!

Nun, er ruh' in Gottes Namen,
Und du Frankreich freue dich!
Und wir alle jauchzten: Amen!
Wär's der letzte — Wütherich!



Notre Dame.[49]

4. November 1840.

Die Bühne ward zum Schaugerüste
Des Lasters und der Häßlichkeit,
Ein Tummelplatz gemeiner Lüste,
Ein Spittel voller Qual und Leid.

Ihr wißt uns weiter nichts zu geben
Als Mord und Todschlag, Lug und Trug;
Ihr macht uns schrecklicher das Leben,
Und schrecklich ist es doch genug.

Soll das uns diese Welt verschönen?
Erhöhn des Daseins kurze Lust?
Und mit dem Leben uns versöhnen?
Und Frieden bringen unsrer Brust?

Gott gab die Kunst dem Menschenleben,
Gott sei auch durch die Kunst geehrt;
Ihr aber habt was Gott gegeben
In schnöden Teufelsspuck verkehrt.

„Fort mit Schaden!"

6. Mai 1841.

Berliner Zeitungen.

Wir lieben die uns hassen —
Sonst ließe sich's nicht fassen,
Daß man eine französische Schauspielerbande
Fürstlich besoldet in einem deutschen Lande.

Doch ist es eine Blamage —
Von dieser Schauspielergage
Könnten alle Berliner aus der Grammaire
Lernen wo mir und wo mich zu setzen wäre.[50]



Löwenpomade.

24. April 1841.

Schnauz- und Backenbärte sprießen,
Eh vier Wochen kaum verfließen!
O wie groß ist Gottes Gnade!
Auf! wir wollen allenthalben
Uns am Leib und Herzen salben
Mit der deutschen Löwenpomade!

Wagt's Franzosen, wagt es nimmer,
Denn es ging' euch heute schlimmer,
Als dereinst im Katzbachbade:
Unser Kriegsheer ist gar mächtig,
Muth und Barthaar wuchs ihm prächtig
Von der deutschen Löwenpomade.



Der Augenblick.

28. Mai 1841.

Und der mächtigste von allen
Herrschern ist der Augenblick.
Schiller.

Die Zukunft und Vergangenheit
Gilt uns, und nicht das Heute;
Zukünftig sind wir allezeit
Und sind vergangne Leute.

Doch Frankreich hofft und harret nicht,
Es zählt nicht die Sekunden,
Bis ihm der helle Tag anbricht
Zum Heilen und Gesunden.

Es sieht nicht ängstlich mehr zurück
In längst vergangne Zeiten;
Die Gegenwart soll ihm das Glück
Und alles Heil bereiten.

So laßt auch uns nicht immerfort
Nach allen Seiten schweifen,
Laßt uns des Lebens treusten Hort:
Den Augenblick, ergreifen!



Patriotismus.

27. Mai 1841.

Mel.: In des Waldes düstern Gründen.

O das Rühmen, o das Preisen,
Daß wir gute Deutsche sind!
Laßt uns durch die That beweisen,
Daß wir deutsche Männer sind!

Laßt uns auch vor Königsthronen
Ruhig sagen was wir sind,
Daß nicht Flinten und Kanonen
Unsre Herrn und Meister sind!



Kinderzucht.

9. Mai 1841.

Die Feinde kannst du tödten,
Wie meine Mutter spricht;
Doch hör' ich sie auch sagen
Gar ernst an manchen Tagen:
Maikäfer tödte nicht!

Dann frag' ich meine Mutter:
Wer denn die Feinde sind?
Dann sagt sie mir geschwind sie,
Die deutschen Feinde sind die —
Franzosen, liebes Kind.

Hast Recht wol, liebe Mutter,
Gut daß ich's endlich weiß:
Französische Vocabeln
Und Lafontaine's Fabeln,
Die kosten mir viel Schweiß.

Nos frontières du Rhin.

— oder schaffen's lieber Thee?*) — Halten zu Gnaden, sprechen's das Wort nit aus.

Mailänder Caféhaus.

Wir tränken freilich lieber Thee*)
Als andere Getränke —
Habt Dank für eure Soirée
Und euere Geschenke!

Ihr wollt uns euer bischen Trank
Zu theuer stets verkaufen,
Ihr wollt dafür den Rhein — habt Dank!
Da mag der Teufel saufen!

Jacob Grimm.[51]

29. Mai 1841.

Wenn es unsre Fürsten wüßten,
Was er that fürs Vaterland,
Legionen Orden müßten
Längst schon schmücken sein Gewand.

Und was ward im Vaterlande
Ihm doch für ein Ehrenlohn?
Nur zu Deutschlands Spott und Schande
Frankreichs Ehrenlegion.



*) liberté.

Die deutsche Presse
unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien.

19. Juli 1841.

Mel.: Wann, o Schicksal, wird doch endlich
Meiner Seele Wunsch gewährt?

Büßen mußt du, deutsche Presse,
Mit Gefängniß und mit Geld,
Bringst du etwas von Interesse
Was den Fremden nicht gefällt.

Frankreich pfuscht in deine Sachen,
Frankreich hält bei uns Gericht,
Frankreich kann es heute machen,
Daß kein Deutscher deutsch mehr spricht.

Rußland, dieser Geisterzwinger,
Rußland steht von fern und droht,
Rußland hebt den kleinen Finger:
Deutsche Press', es ist dein Tod.

China wird nun auch erwachen,
Sehn was man in Deutschland schreibt,
Und bei Allem Einspruch machen
Was dir jetzt noch übrig bleibt.

Deutsche Presse, arme Presse,
Kauf dich bald in Gotha ein,
Daß zu deiner Todtenmesse
Uns noch wird ein Prämienschein!

Reime.

1. Juni 1840.

Mel.: Warum bist du denn so traurig?
Bin ich aller Freuden voll.

Manches ist nicht sympathetisch,
Wenn's auch reimt wie Eis und heiß;
Doch die Sprache reimt prophetisch,
Was kein Geist zu reimen weiß.

Reußen, Preußen sind verbunden
Oeffentlich und insgeheim —
O wer hat den Reim erfunden,
Diesen bösen deutschen Reim!

Slaven, Sklaven reimt noch schlimmer,
Doch das trifft nur sie allein,
Slaven waren Sklaven immer,
Wollen immer Sklaven sein.

Ohne Reim steht noch der Deutsche
Rein wie eine Jungfrau da,
Aber seht, es kommt die Peitsche
Leider ihm schon ziemlich nah.

Armenrecht.

6. Januar 1849.

Wem klag' ich jetzo meine Noth?
Auch du, des Kaisers Vogt, bist todt,
Und du der Kirche Vogt, desgleichen,[52]
Du Vogt der Armen und der Reichen!

Todt ist der Vogt! ein schwacher Schein,
Der Name blieb uns nur allein.
Was haben wir, wir Bettelleute,
Was haben wir für Vögte heute?



Samstag.

Stille Messe.

27. Mai 1841.

Denn sie suchen alle das Ihre, nicht das Christi Jesu ist.
Paulus an die Philipper 2, 21.

Ein Pfaffe bin ich nie gewesen,
Ihr aber sollt mich doch verstehn:
Ich will euch heute Messe lesen,
Für euch zu Gott dem Herren flehn.

Und steh' ich hier auf steilem Pfade,
So steh' ich doch in Gottes Hand:
Mein Meßgewand ist Gottes Gnade
Und die Monstranz mein Vaterland.

Wir sind der Leib des Herren heute,
Wir leiden seine Qual und Pein,
Wir sind der frechen Willkür Beute —
O Herr vom Himmel, sieh darein!

Verwandl' uns, Herr, uns deine Knechte
Durch dieses heil'ge Sacrament!
Gieb du uns deines Sohnes Rechte,
Der uns ja deine Kinder nennt!

Mach den Bedrückern die Bedrückten,
Mach all' an Recht und Freiheit gleich!
Gieb den Bedrängten und Gebückten
Hienieden schon dein Himmelreich!



Herbstlied eines Chinesen.

23. Februar 1841.

Wir sind nicht reif!
Das ist das Lied, das sie gesungen haben
Jahrhunderte lang uns armen Waisenknaben,
Womit sie uns noch immer beschwichten,
Des Volkes Hoffen immer vernichten,
Den Sinn der Bessern immer bethören
Und unsre Zukunft immer zerstören.

Wir sind nicht reif?
Reif sind wir immer, reif zum Glück auf Erden,
Wir sollen glücklicher und besser werden.
Reif sind wir, unsre Leiden zu klagen,
Reif sind wir, unsre Wünsche zu sagen,
Reif sind wir, euch nicht mehr zu ertragen,
Reif, für die Freiheit Alles zu wagen!

St. Bonifacius.

1. März 1841.

Sprach der heilige Bonifacius:
Eines, Eines erst vor allen!
Eure Götzen müssen fallen,
Fallen muß des Teufels Spott! —
Unter seines Beiles Streiche
Sank des Volkes heil'ge Eiche,
Stieg empor der Glaub' an Gott.

So der heilige Bonifacius:
Eines, Eins auch uns vor allen!
Unsre Götzen müssen fallen,
Fallen muß ihr Priesterchor!
Unter welches Beiles Streiche
Fällt der Knechtschaft heil'ge Leiche,
Steigt der Freiheit Geist empor?

Freie Nacht.

Juli 1841.

Brüder, heut' ist freie Nacht!
Heißa, wie das Herz mir lacht!
Laßt es euch nur nicht verdrießen:
Was man hat, soll man genießen.

Ihr Gesellen insgemein,
Kommt mit mir ins Wirthshaus 'nein!
Denn es wird ja doch auf Erden
Freier Tag so bald nicht werden.

Darum sei der freien Nacht
Auch ein Vivathoch gebracht!
Laßt uns tanzen, laßt uns trinken!
Laßt die freie Nacht nicht sinken!

Salziges.

18. März 1841.

Wäre das Salz durchaus eine Waare des freien Handels, so würde die Tonne gewiß nicht mehr als 4 — 5 — 6 Thlr. kosten; was nun jetzt an den Staat mehr dafür bezahlt werden muß, ist demnach als Steuer anzusehen, der sich Niemand entziehen kann, da das Salz unentbehrlich ist.
Friedr. Bened. Weber, Handb. der staatswirthsch. Statistik der pr. Monarchie. S. 670.

Das Salz ist theuer, billig sind die Zähren:
O wenn doch unsre Zähren Salz nur wären!
Dann hätten wir in unsrer Noth
Auch Salz auf unser bischen Brot.

Warum doch machen sie das Salz so theuer?
O ging' es ihnen allen doch noch theuer,
Wie Loth's Gemahlin dazumal!
Dann brauchten wir kein Salzregal.

Großhandel.

30. November 1840.

Mel.: Fuchs, du hast die Gans gestohlen,
Gieb sie wieder her.

Sklavenhandel! weh, ich zittre
Bei dem Worte schon:
Alles Grauenvoll' und Bittre
Liegt in diesem Ton.

Nun, den Frevel hat gerochen
Endlich unsre Zeit,
Endlich ward der Stab gebrochen
Dieser Grausamkeit.

Aber ach! es schwand im Kleinen
Nur der Menschenkauf,
Denn im Großen, will es scheinen,
Hört er niemals auf.

Hat man doch auf den Congressen
Seelen gnug verkauft,
Hat zur Wohlthat die Finessen
Gnädigst umgetauft.

Und man wird noch wiederholen
Diese Wohlthat oft,
Denn es giebt noch manches Polen,
Wo man Theilung hofft.



Radowessische Klage.

1. März 1841.

Mel.: Wie i bi verwicha.

Ach, wir armen Narren
Hoffen stets und harren,
Daß der Freiheit Morgenroth beginnt;
Dürfen doch kaum klagen,
Leise, leise sagen,
Daß wir alle arg betrogen sind.
Kommt denn gar kein Tag,
Der uns trösten mag?
Ist denn Alles, Alles nun vorbei?
Ist denn gar kein Weg,
Ist denn gar kein Steg,
Der uns führt aus dieser Sklaverei?

All ihr hoch Geloben
Ist wie Staub zerstoben,
Und die Täuschung ward nur unser Theil.
Doch im blut'gen Kampfe
Und im Pulverdampfe
Sprachen sie von unserm künft'gen Heil.
Kommt denn gar kein Tag,
Der uns trösten mag?
Ist denn Alles, Alles nun vorbei?
Ist denn gar kein Weg,
Ist denn gar kein Steg,
Der uns führt aus dieser Sklaverei?

Soldaten.

13. November 1840.

Wie schrecklich sind die Meinungskriege!
Weh ihm wer dafür kämpft und ficht!
Zwar Niederlagen oder Siege
Entehren ihren Kämpfer nicht.

Doch seine Haut zu Markte tragen
Für eine Handvoll Lohn und Sold —
Das kann ein Lumpenhund nur wagen,
Und hätt' es selbst sein Gott gewollt.[53]

Kriegslied.

11. December 1840.

Alle. Hört wie die Trommel schlägt!
Seht wie das Volk sich regt!
Die Fahne voran!
Wir folgen Mann für Mann.

Hinaus, hinaus
Von Hof und Haus!
Ihr Weiber und Kinder, gute Nacht!
Wir ziehen hinaus, hinaus in die Schlacht
  Mit Gott für König und Vaterland.

Ein Nachtwächter von 1813.

  O Gott! wofür? wofür?
Für Fürsten-Willkür, Ruhm und Macht
  Zur Schlacht?
Für Hofgeschmeiß und Junker hinaus
  Zum Strauß?
Für unsers Volks Unmündigkeit
  Zum Streit?
Für Most-, Schlacht-, Mahl- und Klassensteuer
  Ins Feuer?
Und für Regal und für Censur
  Nur
Ganz unterthänigst zum Gefechte?
  Ich dächte, dächte —

Alle. Hört wie die Trommel schlägt!
Seht wie das Volk sich regt!
Die Fahne voran!
Wir folgen Mann für Mann.
Im Kampf und Streit
Ist keine Zeit
Zu fragen warum? warum? warum?
Die Trommel die ruft wiederum pum pum
    pum pum
  Mit Gott für König und Vaterland.

Pfaffen.

22. Mai 1840.

Ihr seid nicht Christen, seid nur Pfaffen,
Seid nicht des Heilands Ebenbild;
Ihr führet nicht der Liebe Waffen
Und traget nicht der Demuth Schild.

Der Heiland hat der Welt den Frieden,
Und nur der Sünde Krieg gebracht:
Ihr aber habt zum Krieg hienieden
Die ganze Menschheit angefacht.

Ihr kreuzigt täglich noch den Heiland;
Erschien' er wie er einst erschien,
Ihr riefet wie die Juden weiland
Und lauter nur: ha, kreuzigt ihn!

Die Gründonnerstags-Messe.

25. Juni 1841.

Nos igitur, vetustum et solemnem hunc morem sequentes, Excommunicamus et anathematizamus ex parte Dei Omnipotentis Patris et Filii et Spiritus Sancti, auctoritate quoque Beatorum Apostolorum Petri et Pauli ac nostra, omnes haereticos, necnon per Leonem P. P. praedecessorem nostrum superioribus annis damnatam, impiam et abominabilem Martini Lutheri haeresin sequentes.

Bulla in Coena Domini 1536. v. Magnum Bullarium Roman. T. I. (Luxemb. 1727) p. 718.

Ihr Fürsten, die von Ketzern stammen,
Ihr wollt nicht hören, wollt nicht sehn —
Ihr laßt euch von dem Mann verdammen,
Mit dem ihr wollt in Freundschaft stehn?

Und kennt ihr die verfluchten Worte
Vom grünen Donnerstage nicht,
So stellt euch an St. Peters Pforte,
Hört, was der heil'ge Vater spricht!

„Wir thun nach altem Kirchenamte
In Bann die Ketzer aller Welt,
Und Luthers Lehre die verdammte,
Und Alles was sich zu ihr hält."

So bannt euch an St. Peters Pforte
Der Papst in seiner Heiligkeit,
Ihr aber gebt ihm gute Worte,
Daß er gemischte Ehn verzeiht.

Emancipation.

27. April 1840.

Wollte mein Volk mir gehorsam sein, und Israel auf meinem Wege gehen, so wollte ich ihre Feinde bald dämpfen, und meine Hand über ihre Widerwärtigen wenden.

Psalm 81, 14. 15.

Du raubest unter unsern Füßen
Uns unser deutsches Vaterland:
Ist das dein Leiden? das dein Büßen?
Das deines offnen Grabes Rand?

O Israel, von Gott gekehret,
Hast du dich selbst zum Gott gemacht,
Und bist, durch diesen Gott belehret,
Auf Wucher, Lug und Trug bedacht.

Willst du von diesem Gott nicht lassen,
Nie öffne Deutschland dir sein Ohr!
Willst du nicht deine Knechtschaft hassen,
Nie ziehst du durch der Freiheit Thor.

Von Gottes Gnaden.

27. Juni 1841.

Si du père éternel ils ont leur diadème,
Le père éternel les peut solder lui-même.

Sie haben sich von Gottes Gnaden
Zu Herren dieser Welt gemacht —
Das könnt' uns weiter gar nicht schaden,
Wär's wahr, was sie sich ausgedacht.

Denn wären sie die Gottesholden,
So sorgte Gott für sie allein,
Gar herrlich würd' er sie besolden,
Uns aber würde wohler sein.

Wir würden dann die Erde haben,
Den Himmel aber hätten sie;
Wir können uns hienieden laben
Doch an dem Himmelreiche nie.

Syracusaise.

3. Juli 1841.

— et, quid ita hoc, aut quo suo merito faceret, interrogavit. Tum illa, certa est, inquit, ratio propositi mei. puella enim, cum gravem tyrannum haberemus, carere eo cupiebam. quo interfecto aliquanto tetrior arcem occupavit. eius quoque finiri dominationem magni aestimabam. tertium te superioribus importuniorem habere coepimus rectorem. Itaque ne, si tu fueris absumtus, deterior in locum tuum succedat, caput meum pro tua salute devoveo.

Valerius Maximus 6, 2.

In ihrer eigenen Melodie.

Gott erhalte den Tyrannen,
Den Tyrannen Dionys!
Wenn er uns des Heils auch wenig,
Und des Unheils viel erwies,
Wünsch' ich doch, er lebe lange,
Flehe brünstig überdies:
Gott erhalte den Tyrannen,
Den Tyrannen Dionys!

Eine Alte sprach im Tempel
Eines Tages dies Gebet.
Der Tyrann kam just vorüber,
Wüßte gerne was sie thät':
„Sag mir doch, du liebe Alte,
Sag was war denn dein Gebet?" —
Ach, ich habe nur gebetet,
Nur für Euer Majestät.

Als ich war ein junges Mädchen,
Fleht' ich oftmals himmelan:
Lieber Gott, gieb einen bessern!
Und ein schlechtrer kam heran;

Und so kam ein zweiter, dritter
Immer schlechterer Tyrann;
Darum fleh' ich heute nur noch:
Gott erhalt' uns d i c h fortan!

Das allgemeine Beste.

24. April 1841.

Ihr Völker, laßt doch euer Klagen!
Laßt euer Zweifeln, euer Zagen!
Daß sich für euch die Fürsten plagen,
Das soll euch allen wohlbehagen.
Die Fürsten sind bei Tag und Nacht
Auf euer Bestes nur bedacht.

Ihr sollt nicht schmähen, sollt nicht schmollen,
Ihr sollt nicht euren Fürsten grollen!
Sollt ihnen Dank und Ehrfurcht zollen,
Weil sie nur euer Bestes wollen!
Zwar ist das Beste von der Welt
Vorläufig immer noch das Geld.

B r a c k s c h a f e.

19. Februar 1841.

O zeig's nicht erst durchs Band im Knopfloch,
Die ganze Welt weiß was du bist:
Warum denn zeigst du armer Tropf noch,
Wie billig deine Seele ist?

Doch gut! so zeichnet man was Brack ist
In allen großen Heerden aus;
So lernen wir was Schranzenpack ist
Und reif zum großen Völkerschmaus.



Aus Ovids Metamorphosen.

16. Februar 1841.

Veut-on avoir la preuve de la parfaite inutilité de tous les livres de Morale, de Sermons etc., il n'y a qu' à jetter les yeux sur le préjugé de la Noblesse héréditaire. Y a-t-il un travers, contre lequel les Philosophes, les Orateurs, les Poëtes ayent lancé plus de traits satyriques? qui ait plus exercé les esprits de toute espèce? qui ait fait naître plus de sarcasmes?

Chamfort, Pensées (Paris 1803) p. 171.

Es flickt ein Schneider ein Gewand
Für eine Majestät,
Und wie er's hält in seiner Hand
Und in den Falten späht:
O Wunder, Wunder! was schaut heraus?
Eine Laus, eine Laus, eine königliche Laus.

Der Schneider hüpft vor Freud' empor,
Sieht sie mit Wollust an,
Und holt sein Messer flugs hervor,
Und ach! was macht er dann?
O Wunder, Wunder! er spaltet sie,
Spaltet sie, spaltet sie, dieses königliche Vieh.

„Die eine Hälfte bleibet mir
Von dieser Königslaus:
Es stecket soviel Blut in ihr,
Ein Fürst wol wird noch draus."
O Wunder, Wunder! er speist sie geschwind,
Under wir d, und er wird, wird ein fürnehm Fürstenkind.

Da fragen die Gesellen ihn:
„Was aber kriegen wir?“
„Die andre Hälft' ist euch verliehn,
Das ist genug für vier.
O Wunder, Wunder! aus der halben Laus
Kommen noch, kommen noch fünfthalb Grafen wol
heraus.“

Der Lehrjung sah sich Alles an:
„Herr Meister, sagt mir jetzt,
Hier seh' ich kriegt ja jedermann,
Was krieg' ich denn zuletzt?“
„O lecke, lecke das Messer rein,
Und du wirst, und du wirst 'n schlechter Edelmann noch
sein!“



Suum cuique.

28. Juni 1841.

Wir haben's wahrlich trefflich weit gebracht:
Zur Strafe ward der Bürgerstand gemacht.
Verwirkt sein Adelthum ein Edelmann,
So wird und ist er bürgerlich fortan.

Wie kommt zu solchem Eingriff doch der Staat?
Der Adel soll behalten was er hat;
Und wie er seine Tugend trägt allein,
Soll er auch seines Lasters Trägers sein.

Hat man den Pranger nur für uns erdacht?
Das Zuchthaus nur für unser eins gemacht?
I nun, Herr Graf kann auch am Pranger stehn,
Und Herr Baron kann auch ins Zuchthaus gehn.

Wir sind doch in Sibirien noch nicht,
Wo der Verbrecher eine Nummer kriegt!
Das Individuell' ist noch zur Zeit
Die schönste deutsche Eigenthümlichkeit.

Es klingt auch hübsch, historisch obendrein,
Wenn man im Zuchthaus aufruft Groß und Klein:
Mandube! Schinderhans! Lips Tullian!
Baron von Habenix! Graf Tummerjan!

Deutscher Nationalreichthum.

22. Mai 1841.

Hallelujah! Hallelujah!
Wir wandern nach Amerika.
Was nehmen wir mit ins neue Vaterland?
Wol allerlei, wol allerhand:
Viele Bundestages-Protokolle,
Manch Budget und manche Steuerrolle,
Eine ganze Ladung von Schablonen
Zu Regierungsproclamationen —
Weil es in der neuen Welt
Sonst dem Deutschen nicht gefällt.

Hallelujah! Hallelujah!
Wir wandern nach Amerika.
Was nehmen wir mit ins neue Vaterland?
Wol allerlei, wol allerhand:
Corporal- und andre schöne Stöcke,
Hunderttausend Schock Bedientenröcke,
Nationalcocarden, bunte Kappen,
Zehnmalhunderttausend Knöpfe mit Wappen —
Weil es in der neuen Welt
Sonst dem Deutschen nicht gefällt.

Hallelujah! Hallelujah!
Wir wandern nach Amerika.
Was nehmen wir mit ins neue Vaterland?
Wol allerlei, wol allerhand:
Kammerherrenschlüssel viele Säckel,
Stamm- und Vollblutbäume dicke Päckel,
Hund- und Degenkoppeln tausend Lasten,
Ordensbänder hunderttausend Kasten —
Weil es in der neuen Welt
Sonst dem Deutschen nicht gefällt.

Hallelujah! Hallelujah!
Wir wandern nach Amerika.
Was nehmen wir mit ins neue Vaterland?
Wol allerlei, wol allerhand:
Schlendrian, Bocksbeutel und Perrücken,
Privilegien, Sorgenstühl' und Krücken,
Hofrathstitel und Conduitenlisten
Neunundneunzighunderttausend Kisten —
Weil es in der neuen Welt
Sonst dem Deutschen nicht gefällt.

Hallelujah! Hallelujah!
Wir wandern nach Amerika.
Was nehmen wir mit ins neue Vaterland?
Wol allerlei, wol allerhand:
Steuer-, Zoll-, Tauf-, Trau- und Todtenscheine,
Päss' und Wanderbücher groß' und kleine,
Viele hundert Censorinstructionen,
Polizeimandate drei Millionen —
Weil es in der neuen Welt
Sonst dem Deutschen nicht gefällt.

Geheime Fonds.

16. Juli 1841.

Mel.: Laßt die verdammten Manichäer klopfen.

Wozu dienen die geheimen Summen?
Für die Maul- und Herzensperr' allein:
Schweigen soll das Volk, es soll verstummen,
Niemals denken, nur gehorsam sein.
Schweigt dann das Volk, so sagt man gleich warum?
Alles wahre Erdenglück ist immer stumm.

Millionen gute brave Christen
Schweigen, weil es Einem so gefällt,
Ihm allein und seinen Polizisten,
Die er nur um seinetwillen hält.
Millionen, wagt's und sprechet frei!
Ihr verdienet Millionen noch dabei.

Natur und Kunst.

1. Juli 1841.

O große herrliche Natur!
Du kommst mit Donner und Blitz und Sturmesgebrause,
Erfüllst mit Bangen Wald und Flur,
Mit Schrecken und Angst Palast und Klause.

O große herrliche Natur!
Dein Wort demüthigt die Welt und alles Leben:
Es schweiget jede Creatur,
Es staunet Tiger und Leu, und Könige beben.

O große herrliche Natur!
Du bringst zum Schweigen die Welt mit Donnergetose,
Und — mehr vermag noch die Censur,
Die thut's gelassen mit einer Federpose.



Die Illuminanten.

4. Mai 1840.

Spät kommt ihr, doch — ihr kommt.
Wallenstein.

Erfindungsreichste Zeit von allen Zeiten!
Wir schreiten fort um weiter fortzuschreiten.
Benutzt wird Alles was uns Gott verliehn,
Der ganze Mensch, sein Koth und sein Urin,
Sogar sein Leichnam — Lichter draus zu ziehn.

Freut euch, ihr dummen finstern Schafsgesichter!
Nach eurem Tode werdet ihr noch Lichter,
Und jenen Schatten, den ihr habt gemacht,
Bezahlt ihr einst mit Lichtes Glanz und Pracht —
Ihr Schafsgesichter, habt ihr das gedacht?



Deutsche Lieder

aus der

Schweiz.[54]

In der jetzigen Zeit, nicht der Völkerwanderung nach Außen, sondern der Völkerregungen nach Innen, wo Welttheile einander bewegen und ein Land um das andre zum Vaterlande reift, wird auch der Dichter mit fortgezogen und wenigstens das Herz will mit schlagen helfen. Wahrlich! man kann nicht anders, und ich achte keinen Mann, der sich jezo blos der Kunst zuwendet, ohne die Kunst selbst gegen die Zeit zu kehren.

Jean Paul.[55]

Zeichenerklärung.

---

[1]) Lieder der ersten Auflage, welche in der dritten fehlen.

[3]) Lieder, welche erst in die dritte Auflage aufgenommen sind.

Gebet.[1])

8. November 1841.

Mel.: Seht ihr drei Rosse vor dem Wagen?

Ja, immer Friede mit den Guten
Und mit den Bösen immer Krieg!
Herr, führ uns in der Hölle Gluten,
Nur immer führ uns, Herr, zum Sieg!

Laß Recht und Wahrheit nicht verderben
Und fallen durch der Feinde Hand,
Laß lieber uns im Kampfe sterben
Und rette du das Vaterland!

Wir und Sie.

8. December 1841.

Quiconque n'a pas de caractère n'est pas
un homme, c'est une chose.

Chamfort, Pensées.

Mel.: Du Schwert an meiner Linken.

Wir. Ihr spielt die Liberalen
Zu hunderttausendmalen,
Und zeigt zu keiner Zeit,
Daß ihr es wirklich seid.
O weh, o weh, o weh!

Sie. Wir haben guten Willen,
Doch treiben wir's im Stillen.
Wer was erreichen will,
Der hält sich besser still.
Ja ja, ja ja, ja ja!

Wir. Wer für das Best' erglühet,
Fürs Vaterland sich mühet,
Der zeigt es öffentlich,
Und denkt zuletzt an sich.
Ja ja, ja ja, ja ja!

Sie. O sprecht doch etwas leise!
Und laßt uns unsre Weise!
Wir sind wie ihr entbrannt
Auch für das Vaterland.
O ja, o ja, o ja!

Wir. Woran soll man's erkennen?
Die Asche kann nicht brennen,
Und aus des Todten Mund
Wird keine Wahrheit kund.
O weh, o weh, o weh!

Ihr seid nur Schein und Schimmer,
Ihr denkt an euch nur immer,
Denkt künftig so wie jetzt
Ans Vaterland zuletzt.
O weh, o weh, o weh!

Doch wird ein Morgen glänzen
In Freud- und Siegeskränzen:
Dann wird es endlich klar,
Wer für die Freiheit war.
Hurrah, hurrah, hurrah!

Jüngstes Gericht.[1])

9. November 1841.

Es hat für mich die Zeit gedichtet,
Ihr aber habt nur m i ch gerichtet:
Ihr habt mit euerer Gemeinheit
Besudelt meines Strebens Reinheit,
Und mich als Vogelscheuch' ins Feld
Vors Angesicht der Welt gestellt.

Die Zeit wird euren Frevel rächen,
Sie wird euch bald ein Urtheil sprechen;
Man wird von euch dereinst nicht sagen
Wie's jetzt noch heißt in unsern Tagen:
Je größer Lump je größer Gunst,
Und Schweigen ist die beste Kunst.

Gottlob.[1])

8. November 1841.

Mel.: Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Wir sind nicht Mumien, sind nicht Leichen,
Wir sind nicht Träumer stumm und blind,
Wir geben noch ein Lebenszeichen,
Wir zeigen, daß wir Männer sind.
Wir leben noch, noch ist es Tag,
Heil jedem der noch wirken mag!

Wir wollen nicht so lange warten,
Bis wir im Herrn entschlafen sind,
Bis über uns im Friedhofgarten
Zur Weide geht des Pfarrers Rind.
Wir leben noch, noch ist es Tag,
Heil jedem der noch wirken mag!

Ihr sollt uns nicht vom Ziele bringen
Mit Warnen, Bitten, Dräu'n und Flehn;
Ihr sollt uns nicht in Schlummer singen,
Wir wollen wacker vorwärts gehn.
Wir leben noch, noch ist es Tag,
Heil jedem der noch wirken mag!



Wiegenlied.

29. November 1841.

So schlaf in Ruh,
Mein Söhnlein du!
Dein Vater sprach ein freies Wort,
Da führten ihn die Schergen fort
In einen Kerker weit von hier,
Weit weg von mir, weit weg von dir.

So schlaf in Ruh,
Mein Söhnlein du!
Dein Vater leidet Schmach und Noth,
Dein Vater ist lebendig todt,
Und seine Freunde bleiben fern
Und sehn auch dich und mich nicht gern.

So schlaf in Ruh,
Mein Söhnlein du!
Dein Vater ist ein Biedermann —
Heil jedem wer so denken kann!
Heil dir, wenn du dereinst auch bist,
Was dein gefangner Vater ist!

So schlaf in Ruh,
Mein Söhnlein du!
Verschlaf des Vaterlandes Nacht,
Den Knechtssinn, die Despotenmacht;
Verschlaf was uns noch drückt und plagt,
Schlaf bis der bessre Morgen tagt!

Tod und Leben.

1. December 1841.

Du sollst so dünn gefoltert werden, daß die Sonne durch dich scheint.
Grimm's Rechtsalterth. 95.

Wenn du erzählest, deutsche Geschichte,
Hexenprozesse, Hexengerichte,
Segn' ich unsere Zeit,
Wo man weit und breit
Keine deutsche Hexe kennt,
Keine foltert und verbrennt.
Die Menschen waren früher dumm und schlechter,
Doch wir sind aufgeklärt und viel gerechter!

Wenn du erzählest, deutsche Geschichte,
Von Demagogen deine Berichte,
Ist ein Hexengericht
Doch so schlimm noch nicht,
Als auf Fürstenmachtgebot
Jahre lang lebendig todt.
Die Menschen waren früher dumm und schlechter,
Und wir — sind aufgeklärt und viel gerechter!

Freikugel.

8. Februar 1842.

Mel.: Hier im ird'schen Jammerthal.

Heißa, lustig will ich sein
Bei Gesang und kühlem Wein,
Darf mich niemals ängsten.
Und den Teufel scheu' ich nicht,
Und ich lach' ihm ins Gesicht,
Ehrlich währt am längsten.

Ja, ich bin ein guter Christ,
Ohne Schelmerei und List
Will ich Alles wagen,
Und ich will nach Christenpflicht
Selbst dem Teufel ins Gesicht
Auch die Wahrheit sagen.

Froher Sinn und freies Wort
Ist mein Schutz, mein Heil und Hort
Hait in allen Sachen.
Und ich bleibe froh und frei,
Und mich soll die Polizei
Niemals anders machen.



Entweder – oder.[56]

7. März 1842.

Mel.: Es war'n mal drei Gesellen.

Es war'n einmal zwei Drohnen,
Die wollten nicht werken und frohnen.
Sie quälten beide sich
Um Nahrung gar nicht sehr;
Die eine thät gar nichts,
Die andre nicht viel mehr.

Da sprach die eine zur andern:
Beschwerlich ist das Wandern.
Ich weiß ein schönes Haus
Mit Speis' und Trank vollauf,
Komm, laß uns dahin richten
Fein eilig unsern Lauf.

Es sollen uns die Bienen
Das Brot schon mit verdienen;
Und lassen sie uns nicht
Gutwillig in das Haus,
So stürmen wir hinein
Und jagen sie hinaus.

Kaum war die Nacht gewichen,
So kamen die Drohnen geschlichen:
Sie klopften nicht erst an,
Sie zogen keck hinein,
Man hieß die stolzen Gäste
Ganz gottwillkommen sein.

Da lebten im Saus' und Brause
Die Drohnen in dem Hause;
Sie aßen, tranken dort
Den ganzen lieben Tag,
Sie tranken und sie aßen,
Was einer nur vermag.

Die Bienen darob sich beklagten,
Und endlich die Gäste fragten:
Ihr Drohnen wollt nichts thun —
Sagt an, was fällt euch ein?
In unserm Staate hier
Muß jeder thätig sein.

Da sprachen die Drohnen zu ihnen:
Ihr lieben guten Bienen!

Altadelich sind wir,
Ein freigebor'n Geschlecht;
Daß ihr uns müßt ernähren,
Das ist ja unser Recht.

Die adelichen Drohnen,
Sie wollten nicht werken und frohnen,
Sie lebten nach wie vor
In kummerloser Ruh,
Und wurden immer mehr,
Und schmausten immerzu.

Das hat denn die Bienen verdrossen,
Und sie haben einen Bund geschlossen.
Da war die Sache bald
Und gründlich abgemacht:
Sie schlugen eines Tags
Die große Drohnenschlacht.

Diensteifer.

29. Juli 1841.

Mel.: Ich bin vom Berg der Hirtenknab.

Was fang' ich armer Teufel an?
So fragt mich immer jedermann,
So fragt man mich, so frag' ich sie,
Und dieses Fragen endet nie —
So geht's in Garnisonen.

Doch gestern war das gar nicht so:
Fünf Stunden spielt' ich Domino,
Sechs Stunden saß ich beim Gelag,
Das war fürwahr ein guter Tag —
So geht's in Garnisonen.

Heut wird der Tag mir auch vergehn:
Heut früh muß ich ein Pferd besehn,

Zu Mittag bin ich beim Major
Und Abends spielt die Tochter vor —
So geht's in Garnisonen.

Wie wird es aber morgen sein?
Das macht mir jetzt schon Angst und Pein.
Die allerletzte Zuflucht ist,
Vor Tische Whist, nach Tische Whist —
So geht's in Garnisonen.

Doch kommt die Mittwoch nun heran,
Was fang' ich armer Teufel an?
Vier Tage hat die Woche noch,
Und Nichtsthun ist ein schweres Joch —
So geht's in Garnisonen.



Die wahren Dichter.

17. März 1842.

Ein Knecht zu sein ist keine Schmach,
Des treuen Knechtes harret Lohn.
Rückert, Erbauliches 1, 66.

Mel.: Wann, o Schicksal, wird doch endlich
Meiner Seele Wunsch gewährt?

O singet nicht so kleine Lieder[57]
Von eines Volkes Weh und Ach!
Die hallen von den Höfen wieder
Für euch nur Leid und Ungemach.

Schreibt Oden, große, ellenlange
Von Fürsten-Glanz und Herrlichkeit
Und ruft in hellem Jubelsange:
Schön ist und glücklich unsre Zeit!

So seid ihr wahrlich wahre Dichter,
Denn was ihr sagt ist Poesie,
Und euch verurtheilt nie ein Richter,
Und eine Strafe trifft euch nie.

Nein, eurer warten Pensionen
Und andre Gnadenehren auch.
Den wahren Dichter zu belohnen
War immer Fürsten-Sitt' und Brauch.

Ja ja, das sind die wahren Dichter!
So ruft auch Gottlieb, Hinz und Paul;
Ja ja! das andere Gelichter
Verdienet einen Klaps aufs Maul.

Das Unerklärliche.[58]

18. August 1841.

Mel.: Kommt ein schlanker Bursch gegangen.

Die Natur gab jedem etwas,
Etwas was man brauchen kann:
Zog den Fischen Schuppenröcke
Und den Schafen Pelzwerk an.

Gab den Ochsen große Hörner,
Einen Schweif den stolzen Pfau'n,
Gab den Hasen schnelle Füße
Und den Tigern scharfe Klau'n;

Gab den Hummern starke Scheeren,
Böses Gift der Schlangenbrut,
Gab den Mücken einen Stachel
Und den Löwen Kraft und Muth.

Alles auf dem Erdenrunde,
Alles ist erklärlich noch:
Aber wozu gab sie Hamburg
Den Correspondenten doch?

Hamburg hat in seinen Fleeten
Soviel Dreck und Schlamm und Mist,
Daß Correspondenten-Unrath
Ihm gar nicht von nöthen ist.

Die Fehme.

11. März 1842.

Muß ein Staat erst todt sein, ehe man ihn zergliedern darf, und ist's nicht besser, durch dessen Krankheitsberichte die Sectionsberichte abzuwenden? oder soll den Bürgern eines Staats erst ein Feind desselben, der die Hände bindet, die Zunge lösen? —
Jean Paul, politische Nachklänge S. 10.

Mel.: Alles schweige!

Hier auf Erden
Konnte werden
Doch kein schlechter Ding erdacht,
Als daß man Gedanken richtet,
Geister tödtet und vernichtet,
Oder thut in Bann und Acht.

Bessre Tage,
Mindre Plage
Werden nie dem Staat zu Theil —
Sagen darf man nicht das Rechte,
Ohne Tadel bleibt das Schlechte
Und das Kranke wird nicht heil.

Wer es waget
Und es saget,
Wie es ist und könnte sein,
Gilt für einen Staatsverbrecher
Und man sperrt den armen Schächer
Endlich allergnädigst ein.

Unsrer Geister
Herrn und Meister
Sind jetzt die Censoren nur,
Und sie werden immer dreister,
Meistern Gott den Herrn und Meister:
Ueber Gott geht die Censur.

Ja, und immer,
Immer schlimmer
Geht's uns armen Teufeln nur.
Glauben wir ein künftig Leben,
Müssen wir auch das aufgeben,
Wenn's nicht gut heißt die Censur.

Giebt's auf Erden
Wol Beschwerden,
Größre noch als unsre Noth?
Das Gebot: du sollst nicht tödten!
Ist nun weiter nicht von nöthen,
Denn wir sind schon alle todt.



Genügsamkeit.

15. Juni 1842.

Zeltersche Mel.: St. Paulus war ein Medikus.

Wir singen von dem freien Rhein,
Ja freilich sollt' er frei wol sein!
Doch können wir's nicht weiter bringen,
Als nur vom freien Rhein zu singen.
Die Freiheit lebt im Lied allein,
Drum singen wir vom freien Rhein.



Das Lied von Sandomir.

7. April 1842.

Mel.: Im Kreise froher kluger Zecher.

Ich kenn' ein Volk im deutschen Lande,
Das macht von sich ein groß Geschrei,
Als ob auf seinem dürren Sande
Nur Tugend, Kunst und Weisheit sei,
Und nirgend wachs' und blüh' als dort
Noch freie Schrift und freies Wort.

Ich kenn' ein Volk, das sich hienieden
Sehr heilig zu geberden weiß,
Und Demuth, Seelenruh' und Frieden
Hält für den höchsten Erdenpreis,[59]
Und alle Böcke groß und klein
Verwandeln möcht' in Lämmelein.

Ich kenn' ein Volk, das Alles meistert
Und Alles besser weiß und kann,
Das sich für Alles schnell begeistert,
Für allerlei und jedermann,
Das jeden thut in Bann und Acht,
Der's nicht so meint und anders macht.

Ich kenn' ein Volk, das sich alleine
Vom lieben Gott begnadet hält,
Und glaubt, daß seine Sonne scheine
Am schönsten ihm vor aller Welt;
Und daß es ohne Schmeichelei
Der Erde Licht- und Glanzpunkt sei.

Ich kenn' ein Volk, das sich für Gäste
Des Paradieses hier schon hält,
Dem täglich Gott das Allerbeste
Auf seinen Tisch zur Labung stellt,
Und dem sein eignes Dünnebier
Mehr ist als Sect und Malvasier.

Ich kenn' ein Volk, das vor dem Lichte
Der Wahrheit nicht zu beben meint,
Das sich als Quell der Weltgeschichte
Ganz wohlgefällig selbst erscheint,
Und denkt: die Welt versiegt gar schnell,
Wenn sie nicht schöpft aus diesem Quell.

Zu diesem Volke müßt ihr wandern
Und unter ihnen Hütten bau'n,
Ihr müßt vergessen alles Andern
Und nur ihr Thun und Treiben schau'n,
Dann wird euch allen hell und klar,
Wie viel an diesem Liede wahr.



Goethescher Farbenwechsel.†)

15. December 1841.

Mel.: Der Papst lebt herrlich in der Welt.

Der Goethe war fürs Vaterland
Und deutsche Freiheit einst entbrannt:
Er schrieb den Egmont, Götz und Faust,
Daß manchem Fürsten jetzt noch graust.

Doch Herr von Goethe ward er bald,
Für Vaterland und Freiheit kalt;
Ei, wie es wunderlich doch geht!
Der Goethe ward ein Hofpoet.

Der Goethe lobte Hutten sehr,
Bewies ihm eine große Ehr',
Und meint', es stünd' um Deutschland fein,
Wenn jeder wollt' ein Hutten sein.

Doch Herr von Goethe sah nicht an
Den weiland hochgepriesnen Mann;
Ei, wie es wunderlich doch geht!
Der Hutten war kein Hofpoet.



†) Im Jahre 1776 schrieb der Dichter des Götz und Egmont das Denkmal Ulrichs von Hutten und in demselben Jahre trat er in herzoglich Weimarische Dienste und 1782 ward er Herr von. Das Denkmal Huttens steht nur in der Himburgischen Ausgabe von G.s Schriften. (Anm. H.L.)

Dort wie hier.

24. Mai 1842.

Mel.: Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin?

Ich wollt', es wäre Schlafenszeit
Und Alles schon vorbei.
Wir werden von der Frohnarbeit
Doch nun und nimmer frei.
Zur Arbeit sind wir hier allein,
Dort wird es auch nicht anders sein.

Der Pfarrer hört's und tröstet sie:
„Ihr lieben Kinder mein,
So etwas giebt's im Himmel nie,
Da wird nur Freude sein.
In unsers Herren Himmelreich
Ist einer nur dem andern gleich."

Herr Pfarr, was ihr vom Himmel sprecht,
Wenn ihr's gewiß auch wißt,
Ganz gleich, das glaub' ich doch nicht recht,
Ich weiß schon, wie es ist:
Die andern trinken Wein und Bier,
Und unterdessen donnern wir.



Himmlisches Abentheuer.

1. Juni 1842.

Mel.: Der Ritter muß zum blut'gen Kampf hinaus.

Jüngst kam ein König vor das Himmelsthor
Und schien in voller Zuversicht zu hoffen,
Wenn eine Majestät nur kommt davor,
So steh' ihr gleich der ganze Himmel offen.

Der König hört St. Peters Wort:
Du darfst hier keine Hoffnung fassen!
Bleib draußen stehn nur immerfort,
Du wirst fürwahr nie eingelassen.

Darauf erscheint ein deutscher Jesuit
Und spricht um Einlaß an den heil'gen Peter.
Sobald St. Petrus ihn nur eben sieht,
Da schreit er ihm entgegen Mord und Zeter.
Was willst du hier? auf! mach dich fort!
Ich kann euch Heuchler nicht vertragen;
Geh, setz dich zu dem König dort!
Im Himmel darfst du uns nicht plagen.

Zum König setzt sich da der Jesuit
Und tröstet ihn mit manchem frommen Worte:
„Ich weiß gewiß, auch unsre Qual entflieht,
Bald öffnet sich auch uns die Himmelspforte;
Bald findet sich Gelegenheit,
Dann werden wir auch eingelassen,
Dann ist vorbei auch unser Leid —
Drum laß uns ruhig Hoffnung fassen."

Der Jesuit weiß die Gelegenheit
So ganz und gar fürtrefflich abzupassen:
Gefahren kommt des Papstes Heiligkeit,
Die wird sogleich von Petrus eingelassen.
„Jetzt, ruft er, Majestät mit mir!
Jetzt ist es Zeit: nur frisch, Courage!"
Doch Petrus fragt: wer seid denn ihr?
„Wir sind die päpstliche Bagage."

Hohe Gewissensruhe.

29. November 1841.

Mel.: Heinrich schlief bei seiner Neuvermählten.

Hohe Glaubenseifrer, welch Beginnen?
Hat euch euer Herz noch nie gequält?
Eure Töchter werden Ketzerinnen,
Wenn ein Ketzer ihnen sich vermählt.

Katholikenfürsten, o des Spottes!
Eurer Töchter Glaube gilt euch gleich,
Ihr verstoßt sie aus dem Reiche Gottes
Um ein irdisch Ketzerkönigreich.



Die königliche Gnade.

6. März 1842.

Mel.: Es war ein König in Thule.

Es war ein König in Spanien,
Den quält' ein großes Leid,
Denn ach! er war gerathen
In große Verlegenheit.

Er ließ zu sich bescheiden
Die Großen des Reichs zumal,
Doch keiner konnt' ihm helfen
Aus seiner großen Qual.

Da kamen Israels Söhne
Und fragten den hohen Herrn:
Wie können wir dir helfen?
Sag an! wir helfen gern.

Das war dem König willkommen:
Und helft ihr mir, wolan!
So will ich euch begnaden
Wie nur ein König kann.

Und als sich Israels Söhne
Gemühet Tag und Nacht,
Da war der König aus seiner
Verlegenheit gebracht.

Der König ließ bescheiden
Zu sich die Jüden und sprach:
Habt Dank! ihr habt mich gerettet
Aus großer, großer Schmach.

Groß, groß sind eure Dienste,
Und meine Gnad' ist groß:
Ich nehm' euch auf aus Gnaden
In meiner Kirche Schooß.

Das ist das Allergrößte,
Was ich euch kann verleihn:
Mein Glaube machet selig,
Mein Glaube nur allein.



Vorurtheil.

11. Februar 1842.

Mel.: So hab' ich nun die Stadt verlassen.

Hör Eisen wachsen, Gräser sprießen,
Lies aus der Menschen Angesicht,
Und wisse Zukunft zu erschließen!
Was Vorurtheil ist, weißt du nicht.

Zerhau den Wind auf seinem Gange,
Greif mit der Hand das Sonnenlicht,
Zertritt den Schatten wie die Schlange!
Das Vorurtheil bezwingst du nicht.

Von guten löblichen Gewohnheiten.

11. Februar 1842.

Mel.: In des Waldes düstern Gründen.

Nicht das Laster, nicht die Tugend,
Nicht das Geld regiert die Welt.
Frag das Alter, frag die Jugend,
Wer den Königsscepter hält?

Die Gewohnheit ist erhoben
Auf den allerhöchsten Thron,
Ist wie Gott im Himmel droben
Vater, heil'ger Geist und Sohn.

Und wie soll es anders werden
Für das menschliche Geschlecht?
Die Gewohnheit herrscht auf Erden,
Und ihr Regiment ist schlecht.



Von der Walhalla die Rede seiend.

16. Juli 1842.

Mel.: Als Adam, als Adam die Eva gesehn.

„Walhalla, Walhalla, was soll denn das sein?
Wird bairisches Bier da geschenkt oder Wein?"

Da schenkt man nicht Bier und da schenkt man nicht Wein,
Da stellt man verdienstvolle Deutsche hinein.

„Verdienstvolle Deutsche, das klinget gar fein,
Darf drunter ein Ketzer und Jud' auch wol sein?"

Katholisch gekoschert, so kommt man allein
In unsere deutsche Walhalla hinein.

Denn Alles wol läßt sich auf Erden verzeihn,
Doch nimmer und nimmer die Ketzerei'n.

Und wollte der Luther ein Heide nur sein,
So käm' er am Ende wol auch noch hinein.

„Was Luther, was Luther, der braucht nicht hinein!
Der lebt in den Herzen, wozu noch in Stein?

Wenn keine Walhalla auf Erden wird sein,[60]
O Luther, so denket die Welt doch noch dein."



Der Geisterbanner.[61]

(?)

Mel.: O Welt, ich muß dich lassen.

Mein Vaterland betrachtend,
Zerstücklung stets verachtend,
Fiel mir gar lebhaft ein,
Was Teutschland ist und sollte,
Wenn jeder Teutsche wollte,
Vor allen Nationen sein.

Wir könnten, uns vereinend,
Mehr seiend als nur scheinend,
Vom Feind dann anerkannt,
Das erste Volk auf Erden
Ganz zweifelsohne werden,
Wenn's ernst uns wär' ums Vaterland.

So denkend ward ich dreister,
Hab' Teutschlands große Geister
In einem Haus vereint
Als Zeichen teutscher Einheit,
Aus teutschen Strebens Reinheit
Hinstellend vor jedweden Feind.

Nun soll die Welt (verkündend,
Daß ich, dies Denkmal gründend,
Für Teutschland viel gethan,
Ich, Mehr und Größres wollend —
Weil dafür Alles sollend,)
Fortgehn auf teutscher Einheit Bahn.

Beitrag zur Thierarzneikunde.

1. Mai 1842.

Auch für die schwerste Krankheit hat der Mensch Rath ersonnen.
Antigone 364. nach K. Steinhart.

Mel.: Es ist ein Schuß gefallen.

Der Droschkenfuhrmann weinet,
Er kam in große Noth:
Es ist sein Pferd gefallen
Und liegt als wär' es todt.

Da kommt herbeigesprungen
Ein Mann in vollem Lauf:
Ich weiß ein gutes Mittel,
Und euer Pferd steht auf.

Legt eine Staatszeitung unter!
Das Mittel ist bewährt;
Die Politik, ich schwör' es,
Verträgt, bei Gott! kein Pferd.

Onze et demi.

7. Februar 1842.

Der Kaiser hat die bisherigen sehr strengen Adelsproben für den Kammerherrenschlüssel dahin geändert, daß die Candidaten nur 12 Ahnen darzuthun haben.

Leipz. A. Z. 6. Febr. 1842.

Mel.: Ich bin vom Berg der Hirtenknab.

Wie wird doch Alles billig jetzt!
Wie wohlfeil Alles noch zuletzt!
Den Kammerherrenschlüssel kann
Jetzt leicht gewinnen mancher Mann:
Jetzt braucht man nur zwölf Ahnen.

Sei mir gegrüßt, du Hoffnungsstrahl!
Zwölf Ahnen ist gar keine Zahl —
Ich habe zwölftehalb ja schon,
Die volle Zahl hat einst mein Sohn:
Jetzt braucht man nur zwölf Ahnen.

Mein Vater selig nahm, o weh!
Ein bürgerliches Kind zur Eh.
Ach, hätt' er das nur nicht gethan,
So könnt' er sein mein zwölfter Ahn —
Jetzt braucht man nur zwölf Ahnen.

Frühlingsfeier.

7. Juli 1842.

Mel.: Es waren zwei Königeskinder.

Zwei Leute sitzen am Tische —
Der Abend ist so schön:
Es weht wie mit Thaues Frische
Herab von des Berges Höhn.

Schon träumt nach des Tages Schwüle
Die Erde von kühler Luft.
Es erwachen die mildern Gefühle
In jeder Menschenbrust.

Die Abendglocken erschallen,
Verkünden Fried' und Ruh;
Es flöten die Nachtigallen,
Und die Blumen nicken dazu.

Die beiden sitzen und zanken
Sich über einen Bericht.
Es fallen ihre Gedanken
Auf etwas anderes nicht.

Da beginnen sie aufzustehen
Als triebe sie Ein Gefühl:
Herr College, wir wollen gehen!
Es wird nach gerade kühl.

Wächterlied.

9. December 1840.

Der Wächter sang herab von hoher Zinnen:
Die Nacht sie eilt von hinnen!
Wacht auf! wacht auf und lasset nicht
Das süße Licht
Des neuen Tags verrinnen!

Da hörte man die kleinen Vöglein singen
Und Preis dem Tage bringen,
Dem Tage, der von langer Nacht
Sie frei gemacht
Und aus des Schlafes Schlingen.

Des Volkes Sänger aber blieben liegen
In guter Ruh' und schwiegen;
Sie wollten nicht in Wald und Hag
Dem neuen Tag
Mit Sang entgegenfliegen.



Sum, ergo cogito.

18. Januar 1842.

Der Deutsche reflectiert über Alles, sieht Alles aus der Vogelperspective und ist darum nie in der Mitte der Sache. Der Deutsche hat Alles und ist Nichts.

Börne, Ges. W. 1, 16.

Mel.: Als ich noch im Flügelkleide.

Laßt uns unsern Geist versenken
In des Wissens tiefes Meer!
Laßt uns denken, immer denken!
Ei, das ziert den Deutschen sehr.
Und wenn man uns fragt: wie geht's?
Sagen wir: wir denken stets.

Alles denkt bei uns zu Lande,
Das ist deutsche Sitt' und Brauch;
Ja, man denkt in jedem Stande,
Schuster, Schneider denken auch.
Und wenn sie auch nichts gemacht,
Sagen sie: wir ha'n gedacht.

Denken muß der Deutsche immer,
Wo er sitzt und geht und steht,
Und er läßt das Denken nimmer,
Wenn's auch noch so schlecht ihm geht;
Und sein Trost, sein Glück und Heil
Ist: ich denke mir mein Theil.

„Du Gedankenland auf Erden,
Wenn dein Denken wird zur That,
Ei, was kann aus dir noch werden!
Kommt's nur etwa nicht zu spat,
Daß man fragt: was machtet ihr?
Und ihr sagt: stets dachten wir."

Ein ewiges Mistrauensvotum.

30. September 1842.

Ceterum censeo Carthaginem esse delendam.
Cato Censor.

Mel.: Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher.

O Schimpf für uns und lauter Schimpf und Schande!
Und Gott sei es geklagt,
Daß noch ein Feind im deutschen Vaterlande
Uns wie der Teufel plagt!

Ein Feind, der unsers Lebens höchste Güter
Antastet und verzehrt,
Und jeden Hauch der Geister und Gemüther,
Sobald er will, verwehrt.

O laßt uns endlich diesen Feind bezwingen,
Der's also grausam macht!
Wolan, es kann, es soll und muß gelingen:
Thut ihn in Bann und Acht!

Sind ehrlos doch der Henker und der Schinder
Im deutschen Publicum,
So sei's der deutsche Censor auch nicht minder:
Der bringt die Seelen um.

Drum auf, ihr Männer, Frauen, Greis' und Kinder,
Rächt unsers Landes Noth!
Ein Censor ist noch schlimmer als der Schinder —
Dem Censor Fluch und Tod!



Ultima ratio.

26. Januar 1842.

Mel.: Wir winden dir den Jungfernkranz.

Das liebe Geld regiert die Welt!
So sagen alle Leute.
Wol wahr, denn Alles ist für Geld
Zu haben auch noch heute.
Leider Alles, Alles, Alles ist für Geld,
Doch für Geld zu haben.

Der Kaufmann, Krämer, Fabrikant,
Gelehrt' und Besenbinder,
Der Polizist und Officiant,
Der Censor und der Schinder.

Der Doctor, Bader und Barbier,
Der Büttel und der Richter,
Der Pfarrer und der Officier,
Der Künstler und der Dichter.

Der Zöllner und der Steuerrath,
Nachtwächter, Auctionator,
Der Landrath und der Magistrat,
Gensd'arme und Visitator.

Der Advocat und Consulent,
Der Hausknecht und Assessor,
Die Hebamm' und der Recensent,
Schulmeister und Professor.

Der Hofrath und Geheime Rath,
Minister, Ofenheizer,
Der Todtengräber und Soldat,
Der Kammerherr und Schweizer.

Wär' Vieles nicht so feil um Geld,
Wie's leider ist auf Erden,
So würd' es anders in der Welt,
Und Vieles besser werden.
Aber Alles, Alles, Alles ist für Geld,
Stets für Geld zu haben.



Die Abstracten.

18. Januar 1842.

Mel.: War einst ein Riese Goliath.

Was kümmert euch die Wirklichkeit?
Die ist euch nicht genehm.
Ihr stellt euch außer aller Zeit,
Die Stellung ist bequem.
Doch liegt so außer unsrer Zeit
Auch eure ganze Wirksamkeit.

Ihr habet Kunst und Wissenschaft,
Habt herrliche Ideen,
Und habt doch weder Muth noch Kraft
Aus euch herauszugehn.
Wer auf die Zeit nicht gehet ein,
Kann in der Zeit nicht wirksam sein.

Wir stehn auf *diesem* Boden hier,
Wir stehn in *unsrer* Zeit,
Im *Vaterlande* stehen wir
Mit Liebe, Freud' und Leid;
Und jeder Odem, jedes Wort,
Es findet seinen Fleck und Ort.

Unheilbare Krankheit.

Helgoland, August 1842.

Mel.: Mit dem Pfeil und Bogen.

Freunde, geht ins Seebad!
Jedes Leid und Weh
Lindert und beschwichtigt,
Scheucht und heilt die See.

Jedem wird Genesung
In der See zu Theil,
Jedem Rang' und Stande
Bringt das Seebad Heil.

Wer auf festem Lande
Nirgend Heilung fand,
Wird sie wahrlich finden
Dort in Helgoland. —

Vetter Michel höret
Dieses frohe Wort,
Macht sich auf und eilet
Nach der See sofort.

Und er badet täglich,
In des Weltmeers Flut,
Denn er weiß, das Seebad
Machet Alles gut.

Und er nimmt der Bäder
Fünfzig an der Zahl,
Und er badet täglich,
Wie's der Arzt befahl.

Wie er ist, so bleibt er —
Von Philisterei
Wird man auch im Weltmeer
Nun und nimmer frei.

Vorchristliches Deutschthum.

12. März 1842.

Indessen sich ruhig verhalten, ist wol das Beste, zumal für uns Gelehrte, denn unser Stand wird bei Veränderung der Dinge am ersten eingehen und aufgehoben werden, und wir sind leider entwöhnt, uns in der Barbarei eben so wohl zu befinden als in der jetzigen sogenannten Sklaverei.

Heyne an Georg Forster 5. Nov. 1792.

Mel.: Hier sitz' ich auf Rasen, mit Veilchen bekränzt.

Ihr lehret und lernet, ihr lernet und lehrt,
So wird denn das Wissen
Von Tage zu Tage gewaltig gemehrt.

Was nützet uns eure Gelehrsamkeit?
Wol wisset ihr Vieles —
Was wißt ihr für uns und für unsere Zeit?

Ihr habt euch zu Knechten der Vorwelt gemacht,
Studieret und grübelt,
Was Plato, was Cato sich haben gedacht.

Ihr seid an Gedanken und Kenntnissen reich,
Doch fehlt euch die Liebe
In euerem Dichten und Trachten zugleich.

Die Liebe hat immer ein Vaterland:
Germania ist euch
Allein aus dem Tacitus etwas bekannt.

Der Magier des Nordens.

25. Januar 1842.

Mel.: Als Noah aus dem Kasten war.

Der Döbler ist ein Zaubermann,
Was der doch schöne Kunststück kann!
Zum Beispiel legt er auf den Tisch
Ein Ei, das ganz gesund und frisch:
Er stülpet eine Glocke drauf —
Was wird daraus? nun passet auf!

Seht, wie er hebt die Glock' empor,
Da kommt ein General hervor,
Ein General ganz wundernett
Mit Degen, Spor'n und Epaulettes.
Der Döbler macht, o Teufelei!
Macht General' aus einem Ei.

Der Döbler reicht den Korb herum,
Spricht: hochgeehrtes Publicum!
Das ist fürwahr gar keine Sach',
Das Kunststück macht mir jeder nach.
Mein Herr, versuchen Sie's einmal!
In jedem Ei ein General.

Es nimmt ein Herr ein Ei, glückauf!
Legt's hin und stülpt die Glocke drauf.
Er hebt die Glocke dann empor,
Was aber kommt, was kommt hervor?
Dies Mal kein General es ist,
's Ist ein gemeiner Polizist.

Drob wundert sich denn mancher Tropf,
Und schüttelt drob gar sehr den Kopf.
Der Döbler untersucht's und find't
Heraus den wahren Grund geschwind,
Und Alles sperret auf das Maul,
Als Döbler spricht: das Ei war faul.



Brotstudium.

10. März 1842.

Mel.: Ich bin der Schneider Kakadu.

Was macht der Bruder Studio
Drei ganzer Jahre lang?
Er lebt nach seinem Animo
Und ziemlich ohne Zwang.

Er hört nach Vorschrift dies und das,
Und weiß davon doch selten was,
Doch schmiert er fleißig nach und schmiert
Was der Professor ihm dictiert.

Der Herr Professor hat dociert,
Das heißt: er hat dictiert,
Der Studio hat nachgeschmiert,
Das heißt: er hat's capiert.
Ist das Collegium nun aus,
Trägt er die Weisheit flink nach Haus,
Und sieht das Heft nie wieder an,
Weil er's ja selbst nicht lesen kann.

Und sind die sechs Semester um,
Was hat er profitiert?
Er hörte manch Collegium
Und hat nun ausstudiert.
Nun fragt ihn mal, den Matador!
Er ist noch dümmer als zuvor,
Doch hat er nun einmal studiert,
Weil's auf dem Bogen steht testiert.

Officielles Weihnachtsgeschenk 1841.

17. Januar 1842.

Mel.: Weine nicht, es ist vergebens.

Freut euch alle, freut euch alle,
Lobet Gott mit Jubelschalle,
Der noch immer Wunder thut.
Das Censuredict das neue
Will, daß alle Welt sich freue —
Ach, wie ist es mild und gut!

Wie ein Stern aus finstrer Wolke
Kam es her zu unserm Volke
Und erschien als heil'ger Christ.
Freut euch, Kinder, Frau'n und Greise!
Freut euch, Fromme, Klug' und Weise!
Seht, wie gut und mild es ist.

Wollt ihr ferner euch beschweren?
Könnet ihr noch mehr begehren?
Querulanten, schweiget still!
Ja, wir dürfen Alles sagen,
Alles wünschen, hoffen, klagen,
Alles — wenn's der Censor will.

Ein Neujahrswunsch.

11. Januar 1842.

Mel.: In diesen heil'gen Hallen.

Du feige Heuchlerbande,
Du Leisetreterschaar,
Du bliebst vor Spott und Schande
Bewahrt das alte Jahr.
Mit einem Knüppel gratulier'
Ich jezt zum neuen Jahre dir.

Du möchtest gern dich laben
Am Wörtlein liberal,
Und willst umsonst nur haben
Der Freiheit Capital.
Mit einem Knüppel honorier'
Ich jetzo deinen Zinsschein dir.

Ach wäre, was ich singe,
Doch mehr als ein Gedicht!
Ich weiß, der Teufel ginge
Nach Deutschland heuer nicht,
Und käm' er, wär' er allzumal
Von auß- und innen liberal.

Humanistische Studien.

15. März 1842.

Mel.: Seht, da sitzt er auf der Matte.

Zeitgemäß und christlich sollte
Unsre Jugendbildung sein,
Aber zeitgemäß und christlich
Ist nicht Griechisch und Latein.

Ecce Caesar nunc triumphat!
Singt ein christlicher Scholar:
Geht und sagt mal seinem Vater,
Was der Nikomedes war.

Und wie keusche Götterfabeln
Lernt ein christlicher Scholar:
Geht und sagt mal seiner Mutter,
Was der Gott Priapus war.

Und wie zeitgemäß doch ist es,
Daß man fest den Knaben hält
Wie in einem Zauberbanne
In der fremden todten Welt!

Seinen deutschen Geist zu bilden
Und zu schärfen den Verstand,
Muß er seine Jugend theilen
Zwischen Rom und Griechenland.

Nie gelangt er zum Bewußtsein,
Daß er hat ein Vaterland,
Und er tritt ins deutsche Leben
Wie ein fremder Ignorant.



Das freie Wort.

10. Januar 1842.

Diese heilige Freiheit der Natur werde ich mir nie nehmen lassen, so lange noch ein Puls sich in mir bewegt, ich werde frei aussprechen was ich frei fühle.

E. M. Arndt, Geist der Zeit 1, 6.

Mel.: Das Volk steht auf, der Sturm bricht los.

Das freie Wort von Ort zu Ort,
In jedem Munde das freie Wort!
Wir wollen es singen, wir wollen es sagen,
Im Herzen wie auf den Lippen tragen.
Frei ist das Wort! wer das nicht erkannt,
Der sei kein Deutscher je genannt,
Dem reiche kein Deutscher je die Hand,
Der sei verbannt aus dem Vaterland!
Freies Wort immerfort!
Stoßet an aufs freie Wort!

Wenn des Freisinns reine edele That
Verdammt und verfolgt wird als Hochverrath,
Wenn die Wahrheit in dunkeln Kerkermauern
Verstummen muß und ihr Leben vertrauern —
Frei ist das Wort! ꝛc.

Wenn Buch und Schrift in Knechtsgestalt
Nur dienen darf der frechen Gewalt,
Wenn die Kunst und Wissenschaft schmeichelt und kriechet,
Wenn Kraft und Gesinnung kränkelt und siechet —
Frei ist das Wort! ꝛc.

Wenn Lug und Trug die Welt umschwärmt,
Wenn das Laster jauchzt, wenn die Tugend sich härmt,
Wenn der Teufel im Bunde mit Bösen und Schlechten
Uns machen möchte zu Feigen und Knechten —
Frei ist das Wort! rc.

Frisch auf, mein freies Wort, ins Gefecht
Fürs Vaterland, für die Ehr' und das Recht!
Und saus' und brause wie Donnerwetter,
Verkünd uns den Sieg mit Drommetengeschmetter!
Frei bleibt das Wort! wer das erkannt,
Der wird ein Deutscher stets genannt,
Dem reicht ein Deutscher stets die Hand,
Den rühmt und preist das Vaterland.
Freies Wort immerfort!
Stoßet an aufs freie Wort!

L'Allemagne par tout.

2. Februar 1842.

Mel.: Kein Feu'r, keine Kohle kann brennen so heiß.

Ihr Freunde, so lasset das Fremde doch ruhn!
Wir haben genug noch zu Hause zu thun.

Das Fremde bewundern kann jedermann;
Macht Eigenes, was man bewundern kann!

Überall mir das Gut' und das Schöne gefällt,
Doch bin ich kein Affe der ganzen Welt.

Ich weiß was ich habe, ich weiß was ich bin,
Ich bin ein Deutscher mit Leib und Sinn.

Das Fremde zu hassen, das fällt mir nicht ein —
Doch kann ich und will ich ein Deutscher nur sein.

Und bleib's bis zum letzten Athemzug —
Nun liebt oder haßt mich, nun wißt ihr genug.

Der Minister in der Hölle.

20. Juni 1842.

Ich armer Sündenbock verschmachte
In dieser heißen Höllenglut,
Und doch, wenn ich es recht betrachte,
So geht's mir immer noch zu gut.

Ich habe mit Rescripten weiland
Geplagt die ganze Monarchie:
Ich war gewiß für sie kein Heiland,
Und dennoch plagten sie mich nie.

Ich habe mit Berichterstatten
Gepeinigt manchen braven Mann,
Und was sie dann berichtet hatten,
Das sah ich niemals weiter an.

Ich habe durch Conduitenlisten
Und durch geheime Polizei
Verleitet viele gute Christen
Zu Lug und Trug und Heuchelei.

Ich habe mit Censurerlassen
Gehemmt den Fortschritt unsrer Zeit:
Ich zwang die Welt, mich recht zu hassen,
Und dennoch bracht' ich's nicht so weit.

Ich habe jeden Stand beleidigt,
Und als der Tod mich abgesetzt,
Da haben sie mich noch vertheidigt,
Gelobt und benedeit zuletzt.

Ich habe mit des Fortschritts Schlangen
Gekämpfet wie Laokoon:
Die Zeit ist ruhig fortgegangen,
Mein Herr wie ich hat nichts davon.

Ich hab' an meinen Herren immer,
An unsern Herrgott nie gedacht:
Der liebe Herrgott hätt' auch nimmer
Zum Herrn Minister mich gemacht.

Nun schmacht' ich in der Hölle Schlünden
Geschmückt mit Ordensband und Stern;
Gern möcht' ich büßen meine Sünden,
Doch büß' ich erst für meinen Herrn.

Ich war auf Erden nie mein eigen,
So schlage doch der Teufel drein!
Ich kann mich nicht mehr anders zeigen,
Muß immerfort Minister sein.



Magis und Minus.

10. Juni 1842.

Sonst wollten unsre großen Geister
Noch mehr als andre Leute sein:
Sie nannten sich auf Deutsch Herr Meister,
Magister aber auf Latein.

Jetzt ist für sie doch ein Magister-
Und Doctor-Titel viel zu klein,
Jetzt möchte jeder ein Minister,
Ein Diener, und kein Meister sein.



Das All-Eine.

5. Juli 1842.

Alles passet nicht für Einen,
Aber Eines paßt für jeden,
Eins muß euch als Recht erscheinen:
Freies Denken, freies Reden.

Laßt ihr dieses euch beschränken,
Habt ihr Alles weggegeben —
Leben ist nur freies Denken,
Freies Denken nur ist Leben.



An meinen König.

19. Juli 1842.

Aus dürrem Stabe wird das Laub noch brechen,
Und auch der nackte Felsen wird noch grün,
Du darfst ein Wort, ein einzig Wort nur sprechen,
Und unsre ganze Hoffnung wird erblühn.

Nur in der Hoffnung ruht das schönre Leben,
Die Hoffnung ist auch unser Heil und Hort;
Du giebst uns Alles, willst du Hoffnung geben,
Und unser ganzes Hoffen ist Ein Wort.

O sprich Ein Wort in diesen trüben Tagen,
Wo Trug und Knechtssinn, Lüg' und Schmeichelei
Die Wahrheit gern in Fesseln möchte schlagen,
Mein König, sprich das Wort: das Wort sei frei!

Gradus ad Parnassum.

13. Januar 1842.

Mancher kommt zu großem Unglück durch sein eigenes Maul.
Sprüche Salomonis 16, 26.

Mel.: Auf, Bruder, laßt uns lustig leben.

Ihr Dichter, wollt ihr Lieder singen,
Vivallerallerallera!
So denket stets vor allen Dingen,
Vivallerallerallera!
In eures Geistes Trunkenheit,
Daß ihr auch Unterthanen seid.
Vivallerallerallera!

Und hat der Himmel euch hienieden
Nun gar ein Staatsamt noch beschieden,
So singt, nachdem ihr's überlegt,
Ob sich's mit eurem Amt verträgt.

Der Staat ist aller Dichter Richter,
Er will nur approbierte Dichter.
Drum nehmt das Landrecht stets zur Hand
Und singet wie ein Officiant!



Das Räthsel unsrer Zeit.

12. März 1842.

Klar ist es jetzt ausgesprochen vor ganz Europa, nicht durch das schreiende Volk, sondern durch die verbündeten Fürsten selbst, daß eine jede Regierung ohne repräsentative Verfassung ein Surrogat, ein interimistischer Nothbehelf ist; sie, die Fürsten, haben vor Mit- und Nachwelt das Geständniß abgelegt, daß ihre Würde, ihre echte Gewalt mit der Freiheit der Völker stehe und falle. Wer wagt es, mit der Behauptung aufzutreten, daß die Fürsten nur täuschen wollten?

Steffens, Carricaturen des Heiligsten 1819. 1, 143.

Mel.: Denkst du daran, mein tapfrer Lagienka?

Wir haben manches Ungemach ertragen,
Wir zogen freudig wie in heil'gen Krieg,
Wir haben manche heiße Schlacht geschlagen,
Gewonnen manchen ehrenreichen Sieg.
Wir setzten unser Leben ein zum Pfande
Für unsre Fürsten treu aus Kindespflicht.
„Was aber ward dafür dem Vaterlande?"
Frag du die Zeitgeschichte, frag mich nicht!

Und als des Feindes Uebermuth nicht wankte,
Da bebten unsre Fürsten insgemein,
Und als im Kampf des Schicksals Wage schwankte,
Da hörten wir sie all' um Hülfe schrei'n.
Da setzten sie ihr Fürstenwort zum Pfande:
Ja, eine schönre Zeit wird euer Lohn!
„Wann kam die schönre Zeit dem Vaterlande?"
Frag du mich nicht, die Frag' ist Spott und Hohn.

Und als der Sieg nun endlich war entschieden,
Da träumten wir von einem hohen Glück:
Frei ist das Vaterland und mit dem Frieden
Kommt die verheißne schönre Zeit zurück.

„Wann werden unsers Glückes Sterne scheinen?
Wann dringt in unsre Nacht ein Hoffnungslicht?“
O weh, ich kann nur klagen, kann nur weinen —
Frag du die Zeitgeschichte, frag mich nicht!

Ausländerei.

25. Februar 1842.

Mel.: Schöne Minka, ich muß scheiden.

Daß wir so das Fremde lieben!
Zu dem Fremden hingetrieben
Sind wir selbst uns fremd geblieben —
Deutsch will keiner sein.
Nur von Auslands Gnaden sollen
Wir bestehn, wir Lebensvollen,
Selbst nichts thun und selbst nichts wollen?
Schlag der Teufel drein!

Sollen wir an uns verzagen?
Kein Gefühl im Herzen tragen,
Nicht einmal zu sagen wagen,
Daß wir etwas sind?
Stählt die Sinnen und Gemüther!
Seid die Schirmer, seid die Hüter
Eurer eignen deutschen Güter!
Werdet deutschgesinnt!

Was die Fremden Gutes machten,
Laßt uns immer gern beachten,
Aber nach dem Besten trachten
Für das Vaterland!

Liebend alle Welt umfassen,
Sich verachten, sich nur hassen,
Kann's der Deutsche niemals lassen? — —
Armes Vaterland!

Hamburgs Brand.

15. Mai 1842.

Mel.: Unsre Väter sind gesessen.

Schwach sind unsrer Dichter Klagen,
Schwach ist fremder Hohn und Spott,
Gott der Herr, er muß es sagen,
Und so spricht dann unser Gott.

Und er thut in Hamburgs Flammen
Uns die alte Wahrheit kund:
„Deutschland, halte fest zusammen!
Eins und einig sei dein Bund!“

Und in Deutschland hallt es wieder
Ueberall von Hamburgs Brand:
Leidet Eines unsrer Glieder,
Leidet unser Vaterland.

Und es tönt nach Ost und Westen
Nur Ein Ruf und Hülfeschrei
In den Hütten und Palästen:
Auf! und stehet Hamburg bei!

Niemals trat in schönrer Reinheit
Noch hervor zu einer Zeit
Solch Gefühl von deutscher Einheit,
Solch Gefühl für deutsches Leid.

Ja, in Hamburgs Flammenscheine
That uns Gott die Wahrheit kund,
Und des Neubaus erste Steine
Sind der neue deutsche Bund.

Deutschland, was fehlt dir?

9. December 1841.

Mel.: Freudvoll und leidvoll, gedankenvoll sein.

Deutschland, was fehlt dir? was klagest du so?
Bist ja so glücklich, und dennoch nicht froh!
Deutschland, so klage, so traure doch nicht!
Hast du nicht Alles was vielen gebricht?

Wälder und Felder, und Thäler und Höhn,
Alles voll Segen, so herrlich und schön;
Honig und Butter, und Bier und auch Wein —
Sag, warum willst du denn fröhlich nicht sein?

Handel und Wandel, und Wissen und Kunst,
Dreißig Regenten mit fürstlicher Gunst,
Adel und Pfaffen und Staatskanzelei'n —
Sag, warum willst du denn fröhlich nicht sein?

Künstler, Gelehrte, wie Sand an dem Meer,
Tapfrer Soldaten manch prächtiges Heer,
Freie Censur und den freien Rhein —
Sag, warum willst du denn fröhlich nicht sein?

Constitutionen beschworen so fest,
Daß sich kein Wort davon austilgen läßt;
Völker und Fürsten im trauten Verein —
Sag, warum willst du denn fröhlich nicht sein?

Deutschland, was fehlt dir? was klagest du so?
Bist ja so glücklich, und dennoch nicht froh! —
„Fröhlich wol sollt' ich und wollt' ich auch sein,
Deutschland nur fehlt mir, nur Deutschland allein.“

Der ewige Demagog.

30. April 1842.

Mel.: Gott erhalte Franz den Kaiser.

Schleppt den Frühling in den Kerker!
Denn er ist ein Demagog,
Weil er der gewohnten Herrschaft
Seines Vaters uns entzog,
Uns um unsre langen Nächte
Und den schönen Schlaf betrog —
Schleppt den Frühling in den Kerker!
Denn er ist ein Demagog.

Schleppt den Frühling in den Kerker!
Der die Welt in Aufruhr bringt:
Bäche rauschen, Bäume flüstern,
Jeder Vogel zirpt und singt,
Und auch in die Menschenherzen
Wunderbare Regung dringt —
Schleppt den Frühling in den Kerker!
Der die Welt in Aufruhr bringt.

Schleppt den Frühling in den Kerker,
Setzt den Winter auf den Thron!
Legitim ist nur der Winter
Und ein Demagog sein Sohn;

Dieser aber will nichts weiter,
Nichts als Revolution —
Schleppt den Frühling in den Kerker,
Setzt den Winter auf den Thron!

Trost.

17. Januar 1842.

Mel.: Warum bist du denn so traurig?

Nein, wir wollen nicht verkennen
Unser armes Vaterland —
Doch wenn sie die Freiheit nennen,
Wird der Deutsche mitgenannt.

Aus der Freiheit Leichenkranze
Strahlen hell und ewig jung
Deutsche Namen mit dem Glanze
Tröstender Erinnerung.

Der kranke Löwe.

24. Februar 1842.

Es wird allenthalben tyrannisch und übel regiert. Gott schick's zum Besten.

Schärtlin's Leben. S. 173.

Mel.: Gott grüß euch Älter, schmeckt das Pfeifchen?

Der Löwe lag in letzten Zügen,
Halb starr und ganz erblaßt,
Da ward ihm jedes Volksvergnügen
Bis in den Tod verhaßt.

„Still soll es sein in meinem Reiche,
Kein Sang und kein Geschrei!
Du, Storch, du üb' an jenem Teiche
Mir strenge Polizei!“ —

Da ist der Storch hinausgegangen
Ganz still in Schilf und Ried,
Und hat gleich einen Frosch gefangen,
Der eben sang sein Lied.

„Ich üb' hier offen und im Stillen
Des Königs Polizei;
Das Singen ist nach seinem Willen,
Sonst aber niemals frei.

Du hast bei Sonn- und Mondenscheine,
Sogar in finstrer Nacht
Das Volk der Frösche, Groß' und Kleine,
Zum Aufruhr angefacht.“

„Das wußt' ich nicht, daß auch mein Singen
Steht unter Polizei;
Ich dachte mir, von allen Dingen
Sei noch das Singen frei.“

„Ihr Frösche seid in euren Teichen,
Wie jede Creatur,
Ihr alle, du und deines Gleichen
Seid Unterthanen nur.

Und was die Unterthanen treiben,
Steht unter der Censur:
Ihr dürft nicht singen, schrei'n und schreiben
Als mit Erlaubniß nur.“

Der Frosch der wollte widersprechen,
Doch half's ihm weiter nicht.
Der Storch bestrafte sein Verbrechen,
Und fraß den Bösewicht.

Wo einer von den Froschgenossen
Noch je ein Liedlein sang,
Da kam der Storch daher geschossen,
Der ihn sofort verschlang.

Der König lag in letzten Zügen
Und starb in schwerer Noth.
Der Storch verdarb das Volksvergnügen,
Doch blieb der König todt.

Heimweh.

9. März 1842.

Mel.: Auf, auf ihr Brüder, und seid stark!

Was treibt uns aus der Heimat fort?
Uns treibt ein eigner Trieb.
Ach, eine Heimat hatten wir,
Verwandt' und treue Freunde hier,
Und Vieles war uns lieb.

Und dennoch, dennoch treibt's uns fort
Weit in die Welt hinaus.
Wir litten alle keine Noth,
Wir hatten hier ein sichres Brot,
Wir hatten Hof und Haus.

Und dennoch, dennoch treibt's uns fort
Mit ungestümem Muth.
Und manche liebe Stimme spricht:
„O wandert aus dem Lande nicht!
Es wird noch Alles gut.

Was wollt ihr in der neuen Welt?
O weh, daß Gott erbarm'!
Wüst ist der Boden, leer das Feld,
Ihr seid verlassen von der Welt,
Verlassen, freudenarm!"

Und dennoch hält uns nichts zurück,
Lebt wohl! uns treibt es fort.
Was hier das arme Herz nicht fand,
Ein freies glücklich Vaterland,
Lebt wohl! wir suchen's dort.

Ihr deutschen Brüder, lebet wohl!
Lebt wohl! wir ziehen fort.
Ist öd' und arm die neue Welt,
Frei ist die Luft, frei ist das Feld,
Und frei ist Schrift und Wort!

Bauernfrühling.

23. Februar 1842.

Statt durch den Thau der Freiheiten das ausgesogene Land zu befruchten, lassen sie reichlich den Mehlthau der Steuer über die dürftigen Gewächse fallen.

Jochmann, Reliquien 2, 117.

Mel.: Warum sind der Thränen
Unterm Mond so viel?

Frühling hat sich wieder
Bei uns eingestellt,
Bringet Freud' hernieder
In die trübe Welt.

Und er kommt vergebens
Nirgend, nirgendwo:
Freut euch eures Lebens!
Werdet alle froh![62]

Auch die kleinste Mücke
Tanzt im Sonnenschein,
Kann im Frühlingsglücke
Froh und lustig sein.

Alle die da trauern
Hat er froh gemacht,
Nur der armen Bauern
Hat er nicht gedacht.

Denn was bringt er heuer
Uns doch für ein Glück?
Nichts als Frohn' und Steuer
Bringt er uns zurück.

Tageweise.

18. Februar 1842.

Mel.: Schier dreißig Jahre bist du alt.

Verzage nicht, du Häuflein klein,
Und kämpfe nach wie vor!
Bleib immer wach und munter!
Geht deine Sonn' auch unter,
Bald steigt sie wieder empor.

Verzage nicht, du Häuflein klein,
Und suche des Tages Licht!
Laß dich im nächtlichen Dunkel
Nicht täuschen der Sterne Gefunkel,
Es ist der Tag noch nicht.

Verzage nicht, du Häuflein klein,
Und halte muthig Stand!
Gott steht in deinen Reihen,
Gott wird dir Sieg verleihen,
Weil's gilt fürs Vaterland.

Verzage nicht, du Häuflein klein!
Und kommt dein Sieg auch spät;
Bald wird die Nacht entweichen,
Die güldenen Stern' erbleichen,
Der Hahn hat schon gekräht.



Ewige Grenzsperre.

17. Februar 1842.

Mel.: Mit Männern sich geschlagen.

Was kann aus Rußland kommen
Zu unserm Nutz und Frommen?
Die russische Cultur
Die paßt für Rußland nur.

Da wachsen zu viel Ruthen,
Und Kantschu, Peitschen, Knuten:
Bei meiner Seel' und Haut!
Schlecht schmeckt ein solches Kraut.

Was kann uns Rußland fruchten
Mit seinem Talg und Juchten?
Die Lichter stinken sehr,
Die Juchten noch viel mehr.

Auf Füchs' und Zobel schießen
Und die Gedanken spießen,
Ist zwar nicht fein und zart,
Doch echte Russenart.

Wer etwas frei gesprochen,
Der hat schon viel verbrochen,
Muß nach Sibirien gehn,
Sich dort mal umzusehn.

Drum woll' uns Gott bewahren
Vor jedem weißen Zaren
Und Rußlands Herrlichkeit
Für jetzt und allezeit!

Ostwind im April 1842.

3. Mai 1842.

Nunc gelidus sicca Boreas bacchatur ab Arcto.
Tristium 1, 2, 29.

Mel.: Feinde ringsum!

Ostwind, wozu?
Wozu dein ewiges Blasen
Ueber die Felder und Rasen?
Laß uns in Ruh!

Laß doch dein Wehn!
Kräuter und Gräser ersterben,
Felder und Wälder verderben,
Müssen vergehn.

Schmeichle doch nicht!
Lockst ja nicht Blüthen und Blätter,
Weckest nicht Vögelgeschmetter,
Kalt ist dein Licht.

Ostwind, warum
Willst du dein Blasen nicht lassen?
Weißt ja, wie sehr wir dich hassen —
Werde doch stumm!

Jeder das Seine!

15. Februar 1842.

Mel.: Herz, laß dich nicht zerspalten
Durch Feindes Spott und List.

Seid redlich von Gesinnung,
Beseelt von Muth und Kraft,
Ihr braucht nicht Zunft und Innung,
Nicht Loge und Brüderschaft.

Was sollen alle Vereine?
Sagt an, was draus erstand?
Thut jeder Deutsche das Seine,
Steht's gut ums Vaterland.

Neuester Kosmopolitismus.

15. Februar 1842.

Mel: Frisch auf zum fröhlichen Jagen!

Vereine von allen Sorten,
Vereine kreuz und quer,
Vereine an allen Orten
Und immer mehr und mehr.
Drum steht nicht mehr so alleine
Und schließt euch redlich an!
Zu irgend einem Vereine
Gehör' ein deutscher Mann!

Vereine für Fasanen,
Für Eisen, Zink und Galmei,
Dampfkessel und Eisenbahnen,
Und Faschingsnarrethei;
Für Urbarmachen der Heide,
Für Lerchen- und Häringsfang,
Für Rübenzucker und Seide,
Für Turnen, Tanz und Gesang.

Vereine für Judenbekehrung
Und Emancipation,
Für fromme Volksbelehrung
Und Adelsrestauration,
Für Besserung der Verbrecher
Und Schafveredelung,
Für Mäßigkeit der Zecher
Und Lebensversicherung.

Drum steht nicht mehr so alleine
Und schließt euch redlich an!
Zu irgend einem Vereine
Gehör' ein deutscher Mann!
Es gönnen unsre Machthaber
Uns solchen und manchen Verein,
Für Deutschlands Einheit aber —
Das fall' euch nur nicht ein!

Wahrsagen.

3. Mai 1842.

Vom Wahrsagen kann man wol noch hie und da in Deutschland leben, aber nicht vom Wahrheitsagen.
Lichtenberg zum Hogarth 8, 185.

Mel.: Wir sind die Könige der Welt.

Wahrsagen kann noch jedermann,
Doch willst du Wahrheit sagen,
So kommt die Polizei heran
Und faßt dich gleich beim Kragen.
Wahrsagen steht noch jedem frei,
Doch mit der Wahrheit ist's vorbei.

So hört mich an, ich sage wahr
Und sag's mit dürren Worten,
Und sag' es heut' und immerdar
Und sag' es aller Orten:
Mit der Censur und Polizei
Ist es, so Gott will, bald vorbei.

Deutsche Leidenschaft.

6. August 1842.

Wie sie grübeln, wie sie dichten
Was das Gut' und Rechte sei!
Wie sie rasch ihr Werk verrichten,
Eh der Zeitpunkt geht vorbei!

Seht, wie sie so ernsthaft sitzen,
Diese Männer voller Muth,
Die wie Helden sich erhitzen,
Die wie Helden glühn vor Wuth!

Kümmert sie, was einst geschehen?
Kümmert sie, was jetzt geschieht?
Ja, es kann die Welt vergehen,
Eh sich ihr Gesicht verzieht.

Wie sie ihre Sinne lenken
Unverrückt nach Einem Ziel!
Und ihr ganzes Thun und Denken
Ist doch nur ein Kartenspiel.

Ministerwechsel.

12. Oktober 1842.

Mel.: Es ist ein Schuß gefallen.

Ein Sultan liegt und rastet,
Er schläft in süßer Ruh,
Da ruft ihm eine Stimme
Vom Himmel deutlich zu:

„Wach auf, du hehrer Sultan,
Und spare keinen Fleiß,
Und mach aus deinem Reiche
Sofort ein Paradeis!“

Der Sultan sendet eilig
Zu seinem Großvezir:
„Bringt meinem Knecht die Botschaft,
Er komme gleich zu mir!“

Es liegt im Fieberfroste
Die alte Excellenz,
Sie wirft sich in den Schlafrock
Und eilt zur Audienz.

„Was, ruft der hehre Sultan,
Was seh' ich da vor mir?
Wen hab' ich rufen lassen?
Ist das der Großvezir?“

Da eilt zurück im Schlafrock
Die kranke Excellenz,
Bleibt heim, und schickt den Kaftan
Hinauf zur Audienz.

Der Sultan war verlegen
Deswegen gar nicht sehr:

„Es finden sich Vezire
Auf Erden wol noch mehr.“

Da fand sich gleich ein Franke,
Der in den Kaftan kroch.
„Ein Franke, sprach der Sultan,
Der paßt zu Allem doch!“

Da saßen nun die beiden,
Beriethen Tag und Nacht,
Wie wol am besten würde
Das Paradeis gemacht.

Sie brachten's nicht zu Stande.
Der Sultan sprach: „mein Seel!
Ach, hätt' ich doch aus Schwaben
Den Blittersdorf und Scheel!“



Adeliches Heidenthum.

24. Februar 1842.

Weil nun dieser heidnisch Adel des Fleisches vor Gott ein Greuel ist, müssen von Noth wegen diesen Adel verleugnen, ausziehen und geistlich von sich werfen alle die vor Gott recht edel sein wöllen.
Sebastian Franck, Weltbuch 1534.

Mel.: Fröhlich und wohlgemuth.

Sprecht nicht von Christenthum!
Eitel ist euer Ruhm.
Edel und arm und reich —
Christen sind alle gleich.

Hättet ihr Christensinn
Auch nur so obenhin,
Würdet ihr Eins nicht sein:
Gnädige Junkerlein.

Junker in Hof und Staat,
Junker in Wort und That,
Junker in Angst und Noth,
Junker bis in den Tod.

Freiheit und Vaterland
Ist euch nur dummer Tand.
Mehr noch als Junker sein,
Fällt euch doch niemals ein.

Der guten Sache.

August 1841.

Mel.: Stimmt an in hellem hohen Klang.

Frisch auf! frisch auf mit Sang und Klang,
Daß Herz und Sinn erwache!
Ein freudig Hoch! ein dreifach Hoch!
Es gilt der guten Sache.

Wir sind dieselben immer noch,
Wir wollen es auch bleiben,
Mag auch Verrath, mag Lug und Trug
Stets seine Künste treiben.

Gott steht uns bei, nie können wir
In diesem Kampf erschlaffen:
Das Recht ist unser Feldgeschrei,
Das Recht weiht unsre Waffen.

Wir stehen fest in Freud' und Leid,
Sind brüderlich vereinet,
So lang' ein Gott im Himmel lebt
Und seine Sonne scheinet.

Frisch auf! frisch auf mit Sang und Klang,
Daß Herz und Sinn erwache!
Ein freudig Hoch! ein dreifach Hoch!
Es gilt der guten Sache.

Lied der Unfähigen.[63]

August 1841.

Mel.: Ein freies Leben führen wir.

Es saust der Wind, es braust das Meer,
Wir wollen nicht erzittern:
Das Recht ist unsre Waff' und Wehr,
Wir stehen wie der Fels im Meer
Trotz Sturm und Ungewittern.

Viel Feind', viel Ehr'! ist unser Spruch
In gut und bösen Tagen.
Der Feinde List, der Feinde Dräu'n
Heißt uns den edlen Kampf erneu'n,
Wir wollen's ferner wagen.

Es saust der Wind, es braust das Meer,
Es kommt der Tag der Rache,
Und über allem Lug und Trug
Schwebt siegreich einst in stolzem Flug
Unsre gerechte Sache.

Nunquam retrorsum!

28. August 1841.

Mel.: Wir hatten gebauet
Ein stattliches Haus.

Wir haben's geschworen,
Nie thut es uns leid:
Geht Alles auch verloren,
Wir halten unsern Eid.

Und ist sie vernichtet
Die Constitution,
Ein Gott im Himmel richtet
Hoch überm Königsthron.

Wir haben's geschworen,
Nie thut es uns leid:
Geht Alles auch verloren,
Wir halten unsern Eid.

Wir stehn wie die Eichen
Trotz Wetter und Wind,
Wir werden niemals weichen,
Was auch der Feind beginnt.

Wir haben's geschworen,
Nie thut es uns leid:
Geht Alles auch verloren,
Wir halten unsern Eid.

Der Kampf ist begonnen:
Frisch auf ins Gefecht!
Stets wird die Schlacht gewonnen
Im Kampfe für das Recht.

Naturpoesie.

3. Mai 1842.

Mel.: Als der Sandwirth von Passeier.

O wie lieblich läßt sich träumen!
Lieder wehen aus den Lüften,
Lieder säuseln aus den Bäumen,
Aus der Blumen süßen Düften.
Aber Vetter Michel bleibet
Nur bei Raff's Naturgeschichte,
Holt sich daraus Stoff und schreibet
Große deutsche Prachtgedichte.

O wie fröhlich läßt sich singen,
Wenn die Nachtigallen schlagen,
Trost dem deutschen Herzen bringen
In des Frühlings lichten Tagen!
Vetter Michel will nur singen,
Was die Elephanten machen,
Wie die Leu'n und Tiger springen
Und die Paviane lachen.

Vetter Michel hat's errungen,
Hat aus Raff's Naturgeschichte
Einen neuen Stoff versungen
Zu dem schönsten Prachtgedichte.
Seine Frau ist hochentzücket,
Und sie eilet fort nach Hause,
Kehret wieder und beglücket
Ihn mit einem seltnen Schmause.

Weil er solches konnte schreiben,
Bringt sie ihrem Auserkornen,
Erstlich Pumpernickelscheiben,
Dann noch Bier vom ausgegohrnen,

Und sie lassen die Gedichte
Leben hoch viel tausendmale,
Segnen Raff's Naturgeschichte
Und die Thierweltideale.



Rule Britannia!

1. Juli 1842.

Mel.: When Britain first, at heav'n's command.

Du große Krämernation,
Du reichstes Volk der armen Welt,
Du singst von Freiheit im Jubelton,
Und meinst doch immer nur das Geld.
O Britannia, Britannia, werde brav!
Bleib doch nicht des Geldes Sklav!

Stolzier und prahle nicht so sehr!
Dein Herrschen ist fürwahr ein kleins,
Denn dich beherrschet auf dem Meer
Wie überall das Einmaleins.
O Britannia, Britannia, werde brav!
Bleib doch nicht des Geldes Sklav!

O wärst du was du könntest sein,
Der Freiheit Schild und Schutzpanier,
Ach, für Europa nur allein!
Das ganze Weltall sänge dir:[64]
Herrsch, Britannia, Britannia groß und hehr!
Dank dir, Dank singt Land und Meer.

Dornröschen.[63]

18. Januar 1837. — 20. December 1848.

Mel.: Es liegt ein Schloß in Oesterreich.

Dornröschen schläft schon manches Jahr,
Und mit dem guten Kinde
Schläft Alles was ihm theuer war,
Sein Haus- und Hofgesinde.

Da tönt kein Wort, da schallt kein Lied,
Da wohnt nur Geisterschauer,
Und eine dichte Hecke zieht
Sich um des Schlosses Mauer.

Und höher wird Jahr aus Jahr ein
Das wilde Dorngehege;
Nur Mond und Sonne blickt hinein
Vom hohen Himmelswege.

Und Zinnen, Dach und Wetterhahn
Sind längst dem Blick entschwunden,
Und Niemand hat bisher die Bahn
Noch auch das Schloß gefunden.

Dornröschen schläft — doch wird einmal
Auch seine Stunde schlagen,
Auch ihm wird bald im goldnen Strahl
Der Freiheit Morgen tagen!



Neujahrslied aller Deutschen für 1845.[3])

18. October 1844.

Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht!
Pflücket die Rose,
Eh sie verblüht!

Wir wollen lieben Gottes Wort,
Weib, Kind und Eltern immerfort,
Mag auch die märk'sche Ritterschaft
Mehr lieben ihren König.†)

Freut euch des Lebens ꝛc.
Wir wollen glauben mit Vernunft
Und nicht den Zwang der Pfaffenzunft;
Die fahre nach Jerusalem
Mit ihrem Ritter Bunsen.

Freut euch des Lebens ꝛc.
Wir wollen das was Christus lehrt,
Was Recht und Licht auf Erden mehrt.
Bewundre Pfaff' und Schneiderzunft
Den heil'gen Rock zu Trier.

Freut euch des Lebens ꝛc.
Wir wollen für die Weber Brot,
Für keinen Deutschen Durst und Noth,
Dann mag von dem was übrig bleibt
Der Rothschild Austern schlürfen.

Freut euch des Lebens ꝛc.
Wir wollen, daß ein jeder frei
Und schon hienieden glücklich sei,
Und gönnen ew'ge Seligkeit
Schon hier Berliner Muckern.

---

†) Der Landtagsmarschall Herr v. Rochow im Namen der Stände der Kurmark an Se. Maj. den König: „Dem Preußen ist das Gefühl der Liebe und Treue zu seinem Könige natürlich. Er hat es mit der Muttermilch empfangen. Die Liebe zu Eltern, Weib, Kind und Allem, was ihm theuer ist, steht diesem Gefühle nach.“ Düsseldorfer Zeitung 1844, wiederholt im Frankf. Journal Nr. 277. 1. Beil.. vom 6. Okt. (Anm. H.S.)

Freut euch des Lebens ꝛc.
Wir wollen nicht Spionerei
Noch auch geheime Polizei,
Daß sich nicht setzt in unsern Pelz
Ein Polizeirath Dunker.

Freut euch des Lebens ꝛc.
Wir wollen unser deutsches Recht,
Das röm'sche finden wir gar schlecht;
Wir wollen nicht den Savigny
Auch mit dem neusten Codex.

Freut euch des Lebens ꝛc.
Wir wollen deutsche Wissenschaft,
Die für das Volk was Gutes schafft,
Und die latein'schen Classiker,
Die lassen wir dem Tauchnitz.

Freut euch des Lebens ꝛc.
Wir wollen endlich Preßfreiheit,
So wie sie zukommt unsrer Zeit:
„Es ist die mildeste Censur“
Nach Dahlmann selbst „ein Uebel“.

Freut euch des Lebens ꝛc.
Wir wollen, frei soll Elb' und Rhein,
Der deutsche Markt soll sicher sein,
Damit John Bull und auch Mynheer
Uns länger nicht nasführen.

Freut euch des Lebens ꝛc.
O halt den Nacken nicht so krumm,
Halt, Michel, dich nicht selbst für dumm!
Sprich, Michel, keck: ihr Andern habt
Das Pulver nicht erfunden.

Freut euch des Lebens ꝛc.
Gott sei uns gnädig immerdar!
Gott schenk' ein frohes Neues Jahr
Auch dem, der für das Vaterland
In Bann und Kerker schmachtet![66]

Le roi est mort, vive le roi![3])

1. Mai 1844.

Mel.: War einst ein Riese Goliath.

Es ist ein König in der Welt,
Der hat das größte Reich,
s'Ist keiner ihm an Gut und Geld
Und Macht und Ansehn gleich.
Ich sag's euch, wenn ihr's noch nicht wißt,
Ich sag's euch, wer der König ist.

Von Gottes Gnaden ist auch er,
Und was er thut ist gut,
Er stammt von alten Zeiten her,
Aus altem Adelsblut.
Ich weiß es nicht, wer älter wär'
Und legitimer doch als er.

Er hat der Bundsgenossen drei
Schon seit uralter Zeit,
Das sind Censur und Polizei
Und auch die Geistlichkeit.
Drum steht sein Regiment so fest,
Daß es sich nie erschüttern läßt.

Wenn manchen ihr zu fragen wagt,
Gar mancher sagt es nicht.
Wenn ihr die Weltgeschichte fragt,
Die giebt euch gleich Bericht.
So hört, sie macht es euch bekannt:
Es war und ist der Unverstand.

So laßt uns preisen früh und spät
Den hohen Herrn der Welt,
Des Unverstandes Majestät,
Die uns so weis' erhält.
Lobpreiset ihn in Stadt und Land:
Hoch lebe König Unverstand!



Aus den ‚Deutschen Gassenliedern.‘[67]
1843.

Michelsode.

12. Mai 1843.

Mel.: Das Jahr ist gut, braun Bier ist gerathen.

Ihr habt Anno 13 den Michel gewecket
Und ihn aus dem bleiernen Schlafe geschrecket:
Wache nur bis den Feind du gejagt übern Rhein —
Doch den Michel den schläfert ihr nie wieder ein!

Ihr habt Anno 14 auf euren Congressen
Des tapferen Michels so ziemlich vergessen
Und habt ihm gegeben ein Schlaftrünkelein —
Doch den Michel den schläfert ihr nie wieder ein!

Ihr habt Anno 15 in Frankfurt gegründet
Den deutschen Bund, und den Deutschen verkündet:
Jetzt könnten sie frei und glücklich erst sein —
Doch den Michel den schläfert ihr nie wieder ein!

Ihr habt Anno 19 in Karlsbad gesprochen,
Der Michel der habe gar Vieles verbrochen,
Er müsse wieder schlafen zu seinem Gedeihn —
Doch den Michel den schläfert ihr nie wieder ein!

Ihr habt auch den Michel noch unterdessen
Gefasset bei seinen materiellen Interessen
Und habet gestiftet den Zollverein —
Doch den Michel den schläfert ihr nie wieder ein!

Ihr habt für Wallhalla und den Dombau am Rheine
Begeistert die gläubige Michelsgemeine
Und bettetet gerne den Michel hinein —
Doch den Michel den schläfert ihr nie wieder ein!

Ihr habt euch bemühet, mit allerlei Dingen
Den ehrlichen Michel in Schlummer zu bringen,
Ihm gesungen von Einheit, vom frei'n deutschen Rhein —
Doch den Michel den schläfert ihr nie wieder ein!

Ihr habt die Censur gelobt und gepriesen
Und ihre Nothwendigkeit Micheln bewiesen:
Um seinetwillen geschäh's nur allein —
Doch den Michel den schläfert ihr nie wieder ein!

Nein, Michel ist munter und wird hinfort wachen
Und läßt sich kein X für ein U hinfort machen,
Ihr möget censiern und euch abkastei'n —
Vetter Michel den schläfert ihr nie wieder ein!

Der polizeiliche Gegenbeweis.

Eine wahre Geschichte.

17. April 1843.

„Die Still' auf unsern Straßen
Ist doch bewundernswerth!
Hier geht ein Mensch doch sicher,
Und scheu wird nie ein Pferd.

Das frühere Hundegebelle
Ist jetzo abgestellt,
Und Alles ist verboten,
Was einem nicht gefällt.

Rings Aufsicht, gute Ordnung
Und nirgend Schererei —
Ich finde ganz vortrefflich
Doch unsere Polizei.

Es kann sich jeder bewegen
Und regen frank und frei —
Ich finde ganz vortrefflich
Doch unsere Polizei.

Es kann ein jeder denken
Und reden was es auch sei —
Ich finde ganz vortrefflich
Doch unsere Polizei.

Was soll das Tadeln und Schimpfen!
Ich bleib' einmal dabei:
Ich finde ganz vortrefflich
Doch unsere Polizei. — —"

So ließ sich am alten Markte
Mein Vetter zu Braunschweig aus,
Er rauchte seine Cigarre
Spazierend vor seinem Haus.

Da kommt ein Polizeimann
Und spricht ganz artig und fein:
„Mein Herr, ein Gulden Strafe,
Und Ihre Cigarr' ist mein!"[63]

Eine Berliner Novelle.

2. December 1842.

Mel.: Es war ein König in Thule.

Der Frühling kommt hernieder,
Der Winter muß entfliehn,
Und Frühling wird es wieder
Sogar auch in Berlin.

Im milden sonnigen Wetter
Kann man spazieren gehn,
Und Kräuter und grüne Blätter
Im Thiergarten wieder sehn.

Den Gruß des Frühlings singen
Die Vögel in jede Brust,
Und alle Welt muß ringen
Nach Freud' und Frühlingslust.

Der Eckensteher Nante
Blieb lebensmüd' und matt;
Weil er das Leben kannte,
Hatt' er es herzlich satt.

Er geht zum Thiergarten traurig,
Er geht und hängt sich auf.
Im Thiergarten — o wie schaurig!
Beschließt er den Lebenslauf.

Das giebt ein eignes Rauschen
Im grünen Busch am Bach,
Und Leute, die da lauschen,
Die gehn dem Geräusche nach.

Gensdarmen und Polizisten,
Mit Rettungsmedaillen geziert,
Und viele gute Christen
Die kommen herbei spaziert.

Sie schneiden ihn ab vom Baume,
Sie reiben ihn bis er lebt,
Und Nante wie im Traume
Denkt, daß er im Himmel schwebt.

„Allmächtiger, hab Erbarmen!“
So spricht er, „was seh' ich hier?
Im Himmel auch Gensdarmen?
Nun ist es aus mit mir!“

(Er stirbt.)

Ein Lied für künftige Fälle.[69]

16. Mai 1843.

Mel.: Raritete sein zu sehn.

Russisch werden wir gar bald —
Das ist keine Frage:
Wird's bei uns nicht russischer
Jetzt von Tag zu Tage?
Wird bei uns nicht octroyiert
Ebenso als ob regiert
Schon die russische Knute?

Unsre Fürsten wollen gern
Russisch uns dressieren,
Denn sie glauben, daß sie so
Leichter uns regieren;
Doch sie denken gar nicht dran,
Daß der weiße Zar alsdann
Leichter uns erobert.

Uns gefällt die Knute nicht:
Wird sie wol gefallen
Unsern Fürsten, wenn sie sind
Russische Vasallen?

Manchem könnt' es schaden zwar
Nicht, wenn er einmal im Jahr
Auch die Knute schmeckte.

Meinetwegen laßt uns dann
Immer russisch werden,
Jedes Unglück hat ja doch
Auch sein Guts auf Erden,
Und wir können offenbar
Dann recht billig Kaviar
Und Kapuster essen.



Trutznachtigall.

10. April 1843.

Mel.: Kommt die Nacht mit ihrem Schatten.

O der alte böse Winter
Hat uns Eis und Schnee gebracht,
Finstre Tage, lange Nächte,
Und das Leben stumm gemacht.
Doch der Frühling ist gekommen,
Jagt zum Teufel die Censur,
Und die Vögel singen wieder
Frei im Wald' und auf der Flur.

Könnt' es so doch ewig währen!
Möcht' es ewig Frühling sein!
Nein, der alte böse Winter
Stellt sich immer wieder ein.
Alles Leben stirbet wieder,
Ach! der liebe Frühling flieht,
Seine Blumen sind erblichen,
Leise hallt der Vögel Lied.

Doch den Sänger darf's nicht kümmern,
Ob auch todt ist Sang und Wort —
Ja, sein Frühling kann nicht sterben,
Seine Hoffnung lebet fort.
Liegt er auch durch Fürstenwillkür[70]
In des Kerkers Nacht gebannt,
Trotz den Schergen, trotz den Bütteln
Singt er für sein Vaterland.



Flora Germanica.

25. April 1843.

Mel.: Auf, Brüder, laßt uns lustig leben.

Es grünt und blüht im Vaterlande
Zum Heil und Segen jedem Stande:
Denn jedem Deutschen bringt fürwahr
Der Frühling eine Gabe dar.

Der Frühling kommt uns zu belohnen
Mit Königskerzen, Kaiserkronen,
Mit Pfaffenhütlein, Rittersporn,
Mit Bauernsenf und Edelkorn.

Doch läßt er uns am meisten schauen
In allen Wäldern, allen Auen,
Daß Gott erbarm! Jahr aus Jahr ein
Das deutsche Hungerblümelein.†)



†) Erophila Lin. (Anm. H.s.)

Das Lied vom deutschen Ausländer.[78]

29. Oktober 1842.

Ein Knabe lernte ein Gebet,
Das sprach er täglich früh und spät,
Er sprach es, wo er ging und stand,
Zu Gott empor fürs Vaterland:
    Kein Oesterreich, kein Preußen mehr!
    Ein einig Deutschland, groß und hehr,
    Ein freies Deutschland Gott bescheer!
    Wie seine Berge fest zu Trutz und Wehr.

Und als der Knabe ward ein Mann,
Da thät man ihn sofort in Bann,
Man schickt' ihn flugs aus Preußen fort,
Weil er zu laut einst sprach das Wort:
    Kein Oesterreich, kein Preußen mehr!
    Ein einig Deutschland, groß und hehr,
    Ein freies Deutschland Gott bescheer!
    Wie seine Berge fest zu Trutz und Wehr.

Wie er aus Preußen war verbannt,
Da nahm ihn auf kein deutsches Land;
Er durfte nicht einmal hinein
In Reuß, Greiz-Schleiz und Lobenstein.
    Kein Oesterreich, kein Preußen mehr!
    Ein einig Deutschland, groß und hehr,
    Ein freies Deutschland Gott bescheer!
    Wie seine Berge fest zu Trutz und Wehr.

Leb wohl! rief er der Heimat zu,
Wo man mir gönnt nicht Rast noch Ruh,
Wo ich zuletzt kein Fleckchen fand,
Zu beten für mein Vaterland:

Kein Oesterreich, kein Preußen mehr!
Ein einig Deutschland, groß und hehr,
Ein freies Deutschland Gott bescheer!
Wie seine Berge fest zu Trutz und Wehr.

Und als er auf dem Rigi stand,
Jetzt neunundreißig Mal verbannt,
Sang er in Lieb' und Zorn entbrannt:
Was ist des Deutschen Vaterland?
Ein Oesterreich, ein Preußen nur!
Von deutscher Freiheit keine Spur!
Und reget sich ein Mäuslein nur,
Gleich packt's die Polizei und die Censur.



Der erste April.

1. April 1843.

Wie wir als Knaben uns doch neckten!
Wie wir voll Schelmenstücke steckten!
Ich mach's noch heute nicht bekannt,
Wonach ich einsmals ward gesandt,
Ich schweige still,
Sonst hört' ich heute noch: April, April!
Man schickt den dummen Narren
wie man will.

Nach ungebrannter Asche gingen,
Nach Mückenfett und seltnern Dingen
Wir ernsthaft in des Krämers Haus,
Der warf uns dann zur Thür hinaus.
Schweig still, schweig still!
Sonst ruft man heute noch: April, April!
Man schickt den dummen Narren
wie man will.

Wie wir's gemacht als kleine Kinder,
So macht's ein König auch nicht minder:
Er schickt sein Volk nach Freiheit aus,
Es kehret wiederum nach Haus
Ganz still, ganz still.
Die Nachbarn rufen laut: April, April!
Man schickt den dummen Narren
wie man will.

Leider! und Gottlob!

8. November 1842.

Es ist ein Feind bei uns vorhanden,
Ein Feind in allen deutschen Landen,
Der wider alles Neue ficht,
Sich gegen jeden Fortschritt stemmet
Und jedes Besserwerden hemmet,
Vorsichtig schweigt und unnütz spricht.

Das sind die Herren Staatsphilister[72]
Vom Hoflakai'n bis zum Minister,
Mit Titel, Ehr'n und Ordensband:
Die denken altklug, eigensüchtig,
Zu keiner edlen That mehr tüchtig,
Allein an ihren Sold und Stand.

Die Freiheit wollen sie verjagen,
In Fesseln Recht und Wahrheit schlagen,
Voll schnöder Dienstbeflissenheit.
Es soll sich alle Welt bekehren
Und blindlings glauben was sie lehren
Von jener alten guten Zeit.

Heil dir, du hast dich nicht besonnen,
Heil dir, du hast den Kampf begonnen
Fürs liebe deutsche Vaterland;
Du wirst den Feind der Freiheit schlagen,
Du wirst den Sieg des Rechts erjagen,
O deutsche Jugend, halte Stand!

Aus dem Nachlasse eines Berliner wirkl. Geh. Raths.

28. Oktober 1842.

Der Mensch ist nicht geboren, frei zu sein,
Und für den Edlen ist kein schöner Glück,
Als einem Fürsten, den er ehrt, zu dienen.
Goethe's Tasso, W. XIII, 129.

So diene denn in Gottes Namen
Wer dienen will und dienen kann!
Ich will mich nie dazu bequemen,
Ich müßte sonst mich meiner schämen:
Ich bin und bleib' ein freier Mann.

Mich soll nicht erst ein Fürst begnaden,
Denn jeder weiß und sieht mir's an,
Daß ich nach keinem Titel trachte,
Daß ich nach keinem Orden schmachte:
Ich bin und bleib' ein freier Mann.

Was kümmern mich die Allerhöchsten?
Der Höchste nimmt sich meiner an,
Der Höchste nur kann mich begnaden,
Wenn er mir hilft, wer kann mir schaden?
Ich bin und bleib' ein freier Mann.

Und fleht ganz allerunterthänigst
Ein ganzes Volk den Herrscher an —
Ich will durch Fürstengunst nichts werden,
Nichts sein, nichts haben hier auf Erden:
Ich bin und bleib' ein freier Mann.

Frei will ich sein, frei will ich sterben,
Sei's auch in Kerker, Acht und Bann.
Will je nach mir ein Fürst noch fragen,
So könnt ihr ihm getrost nur sagen:
Er ist und bleibt ein freier Mann!



Michels Abendlied.

21. März 1843.

Mel.: Wir hatten gebauet.

Sie hatten versprochen
So viel, ja so viel!
Und Alles ist geworden
Ein bloßes Possenspiel.

Wir bleiben wie immer
Getäuscht und gehöhnt.
Die Wahrheit ist verboten,
Das Mahnen ist verpönt.

Was sollen wir hoffen?
Die Zeit ist zu schlecht:
O weh, die Macht ist rechtlos,
Und machtlos ist das Recht.



Aus den ‚Deutschen Salonliedern‘.[73]

1844.

Das Wesen der Poesie ist demokratisch. Wozu wäre noch der Poet in der Welt, wenn es nicht darauf ankäme, alle Herzen, alle von Grund aus zu beherrschen und in den Zauber seiner Formen zu binden? und wie soll dies möglich sein, wenn er nur den Dudelsack des Salons und die Zither des Hofpoeten zu spielen weiß, nichts als dieses Elend der ewigen Langenweile?

Arnold Ruge, Vorrede zur Sanc.

Gute Presse und guter Druck.

26. Juni 1843.

Brave deutsche Männer! lernt begreifen, daß Ihr es selbst seid, durch die Ihr in Euren Ketten erhalten werdet; daß Ihr, um frei zu sein, nicht einmal unseres Verstandes, nur Eures eigenen energischen Willens bedürftet.

Graf v. Wittgenstein im Hauptquartier zu Berlin 4/16 März 1813 an die Einwohner des Kurfürstenthums Hannover.

Mel.: Fordre Niemand mein Schicksal zu hören.

Ja, ihr habt es denn endlich vollendet:
Euch gehöret die Presse der Nacht,
Denn die Presse des Tags ist geschändet
Und zum ewigen Schweigen gebracht.
Nichts als Lügen und fade Berichte!
Nichts als ewige Lobhudelei'n!
Das ist unsere neuste Geschichte —
Und es lohnt sich ein Deutscher zu sein!

Wozu lernten wir einst doch das Lesen?
Um zu lesen, wie glücklich wir sind.
Sind wir glücklich auch nie noch gewesen,
Jetzt bezweifelt es doch nicht ein Kind!
Unter eurer vortrefflichen Leitung
Stehet jetzt unser Leben allein,
Das verkündet uns jegliche Zeitung —
Und es lohnt sich ein Deutscher zu sein!

Ja, wir sollen bevormundet bleiben,
Weil ihr unsere Herrscher jetzt seid,
Und ihr laßt uns nicht reden und schreiben
Für die künftige bessere Zeit.
Doch ihr macht nicht den Fortschritt zu nichte,
Und wir werden uns doch noch befrei'n,
Ja, wir machen uns selbst die Geschichte —
Und es lohnt sich ein Deutscher zu sein!

Deutsche Farbenlehre.

20. Juni 1843.

Mel.: Wo zur frohen Feierstunde
Lächelnd uns die Freude winkt.

Ueber unserm Vaterlande
Ruhet eine schwarze Nacht,
Und die eigne Schmach und Schande
Hat uns diese Nacht gebracht.
Ach, wann erglänzt aus dem Dunkel der Nacht
Unsere Hoffnung in funkelnder Pracht?

Und es kommt einmal ein Morgen,
Freudig blicken wir empor:
Hinter Wolken lang verborgen
Bricht ein rother Strahl hervor.
Ach, wann erglänzt aus dem Dunkel der Nacht
Unsere Hoffnung in funkelnder Pracht?

Und es ziehet durch die Lande
Ueberall ein goldnes Licht,
Das die Nacht der Schmach und Schande
Und der Knechtschaft endlich bricht.
Ach, wann erglänzt aus dem Dunkel der Nacht
Unsere Hoffnung in funkelnder Pracht?

Lange hegten wir Vertrauen
Auf ein baldig Morgenroth;
Kaum erst fing es an zu grauen,
Und der Tag ist wieder todt.
Ach, wann erglänzt aus dem Dunkel der Nacht
Unsere Hoffnung in funkelnder Pracht?

Immer unerfüllt noch stehen
Schwarz Roth Gold im Reichspanier:
Alles läßt sich schwarz nur sehen,
Roth und Gold, wo bleibet ihr?
Ach, wann erglänzt aus dem Dunkel der Nacht
Unsere Hoffnung in funkelnder Pracht?

Restauration der Staatswissenschaft.

27. Juni 1843.

Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.

Epheser 6, 12.

Mel.: Schön ist's unter freiem Himmel.

Deutschland ist noch nicht verloren,
Ist vor allen auserkoren
Noch zu werden groß und frei:
Auf Befehl der Potentaten
Wird in allen deutschen Staaten
Eingeführt die Turnerei.

Lustig hebt nun an das Ringen,
Recken, Strecken, Schwingen, Springen
Tüchtig wird geübt der Leib,
Und gestählt zu Kraft und Tugend
Wird die ganze deutsche Jugend —
Welch erhabner Zeitvertreib!

Deutsche Mützen, deutsche Röcke,
Deutsche Bärt' und Knotenstöcke
Hat erlaubt die Polizei.
Frei' Entwicklung, freies Leben,
Alles ist uns frei gegeben!
Heißa hoch! die Turnerei!

Dank den hohen Obrigkeiten!
Sie verstehen unsre Zeiten:
Vorwärts soll die deutsche Welt.
Macht nur keine schlechten Witze!
Denn es steht ja an der Spitze
Vater Maßmann,†) unser Held.



†) 1. Buch der Chronika 13. Cap. Vers 8 und 10.
Von den Gaditern sonderten sich aus zu David in die Burg in der Wüsten starke Helden und Kriegsleute, die Schild und Spieß führeten; und ihr Angesicht wie der Löwen, und schnell wie die Rehe auf den Bergen. — Der vierte Maßmanna. (Anm. H. F.)

Schweigethaler.†)

9. Juni 1843.

Alle laufen,
Sich zu verkaufen;
Glaubt nicht, daß ihr's allein versteht,
Auch ich, ich werde Hofpoet.

Béranger.

Mel.: Bringt mir Blut der edlen Reben.

Wollt' ein König mir doch geben
Pension!
O wie ließ' ich hoch ihn leben,
O wie würd' ich ihn erheben!
Pension!

Sagt, was kann von euch erwerben
Unser eins?
Soll ich denn vor Hunger sterben?
Soll und muß denn ganz verderben
Unser eins?

Drum juchhe! juchhe! ich bin ein
Hofpoet!
Denn das bringet noch Gewinn ein:
Deutsches Volk, verzeih — ich bin ein
Hofpoet!

Ei, wie klingt es so erquicklich:
Pension!
Ja, ich find' es gut und schicklich,
Und ich nehm' auch augenblicklich
Pension!



---

†) Jochmann's Reliquien von Zschokke III, 232. „In der guten Stadt Ulm kam — und kommt vielleicht noch jetzt, — von den neun dasigen Stadtgeistlichen jede Woche Einer an die Reihe, sämmtliche im Laufe dieser Woche vorkommenden Leichen von Stande zu bepredigen. Wollten die Erben des Verstorbenen dem ehemaligen Beichtvater desselben, auch wenn an diesem die Reihe

Die ungerechten Richter.

26. Juni 1843.

Wehe dem, der eine andere Politik anerkennt als diejenige, welche die Rechtsgesetze heilig hält.
Kant, Rechtslehre S. 161.

Mel.: Sind wir vereint zur guten Stunde.

O könnten unsre Kerker sprechen,
Ihr Herrn von der Gerechtigkeit!
Da würden euere Verbrechen
Uns zeigen, wie gerecht ihr seid,
Wie ihr gefaßt von's Teufels Krallen
Euch machtet zu des Lasters Knecht
Und schnöder Willkür zu Gefallen
Vergaßet Gott und Ehr' und Recht.

Ihr habt gestempelt zum Verbrechen
Die Liebe für das Vaterland;
Ihr habt verfolgt das freie Sprechen
Und eingekerkert und verbannt.
Ihr habt gewußt in eurem Leben,
Gewußt was recht ist, wahr und gut:
Nur Gott im Himmel kann vergeben
Was ihr in seinem Namen thut.



---

nicht war, den Vorzug geben, so mußten sie vor allen Dingen dem Wöchner einen Thaler abreichen. Daß hieß: der Schweigethaler. Der Ausdruck, ungeachtet seiner beschränkten örtlichen Bedeutung, ist vielleicht einer allgemeinern Anwendung fähig und werth. Schriftstellerpensionen z. B., wie ließen sie sich treffender bezeichnen als durch diesen — Schweigethaler?". (Anm. H.S.)

Der christliche Staat.

15. Juni 1843.

Mel.: Brüder, lagert euch im Kreise.

Seht, wie schwer die Aehren schaukeln,
Wie am Baum die Aepfel gaukeln!
'S Wächst so viel auf Gottes Erde,
Doch für unser einen nicht.

Vieh auf Weiden, Wild in Wäldern,
Korn und Futter auf den Feldern.

Reben an der Berge Rücken,
Gerst' und Hopfen zum Entzücken.

Fisch' in Teichen, Vögel in Lüften,
Gold und Silber in den Klüften.

Wenigen gehört das Beste —
Ach, wir andern sind nur Gäste.

Nicht ein Halm, nicht eine Blume
Ward uns hier zum Eigenthume.

Wird denn unser Tag nicht nahen,
Wo wir unser Theil empfahen?

Sind die Hohen und die Reichen,
Sind nicht alle unsers Gleichen?

Sollen Gottes Güter werden
Nie gemeinsam hier auf Erden?
'S Wächst so viel auf Gottes Erde,
Nur für unser einen nicht.

Kein Kommunismus!

26. Juni 1843.

Ah! pour rire
Et pour tout dire,
Il n'est besoin, ma foi,
D'un privilège du roi.
Béranger.

Mel.: Genießt den Reiz des Lebens, man lebt ja nur einmal.

„Ach, wären deine Lieder
Doch etwas milder nur,
Sie würden hin und wieder
Passieren die Censur.“

Das ist in unsern Tagen
Ein schöner Dichterheld,
Der nur versteht zu sagen
Was der Censur gefällt.

Dazu, daß man's vernichte,
Verfass' ich kein Gedicht.
Ich sag' es euch: ich dichte
Für die Censoren nicht.

Das Lied vom deutschen Philister.

8. Juni 1843.

Mel.: Wohlauf, noch getrunken den funkelnden Wein.

Der deutsche Philister das bleibet der Mann,
Auf den die Regierung vertrauen noch kann,
Der passet zu ihren Beglückungsideen,
Der läßt mit sich Alles gutwillig geschehn.
Ju vivallera, ju vivallera, ju vivalle ralle ralle ra!

Befohlener Maßen ist stets er bereit,
Zu stören, zu hemmen den Fortschritt der Zeit,
Zu hassen ein jegliches freie Gemüth
Und Alles was lebet, was grünet und blüht.

Sprich, deutsche Geschichte, bericht es der Welt,
Wer war doch dein größter, berühmtester Held?
Der deutsche Philister, der deutscheste Mann,
Der Alles verdirbt was man Gutes begann.

Was schön und erhaben, was wahr ist und recht,
Das kann er nicht leiden, das findet er schlecht.
So ganz wie er selbst ist, so kläglich, gemein,
Hausbacken und ledern soll Alles auch sein.

So lang der Philister regieret das Land,
Ist jeglicher Fortschritt daraus wie verbannt:
Denn dieses erbärmliche feige Geschlecht,
Das kennet nicht Ehre, nicht Tugend und Recht.

Du Sklav der Gewohnheit, du Knecht der Gewalt,
O käme dein Simson, o käm' er doch bald!
Du deutscher Philister, du gräßlichste Qual,
O holte der Teufel dich endlich einmal!

Doch leider hat Belzebub keinen Geschmack
An unsern Philistern, dem lumpigen Pack,
Und wollten sie selber hinein in sein Haus,
So schmiss' er die Kerle zum Tempel hinaus.



Des heiligen römischen Reichs Bienenkorb.

12. Juni 1843.

Mel.: Jetzt schwingen wir den Hut.

Du deutscher Bienenschwarm,
O daß sich Gott erbarm'!
Was hast du Alles schon gemacht!
Du mühst und quälst dich Tag und Nacht,
Und bringst es doch nicht weiter.

Du Volk voll Industrie,
Voll Geist und Poesie,
Du dringst in Kunst und Wissenschaft
Und holst heraus den besten Saft
Und füllest deine Zellen.

Du edle Nation!
Was aber ist dein Lohn?
Sind deine Waben voll und schwer,
So kommt ein fremder Zeidelbär
Und holt dir deinen Honig.

Und ist zerstört dein Haus,
Was machst du dir daraus?
Du fängst von neuem an zu bau'n
Und holst im stillen Gottvertrau'n
Dir wieder neuen Honig.

Und sind die Waben voll,
Kommt wieder blind und toll
Ein neuer fremder Zeidelbär,
Wol gar der Moscowiter her,
Und holt dir deinen Honig.

So geht es alle Zeit,
Jetzt und in Ewigkeit:
Wir mühn uns alle Tag und Nacht,
Und haben wir dann was vollbracht,
So ist's nur für die Bären.

O deutscher Bienenschwarm!
O daß sich Gott erbarm'!
Die Weltgeschichte zeigt es klar,
Daß so es ist und immer war:
Wir sind und bleiben Bienen.

Gesellschaftslied.[71]

25. November 1842.

Mel.: Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust.

Auf, Brüder, laßt uns lustig sein
Bei Sang und Becherklang!
Stimmt an bei diesem kühlen Wein
Nur muthig einen Sang!
Denn was wir singen, jedes Lied
Hat die Censur passiert.
Auch sonst uns ja kein Leid geschieht,
Wir sind ja toleriert.

Wie singt es sich, wie trinkt es sich
Doch gar zu schön und gut,
Wenn man so recht herzinniglich
Nur was Erlaubtes thut:
Wenn keine wilde Leidenschaft
Das frohe Wesen stört;
Wenn Alles geht recht musterhaft
Und wie es sich gehört.

Hier gilt ein frischer Lebensmuth,
Hier gilt das Frohe nur.
Wer traurig ist und mürrisch thut,
Soll unter die Censur!
Die streicht ihm alle Noth und Pein
Und allen Murrsinn aus.
Drum, Brüder, laßt uns lustig sein!
Stoßt an und trinket aus!

Wie groß ist unsrer Freuden Kreis!
Was ist nicht überhaupt
Dem, der sich recht zu freuen weiß,
Nicht Alles noch erlaubt?
Erlaubt ist Freundschaft, Lieb' und Wein
Und auch ein traulich Wort.†)
Drum, Brüder, laßt uns lustig sein
Und jagt den Kummer fort!

---

†) Der Breslauer Censor (der Polizeipräsident Heinke) hatte in einem Neujahrsliede 1843 folgende Verse:

Ja, keine Zeit ist jemals schlecht:
In jeder lebet fort
Gefühl für Wahrheit, Ehr' und Recht
Und für ein freies Wort. —

also geändert:

Ja, keine Zeit ist jemals schlecht:
In jeder lebet fort
Gefühl für Freundschaft, Lieb' und Recht
Und für ein traulich Wort.

Er hätte gewiß auch das Recht nicht gelten lassen, wenn sich dafür nur so ein traulicher Reim fände!
(Anm. H.s. — vgl. Ges. W. Bd. III. S. 288. Anm. 28).

Ja, unermeßlich groß und weit
Ist unsrer Freuden Kreis:
Die ganze Welt und jede Zeit,
Und auch das Paradeis.
Wir singen froh von allerhand,
Was man nur denkt und glaubt.
„Was ist des Deutschen Vaterland?“
Ist uns sogar erlaubt.

Drum, Brüder, laßt uns lustig sein
Bei Sang und Becherklang!
Stimmt an bei diesem kühlen Wein
Nur muthig einen Sang!
Denn was wir singen, jedes Lied
Hat die Censur passiert.
Auch sonst uns ja kein Leid geschieht:
Wir sind ja toleriert.

Zu Badens Verfassungsfeier 22. August 1843.

21. August 1843.

Mel.: Schier dreißig Jahre bist du alt.

Es blüht im Lande Baden
Ein Baum gar wunderbar,
Hat immer grüne Blätter,
Und blüht trotz Sturm und Wetter
Schon fünfundzwanzig Jahr.

Die Früchte die er bringet
Die sind Gesetz und Recht,

Gemeinsinn, Bürgertugend
Für uns und unsre Jugend,
Fürs künftige Geschlecht.

Die Hand die ihn gepflanzet,
Gesegnet sei die Hand!
Dank muß ihr heute bringen,
Ja heißen Dank ihr singen
Das ganze Vaterland.

Bring immer deine Früchte,
Bring deinen Segen dar!
Laß hoffen uns nicht vergebens,
Sei du der Baum des Lebens
Und Glückes immerdar!

O mag dich Gott behüten
Vor Willkür und Gewalt!
Wie heute bei deiner Feier
Blüh immer frischer und freier,
Du Zierd' im deutschen Wald!

Das Hohelied vom Censor.

15. Juni 1843.

Ihr Racker, wollt ihr denn ewig leben?
Friedrich d. G. (Preuß II, 54.)

Mel.: Seit Vater Noah in Becher goß.

Man hat besungen die ganze Welt,
Warum den Censor noch nicht?
Er streicht ja, weil es ihm nicht gefällt,
Auf ihn ein jedes Gedicht.

Mir wurde die Preßfreiheit:
Ich singe bei aller Censur und den Strafen der Polizei
Ganz frank und frei
Von nun bis in Ewigkeit.

Und ist der Censor Geheimerath
Und steht er hoch oben an,
Er ist und bleibet in Kirch' und Staat
Der allergefährlichste Mann.
Ihr wißt nicht, was Censor heißt!
Das heißt ein Gedanken-Verderber und Mörder und Schinderknecht,
Der widers Recht
Todt quält den lebendigen Geist.

Und wäre gewesen auf Erden schon
Zu Christi Zeiten Censur,
Wir hätten alle von Gottes Sohn
Nicht eine einzige Spur.
Es hätte ganz sicherlich
Der Censor gestrichen Gott Vater und Sohn und den heil'gen Geist,
Was christlich heißt,
Gestrichen mit Einem Strich.

Und wäre gewesen auf Erden schon
Zu Luthers Zeiten Censur,
Wir hätten von der Reformation
Nicht eine einzige Spur.
Es hätte zu guter Letzt
Ein päpstlicher Censor gestrichen nicht nur das was Luthrisch war,
Die Bibel sogar
Weil Luther sie übersetzt.

Jetzt wisset ihr was ein Censor ist
Und was Censoren so thun,
Und weil ihr jetzo denn beides wißt,
Fragt ihr: was machen wir nun?
Das wird euch jetzt deduciert!
Frisch! macht die Censur und Censoren mit jeglichem
Hohn und Spott,
Juchhe! capott,
Daß keines mehr existiert!

Und wenn ein Censor mal denkt ans Frei'n,
So macht's das Mädel ganz recht,
Wenn's spricht zu ihm: ei, was fällt dir ein?
Ein Censor ist mir zu schlecht!
Du treibest Gedankenmord,
Und weil mir nach Gottes Geboten der Mörder ver-
hasset ist
Zu jeder Frist,
Drum, Mörder, packe dich fort!

Und wenn ein Censor ins Wirthshaus tritt,
Und fordert rheinischen Wein,
So sage der Wirth ihm: den hab' ich nit!
Und schenke Krätzer ihm ein.
Der edlere Wein hat Geist:
Erführ' es der Censor, so würde der Geist doch in
jedem Wein
Nicht sicher sein
Vor dem was Censieren heißt.

Und wenn ein Censor euch kommt ins Haus,
So habt Erbarmen nur nicht,
So weist den Lumpen zur Thür hinaus,
Hinaus den elenden Wicht!

Und jeglicher sprech' es aus:
Wir dulden in keiner Gesellschaft im Lande die Kerle
mehr,
Bei meiner Ehr!
Es darf mir kein Censor ins Haus!

Das Lied das soll nun gesungen sein
So lang Censoren noch sind.
Heil jedem, welcher bei Bier und Wein
Dies Lied herzinnig beginnt!
Dem Censor verdorre die Hand!
Es grün' und es blüh' in dem heimischen Boden die
Preßfreiheit
Auf ewige Zeit!
Hoch lebe das Vaterland!

Das Lied von den Schriftgelehrten.

16. Juni 1843.

Wehe euch Schriftgelehrten, denn ihr den Schlüssel der Erkenntniß habt. Ihr kommt nicht hinein, und wehret denen, so hinein wollen.

Lucas. XI, 52.

Mel.: Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein.

Wer sitzt so geschäftig im Stübchen daheim
Bei der Lampe spärlichen Flammen?
Wer philosophieret und meditiert,
Wer liest, schlägt nach und wer excerpiert
Und schreibet so Vieles zusammen?
Ihr fragt: wer können die Männer wol sein?
Das sind, das sind Deutschlands Schriftgelehrten allein.

Wer dringet so tief in die Wissenschaft,
So tief in die tiefesten Tiefen?
Wer redet hebräisch, griechisch, latein?
Wer lieset chinesisch, und obendrein
Sogar auch die Hieroglyphen?
Ihr fragt: wer können die Männer wol sein?
Das sind, das sind Deutschlands Schriftgelehrten allein.

Wer weiß von Himmel und Hölle so viel,
So viel von dem künftigen Leben?
Von Gott und den Engeln und Jesu Christ,
Und was denn der Teufel recht eigentlich ist,
Und was sich seit Adam begeben?
Ihr fragt: wer können die Männer wol sein?
Das sind, das sind Deutschlands Schriftgelehrten allein.

Wer weiß, wie die Erde war, wie sie ist,
Und was wol daraus noch entstehet?
Wer kennet, was drin ist und drauf ist und drum?
Wer sieht sich genau nach Allem um,
Was fliegt, schwimmt, stehet und gehet?
Ihr fragt: wer können die Männer wol sein?
Das sind, das sind Deutschlands Schriftgelehrten allein.

Wer schreibt für Gewerbe- und Preßfreiheit?
Wer redet vom Fortschrittsglücke?
Wer bleibet sitzen im Rococo,
Lateinische Narren in Folio
Mit Magisterzopf und Perrücke?
Ihr fragt: wer können die Männer wol sein?
Das sind, das sind Deutschlands Schriftgelehrten allein.

Wer will von dem deutschen Vaterland
So wenig als möglich nur wissen?
Wer preiset und lobet so ohne Scham

Uns jeden ausländischen Quark und Kram
Für köstliche Leckerbissen?
Ihr fragt: wer können die Männer wol sein?
Das sind, das sind Deutschlands Schriftgelehrten allein.

Wer lehrt was erhaben und schön ist und gut,
Was Freiheit und Recht ist und Tugend?
Und ist doch selbst so gesinnungslos,
Alles tüchtigen Wirkens so baar und bloß
Vor einer begeisterten Jugend?
Ihr fragt: wer können die Männer wol sein?
Das sind, das sind Deutschlands Schriftgelehrten allein.

Wer thut so beseelt für der Menschheit Wohl?
Wer zeigt sich der Freiheit gewogen?
Wer redet für Wahrheit, wer schreibet von Recht,
Und dient der Gewalt als gehorsamer Knecht
Und macht sich zum Hofdemagogen?
Ihr fragt: wer können die Männer wol sein?
Das sind, das sind Deutschlands Schriftgelehrten allein.

Wer geizet nach Titeln, nach Orden und Geld
Sein ganzes gelehrtes Leben?
Wer ist, wenn man nur ihn erträglich stellt,
Der zufriedenste Mann in der ganzen Welt
Und jeder Regierung ergeben?
Ihr fragt: wer können die Männer wol sein?
Das sind, das sind Deutschlands Schriftgelehrten allein.

Aller Anfang ist schwer.

28. Juni 1843.

Mel.: Ueb' immer Treu' und Redlichkeit.

Was fangen wir denn jetzo an?
Wir sind verzweiflungsvoll.
O daß man nichts mehr schreiben kann!
Das ist doch arg und toll.

Was fangen wir denn jetzo an?
Wir sind in großer Noth.
O daß man nichts mehr lesen kann!
O Gott, die Preß' ist todt.

„Frag nicht: was fängt man jetzo an?
Das ist einmal der Lauf:
In Deutschland fängt man niemals an,
In Deutschland hört man auf."



Aus dem „Maitrank".[75]
1844.

Der erste Mai.
1. Mai 1844.

Mel.: Seht ihr drei Rosse vor dem Wagen?

Ein erster Mai — nur Eine Hoffnung,
Die Hoffnung, die der Frühling giebt.
O Vaterland, was soll das Herz thun,
Das dich so treu und innig liebt?

Es soll aus diesem Frühling lernen,
Daß auch dein Frühling einst erscheint,
Ein Mai der jede Thräne trocknet,
Die jetzt um dich die Liebe weint.

Und doch betrübt mich ernster Zweifel —
Wann werd' ich singen froh und frei:
O Vaterland, es ist geworden
Auch jetzt für dich ein erster Mai!



Nur nicht lesen, immer singen!
v. Goethe.

7. December 1843.

Die Zeit des Lesens ist vorbei,
Das Lied, es ist geworden frei.
Es ist entflogen dem Papiere,
Worauf es lange lag gebannt;
Nun zieht's zum heil'gen Turniere
Für Freiheit, Recht und Vaterland.

Die Zeit des Lesens ist vorbei,
Das Lied, es ist geworden frei.
Es will die letzte Waffe werden
In des gebeugten Volkes Hand,
Die allerletzte Waff' auf Erden
Für Freiheit, Recht und Vaterland.

Die Zeit des Lesens ist vorbei,
Das Lied, es ist geworden frei.
Unsichtbar schwebt's auf Geisterschwingen
Und tönt und hallet Tag und Nacht —
Ihr könnt's nicht mehr zum Schweigen bringen,
Wenn ihr die Welt nicht taubstumm macht.



Hindurch!

10. Mai 1844.

Mel.: Sie ging zum Sonntagstanze.

Ihr wollet vorwärts schreiten,
Und suchet einen Weg?
Im wilden Meer der Zeiten
Ist weder Weg noch Steg.

Da gilt nur keckes Springen,
Da gilt nur Kraft und Muth,
Und ein beharrlich Ringen
Mit sturmbewegter Flut.

Hindurch trotz allen Winden
Und trotz der Wellen Spiel!
Wir suchen nicht, wir finden —
Hindurch! ist unser Ziel.

Der alte Officier und sein Sohn.

Eine wahre Geschichte.

26. December 1843.

Was mir mein Sohn doch Kummer macht!
Er ist, das hätt' ich nie gedacht,
Ein Demagog geworden.
Er wird nun avanciern nicht mehr,
Er kriegt, bei Gott und meiner Ehr'!
Nicht einen einz'gen Orden.

Er liest verbotne Schriften nur,
Verspottet jegliche Censur,
Schimpft uns Aristokraten,
Er spricht vom wahren freien Wort,
Er räsonniert in Einem fort,
Sogar vor den Soldaten.

Er ist doch nichts als ein Soldat,
Und spricht von Schule, Kirch' und Staa
Von Gott und allen Teufeln,
Er sucht's verfluchte Freiheitsgift
Den Officier'n durch Wort und Schri
Tagtäglich einzuträufeln.

Er spricht von schnöder Söldnerei,
Von Sklaverei und Tyrannei,
Er spricht von Menschenrechten.
Er darf doch auf der ganzen Welt
Nur denken, wie er soll als Held
Für seinen König fechten!

Ich selber bin ein Officier —
Was denkt der König nun von mir,
Daß m i r das muß passieren!
Jung, stell das Räsonnieren ein!
Läßt du es nicht bei Zeiten sein,
Ich muß dich denuncieren.

Lied eines pensionierten Poeten.

3. Mai 1844.

Jam et pecuniam accipere docuimus.
Tacitus de Germ. 15.

Mel.: 's Ist nichts mit den alten Weibern!

Einst hab' ich auch gesungen
Fürs liebe Vaterland,
Und wie war ich doch begeistert
Und für Freiheit entbrannt!

Was half mir die Begeistrung?
Ich litt dabei nur Noth:
Jubelnd sang ich Freiheitslieder
Und ich hatte kein Brod.

Es paßt die Knechtschaft besser
Für den gelehrten Stand:
Kaum gedacht noch, und es hatte
Gleich das Blatt sich gewandt.

Drum bin ich jetzt geworden
Ein Dichter mit Pension.
Alle Kunst erhält Belohnung
Nur vom Königesthron.

Was brauch' ich jetzt noch Freiheit?
Was brauch' ich's Vaterland?
Hab' ich doch dreihundert Thaler
Gutes preußisch Courant.

Willkommen, Bruder Geibel!
Und Bruder Freiligrath!
Und du lieber Bruder Kopisch
Ich bin euer Kamrad.

Blinder Eifer schadet nur.

4. Mai 1844.

Mel.: Es kann ja nicht immer so bleiben.

Was rühmen sich andere Völker
So sehr der Vortrefflichkeit doch!
Wir brauchen nicht erst uns zu rühmen,
Wir sind weit vortrefflicher noch.

Wir haben die geistreichsten Leute,
Sind eine gelehrte Nation.
Was andere wollen und suchen,
Das fanden, das haben wir schon.

Geht mal auf die Leipziger Messe
Und seht aus dem Meßkatalog,
Was wieder für herrliche Früchte
Der geistige Fleiß uns erzog.

Zwar ist noch nicht Alles verwirklicht,
Doch ist bei uns Alles gedacht.
Wenn's auf dem Papiere nur stehet,
Wird's leicht auch ins Leben gebracht.

Doch bleiben wir beim Idealen
Und fühlen uns glücklich und frei.
Sonst wär's ja, käm' Alles ins Leben,
Mit unserem Leben vorbei.

Das erwachte Bewußtsein.[76]

7. Mai 1844.

Mel.: Ein Jäger aus Churpfalz.

Bei einer Pfeif' Taback,
Bei einer guten Pfeif' Taback
Und einem Glase Bier
Politisieren wir.
Ju ja ju ja! gar glücklich ist fürwahr der Staat,
Der solche Bürger hat!

Da wird dann viel erzählt,
Gar viel und mancherlei erzählt,
Gestritten und gelacht,
Und mancher Witz gemacht.

Dann stoßen wir auch an,
Auch auf die deutsche Freiheit an,
Und unsre Polizei
Sitzt fröhlich mit dabei.

Und wenn die Stunde schlägt,
Und wenn die Bürgerstunde schlägt,
Löscht man die Lichter aus,
Und wir, wir gehn nach Haus.

Welthistorischer Trost.

4. Mai 1844.

Mel.: Heisasa, Caraschi.

Daß die Sonne stehet
Und die Erde gehet,
Weiß jetzt jedermann.
Auch vor wenig Jahren
Hat's der Papst erfahren,
Daß die Erde geht, geht, geht
Und die Sonne steht.

Galilei mußte,
Weil er's so nur wußte,
Widerrufen dies.
Vor dem heil'gen Vater
Bat er's ab, dann trat er
Auf und rief: „sie geht, geht, geht
Und die Sonne steht!“

Und mit unserm Streiten
Geht es wie vor Zeiten
Ebenso noch jetzt.
Gilt auch für Verbrechen
Was wir heute sprechen,
Dennoch ist es wahr, wahr, wahr
Heut' und immerdar.

Die Freiheitsfrage.

20. Mai 1844.

Mel.: Wer so ein faules Gretchen hat.

O liebes deutsches Vaterland,
Ob's dir wol noch gelingt,
Daß Wahrheit wird die Freiheit,
Wovon man sagt und singt?

Die Freiheit ist ja nur ein Lied,
Das hie und da erklingt,
Wenn man zu Scherz und Kurzweil
Beim vollen Becher singt.

Im Liede lebt die Freiheit nur —
Wenn man das Lied begräbt,
Dann hat die deutsche Freiheit
Am längsten auch gelebt.

Was lange währt, wird gut,
oder:
Die drei Schweizer.
6. April 1844.

Mel.: Was soll ich in der Fremde thun?

Mit meinem Liebchen an der Hand
Ist mir die Zeit entflohn.
O weh mir armen Lieutenant,
Wie lange wart' ich schon!
Bezög' ich doch nur bald, ja bald
la la la la la la la la la la
Das Capitänsgehalt!

Zehn Jahre bin ich Candidat,
Zum Warten wie verdammt.
O glücklich wer ein Liebchen hat
Und kommt dann gleich ins Amt!
Ein Amt auch noch so klein, so klein,
Ach wär' ein Amt nur mein!

Ich bin Assessor funfzehn Jahr
Und Bräutigam zugleich,
An Allem arm, wie ich es war,
Und nur an Hoffnung reich.
Heirathen möcht' ich bald, ja bald,
Doch hab' ich kein Gehalt.

Geduld ist eines Christen Pflicht,
Hoffnung sein schönstes Gut.
Drum, lieben Brüder, klaget nicht,
Und fasset frischen Muth!
Ja, lieben Brüder, Muth, nur Muth!
Was lange währt, wird gut.

'Morgen, Herr Vischer!

30. März 1844.

„Die Reflexion macht ein naives Producieren in neuester Zeit unmöglich — — es ist jetzt in Allem ein Haar."

Fr. Vischer.

Mel.: Prinz Eugen, der edle Ritter.

Wenn der Frühling kommt hernieder,
Singen Vögel hin und wieder
Ihre süßen Melodei'n.
Frösch' und Unken dann erwachen,
Kommen schnell aus ihren Lachen,
Schrei'n und plärren mit darein.

Als wir von dem Frühling sangen,
Der in Deutschland angefangen,
Stimmte gleich das Volk mit ein.
Schriftgelehrte Frösch' und Unken
Kamen hinterdrein gehunken,
Wollten gern uns überschrei'n.

Und sie schrien und plärrten gräulich,
Unser Sang sei ganz abscheulich,
Und in jedem sei ein Haar;
Alles sei nur ein Negieren,
Und naives Producieren
Sei unmöglich immerdar.

Sperrt nur immer auf den Rachen,
Ihr in euren trüben Lachen,
Euer Schreien stört uns nie.
Was wir singen, was wir sangen,
Was wir wünschen und verlangen,
Ist und bleibt doch Poesie.



Lauter triftige Gründe.

30. April 1844.

Mel.: Hänselein, willst du tanzen?

„Deutscher Mann, willst du sprechen
Nicht auch ein freies Wort?"
O nein, ich kann nicht sprechen,
Es ist hier nicht am Ort.
Ich will noch werden allerlei,
Und wenn ich sprech' ein bischen frei,
So werd' ich weiter nichts.

„Deutscher Mann, willst du sprechen
Nicht auch so frei wie wir?"
O nein, ich kann nicht sprechen,
Fürwahr, es schadet mir.
Ich will noch haben mehr Gehalt,
Und sprech' ich frei, so werd' ich alt
Und kriege weiter nichts.

„Deutscher Mann, willst du sprechen
Nicht auch wie jeder Christ?"
O nein, ich kann nicht sprechen,
Weil's zu gefährlich ist.
In Untersuchung mag ich nicht,
Weitläuftigkeiten lieb' ich nicht,
Drum sprech' ich lieber nichts.



Ein Gleichniß.

11. März 1844.

Mel.: Es ist ein Schuß gefallen.

Es ging ein Handwerksbursche
Noch spät im Dämmerschein,
Da fiel er unversehens
In eine Grub' hinein.
Ach! ach! o weh!

Und unten in der Grube,
Da stöhnt's und regt es sich.
Das ist ein Wolf, so denkt er,
O Gott, wie rett' ich mich!

Den Wolf sich abzuwehren,
Heult er so gut er kann;
Gleich fängt sein Hausgenosse
Mit ihm zu heulen an.

Sie heulen alle beide
Und heulen immerzu;
So wie sich eins nur reget,
Gleich geht's hu ha ha hu!

Doch als der Morgen grauet,
Da ist kein Wolf zu sehn:
Zwei arme Handwerksburschen
Stumm vor einander stehn.

Wer sind die Handwerksburschen?
Das ist doch jedem klar:
Das Volk und die Regierung
Die sind es offenbar.

Gestern und Heute.

27. December 1843.

Mel.: Frisch auf zum fröhlichen Jagen.

„Wer's will, das Wahr' und Rechte,
Er zeig's mit Herz und Hand,
Er steh' als Mann und fechte
Fürs liebe Vaterland,
Er zeig's an jedem Orte,
Er zeig' es früh und spat,
Er zeig's durch Schrift und Worte,
Er zeig' es durch die That!"

Wo sind doch nun die Leute,
Die gestern so gedacht?
Wie anders sind sie heute
Nach einer einz'gen Nacht!
Wie waren sie doch trunken
Vom Freiheitswein gar sehr!
Und heute, die Hallunken!
Man kennt sie kaum noch mehr.

Ach, euer Freiheitsstreben
Ist Wortschwall, leerer Tand.
Ihr wollt für euch nur leben,
Nicht für das Vaterland.
Fluch euerem Getriebe!
Fluch euren Heuchelei'n!
Ihr habet keine Liebe
Als nur für euch allein.

Du Urquell alles Guten,
O Liebe, stell dich ein,
Und wasch mit deinen Fluten
Die Menschheit wieder rein!
Komm, reiche Segensquelle,
In jegliches Gemüth,
Daß an der Selbstsucht Stelle
Der Freiheit Blume blüht!



Merkt's euch!

11. Mai 1844.

Mel.: Es kann uns nichts Schönres erfreuen.

Der Frühling ist wieder gekommen,
Die Sonne die scheinet so heiß,
Sie rufet hervor in das Leben
So manches Gewürm und Geschmeiß.

Von allem Geschmeiße das schlimmste,
Das schlimmst' in der ganzen Natur,
Das sind die polit'schen Philister,
Das sind die Gemäßigten nur.

Sie schwirren am Baume der Freiheit,
Und thun mit ihm freundlich und fein,
Sie lassen ihn grünen und knospen
Und wünschen ihm fröhlich Gedeihn.

Doch will er dann Blüthen entfalten,
Dann haben sie's so nicht gemeint,
Dann nagen sie ab ihm die Blüthen,
Und sind sein entschiedenster Feind.

Und könnet ihr dies nicht begreifen
Und wollt ihr es besser verstehn,
So denkt an die Julitage
Und das was in Polen geschehn.



Dies irae, dies illa.

9. December 1843.

Mel.: Herz, laß dich nicht zerspalten.

Es kommt der Tag der Rache,
Fürwahr, er kommt einmal
Für die gerechte Sache,
Für unsre Noth und Qual.

Dann giebt die Wahrheit Kunde,
Wer für und mit uns war,
Und alle Lumpenhunde
Die werden offenbar.

Dann haben wir gelitten
Umsonst für Freiheit nicht,
Und nicht umsonst gestritten
Den Kampf für Recht und Licht.

Es kommt der Tag der Rache,
Fürwahr, er kommt einmal
Für die gerechte Sache,
Für unsre Noth und Qual.

Unsere practische Seite.

4. Mai 1844.

Mel.: Wenn hier a Topp mit Bohne steht.

Ein Deutscher muß recht gründlich sein
Und anders thut er's nie.
Hat er am Aermel einen Fleck,
Studiert er die Chemie.

Und er studieret Jahr und Tag
Bis er's herausgebracht,
Wie man aus Leinwand, Seid' und Tuch
Die Klecks' und Flecke macht.

Und wenn er endlich Alles weiß,
Dann ist es einerlei:
Zwar ist der Fleck noch immer da,
Doch ist der Rock entzwei.

So construiert er auch den Staat,
Studiert was Freiheit sei.
Doch eh er weiß was Freiheit ist,
Ist's selbst mit ihm vorbei.

Unsere Zeichen.

4. Mai 1844.

Mel.: Unsre Väter sind gesessen.

Unser Glaube ist die Freiheit,
Unsre Hoffnung ist das Recht.
Unsre Liebe sucht ein Diesseit,
Will ein glückliches Geschlecht.

Ja, wir glauben an die Freiheit,
Ja, wir hoffen noch ein Recht,
Und aus Liebe für die beiden
Ziehn wir muthig ins Gefecht.

Freiheit, Recht und Liebe stehen
Auf der neuen Zeit Panier,
Und mit diesen Zeichen kämpfen,
Siegen oder sterben wir.



Aus den „Hoffmann'schen Tropfen."[77]

1844.

Beschränkung der Preßfreiheit ist eine Stütze und ein Beweis der Tyrannei. Johannes von Müller, Werke 27, 207.

Auch die mildeste Censur ist ein Übel.
Dahlmann, Politik, 1. Th. S. 305.

Die schwarzen Husaren.

Im dritten Jahre nach dem fünfhundertjährigen Buchdruckerjubileum.

28. Juni 1843.

Mel.: Die heil'gen drei König mit ihrem Stern.

Jetzt habt ihr gewonnen schon wieder die Schlacht,
Das heißt: ihr habt uns zum Schweigen gebracht.
Doch wer da schweigt, der ist noch nicht todt,
Unsterbliche sterben von keinem Verbot.

Wir schwarzen Husaren, wir winzige Schaar,
Wir sind unsterblich wie keiner noch war.
Der deutsche Bund geht ehr aus der Welt,
Als wir vierundzwanzig verlassen das Feld.

Juchheißa, wir sind noch frisch und gesund,
Und kümmern uns den Teufel um den deutschen Bund.
Drum jubelt nur und lachet jetzt!
Bald kommt's auch an uns und wir lachen zuletzt.

Ist groß eure Schaar wie das Sternenheer,
Habt ihr Protokolle wie Sand am Meer,
Und hättet sogar Napoleons Macht —
Wir schwarzen Husaren gewinnen die Schlacht.

Die heilige deutsche Dreifältigkeit.

23. September 1843.

Mel.: Wer ist der Ritter hochgeehrt,
Der hin gen Osten zieht?

Mich hat das Wörtlein Vaterland
Begeistert früh und spat,
Zu allem Guten hingewandt,
Zu jeder edlen That.
Doch Deutschland ist mein Vaterland —
Was soll ich wirken hier?
Mein Thun und Treiben bleibt nur Tand:
Es fehlt ein Titel mir.
Drum einen Titel dir erwirb,
Sonst, edler Deutscher, schweig und stirb!
Ein Deutscher, ein Deutscher
Gilt ohne Titel nichts.

Wol that ich still und öffentlich
Fürs Vaterland gar viel;
Das Vaterland, es war für mich
Mein Lebenszweck und Ziel.
Doch Deutschland ist mein Vaterland —
Verdienst umsonst sich quält:
Ich werde niemals anerkannt,
Weil mir ein Orden fehlt.
Drum einen Orden dir erwirb,
Sonst, edler Deutscher, schweig und stirb!
Ein Deutscher, ein Deutscher
Gilt ohne Orden nichts.

Wenn das Verdienst den schönsten Kranz
Mir auf die Stirne drückt,
Wenn mir der Ruhm mit hellstem Glanz
Den Lebensabend schmückt —
Ach! Deutschland ist mein Vaterland,
Da blüht für mich kein Heil,
Da fehlt mir Ansehn, Rang und Stand —
Mir ward kein Amt zu Theil.
Drum einen Staatsdienst dir erwirb,
Sonst, edler Deutscher, schweig und stirb!
Ein Deutscher, ein Deutscher
Gilt ohne Staatsdienst nichts.

Ultimatum.[78]

26. Oktober 1843.

Laßt endlich ab von eurer schnöden Richtung!
Laßt endlich ab! fürwahr, es ist genug.
Entweiht nicht ferner mehr die heil'ge Dichtung
Mit eurem Heucheln, eurem Lug und Trug!

Ihr treibet Hohn und Spott mit der Geschichte,
Und mit der Wahrheit Taschenspiel und Tand.
Ihr macht zu Helden Schuft' und Bösewichte
Und hüllt sie in der Unschuld rein Gewand.

Der Selbstsucht Siege feiert ihr in Liedern,
Der Willkür windet ihr den Lorbeerkranz;
Erhabnes seht ihr im Gemeinen, Niedern,
Und schmückt das Laster mit der Tugend Glanz.

Der Fürsten Frevel sucht ihr zu entschuld'gen,
Sucht zu entsünd'gen was in Sünde schied,
Wißt todten Herrlichkeiten noch zu huld'gen,
Singt jedem Allerhöchsten gern ein Lied.

Laßt endlich ab von eurer schnöden Richtung!
Laßt endlich ab! fürwahr, es ist genug.
Entweiht nicht ferner mehr die heil'ge Dichtung
Mit eurem Heucheln, eurem Lug und Trug!

Die deutschen Heimatlosen an ihre Brüder.

5. Juli 1843.

Mel.: Wo Muth und Kraft in deutscher Seele flammen.

Wo lebt in deutschen Herzen noch Erbarmen
Und Mitgefühl für unsre Qual und Noth?
Habt ihr für uns, die heimatlosen Armen,
Nichts als Verbannung nur und Hungertod?
Wie furchtbar ist's, wie grausend!
Ach, fünfundzwanzig tausend,†)
Die irren heimatlos durchs Vaterland,
Von Ort zu Ort vertrieben und verbannt.

Millionen mag ein deutscher Fürst verschwenden,
Er thut's sogar mit euerem Verlaub —
Uns aber wollt ihr nicht ein Obdach spenden
Noch unserm Jammer eine Handvoll Staub!
Wie furchtbar ist's, wie grausend!
Ach, fünfundzwanzig tausend,
Die irren heimatlos durchs Vaterland,
Von Ort zu Ort vertrieben und verbannt.

Wollt ihr noch Christen sein, so zeigt's durch Thaten,
Und treibt nicht mehr mit Christi Worten Spott!

---

†) Nach amtlichen Berichten. (Anm. H.F.)

Nehmt uns als Brüder auf in euren Staaten!
Nur wer die Menschen liebt, der liebet Gott.
Wie furchtbar ist's, wie grausend!
Ach, fünfundzwanzig tausend,
Die irren heimatlos durchs Vaterland,
Von Ort zu Ort vertrieben und verbannt.



Es fehlt nur 'ne Kleinigkeit.

Januar 1843.

Mel.: Ich bin der Doctor Eisenbart.

Ihr seid nicht dumm, ihr seid nicht schlecht,
Ihr wißt was Freiheit ist und Recht,
Ihr liebt die Wahrheit, haßt den Schein,
Ihr wollt auch gern freisinnig sein.

Auch habt ihr Alles in der Welt:
Ihr habt Gesundheit, Freud' und Geld,
Und Weib und Kinder, Hof und Gut —
Doch fehlt euch Eins, euch fehlt der Muth.



An unsere Wichtelmänner.

4. Juni 1843.

Mel.: So hab' ich nun die Stadt verlassen,
Wo ich gelebt so lange Zeit.

Zu Männern wähnt' ich einst zu sprechen,
Zu Männern voller Kraft und Muth,
Die sich an jeder Unbill rächen,
Fürs Rechte wagen Leib und Gut.[79]

Und meine Hoffnung ist geschwunden,
Gebrochen meines Glaubens Kraft.
O weh, wie hab' ich euch gefunden
So durch und durch philisterhaft!

Ihr seid in Eigennutz begraben,
In schnöder Selbstgenügsamkeit,
Und haltet euch wie schwache Knaben
Fern von dem Kampfplatz unsrer Zeit.

Stumm will ich nun mein Leben enden,
Denn Schweigen ist der Ehre Pflicht.
Ich kann mich nur an Männer wenden,
Und diese Männer find' ich nicht.

Mißverständniß.

23. September 1843.

Mel.: Wer niemals einen Rausch gehabt.

Was fehlt euch denn? so sagt es doch,
Ihr unzufriednen Herrn.
Sagt doch, was wollt ihr weiter noch?
Wir wüßten's gar zu gern.
So spricht am Landtag immerdar
Die löbliche Ministerschaar.

„Uns fehlet nichts, wir haben nur
Zu viel von allerlei:
Regierung, Steuern und Censur,
Soldaten, Polizei.
Wir haben nur, Gott steh' uns bei!
Zu viel, zu viel von allerlei."



Die Freiwilligen.

24. März 1840.

Frei und willig gingt ihr in die Schlacht,
Frei und willig littet ihr den Tod,
Und die Rettung Deutschlands ward vollbracht,
Hell ging auf der Freiheit Morgenroth.

Stelltet ihr euch heute wieder ein
Für das Vaterland in seiner Noth —[80]
Heute dürftet ihr nur *willig* sein,
Weil man *frei* zu sein der Welt verbot.

Das Lied von der Freiheit.[81]

1. November 1843.

Wo der Silberton Freiheit erklingt, horcht jedes menschliche Ohr auf und jedes Herz wird rege.
Friedrich Gentz im Berl. Archiv 1797. 1. Bd. Seite 567.

Mel.: Es lebe was auf Erden
Stolziert in grüner Tracht.

Es lebe was auf Erden
Nach Freiheit strebt und wirbt,
Von Freiheit singt und saget,
Für Freiheit lebt und stirbt.

Die Welt mit ihren Freuden
Ist ohne Freiheit nichts.
Die Freiheit ist die Quelle
Der Tugend und des Lichts.

Es lebe was auf Erden ꝛc.

Es kann was lebt und webet
In Freiheit nur gedeihn.
Das Ebenbild des Schöpfers
Kann nur der Freie sein.

Es lebe was auf Erden 2c.

Frei will ich sein und singen
So wie der Vogel lebt,
Der auf Palast und Kerker
Sein Frühlingslied erhebt.

Es lebe was auf Erden 2c.

Die Freiheit ist mein Leben
Und bleibt es immerfort,
Mein Sehnen, mein Gedanke,
Mein Traum, mein Lied und Wort.

Es lebe was Erden
Nach Freiheit strebt und wirbt,
Von Freiheit singt und saget,
Für Freiheit lebt und stirbt.

Fluch sing' ich allen Zwingherrn,
Fluch aller Dienstbarkeit!
Die Freiheit ist mein Leben
Und bleibt es allezeit.

Das geheime und schriftliche Verfahren.

26. September 1843.

Mel.: Frisch auf zum fröhlichen Jagen.

Es sitzt auf Tod und Leben
Ein Mörder in strenger Haft.
Nach Jahren wird er verurtheilt,
Und wie gewissenhaft!
Der Präsident hat die Acten
Durchblättert Tag und Nacht,
Und hat dann endlich selber
Das Urtel zu Stande gebracht.

Nun fragt er, aus Scheu vor Justizmord,
Das ganze Collegium,
Und schickt zu allen Räthen
Die dicken Acten herum.
Und als die Acten wandern
Im Collegium kreuz und quer,
Vermißt er die Tabaksdose
Und findet sie nirgend mehr.

Nach Monaten kommen die Acten
Zum Präsidenten zurück,
Das Urtel ist advotieret,
Und die Dose — o welch ein Glück!
Die vermißte Tabaksdose —
Wie ist sein Verwundern so groß!
Sie liegt ganz unberühret
Im dicken Actenstoß.

Die Fremdherrschaft.

28. Juni 1843.

> Daher ich bei denen Italiänern und Franzosen zu rühmen gepfleget: Wir Teutschen hätten einen sonderbaren Probierstein der Gedanken, der andern unbekannt, und wenn sie dann begierig gewesen, etwas davon zu wissen, so habe ich ihnen bedeutet, daß es unsere Sprache selbst sey, denn was sich darin ohne entlehnte und ungebräuchliche Worte vernehmlich sagen lasse, das seye wirklich was Rechtschaffenes.
>
> Leibnitz, Unvorgreiffliche Gedanken § 11.

Mel.: Ueberall bin ich zu Hause,
Ueberall bin ich bekannt.

Deutsch zu sein in jeder Richtung
Fordert jetzt das Vaterland:
Aus dem Leben, aus der Dichtung
Sei das Fremde ganz verbannt!
Ist das Fremde was ihr sprecht,
Ist das Fremde denn nicht alles schlecht?

Ach, es ist doch zum Erbarmen,
Wenn man hört von Polizei,
Militair, Censur, Gensd'armen,
Diplomaten, Tyrannei!
Ist das Fremde was ihr sprecht,
Ist das Fremde denn nicht alles schlecht?

Schaffet ab die fremden Worte,
Die Bedeutung aber auch!
Rein soll sein an jedem Orte
Deutsche Sitt' und deutscher Brauch!
Ist das Fremde was ihr sprecht,
Ist das Fremde denn nicht alles schlecht?

Drum allaf! Fluch und Vernichtung
Allem diesem fremden Tand!

Deutsch zu sein in jeder Richtung
Fordert jetzt das Vaterland.
Ist das Fremde was ihr sprecht,
Ist das Fremde denn nicht alles schlecht?

Die ewige Jugend.

6. Juli 1843.

Mel.: O hört des armen Mannes Bitte.
(Aus Raimund's Verschwender.)

„Das sind allein die jungen Leute,
Die jeden deutschen Staat bedrohn.“
So sprecht ihr immer auch noch heute
Und spracht's vor zwanzig Jahren schon.

Und wäre dies nur nicht gelogen,
Wir wollten Alles euch verzeihn;
Denn alle würden Demagogen,
Ach! könnten ewig jung sie sein.

Die jungen Leute sind gealtet,
Jung aber bleiben die Ideen.
Wenn ihr's auch nie mit beiden haltet —
Was kommen muß, wird doch geschehn.

Traue! schaue wem?[82]

13. Januar 1844.

Ja, dieses hat uns noch gefehlt;
Wie freu' ich mich, daß es bei Thieren
Auch große Geister giebt, die Alles demonstrieren.
Gellert.

Mel.: Es wollt' ein Jäger jagen
Wol in das Tannenholz.

Es ging ein Fuchs zur Beichte
Und sprach manch reuig Wort.
Da hat ein Wolf vergeben
Ihm seine Sünden sofort.

„So will ich vom heutigen Tage
Das Morden lassen sein,
Ich will mich ehrlich nähren
Von Gras und Kräutern allein."

Er hatt' es kaum gesprochen,
Was hat er da gesehn?
Wol einen Hahn mit den Hennen
Im Freien spazieren gehn.

„Grüß Gott, mein liebes Hähnchen!
Hab keine Angst vor mir!
Ich habe mein Leben gebessert,
Komm her! nichts thu' ich dir.

Ich bin zur Beichte gegangen,
Sieh an mein Büßerkleid!
Ich faste bei Nacht und bei Tage
Mit innigem Herzeleid."

Da meinte der Hahn sich sicher,
Er lockte die Hennen herzu.
Der Fuchs vergaß seine Beichte
Und würgte den Hahn im Nu. —

Und klinget dir manche Rede
Auch noch so angenehm,
So sollst du doch nie vergessen
Das Traue! schaue wem?

Ein Traum.

Juli 1843.

Mel.: Was blasen die Trompeten? Husaren heraus!

Was blitzet auf den Bergen? was leuchtet im Thal?
Was steigt empor am Himmel im goldenen Strahl?
Die Freiheit, sie nahet vom Sternengezelt,
Die Freiheit begrüßet mit Jubel die Welt.
Juchheirassassah! und die Freiheit ist da,
Die Sänger sie rufen, sie rufen hurrah!

Was singt, was klingt, was jubelt so laut am Palast,
Daß man darob erschricket und ängstigt sich fast?
Was schimmert und flimmert mit lieblichem Schein
So hell in die Säle des Schlosses hinein?
Juchheirassassah! und die Freiheit ist da,
Die Sänger sie rufen noch lauter hurrah!

Die Schriftgelehrten holt man zum fürstlichen Rath,
Die müssen schnell entwerfen ein gründlich Mandat,
Drin wird dann bewiesen recht bündig und klar,
Daß das glänzende Licht doch ein Irrlicht nur war.
Juchheirassassah! und die Freiheit ist da,
Die Sänger sie rufen noch lauter hurrah!

Hoch oben an dem Himmel da glänzet das Licht,
Die Schriftgelehrten können es löschen doch nicht;
Sie haben die Sänger verfolgt und verbannt —
Der Stern an dem Himmel bleibt stehn wo er stand.
Juchheirassassah! und die Freiheit ist da,
Die Sänger sie rufen von ferne hurrah!

Und endlich, endlich leuchtet den Fürsten es ein,
Daß sie betrogen wurden von ihren Lakai'n:
Fluch, daß sie uns machten so taub und so blind!
Wir sehn, daß der Morgen der Freiheit beginnt.
Juchheirassassah! und die Freiheit ist da,
Die Sänger sie rufen von ferne hurrah!

Da rufet man die Sänger zurück in das Land,
Die Sänger sind gestorben — frei, aber verbannt.
Doch was sie nicht wagten zu hoffen, geschieht:
Jetzt singen die Fürsten der Freiheit ein Lied.
Juchheirassassah! und die Freiheit ist da,
Die Sänger sie rufen im Grabe hurrah!

Lied vom Missisippi.

25. Juli 1844.

Nach einer Negermelodie.

Brüder, laßt uns froh
Jetzt das Glas erheben,
Denn wir können frei
Nur im Ausland leben:
Können ohne Paß
Ueberall spazieren,
Ohne Polizei
Täglich commersieren
Klingelingeling kling kling!
Hier am Missisippi.

Freies Denken gilt
So wie freies Sprechen
Nirgend, nirgend hier
Für ein Staatsverbrechen.
Hier macht kein Gensd'arm
Jemals uns Bedrängniß,
Und kein Bettelvogt
Führt uns ins Gefängniß
Hier am Missisippi.

Adel, Ordenskram,
Titel, Räng' und Stände,
Und solch dummes Zeug
Hat allhier ein Ende.
Hier darf nie ein Pfaff
Mit der Höll' uns plagen,
Nie ein Jesuit
Uns die Ruh verjagen
Hier am Missisippi.

Früher lebten wir
Gleichsam nur zur Strafe,
Und man schor auch uns
Eben wie die Schafe.
Brüder, laßt uns drum
Singen, trinken, tanzen!
Keiner darf und kann
Hier uns je kuranzen,
Hier am Missisippi.

Michel, baue nicht
Ferner deine Saaten
Fürs Beamtenheer
Und die Herrn Soldaten!

Michel, faſſ' ein Herz
Endlich auszuwandern:
Hier gehörſt du dir,
Dort nur ſtets den Andern,
Hier am Miſſiſippi.



Willkommen im Freien![63]

1. Auguſt 1844.

Fliehe die Gunſt der Großen; ſie geben dir wenig, und nehmen dir Alles.
Börne.

Mel.: Mein Schatz, ich hab' es erfahren,
Daß du willſt ſcheiden von mir.

Sie hatten den Käfich verſilbert,
Sie lockten dich hinein.
Du trauteſt dem trüglichen Scheine,
Und mußteſt gefangen ſein.

Da biſt du inne worden,
Daß du was Beſſeres biſt,
Daß auch für dich ohne Freiheit
Kein Leben hienieden iſt.

Da biſt du hinausgeflogen,
Hinaus in die friſche Luft,
Hinaus in das freie Leben
Zu Blumen- und Laubesduft.

Entwöhnt der Käfichsnahrung
Singſt du durch Wald und Flur,
Willſt leben wie deine Genoſſen
Von Gottes Gnaden nur.

Sing fort, o freier Vogel,
Dein Lied im Freiheitston!
Der stumme Dank des Volkes
Ist mehr als Königeslohn.

Ein neues Lied.[34]

9. November 1843.

Nach der Melodie der Mordgeschichten.

Ihr lieben Christen, schweiget still
Und hört was ich euch sagen will.
Der Teufel ward ein Diplomat:
Er wollte wissen akkurat,
Was man wol in der Christenwelt
Anjetzt noch von dem Teufel hält.

Da schickt er seine Teufel aus
Und spricht: ihr kommt nicht ehr nach Haus,
Bis ihr erstattet mir Bericht,
Was auf der Welt anjetzt geschicht,
Ob man noch ehrt mein Regiment
Und mich als Oberherrn erkennt.

So sind die Teufel fortgesandt
In jede Stadt, in jedes Land;
Sie spioniern an jedem Ort
Und lauschen dort auf jedes Wort:
Wenn einer schlecht vom Teufel spricht,
So machen sie sofort Bericht.

Die Teufelskerl berichten nun
Dem Teufel was die Menschen thun,
Wie's um sein Reich auf Erden steht,

Wie's seinen Stellvertretern geht,
Ob jeder gute deutsche Christ
Dem Teufel unterthänig ist.

Wie sehn sie aus? so fraget ihr.
Die Teufel sehen aus wie wir:
Gar mancher ist ein Officiant
Und trägt ein buntes Ordensband,
Hat einen Titel insgemein
Und heißt Spion noch obendrein.

Ihr Christen, betet drum und wacht,
Nehmt vor Spionen euch in Acht!
Denn sprecht ihr von dem Teufel schlecht,
Macht er Gebrauch von seinem Recht,
Bei Gott! das ist gewißlich wahr
Und holet euch mit Haut und Haar.



Anmerkungen.

Unpolitische Lieder.

Die ‚Unpolitischen Lieder‘ sind die berühmteste Veröffentlichung H.s auf dichterischem Gebiete. Sie sind im Verlage von Hoffmann und Campe in Hamburg in den Jahren 1840 und 41 erschienen. Über die Verhandlungen mit diesem Verleger berichtet H. Ausführliches in ‚Mein Leben‘, woselbst er (Bd. III von S. 121 an) das Wichtigste aus seinem Briefwechsel mit Campe mitteilt. Die Entstehung und Herausgabe der ‚Unpolitischen Lieder‘ gehört dem interessantesten Lebensabschnitt des Dichters an; wegen des zweiten Teiles wurde H. seiner Breslauer Professur entsetzt (vgl. ‚Mein Leben‘, Bd. IV. S. 3—32). Daher ist die Geschichte der ‚Unpolitischen Lieder‘ im 3. Bande der Selbstbiographie ausführlich behandelt. Die dort sich findenden Angaben decken sich mit folgenden Aufzeichnungen H.s, welche im Nachlasse auf einem Quartblatt erhalten sind:

Zur Geschichte der Unpolitischen Lieder.

1840. 16. März das Manuscript gesendet an Hoffmann und Campe (Julius Campe) in Hamburg.

— Mitte Mai kommen 3 Aushängebogen mir zu Handen.

— — Censurschwierigkeiten.

— 7. Juni stirbt Friedrich Wilhelm III., König von Preußen.

— 22. Juli nach Beendigung der Trauer kommen die ersten Exemplare in Breslau zur Post an.

[1840. 20. August sendet H. das Manuscript der neuen Auflage an Campe (aus ‚Mein Leben‘. Bd. III. S. 155).]

– 24. Sept. Correctur des 1. Bogens der 2. Auflage.

— 2. Oct. die 2. Auflage des 1. Theils wird fertig.

1841. 28. Aug. bekomme ich in Helgoland das erste fertige Exemplar der Unpolitischen Lieder. 2. Theil.

— 8. Sept. der 2. Theil wird versendet.

— 24. Sept. wird in Breslau der 2. Theil „wegen seiner verderblichen Richtung“ verboten.

1842. Frühjahr. Campe hatte mir bei der Honorarauszahlung für die 1. Auflage des 2. Theils gesagt: bei der 2. Auflage können Sie mich drücken. Jetzt, nachdem ihm sein künftiger Verlag in Preußen verboten war und die Unpolitischen Lieder auch, wollte er von einer 2. Auflage ꝛc. nichts wissen.

— 6. Mai. Ich erfahre, daß Campe den 2. Theil nachgedruckt hat.

— 22. Aug. Einigung mit Campe.

— December. Campe versendet die 3. Auflage des 2. Theils.

Honorar für die Unpolitischen Lieder.

1. Theil	1. Aufl.	100	Thlr.
—	2. „ und alle übrigen	300	„
2. Theil	1. Aufl.	300	„
—	Nachdruck	—	nichts!
—	2. Aufl. und alle übrigen	400	„
		1100	

Campe hat nach einer ziemlich genauen Berechnung bis 1. Januar 1843 von beiden Theilen drucken lassen über 20 000 Exemplare; verbrannt sind etwa 1000—2000.

Demnach sind folgende Drucke und Ausgaben zu unterscheiden (sämtlich erschienen bei Hoffmann und Campe in Hamburg):

1. Unpolitische Lieder von Hoffmann von Fallersleben. 1840. (ohne Bezeichnung als „erster Theil", da eine Fortsetzung noch nicht beabsichtigt war).
2. desgl. Erster Theil. Zweite Auflage. 1840.
3. desgl. Erster Theil. Zweite Auflage. 1842.
4. desgl. Zweiter Theil. 1841.
5. desgl. Nachdruck des unter 4. genannten.
6. desgl. Zweiter Theil. (ohne die Bezeichnung als „Zweite Auflage".) 1842.

Eine 3. Auflage des 2. Teiles, welche H. in der oben mitgeteilten Niederschrift erwähnt, ist uns nicht vorgekommen. Vielleicht erklärt sich H.s Angabe so, daß er den Nachdruck (siehe unter 5.) als zweite und den Neudruck aus dem Jahre 1842 (siehe unter 6.) als dritte rechnet. Selbständigen Wert haben nur die unter 1., 2. und 4. genannten Ausgaben, da die anderen ohne H.s Zuthun nach diesen angefertigt sind.

Die 2. Auflage des ersten Teils unterscheidet sich von der ersten dadurch, daß H. 10 Lieder ausgeschieden und dafür 10 neue aufgenommen hat (vgl. ‚Mein Leben'. Band III. S. 155). Da die neu hinzugekommenen Lieder aus derselben Zeit stammen, wie die anderen, so haben wir die Liederbestände beider Auflagen mit einander verschmolzen; jedoch sind die Lieder, welche nur der einen Auflage angehören, als solche gekennzeichnet (vgl. die Zeichenerklärung oben S. 2). Aus den beiden Auflagen des 1. Teils sind im ganzen 30 Lieder in die lyrischen Gedichte übergegangen; alle anderen (120) sind hier in der von H. getroffenen Anordnung gedruckt. Aus dem Anhange (‚Unpolitische Lieder'. I. S. 173—204) sind nur die Zeitgedichte aufgenommen; die Gelegenheitsgedichte (Trinksprüche) sind hier weggelassen.

Im zweiten Teil der ‚Unpolitischen Lieder' haben die verschiedenen Ausgaben denselben Liederbestand. Nur ein Gedicht findet sich in den lyrischen Gedichten, alle übrigen sind hier in der auf H. zurückgehenden Anordnung neu veröffentlicht. Dagegen ist der Anhang des zweiten Teiles (S. 171—202) ganz weggelassen, welcher einige politische Gedichte Walthers von der Vogelweide, Martin Luthers und anderer früherer Dichter als „Stimmen aus der Vergangenheit", so weit es nötig ist, mit Uebersetzungen darbietet.

Unpolitische Lieder. 1. Theil.

1. S. 9. —

So Hsl. für eine spätere Ausgabe; in den Drucken:

„Jetzt will die ganze Welt nur gehen" —.

2. S. 10. —

In der Hs.:

„Noch hienieden wird beglücken
Mich was ich hienieden that:" —

und ebenda als Variante:

„Und der Baum wird mich beglücken,
Ist mein Segen früh und spat;" —.

3. S. 15. —

Überschrift in der Hs.: „Fortschritt in der allerhöchsten Cultur".

4. S. 21. —

In der älteren Hs. ist die Variante hinzugefügt:

„Und keinem fiel es dabei ein,
Nun müßt' er ein Herr von auch sein."

5. S. 27. —

In der älteren Hs. heißt es:

„So ging es als die Bundesacte
Zu Tisch mit dreizehn Söhnen saß:" —

und als Variante zu der letzteren Zeile ist ebenda hinzugeschrieben:

„Zu dreizehn einst bei Tische saß:" —.

6. S. 30. —

In der älteren Hs. ist zu V. 3. Z. 3 als Variante hinzugeschrieben:

„O wie schön, wie wundergut!" —

Das Gedicht ist eine poetische Wiedergabe der folgenden Betrachtung, die H. schon im Herbst 1828 niedergeschrieben hat: „Nicht jede Mütze ist eine Mütze des heiligen Francesco di Girolamo, welche die Wunderthätigkeit ihres Heiligen nach seinem Tode erlebte (s. Ristretto storico della vita e prodigiose gesta del Beato Francesco di Girolamo della Comp. di Gesu. Roma 1816. 12°); auch nicht die französische Freiheitsmütze, die auf Napoleons Haupte zur Kaiserkrone ward und halb Europa sich unterthänig machte; auch nicht die bekreuzte Kriegesmütze, unter welcher jeder Preußenkopf ein Gorgonenkopf ward gegen Deutschlands Feinde — aber

etwas pflegt doch jede Mütze zu sein, und unsere heutigen Mützen sind alle etwas, und — soll ich es denn einmal sagen — alle Schlafmützen."

7. S. 33. —

In der Hs. ist als Variante hinzugefügt:

„Uns das ganze Vaterland."

8. S. 39. —

In der Hs. lautet die Ueberschrift: „Wasser, Eis, Schnee, die natürliche, jedoch nicht politische Dreieinigkeit."

9. S. 40. —

In der Hs. ist unter der Überschrift hinzugefügt:

»Struthio Doctor und Struthio Musicus.«

10. S. 44. —

In der Hs. und in den Drucken: „Hänget an die Blitzableiter"; von H. eigenhändig auf einem Ausschnitt geändert.

11. S. 50. —

In den Drucken: „Keine — —sche Censur"; in der Hs.: sächs.
„Keine preußische Censur" — und auf dem Rande daneben: „Druckf(ehler) c(orrige) reußische."

12. S. 51. —

Die ursprüngliche Fassung dieses Gedichtes lautet (hsl. erhalten):

Kaiserkronen und Königskerzen.

Die Kaiserkronen sind erfroren,
Und all ihr hehrer Glanz ist hin.
Wer ist dran Schuld? O ihr Censoren,
Ihr denket wol, daß ich es bin?

Nicht strafet mich, nicht straft den Dichter!
Nur Wahrheit sprech' und spricht sein Mund:
Der Dichter ist nur ein Berichter,
Er thut nur das Erlebniß kund.

Die Kaiserkronen sind erfroren,
Und heuer sieht das Volk sie nicht.
So faßt den Nachtfrost bei den Ohren,
Ihn streichet, ihn, nicht mein Gedicht.

Nicht strafet mich, nicht straft den Dichter!
Nur Wahrheit sprech' und spricht sein Mund:

Der Dichter ist nur ein Berichter,
Er thut nur das Erlebniß kund.

Die Königskerzen sind gebrochen,
Und heuer glänzt nicht mehr ihr Licht.
Am Herbstwind sei's von euch gerochen,
Ihn streicher, ihn, nicht mein Gedicht.

Nicht strafet mich, nicht straft den Dichter!
Nur Wahrheit sprech' und spricht sein Mund.
Der Dichter ist nur ein Berichter,
Er thut nur das Erlebniß kund.

13. S. 54. —

So Hsl. für eine spätere Ausgabe. In den Drucken lautet die Überschrift: „Haifisch“ und Z. 6 und 7 jedes Verses fehlen.

14. S. 65. —

Ursprüngliche Lesarten der Hs.:

V. 3. Z. 3. 4: „Dann habt ihr Aussicht erst zu sehen
Von ferne das gelobte Land.“
V. 4. Z. 4: Bedienten sein in Ewigkeit.“

15. S. 66. —

Hsl. ist folgender dritte Vers erhalten:

„Und wenn ich selbst zu Asche werde,
So wird das Recht noch fort bestehn:
Das Irdische gehört der Erde,
Was himmlisch ist, kann nicht vergehn.“

16. S. 67. —

In den Drucken:

„Und zu manches Landes Leiden“ —.

„Unsers“ in den beiden Hss. und hsl. in das Handexemplar der ‚Unpolitischen Lieder‘ hineincorrigiert.

17. S. 70. —

In der Hs.:

„Habt ihr leider das Leben.“

18. S. 72. —

In der älteren Hs. zwischen V. 1 und 2:

„Gott grüß dich, Stand der Wehr und Ehren,
Dir ward das beste Loos gewährt:
Der Lehrstand muß den Nährstand lehren,
Wie er sich selbst und dich ernährt.“

19. S. 80. —

Ursprüngliche Lesart der älteren Hs.:

„Was doch sonst auch wol geschah".

20. S. 81. —

Ursprüngliche Lesart der Hs.:

„Nur schlimmer noch den Dieb."

21. S. 85. —

In der Hs. finden sich noch folgende Verse:

nach V. 1: „Unter eures Gottes Fahnen
Trotzet ihr der Zeiten Grimm,
Geht's auch andern Unterthanen
Heutzutage noch so schlimm.

Staatspapiere, Gold und Schätze
Werft ihr fröhlich über Bord;
Fischt ihr doch in eurem Netze
Perlen aus des Herzens Hort." —

und nach V. 3:

„Winterkält' und Sommerschwüle
Einet ihr zum Blumenstrauß;
Unterthänige Gefühle
Sprecht ihr alle Stunden aus".

22. S. 89. —

Ursprüngliche Lesart des V. 2 in der Hs.:

„Die Nachtigallen schlagen
Den Ernst jetzt aus der Welt:
So solltet ihr's auch wagen,
Dann blieb' auch euch das Feld."

23. S. 97. —

Ueber die Entstehung vgl. ‚Mein Leben'. Bd. III. S. 107.

Unpolitische Lieder. 2. Theil.

24. S. 103.

Ursprüngliche Lesart der älteren Hs.:

„Ihr habt noch eure Hausgewänder
Und heischet kein Beamtenkleid."

Am Rande der Hs. mehrere Abänderungsversuche: darunter auch die in die Drucke aufgenommene Lesart.

25. S. 104. —

So in der Hs. für die „Ausgabe letzter Hand“. In den Drucken und in der alten Hs.:

„Der uns Einheit wiederbringet“.

26. S. 121. —

In der Hs.:

„Hält man sie doch hoch und werth“ —.

27. S. 121. —

Irrtümlich giebt H. mehrmals das Jahr 1840 als Entstehungszeit an. In der älteren Hs. steht als Motto über dem Gedicht: „Mist ist die Seele der Landwirthschaft. Nach Thaer, Weber u. a.“

28. S. 123. —

In der Hs. und dem Handexemplar ist von H. als Motto hinzugefügt: „Das Zeitalter wird so spitzfindig, daß der Bauer dem Hofmann auf die Fersen tritt. Hamlet.“

29. S. 128. —

In der Hs.:

„Gott segne stets das Vaterland“ —.

30. S. 136. —

In der Hs.:

„Frei von allem Wankelmuth“.

Das Gedicht stammt vom 19. November 1840. Die oben angegebene Jahreszahl 1841 beruht auf einem Druckfehler.

31. S. 141. —

Die Überschrift lautet in der Hs.: „Hamburger Thorsperre“. Das Gedicht ist in Hamburg entstanden und beleuchtet dortige Zustände.

32. S. 145. —

In der Hs. lautet dieser Vers ursprünglich (am Rande geändert):

„Willkommen, junge fremde Fee,
Du zarte Maienblüthe,
Du liebe Ros' und Lilie
Voll Anmuth, Mild' und Güte!“

33. S. 152. —

So in der Hs. und in das Handexemplar der ‚Unpolitischen Lieder‘ vom Dichter eingetragen an Stelle des im Drucke Befindlichen:

„Auch bei uns in Flachsenfingen“ —.

34. S. 153. —

Als Variante zu dieser Zeile ist am Rande der Hs. hinzugeschrieben:

„Doch weiter kam sie nicht.“ —

35. S. 156. —

In der Hs. ursprünglich nur das erste Gedicht: dann ist V. 2 durch Klammer getilgt und dafür der Vers hingeschrieben:

„Noch schützt vor jener Kirch' und Staat,
Wie wir vor Mäusen den Speck,
Und wer ein freies Schandmaul hat,
Den tritt der Engel in — Dreck.“

Endlich ist dieser Vers wiederum durchstrichen, und das zweite Gedicht daruntergeschrieben.

36. S. 158. —

In der Hs.:

„Eignes Empfundenes nie.“

37. S. 159. —

In der Hs. diese Lesart über:

„Gar besser oft und eher“ —.

38. S. 160. —

In der Hs. ist die Variante hinzugeschrieben:

„Und wie Wolf ihn hat zersetzt.“

(Der Altertumsforscher Friedr. Aug. Wolf in seinen Prolegomenis ad Homerum).

39. S. 161. —

In der Hs. ist folgendes Motto hinzugefügt: „Du sollst aber doch lieb haben den Teufel, und was für einen Teufel? Den armen Teufel.

Nach Abrah. a St. Clara.“

40. S. 162. —

Im Handexemplar der ‚Unpolitischen Lieder‘ hat H. noch folgendes Motto, welches sich auch in der Hs. findet, hinzugeschrieben:

» daz mich êren solde, daz unêret mich.
Walther von der Vogelweide.«

41. S. 163. —

Nach seiner Stellung in den hslichen Liederheften, in welche die Gedichte fast durchgängig nach ihrer Entstehungszeit eingetragen sind, gehört dieses Gedicht unter den 7. Januar 1841. Es ist wohl nur ein Versehen, wenn H. in dem Liederheft und dann auch sonst als Entstehungszeit den 7. Januar 1840 angiebt.

42. S. 163. —

In einer älteren Hs. hat das Gedicht folgenden völlig abweichenden Schluß: nach den ersten 8 Versen, welche sich, von Einzelheiten abgesehen, gleichgeblieben sind, folgt der Vers:

„Auch machte sie ein Schreiben noch bekannt
Vom Fürsten Tuttifrutti ihr gesandt;
Es war verfaßt in vornehmleichtem Styl
Und sprach von Schafzucht, Libanon und Nil,
Und flocht gelegentlich so mit hinein
Etwas von einem Dorfschulmeisterlein".

Daran schließen sich drei Verse: „Es war einmal ein arm Schulmeisterlein" u. s. w., welche H. als selbständiges Gedicht in den ersten Theil der ‚Unpolitischen Lieder' aufgenommen hat; vgl. oben S. 82. Den Schluß bilden dann die beiden vorletzten Verse der oben gedruckten Fassung, deren letzter Vers ganz fehlt.

43. S. 171. —

In der Hs.: „Lämmelreich" statt „Himmelreich."

44. S. 171. —

Die vielen kleinen Abweichungen der Drucke von der Hs. erklären sich aus H.s Bestreben, das Lied der vorgeschriebenen Melodie enger anzupassen. Außerdem ist in der Hs. zwischen V. 2 und 3 eingeschoben:

„Und hätt' ich seit meiner frühesten Jugend
Gelebt und gewebt in lauter Tugend,
Und wäre kein Lämmelbruder wie sie,
So gönnten sie mir den Himmel doch nie".

45. S. 176. —

In der Hs. hat das Gedicht doppelt so viel Verse: es sind nämlich folgende zwei vorausgeschickt:

„Trommeln dröhnen drr drr trum!
Keine Pfeifen gellen drein.
Langsam, langsam, ernst und stumm
Zieht der Zug zum Friedhof ein.

Und die Kameraden stehn
Still ums Grab in Leid und Schmerz:
Leb nun wohl, auf Wiedersehn!
Leb nun wohl, du treues Herz!" —

und zwischen V. 2 und 3 ist der folgende eingeschoben:

„„Christen tragen länger Leid:
Ist Soldat denn nicht ein Christ?
Zeigt ein Mensch doch Traurigkeit,
Wo ein Mensch gestorben ist.""

46. S. 181. —

Überschrift in der einen Hs:

„Pflücket die Rosen, eh sie verblühn!"

47. S. 182. —

In der älteren Hs. ist den beiden veröffentlichten Versen der folgende vorausgeschickt:

„Mich ärgert nicht der Vögel Singen,
Der Blumen Gruß von Berg und Thal;
Mir thut nicht weh der Gläser Klingen,
Der Freunde Scherz bei frohem Mal."

Ebenda geht als Motto voraus:

„Swaz ich weiz, daz wirret mir,
Swaz ich sihe, daz tuot mir wê.

Tristan".

48. S. 188. —

Vgl. zu diesem Gedicht das ähnliche Kinderlied (Ges. W. Bd. II. S. 114) und die Anm. zu demselben (ebenda S. 400. Anm. 32).

Der Schluß lautet in der Hs.:

„Als da zu krähn begann
Der neue Hahnemann:
Kickerikih!" —

und als zweites Motto ist ebenda hinzugefügt:

„Magnaque dat nobis tantus solatia victor.

Ovid Metam. 9."

49. S. 191. —

In der älteren Hs. lautet die ursprüngliche Überschrift:

„Die französische romantische Schule."

50. S. 192. —

In der Hs. enthält das Gedicht folgenden dritten Vers:

„Man könnte davon auch bauen
Für vornehme Herrn und Frauen
'n Spittel, drin sie von sprachlichen Schorfen und Grinden
Könnten Absolution und Heilung finden."

51. S. 195. —

Jacob Grimm bedankt sich für dieses Gedicht in dem Briefe vom 8. November 1841 mit folgenden Worten: „Für die schleife oder das laub, das Sie mir an meinen franzos. orden gehängt haben, danke ich schönstens." (vgl. Pfeiffers Germania. Bd. XI. 1866. S. 510.)

52. S. 198. —

In der Hs.:

„Auch du bist todt und deines Gleichen" —.

53. S. 204. —

So in der jüngeren Hs., und in das Handexemplar der ‚Unpolitischen Lieder' eingetragen für die Lesart der Drucke und der älteren Hs.: „Und hätt' es selber Gott gewollt."

Deutsche Lieder aus der Schweiz.

54. S. 217. —

Die ‚Deutschen Lieder aus der Schweiz' bilden die unmittelbare Fortsetzung der ‚Unpolitischen Lieder'. Die kriegerische Stimmung, in welche sich H. immer mehr hineingesungen hatte, war eine Quelle neuer Lieder. Der Erfolg der ‚Unpolitischen Lieder' reizte den Dichter zu einer weiteren Veröffentlichung seiner Zeitgedichte. Schon zu Anfang April des J. 1842 war die Zahl der neuen Lieder auf hundert angewachsen, so daß H. daran dachte, sie in Leipzig als „Hundert deutsche Lieder" erscheinen zu lassen. Ein Verleger fand sich schnell, ebenso schnell jedoch trat das Censurkollegium auf und forderte soviel Weglassungen und Veränderungen, daß an eine Veröffentlichung dieser Lieder in Leipzig nicht mehr zu

denken war (vgl. ‚Mein Leben‘. Bd. III. S. 266. 276). Deshalb wandte sich H. an das Literarische Comptoir in Zürich und bot ihm den Verlag an. Die Verhandlungen zwischen H. und Julius Fröbel, dem Leiter des Literarischen Comptoirs, führten zu einem Abschluß, der beide Teile befriedigte. Daher erschienen die „hundert deutschen Lieder“ inzwischen um eine stattliche Anzahl vermehrt ohne deutsche Censur anonym als ‚Deutsche Lieder aus der Schweiz. Zürich und Winterthur, Druck und Verlag des Literarischen Comptoirs. 1843‘. (vgl. ‚Mein Leben‘. Bd. III. S. 327. 330). Die zweite Auflage scheint nur Titelauflage gewesen zu sein. Im Jahre 1845 erschien, nicht mehr anonym, in demselben Verlag eine „dritte verminderte und vermehrte Auflage“, in welcher 4 Lieder der ersten fehlen, dagegen 4 neue aus dem Jahre 1841 am Anfang und Ende der Sammlung hinzugefügt sind. Auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin befindet sich ein Exemplar der ‚Deutschen Lieder aus der Schweiz‘, welches auf dem Titelblatt bezeichnet ist als: Vierte Auflage. Leipzig. Verlagsbüreau. 1848. Druck von Ph. Reclam jun.“ Wahrscheinlich ist dies ein Exemplar der ersten Auflage mit neuem umgeänderten Titelblatt. J. M. Wagner erwähnt in seiner bibliographischen Schrift eine vierte Auflage mit dem Druckort Altona 1862; dieselbe ist uns leider nicht zugänglich gewesen. — Endlich ist noch darauf hinzuweisen, daß nicht alle Lieder hier Aufnahme finden konnten. Von den 119 Liedern der beiden für uns wichtigen Ausgaben (115 der ersten und 4 neue Lieder der 3. Ausgabe) sind 21 in die lyrischen Gedichte aufgenommen und 2 gehören unter die Gelegenheitsgedichte, so daß ein Bestand von 96 Liedern bleibt, von welchen 71 hier veröffentlicht sind.

55. S. 217. —

Statt dieses Ausspruches Jean Pauls steht in der 3. Auflage folgendes Motto:

> Jeder Staat, der seine Handlungen auf Weisheit, Kraft und Gerechtigkeit gründet, gewinnt allemal, wenn sie durch Publicität ins helle Licht vors Publikum gesetzt werden, die nur denjenigen Regierungen gefährlich ist, die dunkle und versteckte Schleichwege lieben.
>
> Staatsminister Graf von Herzberg in der Berliner Akademie am Tage der Thronbesteigung Friedr. Wilh. II.

56. S. 224. —

In der Hs. und in der ersten Auflage lauten:

V. 3. Z. 3: „Und wenn sie uns nicht lassen" —
V. 5. Z. 3: ‚Sie aßen und sie tranken" —
V. 7. Z. 3: „Wir sind von altem Adel" —.
Die Änderungen in der 3. Auflage hat H. offenbar aus metrischen Gründen getroffen.

57. S. 227. —
In der Hs.:
„O singet nicht in kleinen Liedern" —.

58. S. 228. —
Über die Veranlassung zu diesem Gedicht vgl. ‚Mein Leben'. Bd. III. S. 209.

59. S. 231. —
In der Hs.: „Ehrenpreis"; vielleicht ist die Lesart der Ausgaben „Erdenpreis" nur ein Druckfehler?

60. S. 238.
In der Hs.:
„Wenn keine Walhalla in Baiern wird sein" —.

61. S. 238. —
Das Lied hat später ein merkwürdiges Schicksal erfahren; vgl. ‚Mein Leben'. Bd. V. S. 171—174.

62. S. 267. —
In der Hs. ist die Variante hinzugeschrieben:
„Ja, und seines Lebens
Ist nun Alles froh".

63. S. 276. —
In der Hs. und in den ‚Deutschen Liedern aus der Schweiz' findet sich zwischen V. 1 und 2 der folgende, welcher in späteren Ausgaben (vgl. ‚Heimatklänge'. 1851. S. 31) weggelassen ist:
„Unfähig hat er uns genannt,
Der Mann von Gottes Gnaden.
Wir aber halten dennoch Stand,
Wir kämpfen für das Vaterland —
Was kann ein Wort uns schaden?"

64. S. 279. —
In der älteren Hs.:
„Des Weltalls Völker sängen dir" —.

65. S. 280. —

Das Gedicht bestand ursprünglich nur aus den ersten 4 Versen, die aus dem Jahre 1837 stammen und bereits in den ‚Gedichten‘ (1837. S. 70), dann in den ‚Deutschen Liedern aus der Schweiz‘ veröffentlicht sind. Den 5. Vers, durch welchen das Gedicht erst den rechten Abschluß erhält, dichtete H. im Jahre 1848 hinzu. In dieser späteren Form ist es mehrfach gedruckt (vgl. ‚Gedichte‘. 1862. S. 95. 96), in den ‚Heimatklängen‘ (1851. S. 12) mit der Lesart in V. 5. Z. 4: „Ein Freiheitsmorgen tagen".

66. S. 283. —

Dieser letzte Vers fehlt in der Hs.

Deutsche Gassenlieder. 1843.

67. S. 285. —

Die ‚Deutschen Gassenlieder‘ erschienen Mitte Juni 1843 in dem schon erwähnten Verlage des literarischen Comptoirs zu Zürich und Winterthur; vgl. ‚Mein Leben‘. Bd. IV. S. 56. Ebenda S. 209. 210 giebt H. an, daß im September 1844 eine neue Ausgabe veranstaltet worden ist. Das Exemplar der zweiten Auflage (mit der Jahreszahl 1845), welches, von H. zum Handgebrauch bestimmt, im Nachlasse sich findet, ist jedoch nur eine Titelausgabe der ersten; der Satz stimmt genau mit dem der ersten Auflage überein; die Druckfehler sind ganz dieselben. Ein Verzeichnis dieser Druckfehler ist der Ausgabe der ‚Deutschen Salonlieder‘ (vgl. unten Anm. 73) angehängt. — Von den 26 Liedern stehen 7 bereits in den lyrischen Gedichten, 8 sind ganz weggelassen, 11 an dieser Stelle aufgenommen.

68. S. 287. —

In der Hs. ist am Schluß der Vers hinzugefügt:

„Auf Wiedersehn, Herr Vetter!
Ja wohl, jetzt stimm' ich bei,
Jetzt find' ich ganz vortrefflich
Auch unsere Polizei."

69. S. 289. —

So in einer Hs. durch Correktur hergestellt und in H.s ‚Zwölf Zeitliedern‘. (Noch ein Dutzend. 1849. S. 11; vgl. Ges. W. Bd. V. Anm. 13). In der älteren Hs. und in den ‚Deutschen

Gassenliedern' lautet die Überschrift: „Panslavismus" — und V. 1. Z. 5:

„Wird bei uns nicht jetzt censiert" —.

70. S. 291. —

In den ‚Heimatklängen' (1851. S. 13):

„Liegt er auch durch freche Willkür" —.

71. S. 292. —

In ‚Vorwärts! Volks-Taschenbuch für das Jahr 1843. Herausgegeben von Rob. Blum und Dr. Fr. Steger' (Leipzig. 1843. S. 194. 195) steht das Lied mit folgenden Abweichungen:

V. 2. Z. 3 und V. 3. Z. 1: „Baden" statt „Preußen".

V. 3. Z. 3. 4: „Ob nah' ob fern, ob groß ob klein,
Der Arme durfte nicht hinein."

Der Refrain des Liedes geht auf einen Ausspruch zurück, den der Erzherzog Johann von Oesterreich, der spätere deutsche Reichsverweser, am 12. September 1842 beim Kölner Bürgerfest gethan haben soll: „Kein Preußen, kein Oesterreich, nur ein einiges Deutschland, fest und stark wie seine Berge!" (vgl. Rob. Prutz, Zehn Jahre. Geschichte der neuesten Zeit. 1840—1850. Bd. II. 1856. S. 199.)

72. S. 294. —

Der ursprüngliche Wortlaut der ersten drei Zeilen dieses Verses ist in einer Hs. erhalten und lautet:

„Das ist das ganze Amtsregister
Der abgelebten Staatsphilister
Im lieben deutschen Vaterland" —.

Deutsche Salonlieder. 1844.

73. S. 297. —

Fast sämtliche Lieder dieser Sammlung sind im Sommer 1843 während H.s Aufenthalt in Dresden gedichtet (vgl. ‚Mein Leben'. Bd. IV. S. 61). Am 20. November 1843 wird die druckfertige Handschrift an Julius Fröbel nach Zürich gesandt, woselbst die ‚Deutschen Salonlieder' zu Anfang des Jahres 1844 im Verlag des literarischen Comptoirs erscheinen (vgl. ‚Mein Leben'. Bd. IV. S. 103. 208). Im September 1844 ist ein neuer Abdruck dieser Lieder erfolgt, welcher auf dem Titelblatt die Jahreszahl 1845 trägt. — Von den 25 Liedern dieser Sammlung gehört eins unter die Gelegenheitsgedichte; 10 sind weggelassen, 14 Gedichte bleiben.

74. S. 307. —

Gedichtet zum Stiftungsfest eines Breslauer Vereines Laetitia und mit Angabe des falschen Namens „Martin Miller“ als des Verfassers zu diesem Feste gedruckt; vgl. ‚Mein Leben‘. Bd. III. S. 333—336, woselbst H. das Lied in der ursprünglicheren Form abdruckt, in welcher der Schlußvers lautet:

„Ja, was wir singen, jedes Lied
Hat die Censur passiert.
Auch sonst uns ja kein Leid geschieht:
Wir sind ja toleriert.
Drum, Brüder, laßt uns lustig sein!
Stoßt an! Victoria!
Wem aber gilt's und wem allein?
Es gilt Laetitia!“

Maitrank. 1844.

75. S. 317. —

‚Maitrank. Neue Lieder von H. v. F. (Mit Melodieen.) Paris. Verlag von Renardier. 1844‘. Druckort und Verlag ist natürlich erdichtet. Der ‚Maitrank‘ ist nicht im Buchhandel erschienen, selbst dem Dichter ist der Drucker unbekannt geblieben (vgl. ‚Mein Leben‘. Bd. IV. S. 150). Um die Censur zu umgehen, hat ein Freund H.s diese Lieder Ende Mai 1844, wahrscheinlich in Mecklenburg, wo H. damals weilte, heimlich in Druck gegeben (vgl. J. M. Wagners Anmerkung zu dieser Ausgabe in seinem bibliographischen Buche über H. S. 24). Die Sammlung besteht aus 31 Liedern, von denen die meisten im Frühling 1844 (die 13 spätesten im Mai) während H.s Anwesenheit zu Holdorf in Mecklenburg entstanden sind; einige stammen noch aus Breslau aus dem Dezember 1843. Unter den Liedern befinden sich 4 Kinderlieder, diese und 2 andere Lieder sind in die lyrischen Gedichte aufgenommen; von den übrig bleibenden 25 Liedern sind 18 beibehalten.

76. S. 322. —

So in der Hs. für die „Ausgabe letzter Hand“; im ‚Maitrank‘ V. 4. Z. 2: „Feierstunde“. — In der ältesten Hs. lautet V. 4. Z. 3. 4:

„Dann sprachen wir uns aus
Und gehn vergnügt nach Haus“.

Hoffmann'sche Tropfen. 1844.

77. S. 332. —

Am 29. Juli 1844 liest H. Freiligrath die ‚Hoffmann'schen Tropfen' im Manuscript vor; im Monat August kommen noch einige neu entstandene Lieder hinzu. Während H.s italienischer Reise im September desselben Jahres wird diese Sammlung gedruckt und erscheint bald darauf 1844 im Verlag des literarischen Comptoirs zu Zürich und Winterthur (J. M. Wagner giebt in seiner bibliographischen Schrift über H. Seite 24 irrtümlich 1845 als Jahr des Erscheinens an; vgl. ‚Mein Leben'. Bd. IV. S. 165. 204. 208). — Die ‚Hoffmann'schen Tropfen' enthalten 35 Lieder, von denen eines in den lyrischen Gedichten sich findet, während ein anderes unter die Gelegenheitsgedichte gehört; 16 sind weggelassen, so daß hier nur 17 Lieder dieser Sammlung zum Abdruck gelangen.

78. S. 334. —

In der Hs. lautet die Überschrift: „Hoffmannsche Tropfen."

79. S. 336. —

H. hat in sein Handexemplar zu dieser Zeile als Variante hinzugeschrieben:

„Gut und Blut."

80. S. 338. —

In allen drei Hss. (in einer umgeändert) heißt es:

„Für das Vaterland zu Kampf und Tod" —.

81. S. 338. —

In der Handschriften-Abteilung der Königlichen Bibliothek zu Berlin befindet sich aus Varnhagens Nachlaß eine Hs. H.s, welche nur den drittletzten und letzten Vers dieses Gedichtes enthält; außer diesen beiden Versen trägt die Hs. die Aufschrift: „Herrn Legationsrath Varnhagen von Ense Hamburg meinen herzlichen Gruß H. v. F." — und das Datum: „Soden, 2. August 1844".

82. S. 343. —

Das Motto fehlt im Druck und ist erst nachträglich in der Hs. hinzugefügt.

83. S. 347. —

In der einen Hs. steht unter der Überschrift und zu derselben gehörig: „An Freiligrath."

84. S. 348. —

Im Handexemplar der ‚Hoffmann'schen Tropfen' hat H. als Entstehungszeit „Geisenheim, 9. November 1844" angegeben; sonst findet sich nirgends eine Bemerkung über das Gedicht, von welchem auch keine Hs. erhalten ist. Dieses Datum kann nicht stimmen, denn die ‚Hoffmann'schen Tropfen' sind bereits im September 1844 gedruckt und am 9. November 1844 war H. nicht in Geisenheim. Da er jedoch am 9. November 1843 daselbst weilte, so wird dieses Datum für die Entstehung des Gedichtes anzusetzen sein.



Helgoland 26 Aug. 41

Das Lied der Deutschen.

Deutschland, Deutschland über Alles,
über Alles in der Welt,
Wenn es stets zu Schutz und Trutze
brüderlich zusammenhält,
" " " " " " " "
Blüh' im Glanze dieses Glückes,
Blühe deutsches Vaterland!

—

Helgoland 26 Aug. 41

Das Lied der Deutschen.

Deutschland, Deutschland über Alles,
Über Alles in der Welt,
Wenn es stets zu Schutz und Trutze
Brüderlich zusammenhält,
Von der Maas bis an die Memel,
Von der Etsch bis an den Belt –
Deutschland, Deutschland über Alles,
Über Alles in der Welt!

Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang
Sollen in der Welt behalten
Ihren alten schönen Klang,
Uns zu edler That begeistern
Unser ganzes Leben lang —
Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang!

Einigkeit und Recht und Freiheit
Für das deutsche Vaterland!
Danach laßt uns alle streben
Brüderlich mit Herz und Hand!
Einigkeit und Recht und Freiheit
Sind des Glückes Unterpfand —
Blüh' im Glanze dieses Glückes,
Blühe deutsches Vaterland!

